

CASTRUM BENE 10. (2007)

**Stadt und Befestigungen  
Town and Fortifications**

10. Castrum Bene Konferenz/Conference, 2007. Sibiu/Romania

INHALT/ CONTENTS

- István Feld: Die befestigten Städte des Mittelalters in Ungarn – ein Überblick (mit Abb.)
- Artur Boguszewicz: Krieg und Propaganda. Burgen und Städte in Schlesien in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (mit Abb.)
- Leszek Kajzer - Jan Salm: Die städtischen Befestigungen und Burgen im ehemaligen Deutschordensland Preussen (mit Abb.)
- Gintautas Zabiela: Double fortifications in Lithuania: fortifications of castles and cities (with Fig.)
- František Gabriel -Ivan Petřina -Kamil Podroužek: Die Befestigung der Siedlungsbällung Valečov (mit Abb.)
- Vilém Knoll: Die Burgenpolitik der Stadt Eger im 14. und 15. Jahrhundert (mit Abb.)
- Josef Hložek: Vorburgen oder andere Versorgungen der Stadtburgen in Böhmen? (ohne Abb.)
- Günther Buchinger, Paul Mitchell, Doris Schön, Helga Schönfellner-Lechner: Die Baugeschichte der *domus Gozzonis* zu Krems an der Donau – Die sogenannte Gozzoburg: das *Haus* eines Stadtrichters aus dem 13. Jahrhundert (ohne Abb.)
- Katarina Predovnik: Ljubljana and its fortifications: three towns in one (with Fig.)
- András Véghe: From Mediaeval Town to Ottoman Fortress. The Development of fortifications of Buda from the Foundation until the Ende of the 16<sup>th</sup> century (with Fig.)
- Lilla B. Benkhard – Klára Mentényi: Verteidigung einer westungarischen Kleinstadt (Kőszeg) im Mittelalter (mit Abb.)
- D. Gašaj – M. Ďurišová: The Results of archeological research town fortification in Košice (without Fig.)
- Adrian Andrei Rusu: Fortifications and Cities in Western Romania during the Thirteenth and Fourteenth Centuries (with Fig.)
- Radu Lupescu: The Medieval Fortifications of Cluj (Kolozsvár, Klausenburg) (with. Fig.)
- Mihaela Sanda Salontai: Die Stadtbefestigung von Sebeş (Mühlbach, Szászsebes) in Siebenbürgen (with Fig.)

## Die befestigten Städte des Mittelalters in Ungarn – ein Überblick

Die Problematik der mittelalterlichen Stadtbefestigungen stand bisher kaum im Vorfeld der Interesse der allgemeinen historischen, aber auch nicht der bauhistorischen oder der archäologischen Forschung in Ungarn. Dafür ist es typisch, dass sich die grösseren Zusammenfassungen der Ergebnissen der Mittelalterarchäologie des Landes so aus dem Jahre 1970<sup>1</sup>, wie auch 2010<sup>2</sup> eigentlich nur mit den Stadtmauern von denselben beiden Städten (Sopron und Kőszeg) beschäftigten. Einzeluntersuchungen stehen uns auch nicht in grosser Zahl zur Verfügung<sup>3</sup> und die einzige zusammenfassende Arbeit befaßte sich nur mit den Fragen der (besser erhaltenen) spätmittelalterlichen Stadtmauern im Zusammenhang mit dem Auftreten und Auswirkung der Feuerwaffen<sup>4</sup>.

Es steht uns also noch keine Chronologie über die Befestigungen der Städte zur Verfügung, ihre voraussetzbare Entwicklung ist noch nicht detailliert erforscht. So wurden in der bisherigen Literatur oft alle, chronologisch sonst recht unterschiedliche städtische Befestigungsbauten zusammen behandelt<sup>5</sup>. Es ist aber ausdrücklich zu betonen, dass es ein großer Unterschied zwischen den „echten“ mittelalterlichen Befestigungen der (mehr oder weniger) bürgerlichen bzw. städtischen Bevölkerung und den Befestigungen der Zeit der osmanischen Eroberung der zentralen Gebiete des Königreiches vorhanden war! Nach der Schlacht bei Mohács (1526) wurden nämlich fast alle grössere Siedlungen irgendwie befestigt.

Aus dieser Situation ergibt sich die Tatsache, dass mein Aufsatz nur als ein Überblick, als eine Bestandsaufnahme der bisherigen Forschung zu bewerten ist, was sich bewusst nur auf das Gebiet des heutigen Ungarns erstreckt. Man sollte daher also keine Zusammenfassung, keine Auswertung der bisherigen Forschungen erwarten – es werden die Forschungssituation, gewisse Fragestellungen und dadurch indirekt die noch bevorstehenden Forschungsaufgaben präsentiert. Das Thema der Arbeit bilden ausserdem nur die Stadtbefestigungen, die eindeutig (oder mit großer Wahrscheinlichkeit) noch im Mittelalter entstanden sind, die Zweifelsfälle werde ich nur kurz erwähnen.

Es werden im Folgenden die einzelnen Stadtbefestigungen nach Siedlungstypen geordnet und chronologisch behandelt, wobei auf die Städte **Buda** und **Kőszeg**, deren Befestigungen in diesem Band selbständige Referate gewidmet sind, nur kurz hingewiesen wird.

Unter den *königlichen* Städten verfügten Pest und Esztergom wahrscheinlich schon vor dem Mongolensturm 1241/1242 über eine eigene Befestigung. Archäologische Angaben stehen uns aber nur im Falle der ersten Siedlung auf dem linken Donauufer zur Verfügung – die bis 1872 selbständige **Pest** besaß vielleicht die früheste, aus Stein gebaute Stadtmauer im

---

<sup>1</sup> HOLL 1970. 402-405.

<sup>2</sup> SZENDE 2010a. 149-150. Es ist auch charakteristisch, dass die Autorin dieses Aufsatzes in einer anderen Arbeit von ihr, wo sie sich mit den mittelalterlichen ungarischen Städten an der Donau befasst, nur im Falle der Stadt Pest überhaupt die Stadtbefestigungen erwähnt. Zuerst spricht sie über ein frühes – für uns nicht identifizierbares – „mit einer Palisade befestigte, flach liegendes Zentrum“, später weist kurz auf die spätmittelalterliche „Erweiterung“ der Stadtmauer hin: SZENDE 2010b. 381., 388.

<sup>3</sup> Zu Sopron siehe den Forschungsbericht von Imre Holl in vier Fortsetzungen: HOLL 1967-1973., zu Székesfehérvár: SIKLÓSI 1999., zu Buda: VÉGH 1997.

<sup>4</sup> HOLL 1981. Die neuere Zusammenfassung des Themas im Lexikon für Kulturgeschichte von Gyula Siklósi (Magyar Múvelődéstörténeti Lexikon XII. Budapest, 2011. 335-337.) ist selbst ein Beweis für die Notwendigkeit der weiteren Forschungen.

<sup>5</sup> So z.B. bei dem Begründer der ungarischen wissenschaftlichen Burgenforschung, bei László Gerő, der sonst in seiner Typologie keinen Unterschied zwischen königlichen bzw. Adelsburgen und Stadtbefestigungen machte, siehe GERŐ 1955. Karte., sowie zuletzt CSORBA 1976. Abb. 90.

heutigen Ungarn. Schriftquellen kennen wir aber nicht über Steinbefestigungen dieser deutschen Gründungsstadt, die während des Mongolensturmes 1241 verwüstet wurde. Nach Chronisten hätten damals die Bürger nur Erdwälle und Gräben errichtet, dann flüchteten sie vergebens in das Dominikanerkloster, wo sie sich aber auch nicht länger verteidigen konnten.<sup>6</sup>

Aber während Kanalisations- und Wasserleitungsbauarbeiten fand man in der heutigen Innenstadt unter dem Strassenpflaster schon im 19. Jahrhundert längere Strecken die Grundbauten eines etwa 130 cm breiten Mauerzuges, der durch Fundmaterial in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden konnte. Das so umwehrte Gebiet war auf etwa 500x400 M Größe zu schätzen, Reste eines einzigen unsicheren (Tor)turmes sind nur bekannt. Die Donauseite der Siedlung war anscheinlich nicht mit Mauer befestigt (**Abb.1.**)<sup>7</sup>

Es steht heute aber noch offen, ob diese Stadtmauer überhaupt vollendet wurde. Sie war vielleicht noch im Bau, als die Mongolen kamen, oder wurde sie gleich nach ihrem Abzug errichtet, bevor der König Béla IV. die Bürger auf den Berg der gegenüberliegenden Budaer Seite übersiedeln liess, wodurch die spätmittelalterliche „Hauptstadt“ des Königreiches, Buda entstand? Die Antwort ist auch dadurch erschwert, dass die Lokalisation des erwähnten Dominikanerklosters auch nicht gesichert ist, man sucht es allerdings ausserhalb – südlich – des Mauergürtels.<sup>8</sup>

Noch wichtiger war aber unten den frühen Städten des Königreiches **Esztergom**, wo schon im 12. Jahrhundert privilegierte, als *latini* genannte *hospites* lebten. Die hiesige Burg auf dem etwas nördlich liegenden Berg über die bürgerliche Siedlung diente bis zum 13. Jh. nicht nur als Sitz des Erzbischofes und des königlichen Gespans, sondern auch als ein wichtiger Aufenthaltsort des Herrschers<sup>9</sup>. Die Befestigungen der königlichen Stadt wurden zuerst auch anlässlich des Mongoleneinfalles schriftlich erwähnt, die Siedlung wäre 1241 „*cum fossatis, muris et turribus ligneis*“ befestigt. Es ist fraglich, ob das alleine – die Stadt wurde hier auch erobert – das Vorhandensein von einer echten steinernen Stadtbefestigung beweisen kann. Direkte Schriftquelle berichtet uns allerdings zuerst um 1290 über die Stadtmauer.

Bestehende Mauer bzw. archäologische Angaben besitzen wir kaum, nur in Nordosten der heutigen Innenstadt ist ein etwa 50 M langer, aber nur 90 cm breiter, wahrscheinlich mittelalterlicher Mauerzug bekannt. Auch die Reste der westlich diesen anschliessenden, nördlichen St. Lorenz-Tores wurden freigelegt – und in der Strassenpflasterung markiert – aber die Ergebnisse der Forschung sind noch unpubliziert. Alle andere Details und Bauten – Türme, Rondelle, weitere Stadttore – wurden nur anhand der vielen, aber nicht immer zuverlässigen Stichen der frühen Neuzeit rekonstruiert (**Abb.2.**) – die Ausdehnung des geschützten Gebietes ist auf 800x400 M zu schätzen – sie sind aber dadurch chronologisch nicht einzuordnen<sup>10</sup>. Die bischöfliche Stadt am Fusse des Burgberges – die ich später noch erwähnen werde – besass im 13. Jahrhundert wahrscheinlich noch keine Befestigungen<sup>11</sup>.

---

<sup>6</sup> Über die Verwüstung der frühen Städte: CSORBA 1976. 354-355., SZENDE 2010b. 382., sowie BÓNA 1998. 57.

<sup>7</sup> Darüber zuletzt: MELIS 1976. 313-321., 329-331., MELIS 1991., MELIS 1994-1995., mit der Hypothese einer frühen (unbeendeten?) selbständigen kleineren Befestigung um einen quadratischen Turmbau im Nordwesten des Gebietes. Siehe dazu: FELD 1999. 87., sowie neuerdings: MELIS 2002. 562.

<sup>8</sup> Siehe dazu BÓNA 1998. 57-58.

<sup>9</sup> Darüber zuletzt: FELD 2012. 164-165.

<sup>10</sup> Die Rekonstruktion des Stadtgrundrisses: GEREVICH 1990. 29. Fig. 2. Sie diente als Grundlage auch für die archäologische Topographie, wo die Zusammenfassung der bisherigen Auffassungen zu finden sind: MRT Esztergom 133-137.

<sup>11</sup> Nur in der Nordecke fand man unsichere Bauten, die zu dem hiesigen sog. Veprech-Turm gehören sollten, siehe HORVÁTH 2002. 236.

Relativ gut bearbeitet ist die Stadtbefestigung von **Székesfehérvár** aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diese wichtige Siedlung – die eine gewisse frühe Residenzfunktion mit Esztergom teilte – besass auch eine königliche Gespanschaftsburg, aber hier inmitten der späteren Stadt, auf einem etwas höheren Hügel des von Sumpfen umgebenen, 700x300 M grossen Insel, wo sich für die Besiedlung Platz gab. Ihre Chronologie und konkrete Topographie ist umstritten, nördlich davon stand aber als sakrales Zentrum des Königreiches die Marienkirche des Kollegiatenstiftes, das Krönungs- und Begräbnisort der ungarischen Könige.

Die Siedlung hatte auch schon früh eine bürgerliche Bevölkerung, hier lebten auch *latini*, deren Privilegien später als Muster für die anderen Städte dienten. Ihr genaueres Wohngebiet ist aber noch unbekannt, über eine frühe „bürgerliche“ Befestigung besitzen wir keine Angaben. Vor 1249 wurden die hiesigen *hospites* jedenfalls in die erwähnte, bald aufgegebene königliche Burganlage übersiedelt – ob es sich nur auf das Gebiet des Hügel erstreckte, steht noch offen.

Aufgehende Teile der am Rande des Insel errichteten Steinbefestigungen stehen nur an der West- und zum Teil an der Ostseite der heutigen Innenstadt, während der Rettungsrabungen anlässlich der verschiedenen Bauarbeiten konnten dann vor allem am Ende des 20. Jahrhunderts weitere kleinere Abschnitte freigelegt werden (**Abb.3.**) und oft war auch ihre Datierung möglich.

Nach der bisherigen Auffassung der Forschung entstand der 2,2 M breite erste Mauerzug auf einer hölzernen Grundkonstruktion erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die aus der äusseren Mauerfläche hervorspringende quadratische bzw. hufeisenförmige Türme sollten hierher um 1300 sekundär eingebaut werden. Die meisten der letzteren konnten aber bisher noch nicht freigelegt werden – es sind nur Teile von drei solchen Bauten archäologisch untersucht worden. Mit diesen Befestigungen ist wahrscheinlich auch der ebenfalls quadratische Turm der westlichen Palotai-Tor gleichzeitig.

Es wurden auch die spätmittelalterlichen Umbauten gründlich analysiert. Ergrabene Teile von grossen halbkreisförmigen Befestigungen – Rondell- bzw. Barbakane-Bauten<sup>12</sup> – an der Nordwest- und Nordostecke, sowie vor dem erwähnten Tor sind mit den, im Jahre 1473 vom König Matthias Corvinus finanzierten Baumassnahmen in Verbindung gebracht.

Zur kompletten Rekonstruktion der Wehranlagen der Stadt – die 1490 vom Herzog Maximilian, dann um 1600 mehrmals von den Osmanen bzw. Christen belagert war – wurden aber vor allem Vermessungen von Militäringenieuren des 17-18. Jahrhunderts verwendet. Eine sorgfältige Analyse dieser, in grosser Zahl erhaltenegeblieben Bilddokumente (Beispiel dafür: nördliche Stadtteile (**Abb.4.**) – anders als in dem erwähnten Fall von Esztergom – ermöglichten auch die ausführliche zeichnerische Erfassung der Disposition der Stadtbefestigungen um am Ende des Mittelalters (**Abb.5.**). Es soll aber dabei betont werden, dass hier die Chronologie sehr oft unsicher ist – das betrifft u.a. die sehr hypothetische „königliche Stadtburg“ in der Nordost-Ecke der Siedlung, sowie viele, schon für die Feuerwaffen gedachten Bauten, die meist schon nach 1526 entstanden.<sup>13</sup>

Was die besser bekannten Stadtbefestigungen des 13. und 14. Jahrhunderts betrifft, sollen aber vor allem die beiden Siedlungen erwähnt werden, die auf dem heutigen ungarischen Staatsgebiet im Mittelalter in die elite Gruppe der „freien königlichen

---

<sup>12</sup> Hier ist es darauf hinzuweisen, dass die Terminologie dieser runden Befestigungsbauten noch überhaupt nicht einheitlich ist – weder in der ungarischen, noch in der internationalen Fachliteratur. Unter Barbakane verstehe ich aber einen Bau mit rundlichem Grundriss, der mit einem sog. Halsglied mit dem dahinten befindlichen Torturm verbunden ist und der dementsprechen auch eine Toranlage aufweist. Siehe dazu FELD 2008., sowie HOLL 1981.

<sup>13</sup> Die Monographie von Gyula Siklósi: SIKLÓSI 1999., eine kritische Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse: TEREI-NOVÁKI-MRÁV-FELD-SÁRKÖZY 2011. 90-93.



Städte“ gehörten, Buda – der Nachfolger von Pest, von András Vég h in diesem Band ausführlich behandelt – und **Sopron**. Diese letzte Stadt – so im Mittelalter, wie auch heute – an der Westgrenze gelegen, zeigt eine einmalige Vorgeschichte auf. Das Zentrum der hier, am Bernsteinstrasse gegründete römische Stadt wurde am Ende des 3. Jahrhunderts mit riesigen, durch 39 Türmen befestigten Blockquadermauern umgeben, deren Ruinen dann im 11. Jahrhundert als Grundlagen für die Holz-Erde-Bauten der hiesigen Gespanschaftsburg dienten<sup>14</sup>. Spätestens 1277 wandelte sich das Gebiet der Burganlage in eine Stadt deutscher Bürger um. Zuerst wurden nur die alten Mauer ausgebessert, ab 1297 begann man aber schon mit dem Ausbau eines neuen, dreifachen Stadtmauer-System, was zwischen 1330 und 1344<sup>15</sup> beendet wurde. Die mittlere, mit Zinnen versehene Mauer wurde unter Benutzung der römischen Mauern errichtet, auch 34 von den hufeisenförmigen Turmbauten wurden verwendet, es entstanden nach Innen offene, halbkreisförmige Anlagen. Die hohe, fast 2 M breite innere Mauer stand auf der ehemalige Wallkrone, sie hatte nur vereinzelt quadratische Türme. Vor der äusseren Zwingermauer lief der Stadtgraben herum. Das neue Stadtor im Norden wurde neben dem zugemauerten römischen Vorgängerbau erbaut, in Südosten liess man eine neue Toranlage errichten. Beide Tore verfügten über gleichzeitige Vorwerke, die – wie auch längere Strecken des ganzen dreiteiligen Mauerwerks – zum Teil noch erhalten geblieben sind (**Abb.6-7.**)<sup>16</sup>.

Dieses Befestigungssystem – was sicherlich einen wichtigen, im Königreich Ungarn einmaligen Beispiel des entwickelten Stadtwehrbaus darstellt<sup>17</sup> – wurde besonders intensiv erforscht<sup>18</sup>, zwar wegen seiner Ausdehnung (450x300 M) immer noch grosse Flächen und Mauerzüge auf eine Ausgrabung bzw. Bauuntersuchung warten. Es konnten auch spätere Umbauten – so die Errichtung eines zweiten Torturmes im Norden – festgestellt werden, ab dem 15. Jahrhundert wurden in die Zinnen Schiessscharten angebracht (**Abb.7.**)<sup>19</sup>. In der Neuzeit wurden dann auch hier Verteidigungsbauten für grössere Feuerwaffen errichtet, auch die Vorstädte erhielten einen Befestigungsgürtel<sup>20</sup>.

Die schon behandelte Stadt **Pest** zeigte besonders in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine rasche Entwicklung auf, die zugleich eine enorme Ausdehnung ihres Siedlungsgebietes mit sich brachte. Man rechnet mit einer dreifachen Gebietserweiterung im Vergleich zu der Situation des 13. Jahrhunderts, was natürlich auch eine Einverleibung von früher unabhängigen Siedlungseinheiten bedeutete. Pest stieg bald in die erwähnte Gruppe der königlichen Städte auf, was natürlich die Errichtung einer entsprechenden Stadtmauer notwendig machte. Der Anfang der Bauarbeiten ist nach der älteren Literatur auf das Jahr 1471 zu setzen<sup>21</sup>, aber erst ab 1493 verfügen wir schon direkte Angaben über die neue, einst mehr als 2 Km lange, zur Donau wahrscheinlich offene Stadtbefestigung, die ein Gebiet von etwa 700x900 M umfasste (**Abb.1.**)<sup>22</sup>.

Besonders an der Ostseite stehen auch noch heute – als Parzellengrenze der modernen Innenstadt – grössere Strecken dieser, 1,8-2 M breiter, grundsätzlich mit qualitativem Quadermauerwerk errichteten spätmittelalterlichen Befestigung, oft mit dem kompletten

---

<sup>14</sup> Die Monographie dieser Periode: GÖMÖRI 2003.

<sup>15</sup> HOLL 1990.101.

<sup>16</sup> HOLL 1979., HOLL 1990., HOLL 1997.

<sup>17</sup> HOLL 1970. 404. – Zwinger wurden z.B. bei den anderen, in unserem Aufsatz behandelten Städten nicht errichtet – anders als in den anderen „königlichen Freistädten“ die sich heute in der Slowakei befinden, siehe HOLL 1981.

<sup>18</sup> HOLL 1967-1973., sowie GÖMÖRI 1991. 127., 131.

<sup>19</sup> Zusammenfassend, auch über die Änderung der Zinnen- und Schiessschartenformen: HOLL 1981. 206-216. Siehe noch: SEDLMAYR 2004.

<sup>20</sup> Siehe dazu zuletzt: HOLL 2006.

<sup>21</sup> Siehe darüber CSORBA 1976. 356.

<sup>22</sup> CSORBA 1976. 352., MELIS 1976., MELIS 1987-1988. 220., sowie zuletzt MELIS 2002. 554.

Zinnenkranz, in einer Höhe von etwa 10 M. Alle Stadttore wurden später abgetragen, aber die Reste so der nördlichen, wie auch der beiden östlichen Tortürme konnten zum Teil freigelegt werden – ihr ehemaliges Aussehen ist sonst dank den neuzeitlichen Abbildungen meist bekannt. Sie alle hatten einen ähnlichen Grundriss, ihre Ecken wurden mit Strebepfeilern versehen, Details der Zugbrückenkonstruktionen wurden auch festgestellt werden. Es ist aber immer noch unsicher, in wie weit und wann diese Stadtbefestigung noch über weitere Türme oder Rondellen verfügte<sup>23</sup>. Die Authentizität der bekannten Stiche des 17. Jahrhunderts, sowie der Katasterpläne der 1700-er Jahren ist meistens fraglich, grossflächige Grabungen fanden bisher nur selten statt<sup>24</sup>. So sind auch nicht alle chronologischen Fragen, u.a. der Toranlagen, darunter ihrer Vorwerke gelöst. Die bekannten aufgehende Teile der Mauern zeigen aber einheitliche Massen, auch die Form der Zinnen und ihrer meist einfachen Schiessscharten ist gleich (*Abb.8.*). Es wurde schon früh darauf hingewiesen, dass sie eine auffallende Übereinstimmung mit der Stadtbefestigung von Cluj-Napoca (Kolozsvár, Klausenburg, heute Rumänien) aufweisen.<sup>25</sup>

Wir kennen noch weniger die Befestigungen der städtischen Siedlungen, die sich den *Bischofsresidenzen* angeschlossen waren. Das betrifft aber meist auch selbst die um die Kathedralen ausgebauten Bischofsburgen, die oft irrtümlicherweise als Stadtburgen bezeichnet werden. Ihr Verteidigungssystem zeigt zwar oft gewisse Ähnlichkeiten mit den Stadtmauern, ihre Behandlung kann aber nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein.<sup>26</sup>

In zwei Fällen ist die Stadtbefestigung direkt mit der der Bischofsburg zusammengebaut. In *Pécs*, wo die zweifache Verteidigungslinie der sog. inneren Burg sehr unterschiedlich beurteilt wird, umfasst das geschützte Gebiet etwa 1200x900 M, womit hier die längste Stadtmauer Ungarns vor uns steht. Ihr Nordabschnitt ist besonders gut, oft in voller Höhe erhaltengeblieben, aber auch im Süden stehen einige Mauerzüge noch mit Zinnen und Schiessscharten. Leider ist aber die Chronologie dieses, mit mehreren, nach Innen offenen halbkreisförmigen Turm versehenen Befestigungssystems (*Abb.9.*) noch ungeklärt, die wenigen bisherigen Grabungen, die schon auch die Stadttore getroffen haben, sind unpubliziert. Für die Bauzeit wird meistens das 15. Jahrhundert angenommen, die beste Grundlage der Forschung ist immer noch eine Militärvermessung aus dem Jahre 1687<sup>27</sup>.

Noch weniger wissen wir über Stadtmauern von *Vác*, wo sonst auch die Bischofsresidenz selbst nach der osmanischen Besatzung fast vollkommen zerstört wurde. Es ist nur das gesichert, dass so die kleinere, nördlich der Bischofsburg liegende sog. ungarische Stadt, wie die der anschliessende grössere sog. deutsche Stadt über je eine fast halbkreisförmige, zur Donau wahrscheinlich offene, wenigstens zum Teil steinerne Befestigung verfügte. Ihre Form ist aber eher aufgrund einer Vermessung aus dem Jahre 1680 bekannt – nur ein Turm an der Nordwestecke der letzterwähnten Siedlung ist als komplettes Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert (?) erhalten (*Abb.10.*). Gewisse Mauerzüge, sowie die Toranlagen im Norden und im Osten wurden anlässlich gewisser Bauarbeiten – meist unvollständig – archäologisch untersucht<sup>28</sup>.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die Erzbischöfe von Esztergom auch über eine Stadt am Fusse des Burgberges verfügten, die also nicht identisch mit der weiter südlich, frei liegenden königlicher Stadt war. Um diese, schon 1239 gegründete, als Wasserstadt

<sup>23</sup> MELIS 1987-1988. 200., MELIS 2002. 564.

<sup>24</sup> Der Forschungsbericht über die letzte, relativ ausgedehnte Grabung: MELIS 2002., auf Abb. 38. ein Grundriss mit der Markierung der archäologisch erforschten Gebieten.

<sup>25</sup> MELIS 1987-1988. 220.

<sup>26</sup> Zu diesem Thema siehe zusammenfassend: FELD 2013a., FELD 2013b.

<sup>27</sup> Zur Orientierung aus der neueren, deutschsprachigen Literatur: SÁNDOR 2000., SÁNDOR 2003., zur Bischofsburg siehe noch die in Anm. 22. zitierte kritische Zusammenfassungen, zu den Stadttoren: GERÖ 1955. 300.

<sup>28</sup> MRT Vác 406-407., 422-427.

genannte Siedlung steht auch heute noch fast komplett der Befestigungsgürtel, dessen einzelne Türme, Rondellen und Bastionen aber nach unserem heutigen Wissen kaum auf das Mittelalter zurückzuführen sind und weitere Untersuchungen brauchen. Die Stadtmauer war aber auch hier mit der Befestigung der Burg verbunden (**Abb.2.**)<sup>29</sup>.

Bisher kennen wir keine gesicherte Angaben darüber, dass die sich auch unterhalb der dortigen Bischofsburg erstreckende Stadt **Eger** im Mittelalter befestigt war. Es wird angenommen, dass die erst im 16. Jahrhundert in den Quellen erwähnte hölzerne Befestigung (Palisade) nur nach 1552 durch eine Steinmauer ersetzt wurde<sup>30</sup>. Eger galt aber zu dieser Zeit schon nicht mehr als bischöfliche Stadt, eher als gewisses Vorwerk einer wichtigen Landesfestung, ähnlich, wie **Győr**, wo sich so die mittelalterliche Bischofsresidenz mit Palast und Kathedrale, wie auch die frühere Stadt des Domkapitels in einer der ersten modernen bastionierten Festungen Ungarns auflösten<sup>31</sup>. Wahrscheinlich erhielt ihre altertümliche Steinmauer **Fertőrákos**, das Marktflecken des Bischofs von Győr erst auch im späten 16. Jahrhundert, als auch viele andere ähnliche Siedlungen um den Neusiedler See herum befestigt wurden<sup>32</sup>.

Die Zahl der städtischen Siedlungen im *Adelsbesitz*, wo auch eine steinerne Befestigungslinie im Spätmittelalter (oder sogar in der frühen Neuzeit) existierte, ist relativ klein – die meisten, sog. Märkte oder Marktflecken verfügten nur über Graben und Palisade, die aber archäologisch noch kaum untersucht sind. Unter diesen verdient Kőszeg wegen der hier geführten archäologischen Forschungen, sowie der einzigen echten mittelalterlichen Stadtburg im heutigen Ungarn eine besondere Aufmerksamkeit – die Ergebnisse der letzteren sind aber in dem Aufsatz von Lilla B. Benkhard und Klára Mentényi in diesem Band behandelt.

Interessant ist die Situation bei **Siklós**, wo die auf einem kleinen Felsenblock errichtete Aristokratenresidenz von einem relativ grossangelegten äusseren Mauergürtel umgeben wurde – mit wenigstens zehn hohen, halbrunden Türmen (**Abb.11.**). Ob es hier um eine Stadt oder nur um eine Vor- bzw. aussere Burg geht – im Süden liegt ein, von den Burgherren gegründeter Agustinerkloster – lässt sich zur Zeit nicht eindeutig entscheiden, auch die Chronologie – es wurde mit einer Bauzeit am Anfang des 15. Jahrhunderts und mit einer Reduzierung hundert Jahre später gerechnet - bedarf noch weitere, vor allem archäologische Forschungen.<sup>33</sup>

In einem anderen Marktflecken, in **Szécsény** haben aber die Ausgrabungen bestätigt, dass die aus Backstein errichteten östlichen Stadtbefestigungen nicht im Mittelalter, sondern erst im 17. Jahrhundert erbaut wurden. Zwar gab König Karl Robert von Anjou schon 1334 Genehmigung für den Bau einer Befestigung, konnten auch keine direkte Palisadenbauten aus dem Mittelalter freigelegt werden<sup>34</sup>.

Es ist sonst bemerkenswert – und es hängt natürlich mit der Kostenfrage zusammen – dass fast alle Siedlungsbefestigungen der Zeit zwischen 1526 (Schlacht bei Mohács) und 1686 (die Befreiung Budas) wehrtechnisch schon als veraltet zu bezeichnen sind. Die Bauten von **Sárospatak**, errichtet nach dem modernen italienischen System, bilden in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Hier ging es aber schon nicht um die Verteidigung der städtischen Bevölkerung – der Aristokrat Péter Perényi liess bis 1541 nur den südlichen, seiner neuerrichteten Residenz

---

<sup>29</sup> MRT Esztergom 114-119.

<sup>30</sup> KUBINYI 1985., ausführlicher: BEREZ 2006.

<sup>31</sup> BORBÍRÓ-VALLÓ 1956

<sup>32</sup> NEMES 1992

<sup>33</sup> Siehe CZEGLÉDY 1966., CZEGLÉDY 1975.

<sup>34</sup> MORDOVIN 2011., GALCSIK-GUBA 2013. 9. 15-20.

anschliessenden Teil der mittelalterlichen Siedlung mit Bastionen umwehren, selbst die gotische Pfarrkirche wurde in das Verteidigungssystem integriert.<sup>35</sup>

## LITERATUR

BERECZ 2006

Berez Mátyás: Eger városfalai. Az egri Dobó István Vármúzeum Évkönyve 2006. 553-568.

BÓNA 1998

Bóna István: Az Árpádok korai várairól. 2. kiad. Debrecen, 1998.

BORBÍRÓ-VALLÓ 1956

Borbíró Virgil-Valló István: Győr városépítéstörténete. Budapest, 1956.

CZEGLÉDY 1966

Czepléd Ilona: A siklói vár. Műemlékvédelem 10 (1966) 76-68.

CZEGLÉDY 1975

Czepléd Ilona: Siklós. In: Várépítészettünk. Szerk. Gerő László Bp. 1975. 235-245.

CSORBA 1976

Csorba Csaba: Pest városfalának vázlatos története. BudRég XXIV/1. 349-368. és 2.

DÉTSHY 2002

Détszy Mihály: Sárospatak vára. Sárospatak, 2002

FELD 2008

Ágyúvédművek a 16. század első felének erődítményépítészetében. In: Studia Agriensia 27, 2008. 7-28.

FELD 1999

Feld, István: Ecilburg und Ofen – zur Problematik der Stadtburgen in Ungarn. In: Castrum Bene 6. Ed. Tomáš Durdík. Praha, 1999. 73-88.

FELD 2012a

Feld, István: Die Burgen des Königreiches Ungarn im 11-12. Jahrhundert. Chateau Gaillard 25. Caen, 2012. 159-169.

FELD 2012b

Feld, István: Az Árpád-kori Magyarország püspöki székvárainak kérdéséhez. In: Tiszteletkőr. Történeti tanulmányok Draskóczy István egyetemi tanár 60. születésnapjára. Bp. 2012. 395-406.

FELD 2013

Feld, István: Die bischöflichen Residenzen Ungarns im Spätmittelalter. In: Burg und Kirche. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B. 13., Braubach, 2013. 179-187.

GALCSIK-GUBA 2013

Galcsik Zsolt-Guba Szilvia (Hg.): Szécsény évszázadai. A Kubinyi Ferenc Múzeum Helytörténeti Füzetek 2. Szécsény, 2013.

GEREVICH 1990

Gerevich László: The Rise of the Hungarian Towns in the Danube. In: Towns in Medieval Hungary. Bp. 1990. 26-50.

GERŐ 1955

Gerő, László: Magyarországi várépítészet. Bp. 1955.

GÖMÖRI 1991

Gömöri János: A középkori Sopron régészeti kutatásáról. In: Dunántúli Dolgozatok C.3. Pécs, 1991. 125-144.

GÖMÖRI 2003

Gömöri János: Castrum Suprun. Sopron vára az Árpád-korban. Sopron, 2003.

---

<sup>35</sup> DÉTSZY 2002. 41-71.

HOLL 1967-1973

Holl, Imre: Sopron középkori városfalai I. ArchÉrt 94 (1967) 155-183., II. 95 (1968). 188-205., III. 98 (1971) 24-42., IV. 100 (1973) 180-207.

HOLL 1970

Holl, Imre: Mittelalterarchäologie in Ungarn 1946-1966. Acta ArchHung 22. 1970.

HOLL 1979

Holl Imre: Sopron (Ödenburg) im Mittelalter. ActaArch Hung 31 (1979) 105-145.

HOLL 1981

Holl, Imre: Feuerwaffen und Stadtmauern. Angaben zur Entwicklung der Wehrarchitektur des 15. Jahrhunderts. ActaArchHung 33. 1981. 201-243.

HOLL 1990

Holl Imre: The development and topography of Sopron in the Middle Ages. In: : Towns in Medieval Hungary. Bp. 1990. 96-102.

HOLL 1997

Holl Imre: Scarbantia-Sopron városfalai. Soproni Szemle 51 (1997) 289-306.

HOLL 2006

Holl Imre: Sopron városfalai – egy kutatási téma fejezetei. In: „Gondolják, látják az várnak nagy voltát”. Tanulmányok a 80 éves Nováki Gyula tiszteletére. Hg. Von Gy. Kovács und Zs. Miklós. Bp. 2006. 149-162.

HORVÁTH 2002.

Horváth István: Az Árpád-kori Esztergom. Tatabányai Múzeum Tudományos Füzetek 6. 233-254.

KUBINYI 1985

Kubinyi András: A középkori Magyarország középkori része városfejlődésének kérdéséhez. In: Borsodi Levéltári Évkönyv V. Miskolc, 1985. 7-82.)

MELIS 1976

Melis Katalin: Beszámoló a középkori Pest város területén végzett régészeti kutatások eredményéről. Budapest Régiségei XXIV.1. 313-345.

MELIS 1987-1988

Melis Katalin: A pesti későközépkori városfal kutatása. Archäologische Daten zur Erforschung der spätmittelalterlichen Stadtmauer von Pest, ArchÉrt 112-113. 199-225.

MELIS 1991

Melis Katalin: Pest im Hochmittelalter. In: Budapest im Mittelalter. Hg. Gerd Biegel. Braunschweig, 1991. 138-141.

MELIS 1994-1995

Melis Katalin: Régészeti kutatások a középkori pesti vár területén. ArchÉrt 121-122. (1994-95) 57-77.

MELIS 2002

Melis Katalin: Régészeti kutatások a 15. századi pesti városfal Károly körüli szakaszán. Budapest Régiségei XXXV.2. Bp. 2002. 549-585.

MELIS 2004

Melis Katalin: Archaeological traces of the Last Medieval Town planing in Pest. In: „Quasi liber et pictura”. Studies in Honour of András Kubinyi on his seventieth birthday. Ed. Gyöngyi Kovács. Bp. 2004. 235-243.

MORDOVIN 2011.

Mordovin Maxim: Szécsény városának újkori palánkerődítése. In: Várak nyomában. Tanulmányok a 60 éves Feld István tiszteletére. Bp. 2011. 149-159.

MRT Vác

Magyarország régészeti topográfiája. A szobi és a váci járás. Dinnyés István et al. Bp. 1993.

MRT Esztergom

- Magyarország régészeti topográfiája Esztergom és a dorogi járás. István Horváth et all. Bp. 1979.
- NEMES 1992  
Nemes András: Fertőrákos. Műemlékek, TKM kiskönyvtára 445. Budapest, 1992. 4-5.
- SÁNDOR 2000  
G. Sándor Mária: Die Entwicklung der mittelalterlichen Stadtstruktur in Pécs. In: Mittelalterliche Häuser und Strassen in Mitteleuropa. Varia Arch Hung. IX. Bp. 2000. 203-212.
- SÁNDOR 2003  
G. Sándor Mária: Stadtkernforschung in Pécs (Fünfkirchen, Ungarn). In: Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Walter Sage. Hg. I. Ericsson und H. Losert. Bonn, 2003. 386-391.
- SEDLMAYR 2004  
Sedlmayr János: A soproni középkori Várostorony és környékének védelmi rendszere. Soproni Szemle 2004/1. 62-69.
- SIKLÓSI 1999  
Siklósi Gyula: Die mittelalterlichen Wehranlagen, Burg- und Stadtmauer von Székesfehérvár. Varia Arch Hung. XII. Bp. 1999.
- SZENDE 2010a  
Szende, Katalin: A Kárpát-medence középkori városainak régészeti kutatása az elmúlt két évtizedben. In XXX.
- SZENDE 2010b  
Szende, Katalin: Stadt und Naturlandschaft im ungarischen Donauraum des Mittelalters. In: Europäische Städte im Mittelalter. Hg. Ferdinand Opll/Christoph Sonnlechner. Wien, 2010. 365-397.
- TEREI et all. 2011.  
Terei-Nováki-Mráv-Feld-Sárközy: Fejér m. várai az őskortól a kuruc korig. MVT 3. Bp.2011.
- VÉGH 1997  
Végh András: A középkori várostól a török erődig. BudRég XXXI. 1997. 295-312.

## Abbildungen

- Abb. 1. Dies Befestigungen von Esztergom (nach GEREVICH 1990.)
- Abb. 2. Die frühe und späte Stadtmauer von Pest (nach MELIS 1987-88.)
- Abb. 3. Die bestehenden bzw. ergrabenen mittelalterlichen Bauten von Székesfehérvár (nach TEREI et all. 2011.)
- Abb. 4. Die Rekonstruktion der nördlichen Stadtbefestigungen (nach SIKLÓSI 1999.)
- Abb. 5. Die Rekonstruktion der Stadtbefestigung von Székesfehérvár am Ende des Mittelalters (nach SIKLÓSI 1999.)
- Abb. 6. Die Stadtbefestigung von Sopron mit Markierung der von Imre Holl erforschen Gebiete (nach HOLL 1973)
- Abb.7. Querschnitt der Stadtbefestigung, sowie Fassadenvermessung und Grundriss eines Ostabschnittes der mittleren Mauer von Sopron (nach HOLL 1990)
- Abb. 8. Fassadenvermessung, Querschnitt und Grundriss eines Ostabschnittes der späteren Stadtmauer von Pest (nach CSORBA 1976)
- Abb. 9. Die bestehenden bzw. ergrabenen mittelalterlichen Bauten von Pécs (nach SÁNDOR 2003)
- Abb. 10. Die bestehenden bzw. ergrabenen mittelalterlichen Bauten von Vác. 1: Bischofsburg, 2: ungarische Stadt, 3: deutsche Stadt (nach MRT Vác)
- Abb. 11. Die Burg Siklós mit dem äusseren Mauergürtel um 1520 (Zeichnung von György Székér)

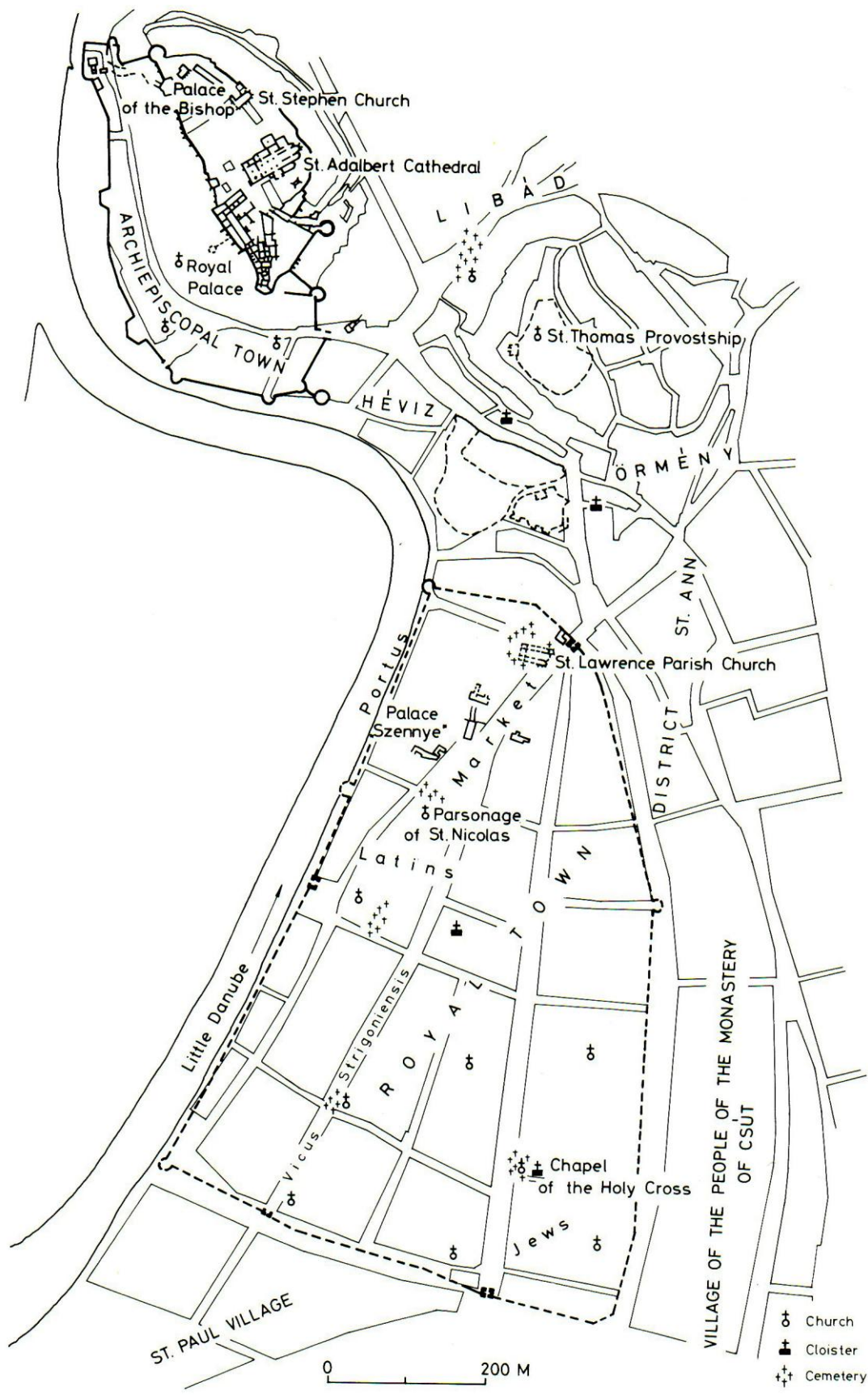


Abb.1.







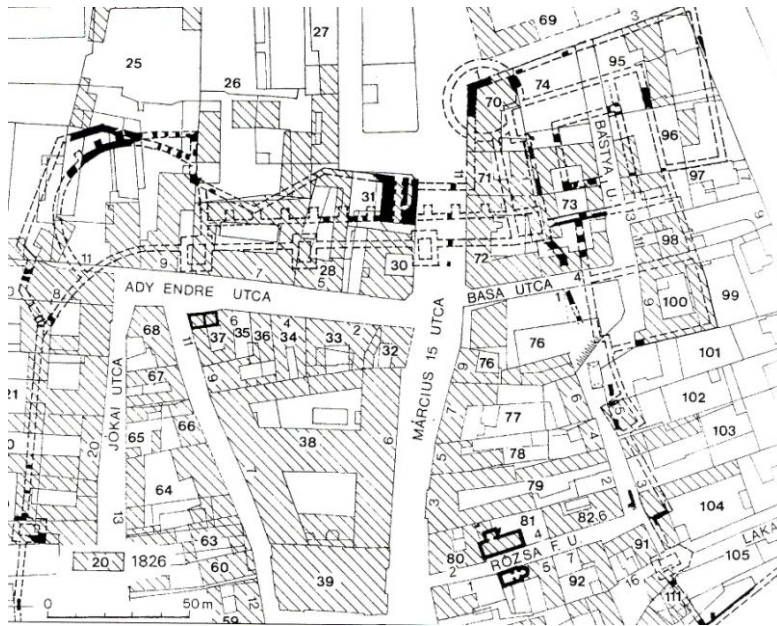


Abb.4.

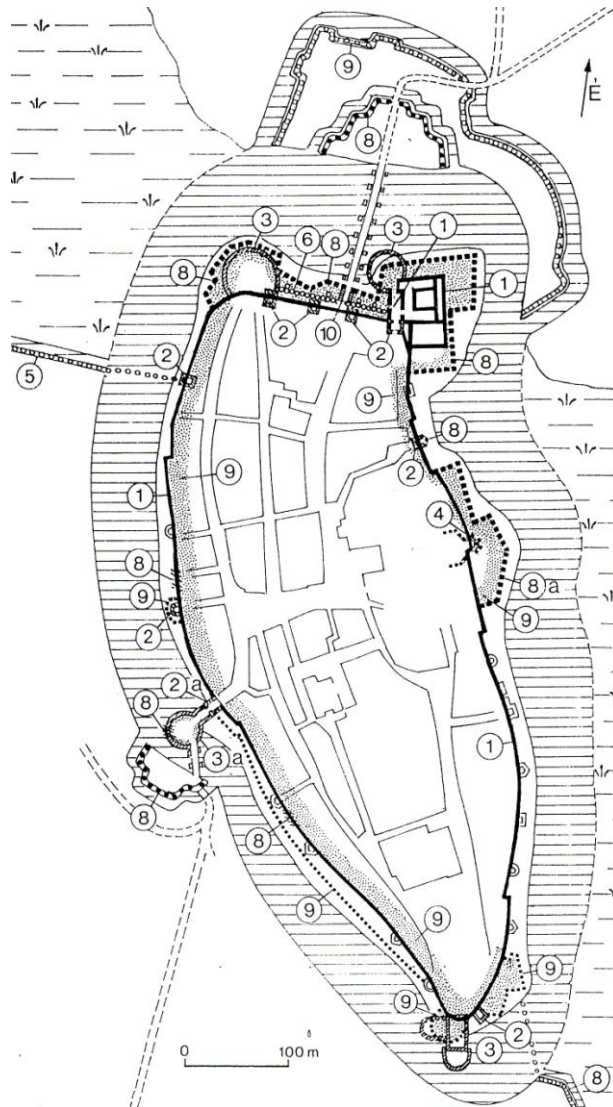


Abb.5.

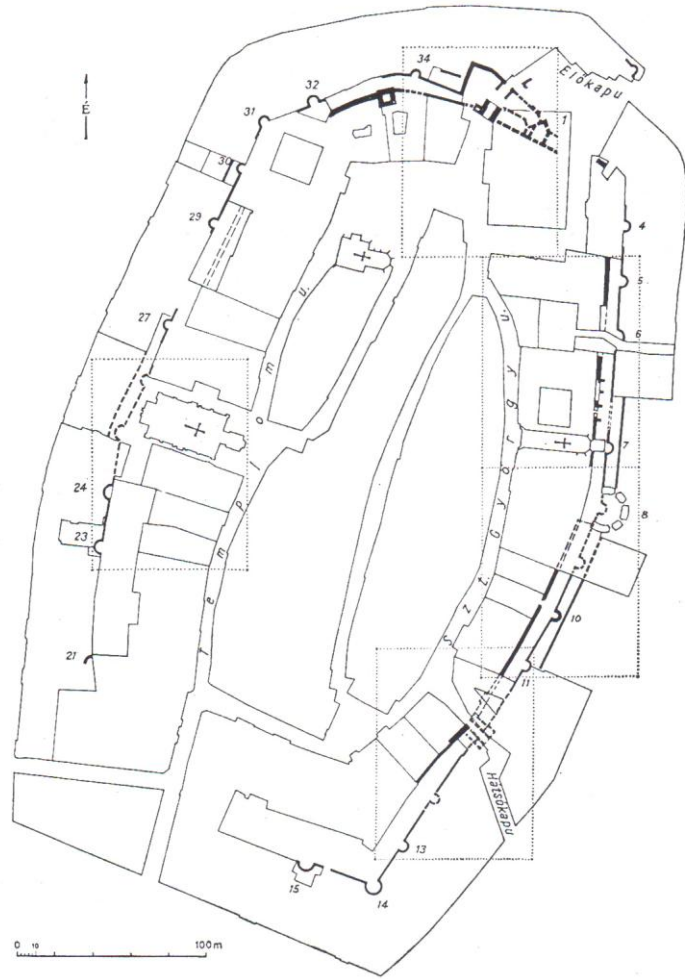


Abb.6.

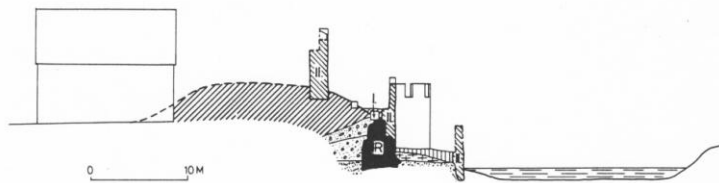


Fig. 2. The town walls (R: Roman town walls, remains of the earthwork ditch, II: 1330-1340)

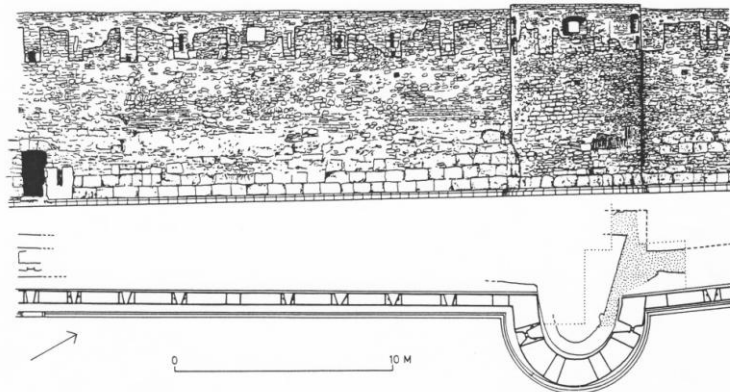


Abb.7.

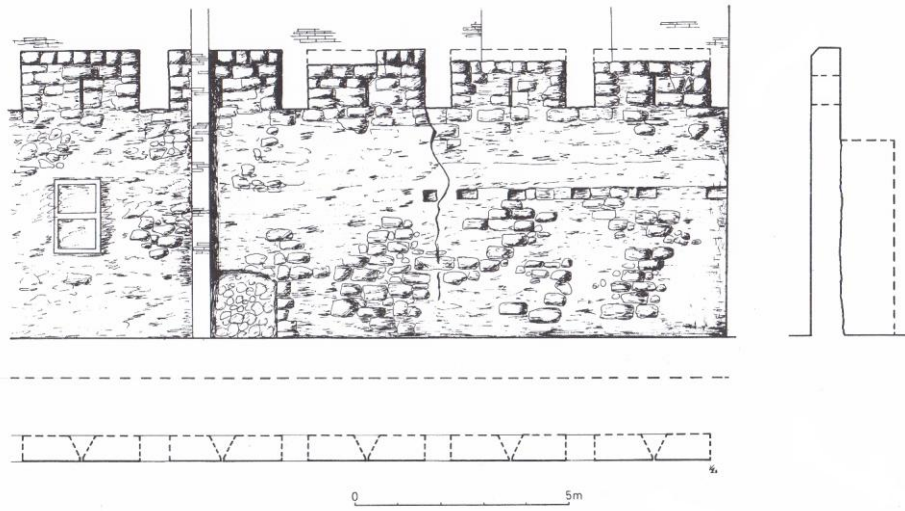


Abb.8.

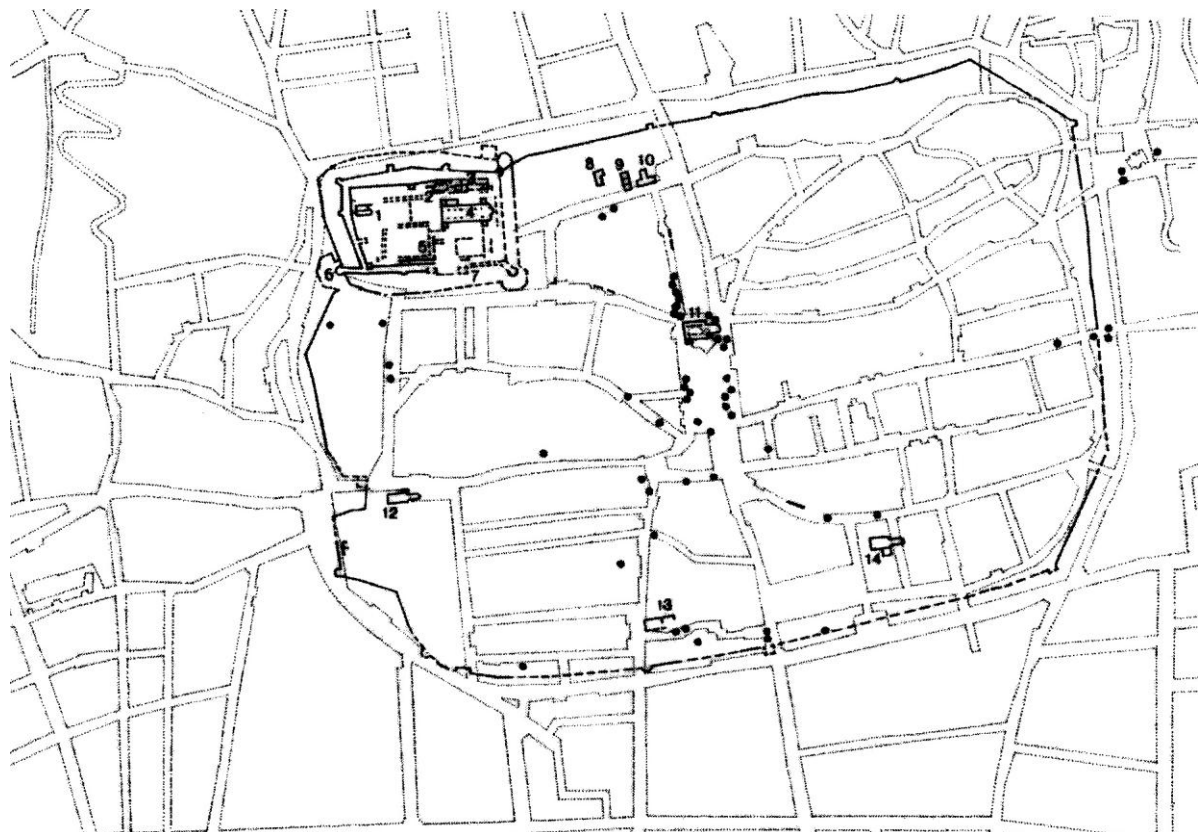


Abb.9.

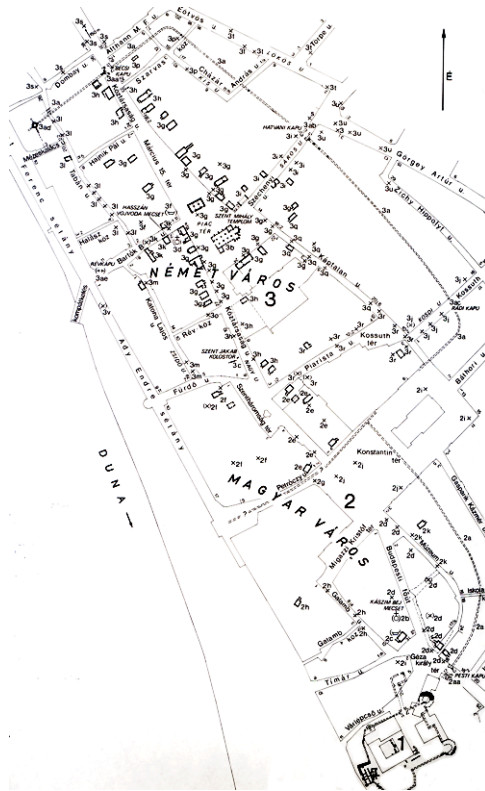


Abb.10.

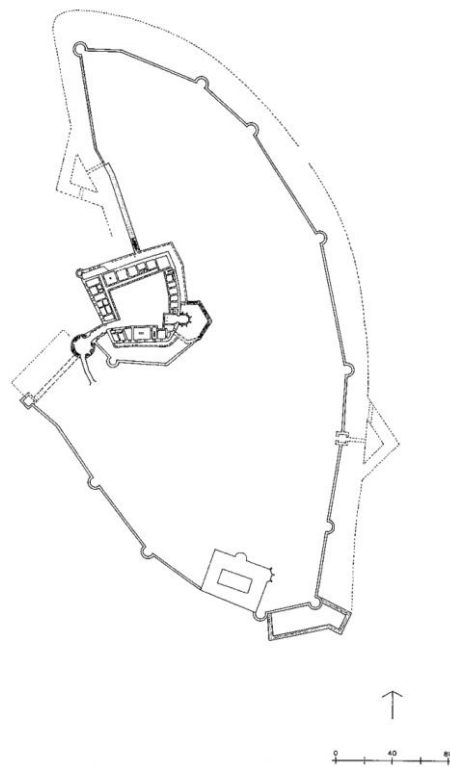


Abb.11.



## **Krieg und Propaganda. Burgen und Städte in Schlesien in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts**

In der noch im 19. Jh. niedergeschriebenen Geschichte der schlesischen Burgen, besonders derjenigen, die im Süden der Region lagen, kommt wiederholt die Nachricht vor, dass sie in der 2. Hälfte des 15. Jh. Sitz von Raubritter waren und durch einen Strafzug der Breslauer (Wrocław) und Schweidnitzer (Świdnica) Bürgerschaft zerstört wurden (Müller 1837; Lutsch 1886-1903; Guerquin 1957; 1974; Grundmann 1982). Obwohl die heutigen Forschungen (besonders der Archäologie) viele der von früheren Historikern behaupteten

Nachrichten in Frage gestellt haben, bestätigten sie die Tatsache, dass viele Burgen im ausgehenden Mittelalter zugrunde gemacht worden sind. Eine Frage bleibt jedoch, ob es wirklich bei einer Auseinandersetzung zwischen den anarchisierenden oder einfach raubenden Rittern und den Bürgern, die im Namen der Gesetzlichkeit gehandelt haben, erfolgt ist oder dies ein tiefer Konflikt zwischen der Burg und Stadt war? Ein Versuch, diese Frage zu beantworten, bedarf einer näheren Betrachtung der sozialen und politischen Lage in Schlesien in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die Zeit vom Tod des böhmischen und deutschen Königs Albrecht V. Habsburg (1439) bis sich hier der ungarische König Matthias Corvinus behaupten konnte (nach 1478) ist die Zeit der Anarchie in der Provinz, die der königlichen Obhut beraubt wurde; jene Zeit wird in der polnischen Geschichtsschreibung als Krieg um die Erbfolge in Schlesien bezeichnet, in der deutschen Geschichtsschreibung gilt er als noch einer der Hussitenkriege (oder „Schlesiens Kampf gegen Böhmen“). Zum Hauptagens der politischen Handlungen wurde damals Breslau, das zur erstangigen finanziellen und militärischen Macht in der Region gelangte (Abb. 1; 14: a). Die Stadt unterstützte zunächst erfolgreich die Witwe von Albrecht, Elisabeth von Luxemburg, indem sie einen Krieg gegen die Anhänger der Jagiellonen führte – einen Krieg, der die gegenseitige Vernichtung von Landgütern voraussetzte und somit eher an Partisanenkämpfe oder Raubzüge erinnerte als an regelmäßige Kriegshandlungen. Mit diesem Krieg wird zum ersten Mal die Tätigkeit der Raubritter und auf eigene Faust handelnder Führer von Söldnertruppen verbunden (Häufler 1932 I, 108-109; Goliński 2001a, 185-186; Goliński 2007, 15-18).

Nach der Krönung von Wladislaw Postumus 1453 zum König blieb Breslau (Wrocław) ihm abgeneigt. Besonders unfreundlich verhielt sich die Stadt Georg von Podiebrad gegenüber, der Betreuer von minderjährigem König und Anhänger der Nationalpartei in Böhmen war. Trotz der Huldigung gegenüber Wladislaw im Jahre 1454 wurde eine gegen Hussiten und Podiebrad gerichtete hysterische Kampagne in der Stadt entfesselt, die noch fanatische Prediger anschürten. Nachdem Postumus 1457 verstorben und im nächsten Jahr Georg von Podiebrad gekrönt worden war, weigerten sich Breslau mitsamt den schlesischen Herzögen, seine Macht zu anerkennen. 1459 rückte Georg mit seinem Heer in Schlesien ein und ließ sich die ganze Provinz ohne Breslau huldigen. Nach einer misslungenen Belagerung der Stadt kam 1460 zu einer Einigung, obwohl Breslau die Huldigung für drei Jahre verzögern konnte. Ein Wende brachte das Jahr 1465, als der Papst Paul II. Georg wegen mangelnder Rekatholisierung Böhmens mit dem Bann belegt hat. Dies hat den schlesischen Adel ermuntert und Breslau griff von Viktorin Podiebrad verwaltete Münsterberg und Frankenstein an (Abb. 1; 13: b-c) . Jedoch Viktorin eroberte mit der Unterstützung des lokalen Adels die Stadt leicht wieder und als die Breslauer noch einmal gegen Frankenstein rückten fügte er (mithilfe der böhmischen Truppen) ihnen eine vernichtende Niederlage zu. (Koebner 1916; Bazyłow 1947, 110-140; Goliński 2001a, 192-196).

Die Breslauer, um sich eine äußere Unterstützung zu gewähren, wandten sich an 1464 gekrönten Matthias Corvinus. Ihre Handlungen waren erfolgreich und der König Ungarns hat ein Manifest gegen Georg erlassen. 1469 riefen die böhmischen Stände Corvinus zum König aus und im selben Jahr brachten ihm teilweise die schlesischen Herzöge und Städte mitsamt Breslau Huldigung dar. Die Erfolge Matthias Corvinus in Schlesien führten zu einem Konflikt mit den Jagiellonen. Die polnischen Truppen von Kasimir Jagiellon und die böhmischen von Wladislaw griffen Schlesien 1474 an, während der ungarische König gegen seine Gegner ins Feld zog und sie bereits in Mähren und Troppauer Schlesien besiegte sowie im Begriff war, sich mit dem Adel des Herzogtums Schweidnitz-Jauer auseinanderzusetzen (Abb. 1).<sup>36</sup> Der untüchtig geführte Feldzug der jagiellonischen Truppen samt der misslungenen Belagerung Breslaus brachte keine tatsächlichen Ergebnisse. Die Herrschaft Matthias Corvinus in Schlesien besiegelte endgültig der Frieden, der 1479 mit Wladislaw Jagiellon in Olmütz geschlossen wurde und der den *Status quo* erhielt (Baczkowski 1980; Grabarczyk 2000, 226-236; Goliński 2001a, 197).

Die Stellung Breslaus stimmte jedoch mit Ansichten aller Schlesier nicht überein. Die Anhänger Podiebrads waren besonders zahlreich, außer von Troppauer Schlesien, in den Herzogtümern Schweidnitz-Jauer und Münsterberg vertreten. Seit 1453 wurde das letztere mitsamt Glatz zum Privatbesitz Georgs von der Verleihung von Wladislaw Postumus (Georg überwies es seinen Söhnen Viktorin und Heinrich).

Der Adel von Süden Schlesiens war weiterhin den Podiebrads zugeneigt, obwohl er formal die Macht Matthias Corvinus anerkannt hatte, und nachdem Georg 1471 verstorben war, erklärte sich für die Jagiellonen. Das Vorgebirge war praktisch in den Händen der böhmisch-schlesischen Truppen, die eher auf eigene Faust als auf Anregung Prags Partisanenhandlungen vornahmen, indem sie die Breslauer angriffen und das Land plünderten. Diese Ereignisse, in der Chronik des damaligen Schriftstellers Peter Eschenloer beschrieben, legten das Bild vom rebellierenden Adel als Raubritter fest. Nach seinem Bericht blieben in den Jahren 1468-1474 in den Händen der Anhänger der Partei von Georg Podiebrad und später Wladislaw Jagiellon die Burgen: Fürstenstein (Książ), Bolkenhain/Bolkoburg (Bolków), Lähnhaus (Wleń), Kynsburg (Grodno), Nimmersth (Płonina/Niesytno), Neuhaus-Waldenburg (Wałbrzych-Nowy Dwór) und Talkenstein (Podskale) (Abb. 1-5) (Eschenloer II, 737-738, 749-750, 802, 816, 890-891, 893, 928, 942-943).

Die Vertreter der schlesischen Opposition von den Gegenden von Fürstenstein und Lähnhaus sollten auch an den polnisch-böhmischen Kriegshandlungen in Schlesien von 1474 teilnehmen, indem sie die Jagiellonen-Truppen, die bei Breslau hungerten, mit Nahrung belieferten (Eschenloer II, 956). Wladislaw Jagiellon vergaß sie nicht beim Waffenstillstandsabkommen nach dem misslungenen Feldzug gegen Breslau, indem er ihnen Schutz und Freiheit ihren Souverän zu wählen, gesichert hat<sup>37</sup>. Matthias Corvinus nahm sich natürlich jene Bestimmungen nicht zum Herzen und nahm auch unverzüglich eine Auseinandersetzung mit dem Adel des Herzogtums Schweidnitz-Jauer auf, die er früher wegen des polnisch-böhmischen Eingriffs hatte einstellen müssen. Eins der Instrumente

---

<sup>36</sup> Nach Peter Eschenloer eroberte Matthias Corvinus in Troppauer Schlesien die Burgen *Debitsch* (Dívčí Hrad) und *Albrechtstorff* (Albrechtice) und machte sich *Jegirdorff* (Krnov) mit der Burg *Lobenstein* (Cvilín), die Burgen *Witschenstein* (Vikštejn), *Pleske* (?), *Prandicz* (Brantice) und *Frewental* (Bruntál) untertan. Von seinem Lager bei Neisse (Nysa) sollte er auf die Burgen *Furstenstein* (Książ), *Lehnhaws* (Wleń) und *Talkenstein* (Podskale) im Herzogtum Schweidnitz-Jauer vorrücken, dies aber scheiterte wegen Bewegungen der polnischen Truppen (Eschenloer II, 942-943; Turek, Jisl 1953, 1-24; Koužil, Prix, Wihoda 2000, 503-505).

<sup>37</sup> Unter dem Adel wurden genannt: *Hans Rohlicz* (von Zedlitz aus Lähnhaus), *Hans Schelndorf* (aus Fürstenstein), *Hans Czeteris uf Newhaws* (Neuhaus-Waldenburg), *Jorge Czeteris uffem Kinast* (falscher Vermerk, es sollte Kynsburg stehen), *Nickil Streit Creppil*, *Nickil Schelndorf in Panckendorff*, *Nickil von Petirdorff* und *Hans Passolt von Cantchen* (SRS XIII, 166-174; Eschenloer II, 971; Häufner 1932 I, 111-112).

seines Kampfs gegen die Opposition war die Rückforderung der Güter, deren Besitzer ihre Eigentumsrechte nicht nachweisen konnten. Er zog selbst ins Feld, um die rebellischen Burgen zu belagern. Er wurde aber nur teilweise erfolgreich, denn er vermochte sich lediglich Bolkenhain und Neuhaus-Waldenburg untertan zu machen. Bis Lähnhaus ist er wohl überhaupt nicht gelangt und von Fürstenstein sollte er mit Lösegeld und „Verbesserungsversprechen“ vonseiten seines Besitzers Hans Schellendorf abtreten (Eschenloer II, 980, 983-984; SRS XII, 114; Długosz V, 624). Jene Handlungen konnten die Raubüberfälle auf Kaufleute, *Nota bene* von den beiden Seiten des Konflikts verübt, nicht verhindern, wie auch dass die schlesische Opposition von den Burgen Fürstenstein, Lähnhaus und Talkenstein mit dem Adel, der die Festen im Norden Böhmens: Lämberg (Lemberk) und Roll (Ralsko) besaß, mitwirkte (SRS XIII, 202-204). Einen erneuten Versuch, die hiesige Opposition zu beseitigen, unternahm Matthias Corvinus 1477, indem er Söldnertruppen von 2000 Mann unter Jan Żerotyński (von Žerotin) in die Herzogtümer Schweidnitz-Jauer und Neisse schickte. Die unbezahlten Truppen, deren Aufgabe unter anderen die Eroberung der Burg Fürstenstein war, beschäftigten sich vor allem mit der Plünderung der örtlichen Bevölkerung ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung. Dies hatte fatale Folgen für Matthias Corvinus, denn die Söldner, die nachdem sie ihren Sold ausgezahlt bekamen, zogen ab und ihren Platz nahmen die böhmischen Truppen, die hierher auf Einladung der Opposition ankamen (SRS XIII, 210). Infolge dieser Ereignisse schlossen die Stände des Herzogtums Schweidnitz-Jauer einen separatistischen Frieden mit Wladislaw Jagiellon ab, indem sie seine königliche Oberhoheit über dem Herzogtum anerkannt haben und auch ein Sonderrecht des Herrschers auf die Burgen Fürstenstein und Lähnhaus (SRS XIII, 210-212; Eschenloer II, 1002-1006; Baczkowski 1980, 148-149). Es konnte jedoch einen weiteren Angriff der ungarischen Truppen auf die rebellischen Burgen im Jahre 1478 nicht verhindern. Diesmal belagerte die Truppe unter Jan Zeleny erfolgreich Talkenstein und ohne größere Erfolge Lähnhaus (Eschenloer II, 1048). Der 1479 zwischen Matthias Corvinus und Wladislaw Jagiellon geschlossene Friede zu Olmütz beendete formell die Auseinandersetzungen und die aufständischen Vasallen der beiden Seiten sollten einer Amnestie sowie Sicherheitsgewährleistung und Unverletzlichkeit der Privilegien erfreuen (Lehns I, 29-33; Baczkowski 1980, 168). In Wirklichkeit wurde der stärkste der schlesischen Gegner Hans Schellendorf 1482 durch das Heer der schlesischen und Lausitzer Stände sowie die Truppen des königlichen Landeshauptmanns in Fürstenstein belagert und mit seinem Sohn in den Kerker geworfen (SRS XIV, 57-59, 68; Lehns I, 532-533; Häufler 1932 I, 112-113; II, 65-67). Es ist nicht bekannt, ob der zweite der größten Kondottieri Hans Zedlitz auf der Burg Lähnhaus überstanden hat. Wenn er auch seinen Besitz verloren hat, dann war es nur vorübergehend, denn seine Söhne Kasper und Melchior erhielten 1502 von Wladislaw Jagiellon ihre Rechte auf den Besitz Lähnhaus bestätigt (Thomas 1825, 16, 18).

Zu damaliger Zeit ist die noch ins Hochmittelalter zurückgreifende Gegenüberstellung Stadt – Burg (das ist die Stadtverwaltung und die territoriale Macht) völlig verschwommen. Stärkere Orte konnten noch im 14. Jh. die Befugnisse der territorialen Macht in der Stadt ankaufen. Im 15. Jh. kam es sogar dazu, dass der Rat Breslaus das königliche Kapitänamt übernommen hat (Goliński 2001a, 180). Die herzoglichen Stadtburgen, die noch im Hochmittelalter errichtet wurden, waren von der Stadt getrennt und überragten sie sowohl im formalen als auch symbolischen Sinne. Jene Opposition beginnt besonders im 14. Jh. zu verwischen und in den größeren Orten wie Breslau oder Schweidnitz kommen die Herzogs- oder Ritterhöfe auf, die mit der Stadtbebauung völlig verschmolzen sind (Chorowska 2003, 194-202).

Tatsächlich setzte sich der Bürgerschaft, die Matthias Corvinus unterstützte, eine Gruppe des Adels von Süden Schlesiens entgegen, die in den Schriftquellen als *Schlossherren*

bezeichnet wird.<sup>38</sup> Ihre Vertreter übernahmen in nicht völlig klaren Umständen nach 1392 die Festen, die ursprünglich der ausgestorbenen Linie der Piasten von Schweidnitz und Jauer angehörten. Ihre Stellung verstärkten überdies die von Georg von Podiebrad gemachten Verleihungen, wie zum Beispiel die früher genannte Burg Fürstenstein und das Städtchen Freiburg (Świebodzice) für Hans Schellendorf (Abb. 1-2; 13: e) was auch ihre Einstellung während des Kriegs um die schlesische Erbfolge erklärt (Häufler 1932 I, 110-111). Jedoch auch hier ist die Gegenüberstellung Stadt – Burg nicht völlig berechtigt. Ein Bericht vom Feldzug der Breslauer Stadttruppen gegen Freiburg aus dem Jahr 1477 spricht über einen gemeinsamen Widerstand vom Lokaladel, der Bürgerschaft und Bauern (Goliński 2001b, 56-57).

Wenn man die Gestalt der Burgen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Schlesien schildern will, dann stößt man auf große Schwierigkeiten. Unter den erhaltenen Objekten fehlt eine Feste, derer Baustruktur aus dem 15. Jh. nicht verändert worden wäre. *Inter arma silent Musae*, deshalb dürfte man eine Frage stellen, ob irgendwelche erhaltenswürdigen Bauwerke zu dieser Zeit errichtet werden konnten. Es ist ziemlich bezeichnend, dass um die spätgotische Residenzarchitektur in Schlesien zu schildern die Objekte angeführt werden, die bereits nach den abgeschlossenen Kriegshandlungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts errichtet worden sind, zum Beispiel Gröditzberg (Grodziec) und Frankenstein (Ząbkowice) (Abb. 7) (Eysymontt 1996, 39-50; Chorowska 2003, 160-166; Czechowicz 2005, 220-228, 125-135).

Bei der Schlossarchitektur des 15. Jahrhunderts kann man hingegen den Vorrang der Nutzfunktion und die Fortsetzung früherer Muster feststellen. Die archäologischen Untersuchungen der Sitze von früher genannten *Schlossherren*, die im 13. und 14. Jh. als Bergfriedburgen errichtet worden waren, beweisen, dass die damaligen Investitionen sich auf ihre Verteidigungsmöglichkeiten konzentriert haben. Durch die Errichtung von Schutzmauern entlang an den Wällen und Burggräben kamen Zwinger und befestigte Unterburgen auf. An strategisch wichtigen Stellen wurden Turmtore und manchmal auch Schalenbasteien errichtet, zum Beispiel in Bokenhain, Hornschloss und Lähnhaus (Abb. 3; 5: a, e). Obwohl die Schusswaffe im 15. Jh. üblich wird, sind die für die Kanonen geeigneten Wehrwerke lediglich aus dem Schloss Edelstein bekannt (Kouřil, Prix, Wihoda 2000, 71-85). Der größte Traditionalismus in der Gestaltung der Herrenresidenz kennzeichnet den so genannten Ein-Dorf-Adel, wo unverändert Wohntürme oder Turmhäuser benutzt (Abb. 6) oder aufs Neue errichtet worden sind (Chorowska 2003, 185-194).

Der Verlauf von Kriegshandlungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wies nach, dass die Reiterheere im schlesischen Kriegstheater völlig untauglich waren; die auch keinen Gegner hatten, um sich mit ihm auf dem Schlachtfeld messen zu können, oder bei der Eroberung gut befestigter Städte ratlos waren. Jene Umstände betrafen auch den hiesigen Adel, der keine Gelegenheit hatte in schwerer Kavallerie mit Lanzen zu kämpfen und der einzige Platz, wo er in voller Blüte im Plattenpanzer erscheinen konnte, waren seine Darstellungen auf den Grabplatten (Czechowicz, 2003). Nicht desto weniger waren die Reitertruppen von 30-60 Menschen durch alle Konfliktseiten bei den Handlungen in ländlichen Gebieten benutzt und dies verknüpften die damaligen Bewohner Schlesiens mit gewöhnlichem Raub.<sup>39</sup> Jene Umstände beeinflussten auch die Entwicklung der Reitertruppen, die sich aus elitären Fähnlein schwerer Kavallerie mit Lanzen in egalitäre Reiterei verwandelt

---

<sup>38</sup> Zum ersten Mal erscheint der Name *sloshern* in Schlesien im Jahre 1442 und dann 1452 (CDS XXVII, 185, 187; Häufler 1932 I, 115; Jurek 2004, 416).

<sup>39</sup> Unter den Waren, die den Breslauer Kaufleuten 1468-1477 geraubt wurden, nennt Peter Eschenloer die Güter von bedeutendem Wert, die aus Venedig und Nürnberg stammten sowie einen Wagen mit Salz. Jene Waren wurden auf die Schlösser gebracht, wo die Kaufleute sie sich wieder abkaufen konnten (Eschenloer, II, 737-738, 749-750, 802, 816, 893, 928, 983-984, 1008; SRS., XIII, 202-203).



haben. Über die Schutzrüstung der Reiterei spricht ein 1503 niedergelegtes Register aus Neisse. Die Rüstung trat dort in zwei Sätzen auf. Der erste bestand aus einem Sallet, Brustpanzer mit Plattenschurz und Armzeugen.<sup>40</sup> Den zweiten bildeten ein Sallet, Kettenhemd, Brustpanzer und Kragenteil.<sup>41</sup>

Die an den Burgen (von Niederschlesien, Troppauer Schlesien und der Grafschaft Glatz) untersuchten Kampfplätze von deren Belagerungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ergaben viele Rüstungsteile, die jedoch sowohl von den Angreifern als auch Verteidigern stammen können. Es wurden typische Bestandteile der Schutzrüstung entdeckt, zum Beispiel Fragmente eines Kettenhemds an der Burg Hornschloss (Rogowiec), und manchmal ziemlich veraltete Rüstungsteile, zum Beispiel ein Plattenpanzer von der Burg Schnallenstein (Szczërba) (Abb. 8) (Francke 1993, 355-363; 1999, 100-114; 2005, 97-101). Von der Blankwaffe aus den Burgen Hornschloss (Rogowiec), Falkenstein (Sokolec) und Wartenau (Vartnov) werden allgemein Fragmente von einschneidigen Schwertern (der so genannten Hauswehr/Bauernwehr), Spieße, Streitäxte und ein Streitkolben, wie auch eine Defensivwaffe besonderer Art – Fußangel oder Krähenfuß gefunden (Abb. 9-11) (Sarnowska 1964, 59-71; Boguszewicz, Dwojak, Ziółkowski 1990, 364-370; Koužil, Prix, Wihoda 2000, 352-375, 503-505).

In großer Zahl gefundene Spitzen von Armbrustbolzen belegen, dass diese Waffe immer noch auf dem Kampffeld vorgeherrscht hat. Archäologische Funde sowie Schriftquellen weisen jedoch darauf hin, dass die Schusswaffe auf den Burgen bereits seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Gebrauch war. Über die Ausstattung der Feste mit der Schusswaffe gibt das Inventar der Burg Kaltenstein (Kaltenštejn) von 1443 Nachricht, wo sich zwei Haubitzen und vier Handbüchsen befanden.<sup>42</sup> Im Jahre 1469 wurden in der nahe gelegenen kleinen Wehranlage in Freiwaldau (Jeseník) außer vier Armbrüsten auch vier Hakenbüchsen und vier Handbüchsen vermerkt (Lehns II, 279-280). Bei Gefahr konnte die Zahl der Schusswaffe zunehmen, wie es im Fall der Burg Neuhaus-Waldenburg war, der 1475 von den Städten Schweidnitz, Striegau und Jauer mit dreizehn Hakenbüchsen samt entsprechender Menge von Pulver und Munition nachgerüstet wurde, als die Truppen Matthias Corvinus die Burg einnahmen.<sup>43</sup> Von den Kampffeldern auf den Burgen Hornschloss und Wartenau stammen auch Spuren, dass die Schusswaffe benutzt war, z. B. Fragmente von zerrissenen Bronzerohren wie auch sowie walzenförmige Bleigeschosse von 18-20 und 48 mm Durchmesser. Auf dem Hornschloss gab es auch eine Kanone mit einem Kaliber von etwa 12 cm, für welche es bei der Belagerung keine Kugeln mehr gab. Darauf weist ein Versuch hin, sie an Ort und Stelle aus architektonischen Details anzufertigen (Abb. 12: a-f, j).

Aufgrund der Kriegskampagnen in Schlesien in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts darf man schließen, dass sie sich als Hauptziel setzten, die städtischen Orte auf dem Territorium des Gegners zu beherrschen. In der angesprochenen Zeit waren sie bereits herausgebildete städtische Anlagen, obwohl die geführten Kriege verursachten, dass die Bauentwicklung ins Stocken geriet. Dies betraf vor allem die monumentalen Bauten – Kirchen, die weiter errichtet wurden, obgleich ohne früheren Eifer. Eine Ausnahme bildeten die auf Anregung von

---

<sup>40</sup> *Lipken/Lipcken, Hindertail und Vordertail, Schurcz, Ermel, Mewschild/Meuschel/Mewschil/Mewßchin, Blechhanczen/Blechancz* (Goliński 1999, 10).

<sup>41</sup> *Panzer, Brust/Brost, Coller/Collir* (Goliński 1999, 10).

<sup>42</sup> [...] *primo duas howffenicz/ item quatuor pyschall/ item VI sexagenas pheyl/ item mediam lonnam de pulveribus* (Lehns II, 275-276; Koužil, Prix, Wihoda 2000, 210, 224).

<sup>43</sup> [...] *Item von der Swidnicz sechs hockenbischen vnd eyn kleyn fesselein mit pulver vnd eyn bewtel mit globen./ Item vnd yn eynem ysenfasse en summa pfeile./ Item von dem obigen vier hacken buxen vnd en eymer pulver vnd in eynem ledernen sacke globe./ Item vnd drey secke pfeile./ Item von dem Jawor drey hackenbüxen vnd in eynem fesselin pulver vnd in eynem leynigen secklein globe./ Item vnd zellte, sechzig pfeile.* (Häufner II, 111-112; Goliński 2006a, 206).

Predigern, die sich der Geister der Bürger bemächtigten, errichteten Kirchen, wie zum Beispiel Bernhardinerkirche und –Kloster in Breslau (Kutzner, Zlat 1995, 145-147). Der Baueifer war noch in der Entwicklung von Bürgerhäusern zu sehen (Abb. 14: b), die im 15. Jh. eine für Mitteleuropa typische Anordnung von einem Zwei-Trakt-Haus mit Diele, Gang und Hinterstube erhielten (Chorowska 1994, 48-49). Unter den öffentlichen Gebäuden rücken die Rathäuser im 15. Jh. in den Vordergrund. Jene Bauten, in Schlesien seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaut, wurden in der Regel inmitten des Marktes errichtet und mit einem Turm versehen. Durch ständige Erweiterungen werden sie zum Stolz der Bürger, Symbol der Unabhängigkeit und Ansehen, indem sie an die Residenzarchitektur anknüpfen (Abb. 15). Nicht ohne Grund wurden sie Schlösser der Bürger genannt, wie zum Beispiel der im 15. Jh. erbaute südliche Teil des Breslauer Rathauses (Abb. 16) (Czerner 2002, 47-94). Der Krieg prägte sich auch in der Stadtarchitektur aus. Ein Beispiel sei hier der in Breslau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaute städtische Speicher, um die Kornvorräte zu sichern, falls die Stadt durch feindliches Heer abgesperrt würde (Burak 2003, 15-17). Die schlesischen Städte erhielten dank der finanziellen Unterstützung der schlesischen Herzöge ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts umgebende Stadtmauern (Abb. 13; 17). Die Tore wurden in den Türmen oder daneben untergebracht. Die Umfassungsmauern erhielten vom Anfang an Schalentürme, eventuell wurden sie im 14. Jh. hinzugebaut. Die Modernisierung der Wehranlagen im 15. Jh. erfolgte ziemlich traditionell durch ihre Erweiterung um weitere Ringmauern, neu errichtete Vorpforten und Verbindung der Wehranlagen der Stadt und des Schlosses. Die Anpassung der Befestigungen für die Feuerwaffe brachte zunächst vorläufige Erdbefestigungen. Solche Befestigungen in der Ohlauer Vorstadt eingerichtet und mit Schützen und Feldartillerie besetzt verhinderten erfolgreich den Angriff der jagiellonischen Truppen im Jahre 1474. Feste, an die Feuerwaffe angepasste Festungswerke wurden in Breslau und Liegnitz seit dem Ausgang der 70er Jahren errichtet. Die zwei ersten Basteien in Breslau werden im Jahr 1485 vermerkt; sie bildeten eine Ringmauer mit vier Tortürmen und 46 Mauerntürmen (Abb. 13: f; 14: a, c) (Bimler 1940-1944 I-V; Rozpędowski 1975, 140-141; Goliński, Żerelik 1992, 443-444; Goliński 1995, 54-55; 2001, 214-215).

Das militärische Potential der Städte bildete auch das Fußvolk, unter der Bürgerschaft angeworben. Seine Stärke ist ziemlich schwer einzuschätzen, obwohl man weiß, dass die Truppen von Breslau und Neisse (Nysa), jeweils von 1000 Knechten, 1467 an der Belagerung von Münsterberg (Ziębice) und Frankenstein (Ząbkowice) teilgenommen haben. Die Niederlage, die dort die Breslauer erlitten, schrak jedoch die Bürger vor der Teilnahme an Feldzügen ab und die Stadt musste Söldnerreiterei und –Fußtruppen anstellen. Dies brachte im nächsten Jahr Eroberung der Stadt und Burg Bolkenhain (Bolków) durch 250 Reiter und 800 Fußknechte (Goliński 1995, 51-53). Jedoch um die rebellierenden Burgen von der Gegend des heutigen Waldenburs zu bezwingen, lieferte Breslau 1475 neben Kanonen auch 2000 Fußknechte und 1500 Reiter. Die Eroberung des Schlosses Fürstenstein und des Städtchens Freiburg (Świebodzice) im Jahre 1482 verlangte nach noch größeren Kräften, denn an diesem Feldzug auch die königlichen Truppen und die der schlesischen und Lausitzer Stände teilgenommen haben (SRS XIV, 57-58; Lehns I, 532-533; Häufler 1932 I, 112-113; II, 65-67).

Über die Ausrüstung des bürgerlichen Fußvolks zu dieser Zeit geben Nachricht die in Glogau (Głogów) 1475 und 1479 aufgeschriebenen Verzeichnisse. Hier herrschen Helme vor, von welchen es meistens Sallete und wenige Eisenhüte gab. Dann gab es zahlenmäßig der Reihe nach Brustpanzer, Kettenhemde, Armzeuge, Kragenteile und Plattenschurze. Unter der Angriffswaffe wurden Armbrüsten, Schwerter, Morgensterne und Schilder genannt (Goliński 1990a, 44-47). Man dürfte auch behaupten, dass Breslau im Jahre 1469 mit Morgensternen,

Messern einschneidigen Schwertern und Speißen eine Truppe von 200 Fußknechten ausrüsten konnte, die in die Stadt ankamen, nachdem in Preußen der Frieden geschlossen worden war.<sup>44</sup>

Eine besondere Besprechung verdient die Feuerwaffe, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem wesentlichen Faktor der Kriegshandlungen wurde. Einen ersten Sieg dank der Verwendung der Feuerwaffe trug Breslau 1453 davon. Die in der Bebauung der Elbinger Vorstadt (Wrocław-Ołbin) versteckten Verteidiger schlugen die Reiterei von Georg von Podiebrad erfolgreich zurück. Die Erfolge bei der Anwendung der Belagerungsartillerie errangen die schlesischen Bürger 1468 bei Eroberung von Frankenstein und Bolkenhain (Abb. 13: b, d). Eben bei Bolkenhain wurde zum ersten Mal die schwerste schlesische Kanone – die berühmte Schweidnitzer „Sau“ verwendet, die etwa 6 oder 8,5 Tonnen schwer war, etwa 158 kg schwere Steinkugeln schleuderte und bei der Beförderung von 35 Pferden gezogen war (Goliński 1995, 54). Ein Bild der Ausrüstung Breslaus mit Feuerwaffe gibt ein Verzeichnis von 1483, in dem 107 Kanonen, darunter drei Riesengeschütze (schwere Steinbüchsen), fünf Viertelbüchsen und 51 Haubitzen genannt wurden und unter Handwaffen 514 Hakenbüchsen und 240 Handbüchsen (Goliński 1990a, 47-49; Goliński, Žerelik 1992, 448).

Das am Hornschloss (Rogowiec) freigelegte Kampffeld lieferte auch Angaben zu Verwendungsweisen der Artillerie bei der Belagerung. Ein Geschütz von 33 cm Kaliber wurde am Abhang eines etwa 200 m entfernten Bergs gestellt, indem man früher dafür eine Plattform im Felsen gehauen hat. Das Feuer konzentrierte sich auf den tiefstgelegenen Abschnitt der Umfassungsmauer der Unterburg, indem die 1,2 m mächtige Steinmauer mit 50 kg schweren Granitkugeln wirksam zerstört wurde (Abb. 5: e; 12: i). Es sei hierbei eine ausnahmsweise starke Willenskraft der Belagernden zu betonen, da sie eine Kanone auf eine Höhe von etwa 800 m ü. M. befördert haben, die mindestens eine Tonne schwer war (angenommen, so wie bei Mörsern, dass das Verhältnis vom Gewicht des Geschosses zum Geschütz 1:20 betrug). Hinzuzufügen wäre auch jedoch, dass im Schloss nachträglich zum Mauerbau verwendete Fragmente von Granitkugeln aufgedeckt wurden, die wahrscheinlich der früheren Belagerung entstammt waren und einen Durchmesser von 48-50 cm (!) aufwiesen.

Eben jene Willenskraft der beiden Konfliktseiten bei den in Schlesien in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geführten Kriegen scheint überlegenswert zu sein. Anhand damaliger Überlieferungen, die ziemlich unbedenklich von früheren Historikern wiederholt waren, dürfte man meinen, dass die Ursache der geführten Kriege in einem Konflikt zwischen den Kulturen auf religiöser und nationaler Basis lag. Von der Sicht Breslaus, einer rechtgläubigen und deutschen Stadt, wurde gegen Hussiten, Häretikern und Tschechen gekämpft. Ein Element des Konflikts innerhalb einer Kultur wäre dann der Klassenkampf von rechtgläubigen und fortschrittlichen Bürgern gegen anarchisierenden Adel, Relikt des Feudalsystems. Neuere Interpretationen heben als Ursache für damalige Ereignisse die Bedeutung einer zunehmenden Wirtschaftskrise in Mitteleuropa hervor, die in einer wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen Dorf und Stadt resultierte und sich mancherorts in eine kriegerische Auseinandersetzung verwandelte. Neuerdings wird die Bedeutung Breslaus als eines Zentrums betont, für das Schlesien als wirtschaftlicher, kultureller und politischer Einflussraum galt. Dies wurde von einem Werdeprozess der lokalen Identität der Stadt begleitet, der auch ganz Schlesien umfasste (Manikowska 1990, 259-264). Der Vorstellung der Region, die unter Breslauer Bedingungen funktionieren sollte, setzten sich lokale Gemeinschaften entgegen, wo wahrscheinlich auch analoge Entstehungsprozesse lokaler Identität stattfanden, wie zum Beispiel in einigen Gebieten des Herzogtums Schweidnitz-Jauer. Dadurch kann man eine gemeinsame Verteidigung der Heimat durch den örtlichen

---

<sup>44</sup> *Die stat gab jn flegil, messer, kordan, spisse vnd sulche andire gewere.* (Eschenloer, II, 613). Das älteste erhaltene Verzeichnis von Stoßwaffe der Stadt Breslau stammt erst aus dem Jahr 1547 (Goliński, Žerelik 1991, 301-313; vgl. Marek 2004, 41-56).

Adel, Bürgerschaft und Bauern erklären; jene Verteidigung war um so stärker, je rücksichtloser die Versuche waren, die Obrigkeit von außen aufzuzwingen. Die Heftigkeit dieser Ereignisse belegen die Vorfälle im Gut des Schlosses Hornschloss, wo die Unterstützung der hiesigen Bevölkerung für den rebellierenden Adel durch Ausrottung der Dörfer beseitigt wurde, die dann bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts unbesiedelt blieben.

Wenn wir die Entwicklungsetappen dieser Identität am Beispiel Breslau verfolgen, dann können wir uns über die Heftigkeit dieses Prozesses überzeugen, da er auf einen Antagonismus gegenüber den anderen Gesellschaftsgruppen baute. Wenn er in den oberen Schichten der Stadt bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sichtbar wurde, dann kam er mit voller Kraft bei der Mission von Johannes Capistrano von 1453 zum Ausdruck, als er zum Kampf gegen die Andersgläubigen und Häretiker aufrief. Zu ersten Opfern fielen die Juden im Jahre 1453, zu derer Pogrom noch im selben Jahr in Breslau und anderen schlesischen Städten kam (Cetwiński 2001, 299-314; Goliński 2006b, 7-17). Der Eifer im Kampf für den Glauben, später noch von hiesigen Predigern angezündet, verwandelte sich in ein kriegerisches Auftreten gegen Georg von Podiebrad, den man den Hussiten gleichgesetzt hatte. Der zunächst alleinige Kampf der Stadt verursachte eine weitere gesellschaftliche Konsolidierung der Breslauer Bürgerschaft, indem er ihr eigenes ethnisches, auf der Gegenüberstellung zu König, Hussiten und Tschechen/Böhmen aufgebautes Stereotyp innerhalb der kulturellen Kategorie der Unsrige – der Fremde stärkte. Spätere Kriegshandlungen der Stadt, an der Seite des neuen Herrschers Matthias Corvinus geführt, waren die Folge der früher angenommenen antagonistischen Ideologie.

Daher erscheinen auch in den Breslauer Urkunden und Überlieferungen eigenartige Epitheta für Georg von Podiebrad: *putenus rex Bohemie, hereticus rex, Bohemorum heresiarcha, homo perfidus, occisor domini sui, venerosus draco, occupator regni Bohemie*. In den ein wenig späteren Glogauer Jahrbüchern werden auch ebenso widerwillige Beiwörter gegen Wladislaw Jagiellon gerichtet als *intrusus rex Wladislaus* und *occupator regni Bohemie*. Wenn hingegen die Politik von Schweidnitz, der zweitgrößten Stadt Schlesiens, den Erwartungen der Breslauer nicht entgegenkam, wurden auch die Schweidnitzer zu *perniciosi homines, populus durus et perversus* (Manikowska 1990, 260-262). In diesem Zusammenhang zeichnen sich die von Peter Eschenloer verwendeten Epitheta gegen die Adligen, die sich der Politik Breslaus entgegengesetzt hatten, durch nichts Besonderes aus: *besowicht, Droher, Fehder, Streaßenräuber, Räuber, Streaßendiebe, Insassen von Raubschlössern*. (Häufler 1932 I, 113). Nicht anders schrieb Matthias Corvinus über Hans Schellendorf aus Fürstenstein an Kasimir Jagiellon: *sceleratus ille et perfidus pacisque assiduus turbator* (SRS XIV, 68).

Es fehlen analoge Berichte vonseiten des rebellischen schlesischen Adels, obwohl man glauben dürfte, dass wenn es sich solche erhalten würden, dann würden sie auch nicht weniger „saftige“ Bezeichnungen für die Breslauer oder Matthias Corvinus bieten. Man kann hier lediglich feststellen, dass die so schwarz von Peter Eschenloer beschriebene Tätigkeit von Hansa Zedlitz aus Lähnhaus ganz unterschiedlich von Wladislaw Jagiellon bewertet wurde, der sie als „treuen Dienst“ anerkannte und 1478 entsprechend belohnte (Thomas 1825, 16). Eine reiche Quelle der gegenüber der „Breslauer-Corvinischen“ alternativen Interpretation der Vorfälle in Schlesien in der 2. Hälfte des 15. Jh. sind Überlieferungen von Jan Długosz. Der sich gewöhnlich um Objektivität gegenüber der Tätigkeit von Matthias Corvinus bemühende Annalist nahm im Fall der schlesischen Ereignisse ihre einseitige, dem politischen Sichtpunkt der Jagiellonen entsprechende Interpretation an. Der ungarische König wurde dabei als eigenartiger „Schwarzcharakter“ dargestellt, dem niedrige Abstammung, Hochmut, Feigheit, Nichteinhaltung von Verpflichtungen, Selbstlob, Machthunger und Tyrannei gegenüber den Hörigen vorgeworfen werden. Die extreme Subjektivität ist am besten beim Bericht vom Feldzug der polnischen und böhmischen Truppen in Schlesien von 1474 zu sehen, wo er die

Niederlage der Jagiellonen als ihren Sieg darzustellen versucht (Baczowski 2000, 363-374). Mit unverborgener Schadenfreude verzeichnet er alle Misserfolge von Matthias Corvinus, wie z. B. bei der Belagerung von Hans Schellendorf in Fürstenstein (Wałbrzych-Książ) im Jahre 1475, woher der ungarische König durch die „Höflinge“ von Wladislaw Jagiellon „mit Schande verjagt“ werden sollte [...] *a curiensibus Bohemiae Regis Wladislai foede repulsus est* (Długosz V, 624). In diesem Zusammenhang sind seine Nachrichten zu politischen Handlungen Breslaus viel objektiver. Jedoch als die Stadt mit dem Herzog Johannes von Sagan 1474 einen Feldzug gegen Großpolen unternahm, bekam sein Bericht von diesen Ereignissen eine deutlich politische Verfärbung. Der Annalist behauptete, dass der Piast dazu vom Geld Matthias Corvinus und „eigenen Wahnsinn“ veranlasst worden war (*quem suapte et furiae fratricides [...] et dementia naturalis*), und die Breslauer Truppen als aus Handwerkern bestehend beschrieb (*inter quos erant cerdones, sutores, sartores, caeterique mechanici*), die nicht nur Plünderungen verübten, sondern auch die Stadt Fraustadt (Wschowa) durch Verrat zu erobern versuchten. Damit betonte er den Kontrast zwischen den niedrigen Beweggründen und der Abstammung der Angreifer und der edlen Haltung der Vaterlandsverteidiger, die dem großpolnischen Adel entstammten (Długosz V, 605).

Die früher angesprochenen Raubritter können demnach als Erzeugnisse der Propaganda betrachtet werden, die der separatistischen Ideologie der Bürgerschaft dienen sollte. In Rücksicht darauf, dass sie von der siegesreichen Seite der Auseinandersetzung verbreitet wurde, wandelte sie sich in ein beständiges Element des ethnischen Stereotyps um, das der Konsolidierung der regionalen Identität der Schlesier diene. Man kann dies auch im Schaffen lokaler Historiker des 19. Jahrhunderts und gegenwärtig in populären Bearbeitungen der Geschichte von schlesischen Burgen sehen.

#### **War and propaganda. Castles and towns in Silesia in the second half of the 15th century**

*Histories of Silesian castles drawn as late as the 19<sup>th</sup> century perpetuate the information that in the second half of the 15<sup>th</sup> century they were seats of robber barons (Raubritter), destroyed by the townspeople of Wrocław and Świdnica during a punitive expedition. Although contemporary research has challenged much of what old historians claim, traces of destruction discovered in many castles are still interpreted as evidence of the struggle between townspeople and anarchised nobility. However, close examination of the context of the events which took place in Silesia in the second half of the 15<sup>th</sup> century casts doubts on whether the conflict between the town and the castle has not come down in history as a banalised stereotype of robber barons and law-abiding townspeople.*

*Silesian historiography recognises the time between the death of the king of Bohemia and Germany, Albrecht Habsburg, (1439) and consolidation of power in Silesia by the king of Hungary, Matthias Corvinus, (1479) as the period of anarchy in the province deprived of the protection of royal authority. Wrocław, which had become a regional financial and military super-power, was the main actor of political activity. The town's politics in the second half of the 15<sup>th</sup> century was to a great extent influenced by preachers such as John Capistrano, who intensified the townspeople's dislike of heretics, including the Bohemian king George of Podebrady, hated for his adherence to Hussite beliefs. Consequently, Wrocław supported the king of Hungary, Matthias Corvinus, the enemy of the Bohemian ruler. Apart from some local dukes, the nobility from the south of the region, mainly from the Świdnica-Jawor and Opava Duchies, took a different stance. Initially, they supported George of Podebrady and after his death, the consecutive king of Bohemia, Ladislaus II. The conflict between the two political factions in Silesia assumed the form of partisan war, involving raids on country estates and requisition of the goods carried by merchants. Wrocław also besieged with changing fortunes the opponents' towns and castles. The conflict culminated in 1474, when the allied forces of Matthias Corvinus and the town of Wrocław clashed with the troops of the Polish king Casimir Jagiello and his son, the Bohemian king Ladislaus II. The conflict was won by the Hungarian king, who subsequently pacified Silesian opposition, capturing and destroying their castles in 1475-1482.*

*Relatively numerous written sources, the remaining fragments of building developments and the material provided by archaeological excavations enable quite precise reconstruction of towns and castles, armament and the manner of conducting warfare in Silesia in the second half of the 15<sup>th</sup> century. Defensive structures, and especially fortified towns, were the main theatre of military action, while the success of military campaigns depended on the use of firearms. At that time town and castle fortifications were only to a small degree adapted to the defence against heavy siege artillery. Especially interesting are the castles destroyed*

during the military campaigns of the 1470s, as they provided similar complexes of artefacts illustrating the military context and the conditions of everyday life.

*The conflict between towns and castles, present in various parts of Central Europe, assumed a specific form in Silesia, where for economic reasons Wrocław struggled for domination in the economic, cultural and political spheres in equal measure. Initially isolated, the community of Wrocław's townspeople consolidated, reinforcing their ethnic stereotype within the cultural category of the self – the other in opposition to the king George of Podebrady, the Hussites and the Bohemians as well as all other transitory "enemies", emerging relatively to current political aims. The phenomenon was accompanied by the process of forming the town's local identity, radiating to the whole of Silesia.*

*The vision of the region functioning along the conditions imposed by Wrocław was opposed by local communities, which were probably undergoing a similar process of forming local identities, as exemplified by the nobility from the Świdnica-Jawor Duchy, supported by some of the local townspeople and the rural population. Peter Eschenloer's chronicle, the basic source of information on the discussed events, unambiguously presents the castle lords (Schlossherren) as evil robbers. The chronicle, however, is a propaganda work, serving the purpose of separatist ideology of Wrocław's townspeople. As the ideology was promoted by the victorious side of the conflict, with time it transformed into a permanent element of the ethnic stereotype, serving the purpose of consolidating regional identity of the Silesians.*

## Quellen

- CDS: Codex diplomaticus Silesiae XVII, Die landständische Verfassung von Schweidnitz-Jauer zur Geschichte des Ständewesens in Schlesien. Edidit G. Croon. Breslau 1912.
- Długosz: Jan Długosz, Historiae Polonicae libri XII, V. Edidit A. Przeździecki. Cracoviae 1878.
- Eschenloer: Peter Eschenloer, Geschichte der Stadt Breslau I-II. Edidit G. Roth. Münster-New York-München-Berlin 2003.
- Lehns: Lehns - und Besitzurkunden Schlesiens und seiner einzelnen Fürstenthümer im Mittelalter I-II. Edidit C. Grünhagen, H. Markgraf. Osnabrück 1965.
- SRS: Scriptores rerum silesiacarum XII, Geschichtschreiber Schlesiens des XV Jahrhunderts, Die Bömische Chronik des Benedict Johnsdorf (1470-1490). Edidit F. Wachter. Breslau 1883, 109-124.
- SRS: Scriptores rerum silesiacarum XIII, Politische Correspondenz Breslaus 1469-1479. Edidit B. Kronthal, H. Wendt. Breslau 1893.
- SRS: Scriptores rerum silesiacarum XIV, Politische Correspondenz Breslaus 1479-1490. Edidit H. Wendt. Breslau 1894.

## Literatur

- Baczkowski K. 1980: Walka Jagiellonów z Maciejem Korwinem o koronę czeską w latach 1471-1478. Kraków.
- Baczkowski K. 2000: Maciej Korwin, król Wągiel (1458-1490) w opinii historiografii staropolskiej, [In:] Aetas media aetas moderna. Edidit H. Manikowska, A. Bartoszewicz, W. Falkowski. Warszawa, 363-374.
- Bazyłow L. 1947: Śląsk a Czechy w II poł. XV. w., Sobótka II, 110-140.
- Bimler K. 1940-1944: Die Schlesischen massiven Wehrbauten I-V. Breslau.
- Boguszewicz A., 2006: Funktion der schlesischen Burgen im 13. und 14. Jahrhundert, Castrum Bene 8 (Archäologie Österreich Spezial 2), Burg und Funktion. Edidit M. Krenn, A. Krenn. Wien, 43-68.
- Boguszewicz A., Dwojak A., Ziółkowski W. 1990: Zamek Rogowiec – badania 1988 roku, Śląskie Sprawozdania Archeologiczne XXXI, 337-372.
- Burak M. 2003: Arsenał Wrocławski. Przewodnik historyczny. Wrocław.
- Cetwiński M. 2001: Narodziny antysemitycznych stereotypów. Pogromy Żydów na Śląsku w XIV – XV wieku, [In:] Śląski tygiel. Studia z dziejów polskiego średniowiecza. Częstochowa, 299-314.

- Chorowska M. 1994: Średniowieczna kamienica mieszczańska we Wrocławiu. Wrocław.
- Chorowska M. 2003: Rezydencje średniowieczne na Śląsku. Zamki, pałace, wieże mieszkalne. Wrocław.
- Czechowicz B. 2003: Nagrobki późnogotyckie na Śląsku. Wrocław.
- Czechowicz B. 2005: Książęcy mecenat artystyczny na Śląsku u schyłku średniowiecza. Warszawa.
- Czerner O. 1963: Zamek w Bolkowie jako jeden z przykładów grupy średniowiecznych założeń obronnych z wieżą z ostrzem. Wrocławskie Towarzystwo Naukowe. Rozprawy Komisji Historii Sztuki III, Prace Komisji Historii Sztuki, 133-197.
- Czerner R. 2002: Zabudowy rynków. Średniowieczne bloki śródrynkowe wybranych dużych miast Śląskich. Wrocław.
- Eysymontt, R. 1996: Zamek w Grodźcu – architektura „rezydencji turniejowej” przełomu gotyku i renesansu, [In:] Kultura średniowiecznego Śląska i Czech. Zamek. Edytor K. Wachowski. Wrocław, 39-50.
- Francke Cz. 1993: Wstępne wyniki badań zamku Szczerba w Gniewoszowie, gmina Międzyzlesie, Śląskie Sprawozdania Archeologiczne XXXIV, 339-366.
- Francke Cz. 1999: Fragmenty zbroi z zamku Szczerba w Gniewoszowie, pow. Kłodzko, Silesia Antiqua XL, 100-114.
- Francke Cz. 2005: Zamek Szczerba w Gniewoszowie pow. Kłodzko. Dotychczasowe wyniki badań [In:] Nie tylko zamki. Wrocław, 97-101.
- Goliński M. 1990a: Uzbrojenie mieszczańskie na Śląsku od połowy XIV do końca XV w., Studia i Materiały do Historii Wojskowości XXXIII, 3-64.
- Goliński M. 1990b: Jeszcze w sprawie początków broni palnej na Śląsku, Studia i Materiały do Historii Wojskowości XXXIII, 349-350.
- Goliński M. 1995: Działania wojenne a modernizacja systemów obronnych na Śląsku w drugiej połowie XV w., Kwartalnik Architektury i Urbanistyki XL. Warszawa, 51-58.
- Goliński M. 1999: Służba rycerska a potencjał militarny księstw śląskich w późnym średniowieczu III, Uwagi ogólne, Sobótka LIV, 1-17.
- Goliński M. 2001a: Miasto w nurcie prądów późnego średniowiecza, [In:] Historia Wrocławia I, Od pradziejów do końca czasów habsburskich. Edytor C. Buśko, M. Goliński, M. Kaczmarek, L. Ziątkiewicz. Wrocław, 178-220.
- Goliński M. 2001b: Świebodzice w średniowieczu, [In:] Świebodzice. Zarys monografii miasta. Edytor K. Matwijowski. Wrocław – Świebodzice, 40-58.
- Goliński M. 2006a: Firearms in 15<sup>th</sup>-century Silesian Military Art, Quaestiones Medii Aevae II, Arms and armour, 193-210.
- Goliński M. 2006b: Wrocławskie spisy zastawów, długów i mienia żydowskiego z 1453 roku. Studium z historii kredytu i kultury materialnej, Acta Universitatis Wratislaviensis Nr. 2852, Historia CLXXIII, Wrocław.
- Goliński M. 2007: Dzieje zamku na Gromniku, [In:] Gromnik. Z dziejów zasiedlenia i zagospodarowania szczytu. Edytor K. Jaworski, A. Pankiewicz. Wrocław, 9-24.
- Goliński M., Żerelik R. 1991: Inwentarz uzbrojenia miasta Wrocławia z 1547 r., Studia i Materiały do Historii Wojskowości XXXIV, 301-313.
- Goliński M., Żerelik R., 1992: Księga podatkowa miasta Wrocławia z drugiej połowy XV wieku, Sobótka XLVII, 441-448.
- Grabarczyk T. 2000: Piechota zaciężna Królestwa Polskiego w XV wieku. Łódź.
- Grundmann G., 1982, Burgen, Schlösser und Guthäuser in Schlesien I, Die Mittelalterliche Burgruinen, Burgen und Wohntürme. Frankfurt a. M.
- Guerquin B. 1957: Zamki śląskie. Warszawa.
- Guerquin B. 1974:, Zamki w Polsce. Warszawa.

- Häufner L. 1932: Forschungen zur Geschichte des Waldenburger Berglandes, I Die Geschichte der Grundherrschaft Waldenburg-Neuhaus unter besonderer Berücksichtigung der Industrielandgemeinde Dittersbach, II Urkunden und andere Quellen zur Geschichte des Waldenburger Berglandes. Breslau.
- Jacaszek B. 1996: Średniowieczne murowane wieże mieszkalne na Śląsku, Acta Universitatis Nicolai Copernici, Zabytkoznawstwo i Konserwatorstwo XXVII, Nauki Humanistyczno-Społeczne CCXCVIII. Toruń, 3-23.
- Jurek T. 2004: Elity Śląska w późnym średniowieczu, [In:] Kolory i struktury średniowiecza. Edytor W. Fałkowski. Warszawa, 404-420.
- Koebner R. 1916: Der Widerstand Breslaus gegen Georg von Podiebrad, Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte XXII. Breslau.
- Kouřil P., Prix D., Wihoda M. 2000: Hrady českého Slezska. Brno – Opava.
- Kutzner M., Zlat M. 1995: Śląsk, [In:] Architektura gotycka w Polsce I. Edytor T. Mroczko, M. Arszczyński. Warszawa, 125-153.
- Lutsch H. 1886-1903: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien I-V. Breslau.
- Małachowicz E. 1985: Stare Miasto we Wrocławiu. Warszawa.
- Manikowska H. 1990: Świadomość regionalna na Śląsku w późnym średniowieczu, [In:] Państwo, naród, stany w świadomości wieków średnich. Edytor A. Gieysztor, S. Gawlas. Warszawa, 253-267.
- Marek L. 2004: Przyczynek do poznania broni białej wrocławskiej piechoty z XIV-XVI w., [In:] Wrocław na przełomie średniowiecza i czasów nowożytnych. Materialne przejawy życia codziennego. Edytor J. Piekalski, K. Wachowski. Wratislavia Antiqua VI, 41-56.
- Müller K. A. 1837: Vaterländische Bilder, oder Geschichte und Beschreibung sämmtlicher Burgen und Ritterschlösser Schlesiens. Glogau.
- Przyłęcki M. 1970: Mury obronne miast Dolnego Śląska. Wrocław.
- Rozpędowski J. 1960: Zamek Grodno w Zagórzu Śląskim i zamki Nowy Dwór, Radosno, Rogowiec. Wrocław.
- Rozpędowski J. 1975: Bastejowe fortyfikacje na Śląsku, [In:] Bastejowe fortyfikacje w Polsce, Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki Politechniki Wrocławskiej IX, Studia i materiały III. Wrocław, 137-146.
- Sarnowska W. 1964: Uzbrojenie z Sokolca na Górze Krzyżnej pow. Jelenia Góra, Muzealnictwo Wojskowe II. Warszawa, 59-71.
- Thomas J. G. 1825: Historische Nachrichten von der Burg Lehnhaus. Hirschberg.
- Turek A., Jisl L. 1953: Ostravsko za česko-uherské války ve světle písemných pramenů i archeologických nálezů, Časopis Sleského Musea v Opavě B III, 1-24.

#### Abbildungen:

Abb. 1. Südwestlicher Teil Schlesiens: a – heutige Staatsgrenzen, b – Städte mit Wehrmauern. c – adlige Wehranlagen aus der 2. Hälfte des 15. Jh. im Text erwähnt: 1 – *Albrechtstorff*/Olbrsdorf (Albrechtice cz), 2 – Bolkenhain/Bolkoburg (zamek Bolków pl), 3 – *Cantchen*/Käntschen (Kątki pl), 4 – *Debitsch*/Maidelberg (Dívčí Hrad cz), 5 – Eisersdorf (Żelazno pl), 6 – Falkenstein (zamek Sokolec/Karpniki pl), 7 – Frankenstein (Ząbkowice Śląskie pl), 8 – Freiwaldau (Jeseník cz), 9 – Fürstenstein (Wałbrzych-Książ pl), 10 – Gröditzberg (Grodziec pl), 11 – Gross Rackwitz (Rakowice Wielkie pl), 12 – Hornschloss (zamek Rogowiec/Grzmiąca pl), 13 – Kaltenstein (Kaltenstein cz), 14 – Kynsburg (zamek Grodno/Zagórze Śląskie pl), 15 – Lähnhaus (zamek Wleń/Wleński Gródek pl), 16 – Lämberg (Lemberk cz), 17 – *Lobenstein* (Cvilín cz), 18 – Nimmersath (zamek Niesytno/Płonina pl), 19 – *Panckendorff*/Penkendorf (Panków pl), 20 – *Petirsdorff*/Hohenpetersdorf (Pietrzyków pl),



21 – Prandicz/Bransdorf (Brantice cz), 22 – Puschkau (Pastuchów pl), 23 – Roll (Ralsko cz), 24 – Schnallenstein (zamek Szczerba/Gniewosów pl), 25 – Talkenstein (zamek Podskale/Rząsiny pl), 26 – Waldenburg-Neuhaus (Wałbrzych-Nowy Dwór pl), 27 – Wartenau (Wartnov cz), 28 – Wigstein (Vikštejn cz).

Abb. 2: Kernburg des Fürstensteins (Wałbrzych-Książ) (Foto: A. Boguszewicz 2007).

Abb. 3: Bolkoburg (Bolków) um 1500 (Rekonstruktion nach O. Czerner 1963).

Abb. 4: a-b – Kynsburg (Grodno), c – Puschkau (Pastuchów), d – Pankendorf (Panków), e – Nimmersth (Niesytno) (Foto: M. Wiktorski 2000).

Abb. 5: a – Lähnhaus (Wleń) (nach M. Chorowska 2003), b – Waldenburg-Neuhaus (Wałbrzych-Nowy Dwór) (nach J. Rozpędowski 1960), c – Wartenau (Wartnov) (nach Kouřil, Prix, Wihoda 2000), d – Schnallenstein (Szczerba) (nach Cz. Francke 2005), e – Hornschloss (Rogowiec): 1 – Ausgang des 13. Jh., 2 – 2. Hälfte des 14. Jh., 3 – 2. Hälfte des 15. Jh. vor 1483 (nach A. Boguszewicz).

Abb. 6: Wohntürme aus dem 15. Jh.: a – Gross Rackwitz (Rakowice Wielkie) (Rekonstruktion nach B. Jacaszek 1996), b – Eisersdorf (Żelazno) (nach M. Chorowska 2003).

Abb. 7: Schlesische Schlösser vom Beginn des 16. Jh.: a – Frankenstein (Ząbkowice), b – Gröditzberg (Grodziec) (Foto: A. Boguszewicz 2007).

Abb. 8: Bewaffnung aus den in der 2. Hälfte des 15. Jh. zerstörten Burgen: a – Elemente einer Plattenrüstung – Schnallenstein (Szczerba) (nach Cz. Francke 2005), b – Fragmente eines Kettenhemds – Hornschloss (Rogowiec) (nach A. Boguszewicz).

Abb. 9: Bewaffnung aus den in der 2. Hälfte des 15. Jh. zerstörten Burgen: a-d Kampfmesser (sog. Hauswehr/Bauernwehr); a-d – Hornschloss (Rogowiec) (nach A. Boguszewicz), e – Falkenstein (Sokolec) (nach W. Sarnowska 1964).

Abb. 10: Bewaffnung aus den in der 2. Hälfte des 15. Jh. zerstörten Burgen: a-c, e – Lanzenspitzen, d, f – Speerschuhe; a-d – Falkenstein (Sokolec) (nach W. Sarnowska 1964), e-f – Hornschloss (Rogowiec) (nach A. Boguszewicz).

Abb. 11: Bewaffnung aus den in der 2. Hälfte des 15. Jh. zerstörten Burgen: a-b – Kampfähfte, c-d – Fußangel/Krähenfuß, d – Streitkolben; a-c – Hornschloss (Rogowiec) (nach A. Boguszewicz), d-e – Wartenau (Wartnov) (wg Kouřil, Prix, Wihoda 2000).

Abb. 12: Bewaffnung aus den in der 2. Hälfte des 15. Jh. zerstörten Burgen: a-e – Bleigeschosse, f-h – Fragmente von Bronzerohren, i-m – Steinkugeln; a-c, g-h, i-j – Hornschloss (Rogowiec) (nach A. Boguszewicz), d-f – Wartenau (Wartnov) (nach Kouřil, Prix, Wihoda 2000), k-m – Schnallenstein (Szczerba) (nach Cz. Francke 1993).

Abb. 13: Pläne gewählter schlesischer Städte im 15. Jh.: a – Schweidnitz (Świdnica) (nach R. Czerner 2002), b – Frankenstein (Ząbkowice Śląskie), c – Münsterberg (Ziębice), d – Bolkehain (Bolków), Freiburg (Świebodzice) (nach Przyłęcki 1970), f – Breslau (Wrocław) (nach E. Małachowicz 1985).

Abb. 14: Breslau (Wrocław) im 15. Jh., a – Ansicht von Süden aus Hartmann Schedels „Liber chronicarum“ von 1493, b – Rekonstruiertes Quartier am Markt (Westseite des Groß-Rings im 15. Jh.) (nach M. Chorowska 1994), c – Nikolaitor vor dem Abbruch 1807, Kupferstich von Edler (nach K. Bimler 1940).

Abb. 15: Schlesische Rathäuser im 15. Jh.: a – Brieg (Brzeg), b – Schweidnitz (Świdnica) (Rekonstruktion nach R. Czerner 2002).

Abb. 16: Breslau (Wrocław) Rathaus. Südlicher Flügel aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. (Foto A. Boguszewicz 2007).

Abb. 17: Schlesische Stadtbefestigungen: a – Löwenberg (Lwówek Śląski), b – Patschkau (Paczków), c – Grottkau (Grodków), d – Münsterberg (Ziębice), Neumarkt (Środa Śląska), f – Reichenbach (Dzierżoniów) (Foto A. Boguszewicz 2007).

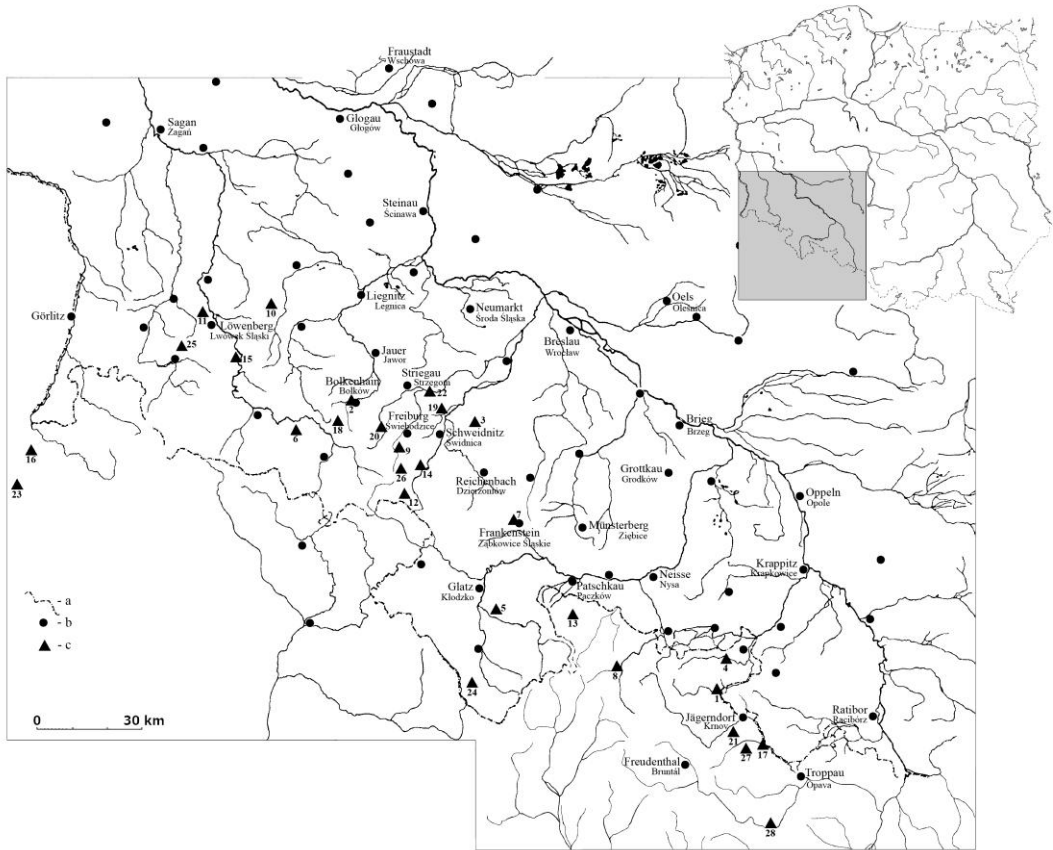


Abb.1.



Abb.2.

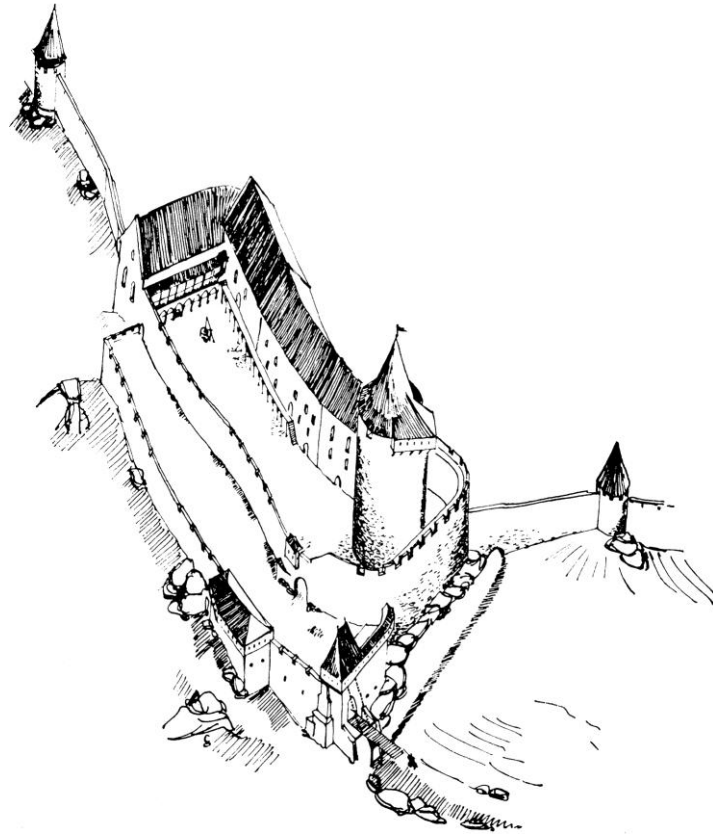


Abb.3.



a



b



c



d



e

Abb.4.

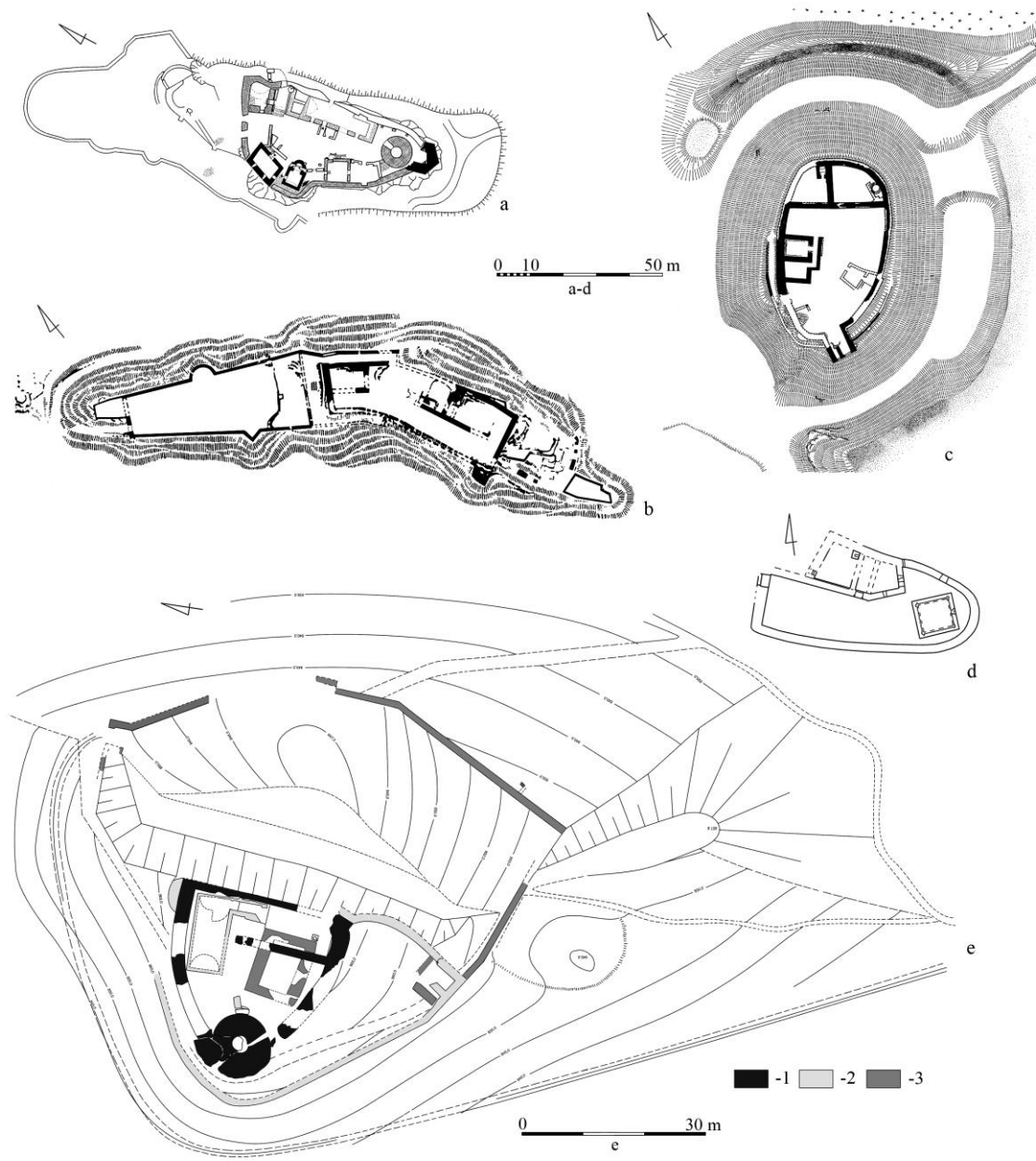


Abb.5.



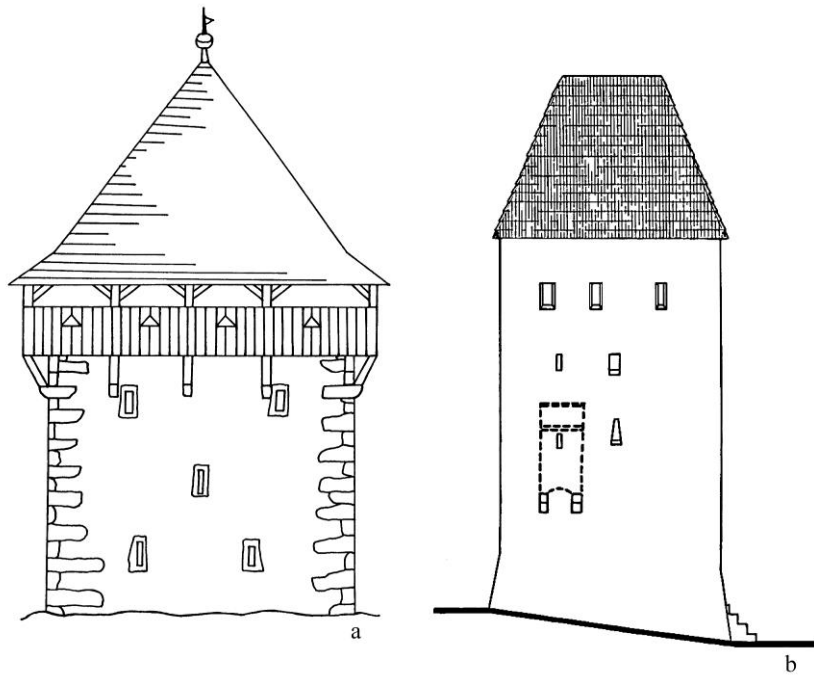


Abb.6.

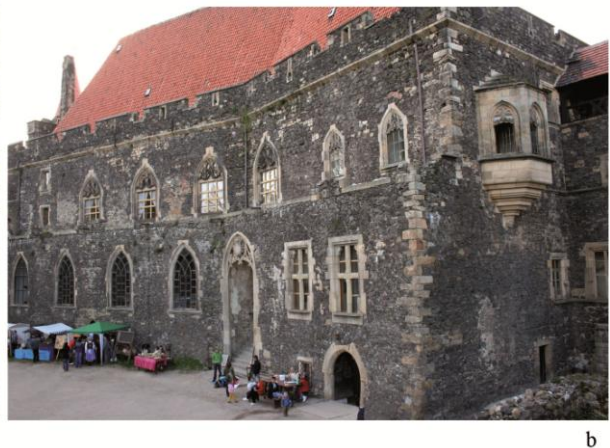


Abb.7.

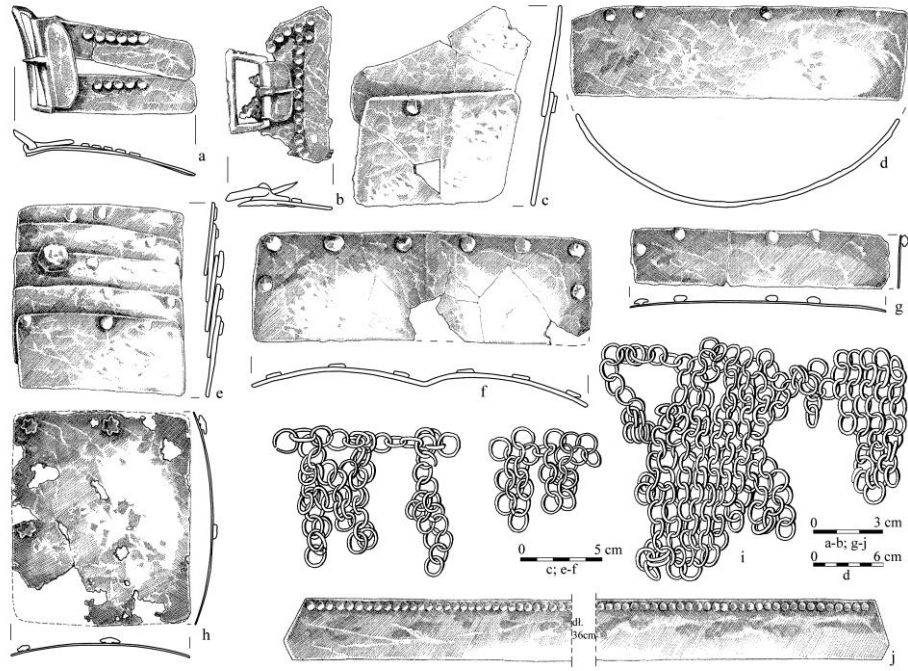


Abb.8.

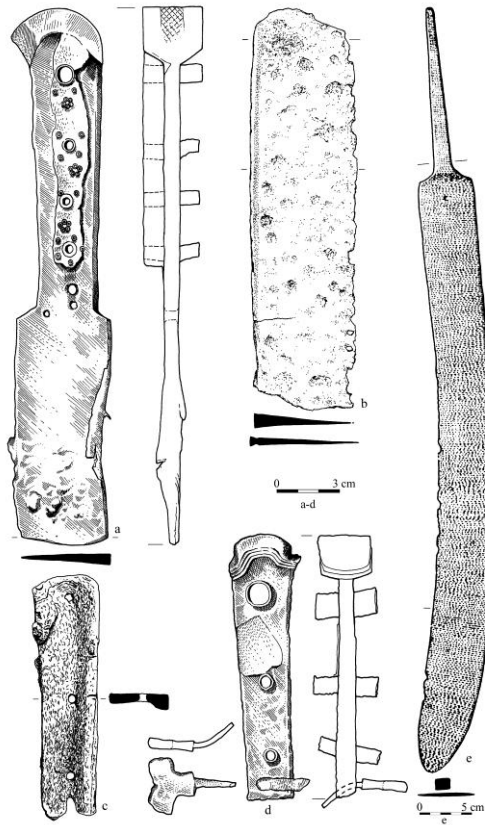


Abb.9.

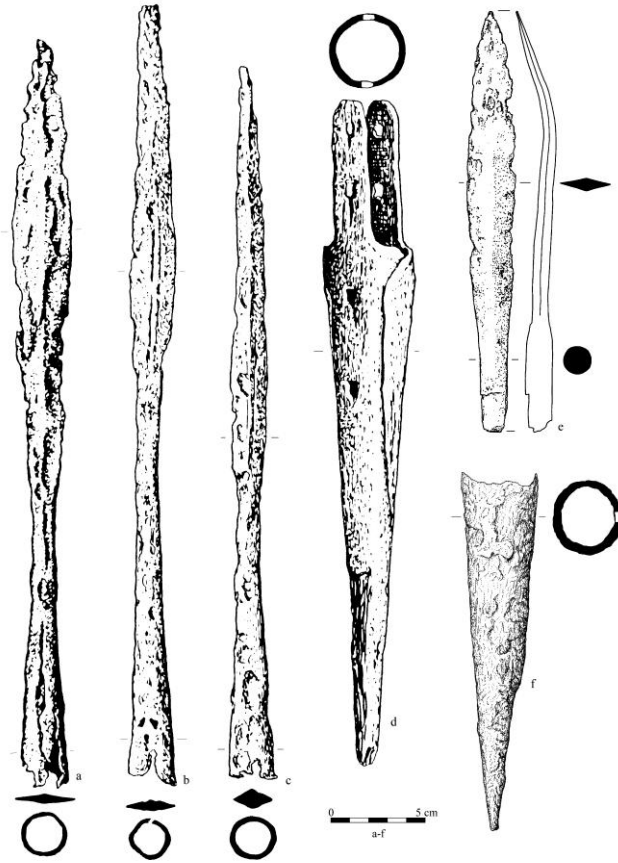


Abb.10.

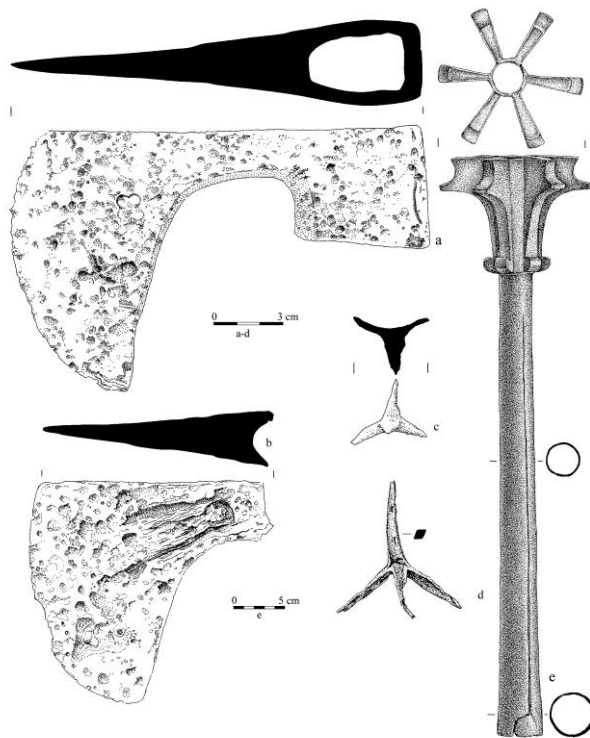


Abb.11.

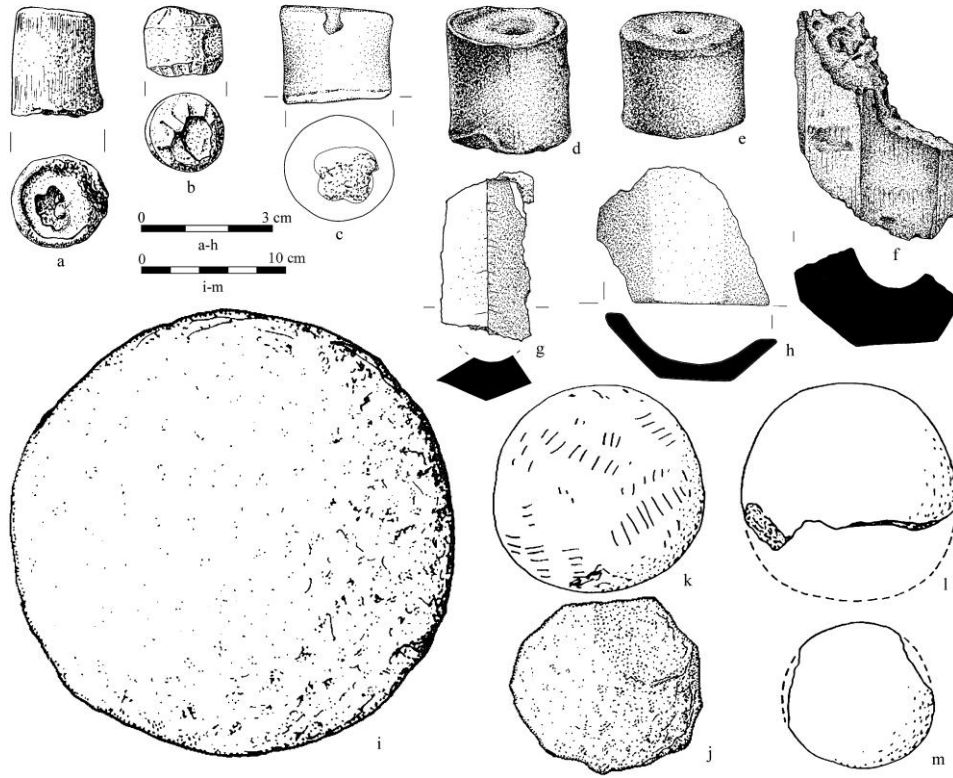


Abb.12.

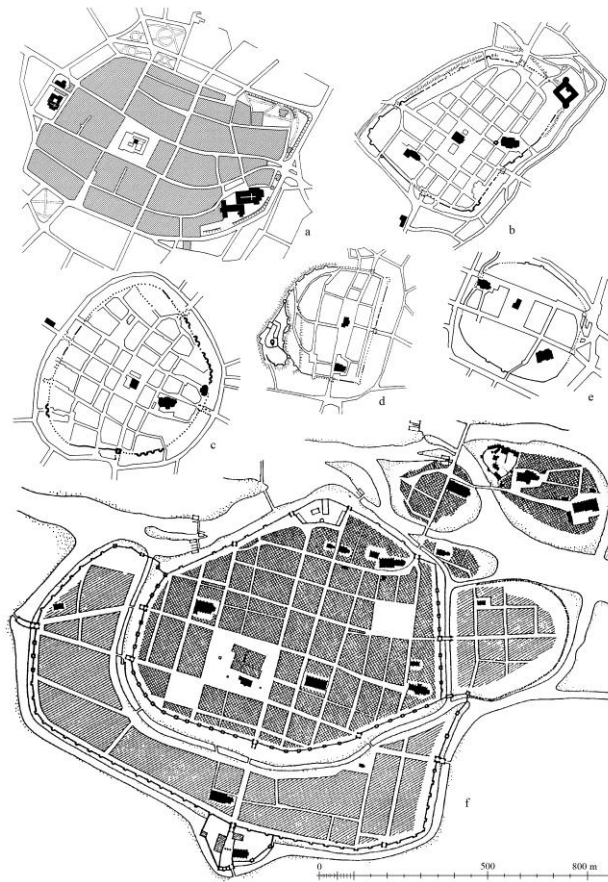
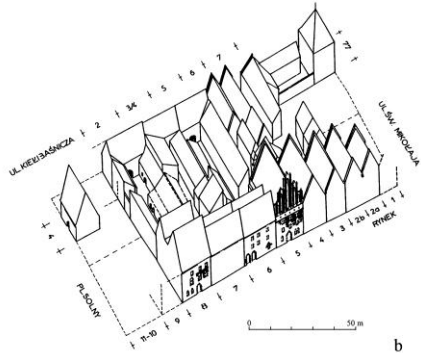


Abb.13.

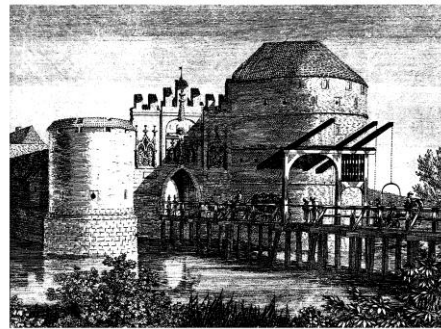




a



b

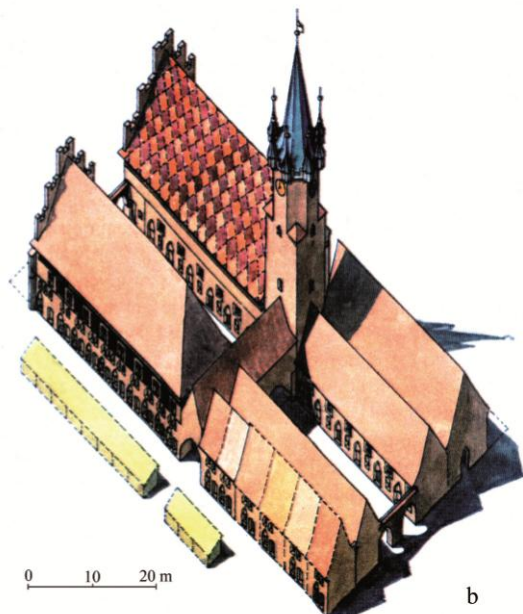


c

Abb.14.



a



b

Abb.15.



Abb.16.



Abb.17.

## **Die städtische Befestigungen und Burgen im ehemaligen Deutschordensland Preussen**

Bisher ist es niemandem gelungen, die städtischen Befestigungen im ehemaligen Ordensstaat Preussen komplex zu erforschen und systematisch zu beschreiben. Diese Tatsache trifft auch auf die planerischen und strategischen Beziehungen zwischen den Ordensburgen und den befestigten Städten zu, die oft miteinander verbunden, in einigen Fällen sogar in komplizierten Abhängigkeitsverhältnissen zueinander standen (Bonk 1894, 1895). Man muss hier gleichzeitig feststellen, dass auch andere Studien, die den mittelalterlichen Städtebau im Ordensland betreffen, inhaltlich erstaunlich wenig zu bieten haben. Sie basieren seit Jahrzehnten auf veraltetem, manchmal aus den Anfängen des 20. Jhs. stammendem Wissenstand. Es fehlen vor allem präzise, kritische Untersuchungen zu den oben erwähnten Themen, die klare Antworten, aber auch konkrete Fragen stellen und auf fehlende Beziehungen verweisen. Sicher gibt es triftige Gründe, die diesen Umstand verursachen, so z. B.: erst in der Neuzeit erfolgte Abbrüche sowie ein Mangel an Quellenmaterial und ungenügend entwickelte architektonische und archäologische Forschungen.

Paradoxweise ist die Fachliteratur, die sich jeweils auf einzelne städtische Befestigungsanlagen bezieht, umfassend und in vielen Fällen wissenschaftlich oft wertvoll. Sie stammt von deutschen sowie polnischen Wissenschaftlern. Die umfangreichsten Besprechungen betreffen die Großstädte des ehemaligen Ordenslandes: Braniewo/Braunsberg, Chełmno/Kulm, Gdańsk/Danzig, Elbląg/Elbing, Królewiec/Königsberg, Toruń/Thorn (Erhardt 1960; Stankiewicz 1972; Biskup 1978; Katalog Zabytków... 1978; Czaja, Nawroński 1993). Erwähnenswert bleiben auch manche Veröffentlichungen, die kleinere Städte betreffen. Wir erwähnen hier als Beispiele die Arbeiten über Prawdinsk/Friedland (Witt 1932) oder Nowe Miasto Lubawskie (Domagała 1965).

In letzten Jahren erschienen einige Arbeiten, die neue Informationen zum Thema der Stadtbefestigungen im Ordensland gebracht haben (vor allem die Reihenfolge unter dem Titel „Atlas Historyczny Miast Polskich“ und die Bände: Chełmno, Elbląg, Grudziądz/Graudenz, Malbork/Marienburg, Toruń). Sehr interessant scheinen auch die unlängst veröffentlichte Studien die Stadtbefestigung von Olsztyn betreffen (Rzempołuch 2005). Letztens hat man auch allgemein die militärische Beziehungen zwischen Burg und Stadt im Ordensland allgemein analysiert (Chęć 2007).

Im Ordensstaat, beginnend in der ersten Hälfte des 13. Jh. bis zur Säkularisation 1525, wurden insgesamt 96 Städte gegründet (Biskup, Labuda 1986). Die überwiegende Urbanisierung des Landes dauerte mit unterschiedlicher Intensität von den 30-iger Jahren des 13. Jahrhunderts bis zu den Anfängen des 15. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum sind 93 Städte entstanden. In dieser Gruppe befinden sich auch sog. Neue Städte, die sich neben den älteren Gründungen entwickelten. Sie dienten vor allem den schon existierenden Handelszentren der Vergrößerung des Gewerbesektors. So war es in u.a. in Toren, Braniewo und Elbląg.

Man schätzt, dass in der Gruppe der im Mittelalter gegründeten Städte 55 bis 66 dieser Ansiedlungen (d.h. ca. 60-73%) massive Befestigungsanlagen erhielten. Oder anders: Von den 96 Städten des Ordenslandes waren 55 bis 66 (also 60 bis 73 Prozent) solide befestigt (Widawski 1973).

Nach Roman Czaja im Ordensstaat existierten eigentlich zwei Städtegruppen (Czaja 2000). Die erste Gruppe bildeten die reichen Handelsstädte, sog. Grosstädte, die vor allem an der Ostseeküste und an der Weichsel lagen (Braniewo/Braunsberg, Chełmno, Elbląg, Gdańsk



(seit 1309), Królewiec, Toruń. Andere Städte waren mittelgroß oder ganz klein. Ihre Bedeutung war sehr unterschiedlich. Zu den wichtigsten in dieser Gruppe gehörte u.a. Marienburg - als Sitz des Großmeisters (Dobisch 1926), bischöfliche Residenzstadt Lidzbark Warmiński/Heilsberg in Ermland (Rzempołuch 1989), weiter Grudziądz, Brodnica/Strasburg, Tczew/Dirschau und Chojnice/Konitz. Diese Orte kann man als gut entwickelte, lokale Wirtschafts- und Handelszentren bezeichnen, sie spielten vor allem nach dem Tannenberg - Schlacht eine gewisse Rolle im politischen Leben des Staates.

Die Mehrzahl der mittelalterlichen Gründungen des Ordenslandes kann man als „*in crudo radice*“ (aus rohen Wurzeln) entstandene Anlagen bezeichnen. Sie hatten einen regelmäßigen Plan, orthogonale Straßennetze und rechteckige Marktplätze. Nur einige Orte zeichnen sich durch lang gezogene Straßennetze aus (Gdańsk Prawe Miasto/Danzig - Rechtstadt, Elbląg Stare Miasto. Królewiec Stare Miasto/Königsberger Altstadt, Marienburg, Pasłęk/Pr. Holland, Braniewo Neustadt). Besonders konsequent geplant waren einige Ordensgründungen aus dem späten 14. Jahrhundert (Olsztyn/Hohenstein, Nidzica/Neidenburg, Świecie/Schwet). In den erwähnten Städten scheint die strategische, kompositionelle, wahrscheinlich aber auch die symbolische Beziehung zwischen der Stadtbefestigung und der Burg betrachtenswert. Es sind regelmäßige, rechteckige Anlagen mit großen Marktplätzen und starken, mit dem Ordenssitz verbundene Anlagen.

Die zwei ältesten Städte des Ordenslandes wurden im Kulmerland gegründet. Es waren Chełmno und Toruń. Beide haben um 1230 die sog. Kulmische Handfeste von dem Orden erhalten. Sie entwickelten sich schnell zu bedeutenden Handelszentren an der Kreuzung von Transitwegen sowie Weichselübergängen. Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh. wurden erwähnte Städte in ihrer Bedeutung von Danzig überholt.

In 13. Jh. sind im Ordensstaat über 25 Städte entstanden. Diese Gründungen hingen mit der Expansion des Ordens zusammen und sind in Rahmen der planmäßigen Kolonisation der eroberten pruzischen Territorien entstanden, nach 1308 auch in dem sog. Pommerellen-Gebiete an dem westlichen Weichselufer. Die späteren Städte existierten anfangs nur als Dörfer und Marktflecken neben fast immer zuvor gebauten Burgen und kleineren Wehranlagen, die dem Deutschen Orden als Stützpunkte dienten. Manchmal befanden sich die neuen Siedlungen an der Stelle älterer, pruzischer oder slavischer Gründungen. Ihr Einfluss auf die neuen Gründungen war jedoch gering. In einigen Fällen hat die neue Planung ältere Siedlungsstrukturen berücksichtigt oder ausgenutzt. Vermutlich hat man in Brodnica, Dzierzgoń/Christburg und Kwidzyn die Fragmente der alten, unregelmäßigen Marktplätze mit dem orthogonalen Plan überlagert. Viele dieser frühen Siedlungen waren wegen der ständigen pruzischen Bedrohung von dem Anfang provisorisch mit Palisaden und Wallanlagen befestigt. Es haben sich jedoch keine deutlichen Überreste von diesen Holz- und Erdbefestigungen erhalten.

In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts begann man in einigen Städten Teile der massiven, also aus Feldsteinen (als Sockel) und Backstein bestehenden Mauern zu bauen. So war es in Toruń, wo bald nach 1250 die Mauern in der West- und Nord-Kurtine gebaut wurden (Stankiewicz 1972). Die Arbeiten dauerten bis in die folgenden Jahrzehnte. Endgültig war die Altstadt mit einer ca. 1800 langen Mauer versehen. Die Befestigungen erstreckten sich auch auf den Südteil – also auf die Weichselseite, wo der Hafen lag. Im Westen, Osten und Norden befanden sich Gräben, die bis zu 20 m breit waren. Der Stadtmauerverlauf von Toruń hatte eine trapezförmige Form. Die Mauer war mit 8 Toren (dazwischen befanden sich 4 Weichsel-Toren) und 32 Türmen verstärkt. Die Türme sind in verschiedenen Bauphasen entstanden, viele hatten sog. Schalenform – also waren auf der Stadtseite offen. Zu dieser Gruppe gehört der bekannte, sog. Krumme Turm, der um die erste Hälfte des 14. Jhs. gebaut wurde.

Im 14. Jahrhundert wurde die Stadt zusätzlich mit einer niedrigeren Außenmauer umgeben. Auch die im 1264 gegründete Thorner Neustadt war mit Mauern umgeben, in denen sich 3 Tore und ca. 20 Türme befanden. Im Westen, also an der Grenze zur Altstadt, war sie nicht befestigt. Das ist charakteristisch für alle „Neue Städte“ – ähnlich sah es aus u.a. in Elbląg, Królewiec und Gdańsk. Sie waren den älteren Organismen politisch aber auch strategisch untergeordnet.

Eine souveräne, selbständige Stellung hatte in Toruń (aber auch in praktisch allen, hier besprochenen Städten) die Ordensburg (Kajzer – Kolodziejski – Salm, 2000). Der ursprüngliche Komtur-Sitz, entstand noch von der Stadtgründung auf einem Hügel an der Weichsel, wo sich ältere, hufenartige slawische Wallanlagen befanden. Die Thorner Burg mit ihrem freistehenden, achteckigen Bergfried lag an der Grenze zwischen beiden Stadtteilen. Sie zeigte symbolisch aber auch praktisch die Herrschaft des Ordens über die Bürger auf. Der Hauptturm manifestierte die Herrschaft der geistlichen Herren über die Untertanen, die die Alte und Neue Stadt Toruń bewohnten. Von der Burg aus konnte man das städtische Leben kontrollieren. Die Burgbesatzung konnte auch mit Hilfe einer befestigten Schleuse das Wasserniveau in den städtischen Gräben regulieren. Es war eine richtige Zwingburg, vergleichbar mit päpstlichen Anlagen in Nord- und Mittelitalien oder kaiserlichen Festungen in Apulien. Eine gefährliche und Respekt einflößende Einrichtung. Aus diesem Grunde wurde sie im Jahre 1454 während des Aufstandes sofort von den Bürgern fast völlig zerstört.

In Chełmno begannen die Bauarbeiten bei den Stadtmauern einige Jahre nach der zweiten Gründung, also nach 1250. Es hat sich eine Urkunde von 1267 erhalten, die von solchen Aktivitäten berichtet (Chrzanowski 1991). Die Stadt wurde nicht im Tal, am Weichselufer gegründet, sondern auf einem vom Fluss entfernten Plateau, 40 Meter über den Wasserspiegel. Die Befestigungen von Chełmno waren ca. 1900 Meter lang. Das Stadtgebiet erstreckte sich über 26 Hektar und gehört zu den hervorragenden Beispielen des mittelalterlichen Städtebaus (Zobolewicz 1968). Das Wehrsystem wurde durch 6, vermutlich 7 Tore und 25-27 rechteckige, zur der Stadtseite offene, von Anfang an mit niedrigen Türmen verstärkt (Architektura gotycka...1995). Die Gräben verliefen von Nord-Osten nach Süd-Westen. Von der anderen Seite war die Stadt durch steile Berghänge geschützt. In der Westecke der Stadt, auf einem niedrigen Hügel am Berghang, stand ein wehrhafter Ordenshof mit einer turmartigen Einfahrt oder Wohnturm (sog. Mestwin-Turm). Dieser Hof lag in der späteren Stadtmauerlinie und diente am Anfang vermutlich als Beobachtungspunkt. Nach aktuellem Wissenstand ist es schwer festzustellen, ob die Anlage nach 1250 auch von der Stadtseite befestigt war. Die eigentliche Komtur-Burg stand in Starogród/Alt-Kulm und war von der heutigen Stadt ca. 6 km entfernt. Diese Trennung ist im Vergleich mit den in Ordensstaat herrschenden Verhältnissen zwischen Stadt und Burg außergewöhnlich. Man kann jedoch vermuten, dass die älteste, städtische Siedlung in Starogród geplant war.

In Elbląg, wo sich die wichtige Burg des Landmeisters befand, erfolgte der Bau der städtischen Mauern um 1290. Die Arbeiten dauerten noch bis ins 14. Jh. Am Ende war die Stadt mit einer ca. 1700 Meter langen und etwa 8 Meter hohen Mauer aus Backstein eingefasst. In den Befestigungen von Elbing befanden sich 8 rechteckige, aber wahrscheinlich auch oktagonale Türme (an den Ecken und hauptsächlich an der Ostfront), sowie 9 Tore, von denen 6 an der Flussseite lagen. Zusätzlich war die Mauer mit einem Grabensystem verstärkt. Ein lediglich unvollständiger Befestigungsgürtel umgab ursprünglich die Alte Stadt mit ihrer Ausdehnung von 18 Hektar. Der Stadtteil am Fluss war mit einem Palisadenzaun versehen. Erst in den Jahren 1336-1341 hat man die Backsteinmauern zwischen vermutlich schon existierenden Toren gebaut (Czaja, Nawrołski 1993). Wie in Toruń, so auch in Elbląg, bildete die Burg und die Stadtbefestigung ein Verbund-System. Die Burganlage war jedoch vom Stadtterritorium durch eine befestigte Vorburg getrennt. Auf der Stadtseite ließ der Orden keine Mauern errichten.

Im 14. Jh. dauerten die intensiven Gründungsaktivitäten von ca. 1310 bis ca. 1360. Dann sind weitere 60 Städte entstanden. Später ist die Urbanisierung des Ordensstaates aus politischen und wirtschaftlichen Gründen schwächer geworden. Das dichte Städtetz entwickelte sich hauptsächlich im Norden und Westen des Landes. Die süd-östlichen Territorien waren weiterhin mit dichten Wäldern bedeckt – dort waren neue Städte-Gründungen seltener.

Nach der Eroberung der Weichselmündung und Pommerellen (was nach 1308 geschah) hat der Orden ein schon bestehendes, großes Handelszentrum in Gdańsk zunächst teilweise eliminiert, später jedoch umgewandelt bzw. neu errichtet. Die ältere, slawische Siedlung (sog. Alte Stadt) verlor ihre Rolle. Ihre Bedeutung übernahm die deutsche Niederlassung an der Motława (später sog. Prawe Miasto/Rechte Stadt), die schon früher von Lübecker Kaufleuten bewohnt war und von dem Orden im Jahre 1308 nicht vernichtet wurde. Sie hat um 1340 (vermutlich 1343) kulmische Handfeste erhalten (Biskup 1985). Bald nach diesem Datum, nach einigen Forschern erst nach 1350, begann man mit dem Bau der ersten Mauerabschnitte an der West- und Nordfront. Die älteste Mauer war ca. 3 m hoch und mit einem Zinnenkranz versehen. Die Hauptarbeiten dauerten bis 1370 – man nimmt an, dass damals die wichtigsten Landzugänge - vermutlich anfangs nur einfachen Tore - und zahlreiche Türme schon gebaut waren.

Nach 1409 wurde die Mauer um weitere 5 Meter erhöht (Widawski 1973). Früher – um 1380 oder nach 1379 ist im Süden und Westen die sog. niedrige Mauer entstanden. Sie war ca. 3 Meter hoch. Die endgültige Länge der Stadtmauern der Rechtstadt betrug über 1800 Meter. Die genaue Zahl der architektonisch unterschiedlichen Türme ist unbekannt. Das Stadtgebiet innerhalb der Befestigungen umfasste 36 Hektar. Ähnlich wie in Elbląg, auf der Flussseite, wo der Hafen lag, befand sich ursprünglich keine Mauer. Die charakteristischen Wassertore hat man dort zwischen dem 14. Jh. und der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gebaut. Nördlich von der Rechtstadt, an der Stelle des zerstörten Fürstensitzes existierte die in den Jahren 1335-1341 errichtete, und im 1454 abgetragene Ordensburg, die wie üblich auf der Stadtseite mit zwei Vorburgen, Wassergraben und Mauern getrennt war. Gdańsk des späten 15. Jh. bestand aus mehreren Stadtteilen. Damals umgaben die vielfach erweiterten Mauern die Oberfläche von 105 Hektar, die aus Rechtstadt, Altstadt, Alter Vorstadt und Speicherviertel (später Speicherinsel) bestand.

Im 15. Jahrhundert versuchten viele Städte ihre Befestigungssysteme auszubauen und zu modernisieren. Oft hat man mit der Verstärkung der Vortore zu tun, die mit Hälsen um Außentoren ergänzt wurden. Manchmal waren es einzigartige, sehr individuelle Lösungen. Ich darf hier auch Tore erwähnen, wo vor zwei älteren Einfahrten turmartige Barbakane gebaut wurden (Stankiewicz 1972). Beide sind in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entstanden (Altthorner Tor um 1429, Kulmer Tor 1448-1453). Erwähnenswert ist auch der sog. Hohe Tor/Wormdittortor-Vortor (vor 1474) in Lidzbark Warmiński (Rzempołuch 1989). Im Heilsberg war der Mauergürtel ca. 1000 m. lang und mit mindestens 10 Türmen oder Erkern versehen. Die städtische Landschaft wird sich bald weiter verwandeln. – ca. 50 Jahre später entstehen in den reichsten Städten des Ordenslandes Befestigungswerke, die schon die Ausbreitung des Schießpulvers bedingt sind.

Über die Befestigungen der anderen, kleinen Orte, die eigentlich die Mehrzahl ausmachen, verfügen wir wenig historisches Quellenmaterial und kaum Pläne oder bildliche Darstellungen. Aus diesem Grund sind sie wahrscheinlich bislang auch nur ungenügend erforscht. Ihre Mauern wurden oft noch in 19. Jh. abgetragen, ihre verbliebenen Überreste sind nicht immer deutlich erkennbar oder durch Umbauten entstellt. In vielen Fällen waren das jedoch interessante Verteidigungssysteme. Wir dürfen zu mindest Brodnica, Nidzica, Świecie oder Pasłęk erwähnen. Diese Beispiele beweisen, dass auch die kleineren Städte sinnvoll ausgebaute, manchmal sehr individuell entworfene Befestigungsanlagen besaßen. Das

Verhältnis zwischen Stadt, Stadtbefestigung, Stadtgebiet und Burg und Vorburg bleibt in allen diesen Fällen sehr deutlich ablesbar. Die an der Grenze zu Masovien gelegene Nidzica soll hier als Beispiel erwähnt werden. Diese kleine Stadtanlage (ein Rechteck 180 auf 270 Meter, ca. 42 x 63 kulmische Ruten) hat wahrscheinlich kurz nach seiner Gründung um 1380 massive Befestigungen mit einigen Türmen und zwei Toren erhalten. Als Grenzstadt wurde sie allmählich mit speziellen, zusätzlichen Wehranlagen versehen. An zwei Ecken (N-E und S-E) wurden sog. Klösterchen (vermutlich ein Waffen- oder Vorratsmagazin) und sog. Schlösschen (städtische Rittersitz) gebaut, die das Verteidigungssystem verstärkten. In der Mauerflucht befand sich auch die massive, befestigte Pfarrkirche sowie Malz- und Bräuhäuser, die in der Not auch als Wehrbauten dienten.

Man soll hier auch um 1360 gegründete Olsztynek nennen – eine mit Nidzica vergleichbare Anlage (Deutsches Städtebuch 1939). Die Stadt bildet ein Viereck (170 x 260 Meter, 45 x 65 kulmische Ruten). Die aus Feldstein gebaute Stadtmauer war mit zwei Toren, 16 – 17 Erkern und vermutlich 2 runden Ecktürmen versehen. Diese massive Befestigung entstand erst im 15. Jh. und ersetzte ältere, hölzerne Anlage (Rzempoluch 1992). Nach Osten lag eine kleine, regelmäßige und getrennte Burganlage, die in den Jahren 1350 – 1360 gebaut wurde. Die Stadt und die Burg waren zusätzlich mit Graben verstärkt (Sikorski 1999).

Die erwähnten Beispiele beweisen, dass die in ehem. Ordensland gelegene Städte, als städtebaulich interessante Gründungen warten auf eine vertiefte Analyse. Auch ihre Befestigungssysteme verlangen gründliche Studien.

### **Literatur**

Architektura gotycka w Polsce 1995: unter Red. von T. Mroczko und M. Arszyski, 4 Bde, Warszawa.

Biskup M. 1978: Budownictwo obronne, obiekty architektury świeckiej (in:) Historia Gdańska. Bd. 1, Do roku 1454, unter Red. von E. Cieślak, Gdańsk, S. 313-413; 446-453.

Biskup M. - Labuda G. 1986: Dzieje Zakonu Krzyżackiego w Prusach, Gospodarka – Społeczeństwo – Państwo – Ideologia, Gdańsk.

Bonk H. 1894, 1895: Die Städte und Burgen in Altpreußen (Ordensgründungen) in ihrer Beziehungen zu Bodengestaltung, „Altpreussische Monatsschrift“, Bd. 31, 1894, s. 320-342; Bd. 32, 1895, s. 73-135, 205-258.

Chęć A. 2007: Zamek a miasto w państwie zakonnym w Prusach – aspekty militarne, (in:) Archeologia Historica Polona, Bd. 17, S.229 – 239.

Chrzanowski T. - Kornecki J, 1991; Chełmno, Pomorze w zabytkach sztuki, Wrocław – Warszawa – Kraków, S. 45-54.

Ciborowski J.; Reszel, o.J.

Czaja R., 2000: Miasta i ich posiadłości ziemskie w państwie zakonu krzyżackiego w Prusach, (in:) Państwo zakonu krzyżackiego w Prusach. Podziały administracyjne i kościelne od XIII do XVI wieku, unter Red. von Z.H. Nowak und Mitwirkung von R. Czaja, Toruń, S. 45-65.

Czaja R. - Koziel R. 1993: Elbląg (in:) Atlas historyczny miast polskich, Bd. I, Prusy Królewskie i Warmia, H. 1, unter Red. von A. Czacharowski, Toruń.

Czaja R. - Nawroński T. 1993: System obronny, (in:) Historia Elbląga, Tom I (do 1466 r.), unter Red. von S. Gierszewski u. A. Groth, Gdańsk, s. 85-88.

Czaja R. - Koziel R. 1993: Elbląg (in:) Atlas historyczny miast polskich, Bd. I Prusy Królewskie i Warmia, unter Red. von A. Czacharowski, Toruń 1993.

Czubiel L. - Domagała T. 1969: Zabytkowe ośrodki Warmii i Mazur, Olsztyn.

Deutsches Städtebuch 1939: Bd. 1, Nord-Ost Deutschland, Red. E. Keyser, Stuttgart.



- Dobisch W., 1926: Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Marienburg, „Ostdeutsche Monatshefte“, Bd. 7, H. 2, S. 122-130.
- Domagała T. 1965: Porta Lubaviana i miejskie urządzenia obronne doby średniowiecza w Nowym Mieście Lubawskim, Gdańsk.
- Domańska H., 1966: Piętnastowieczne fortyfikacje bastejowe zamku malborskiego „Kwartalnik Architektury i Urbanistyki”, Bd. XI, H. 3, S. 319-332.
- Ehrardt T. 1960: Die Geschichte der Festung Königsberg Pr. (1257-1945), Frankfurt/Main.
- Hauke K. - Stobbe H. 1964: Baugeschichte und Baudenkmäler der Stadt Elbing, Stuttgart.
- Herrmann Ch. 2002: Stadtbefestigungen im Ermland, (in:) Kunstgeschichte und Denkmalpflege. IV. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Toruń, 2.-6. Oktober 1997, Hg. von M. Woźniak, Toruń, S. 127-154.
- Kajzer, L. – Kołodziejski, S. - Salm. J. 2004: Leksykon zamków w Polsce, Red. L. Kajzer, Warszawa.
- Katalog Zabytków ... 1978: Województwo Elbląskie, unter Red. von M. Arsyński i M. Kutzner, M. Arsyński i M. Kutzner, Braniewo, Frombork, Orneta i okolice, Warszawa.
- Mackiewicz A. 1998: Wyniki badań archeologicznych starego miasta Olsztynka i ich wykorzystanie w procesach porządkowania miasta, (in:) Badania archeologiczne starych miast Warmii i Mazur a problemy ich rewaloryzacji, Materiały z konferencji Wykno 12-14.XI.1997 r., Nidzica, s. 95-106.
- Michalski J. 1998: Badania starego miasta w Ostródzie i ich wpływ na proces rewaloryzacji, (in:) Badania archeologiczne starych miast Warmii i Mazur a problemy ich rewaloryzacji, Materiały z konferencji Wykno 12-14.XI.1997 r., Nidzica, s. 45-52.
- Rzempołuch, A. 1989: Lidzbark Warmiński. Warszawa, s. 51-52.
- Rzempołuch A., 1992: Przewodnik po zabytkach sztuki dawnych Prus Wschodnich, Olsztyn, S. 118-117.
- Rzempołuch, A. 2005: Architektura i urbanistyka Olsztyna 1353 – 1953, Od założenia miasta po odbudowę ze zniszczeń wojennych, Olsztyn, S. 13-17.
- Sikorski J. 1999: Zespół zamkowy oraz system urządzeń miejskich Olsztynka w średniowieczu, (in:) Życie codzienne na dawnych ziemiach pruskich, Rozprawy i Materiały Ośrodka Badań Naukowych im. W. Kętrzyńskiego w Olsztynie, Nr 182, Olsztyn.
- Stankiewicz, J. 1958: Średniowieczne fortyfikacje Głównego Miasta w Gdańsku, (in:) Studia i Materiały do Historii Wojskowości, H. 4, S. 313-413.
- Stankiewicz, J. – Szermer B. 1959: Gdańsk. Rozwój urbanistyczny i architektoniczny oraz powstanie zespołu Gdańsk – Sopot – Gdynia, Warszawa, S. 62-71.
- Stankiewicz. 1972, Twierdza Toruń, Teil 1, „Zapiski historyczne”, Bd XXXVII, H. 4, S. 4-68.
- Tandecki J 1996: Kształtowanie nowych obszarów miejskich: przedmieścia i rozproszone enklawy przedmiejskie, fortyfikacje, (in:) Historia Elbląga, Bd II, T. 1 (1466-1626), unter Red. von A. Groth, Gdańsk, S. 18-20.
- Tandecki J. - Kozieł Z., 1995: Toruń (in:) Atlas historyczny miast polskich, Bd. I, Prusy Królewskie i Warmia, H. 2, unter Red. von A. Czacharowski, Toruń.
- Tuliszewski P. - Limanowski K. 2003: Średniowieczne mury miejskie Golubia. Problematyka konserwatorska, „Ochrona Zabytków”, Nr 3/4, S. 26-35.
- Ulfik-Sikorska I. 1998: Wyniki badań starego miasta w Reszlu i ich wpływ na sposób rewaloryzacji, Badania archeologiczne starych miast Warmii i Mazur a problemy ich rewaloryzacji, Materiały z konferencji Wykno 12-14.XI.1997 r., Nidzica, S. 121-126.
- Widawski J. 1973: Miejskie mury obronne w państwie polskim do początku XV wieku, Warszawa.

Witt E. 1932: Friedland als ostpreußische Kolonialstadt des Mittelalters, Königsberg.  
Zobolewicz J. 1968: Układ przestrzenny średniowiecznego Chełmna, „Zeszyty Naukowe Uniwersytetu w Toruniu. Zabytkoznawstwo i Konserwatorstwo” Nr 3, Toruń, S. 3 - 59.

**Abbildungen:**

1. Die städtische Gründungen im Ordensland (13 – 15 Jh.).
2. Toruń/Thorn. Plan der Stadtbefestigung im 15 Jh. (nach Stankiewicz)
3. Toruń/Thorn. Kloster-Tor (14./19 Jh.).
4. Elbląg/Elbing. Stadtanlage und Burg im 13/14 Jh. (nach Hauke/Stobbe).
5. Chełmno/Kulm. Stadtansicht von Süden.
6. Reszel/Rössel. Plan der Stadt mit Burg und Befestigung (nach Ciborowski).
7. Golub/Gollub. Plan der Stadt und Burg im 17 Jh. (nach Pufendorf).
8. Brodnica/Strasburg. Thorner-Tor (um 1370).
9. Lubawa/Löbau. Pfarrkirche und südliche Stadtmauer mit Erkern
10. Bartoszyce/Bartenstein. Heilsberger Tor (14/15. Jh.)
11. Pasłek/Pr. Holland. Stadtgrundriss im 17 Jh.
12. Pasłek/Pr. Holland. Steintor (14/15. Jh.).
13. Dobre Miasto. Sog. Storchenturm (15 Jh.).
14. Lidzbark Warmiński/Heilsberg. Vortor des Hohen Tores (15 Jh.)
15. Lidzbark Warmiński/Heilsberg. Turm im nördlichen Mauer-Abschnitt (14/16 Jh.).
16. Nidzica/Neidenburg. Stadtansicht vom Norden im 17 Jh.
17. Olsztynek/Hohenstein. Turm im nördlichen Mauerabschnitt.
18. Sztum/Stuhm. Stadtansicht vom Westen im 17 Jh.

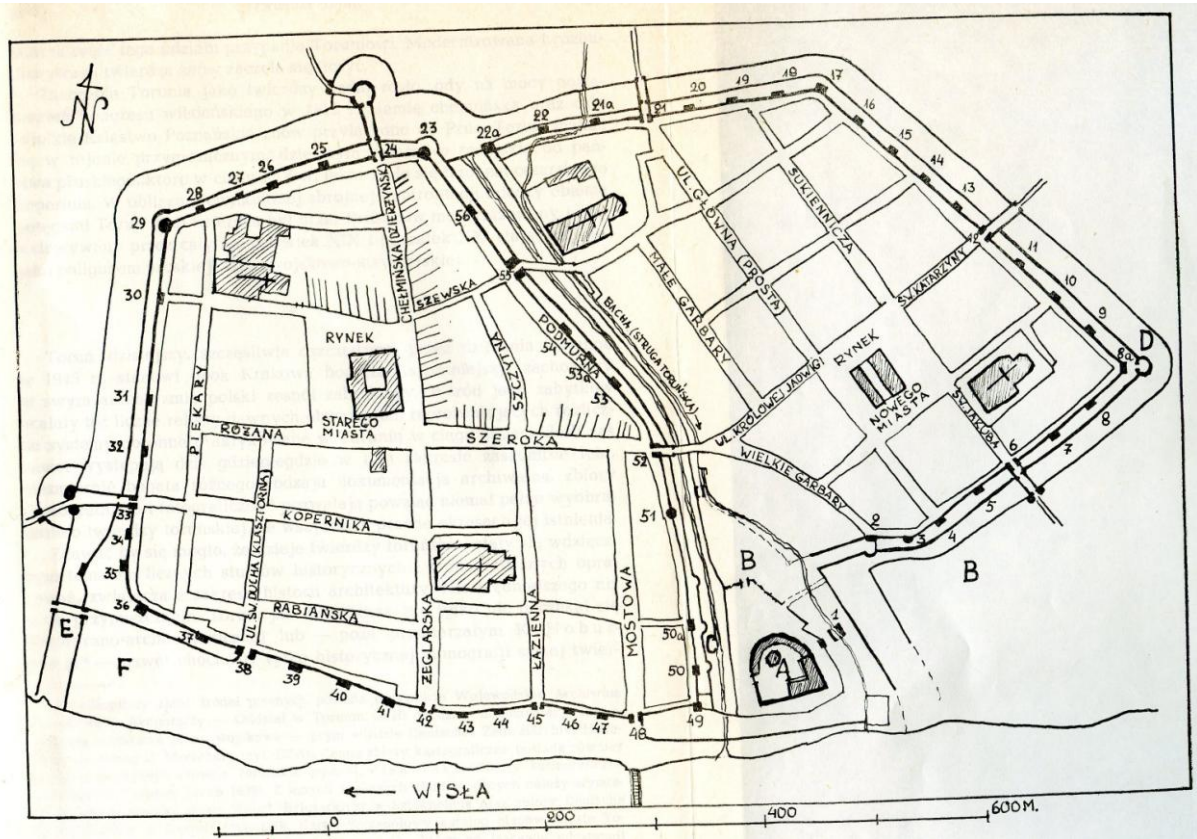


Abb.2.



Abb.2.



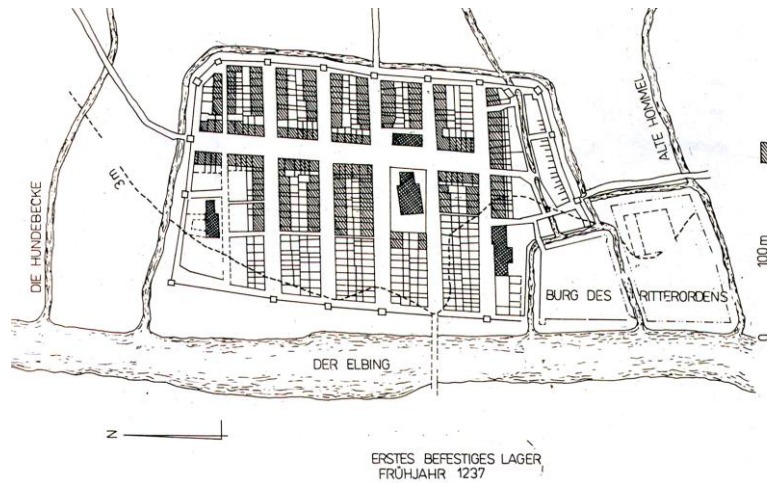


Abb.4.



Abb.5.

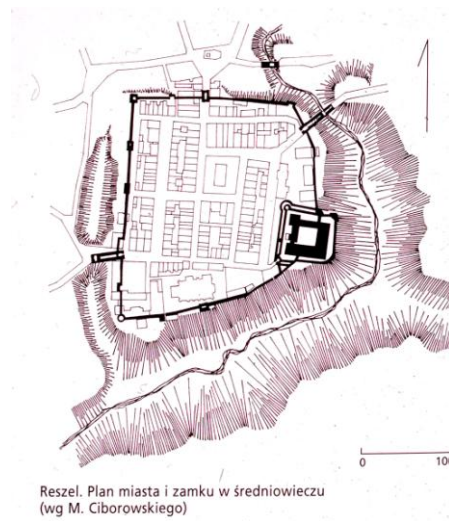


Abb.6.

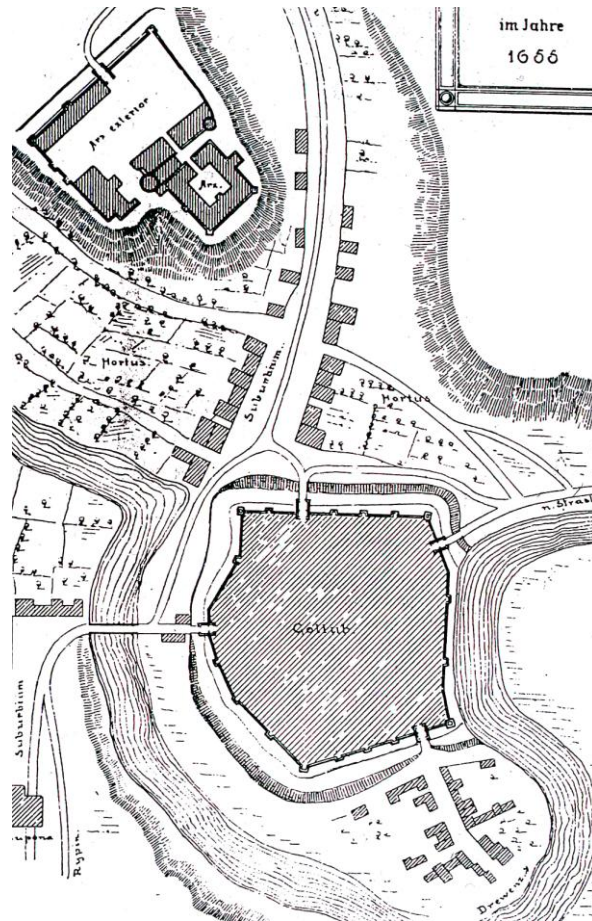
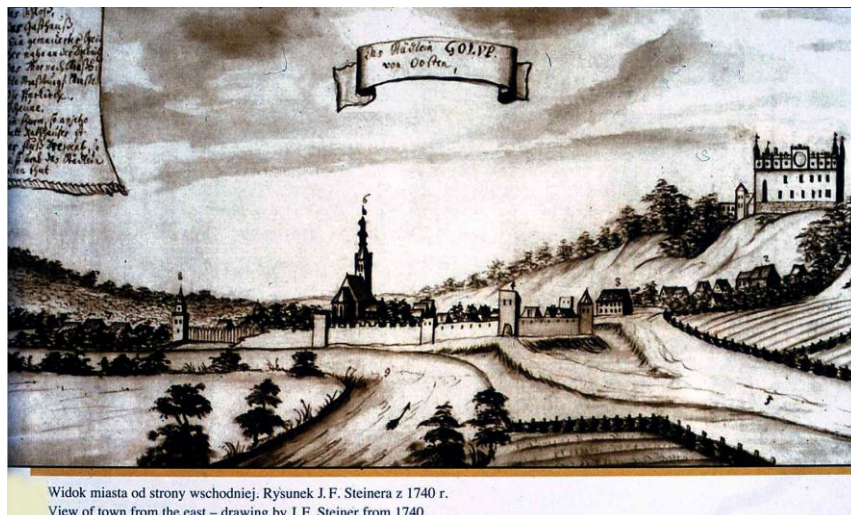


Abb.7.



Widok miasta od strony wschodniej. Rysunek J.F. Steinera z 1740 r.  
View of town from the east – drawing by J.F. Steiner from 1740.

Abb.8.





Abb.9.



Abb.10.



Abb.11.

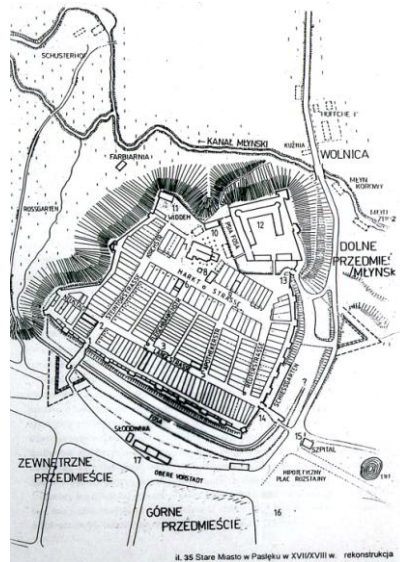


Abb.12.





Abb.13.



Abb.14.



Abb.15.



Abb.16.



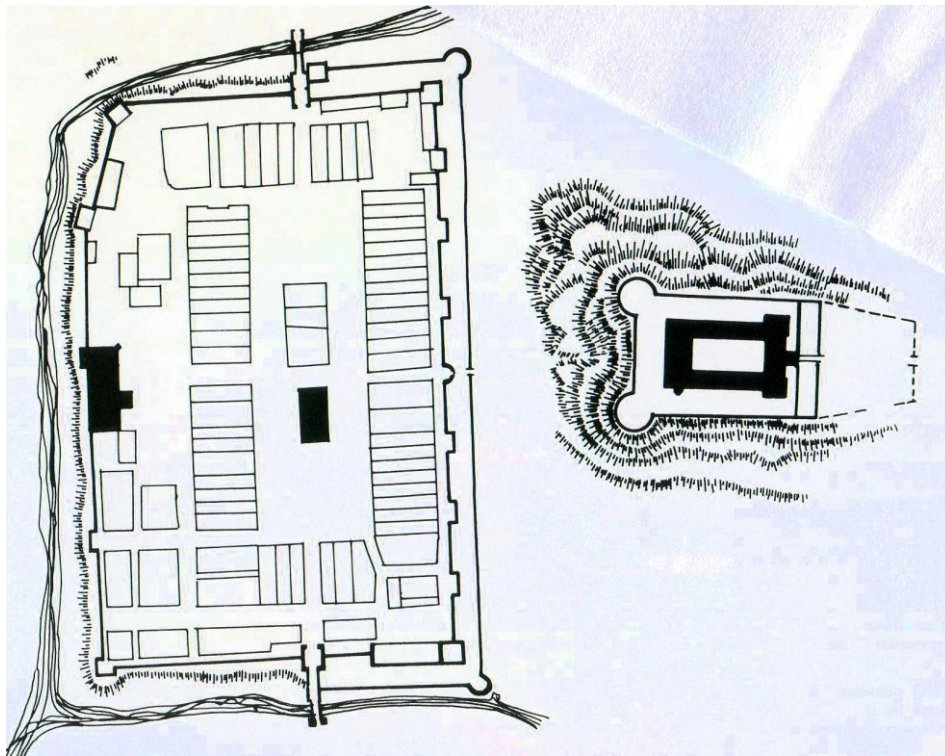


Abb.17.

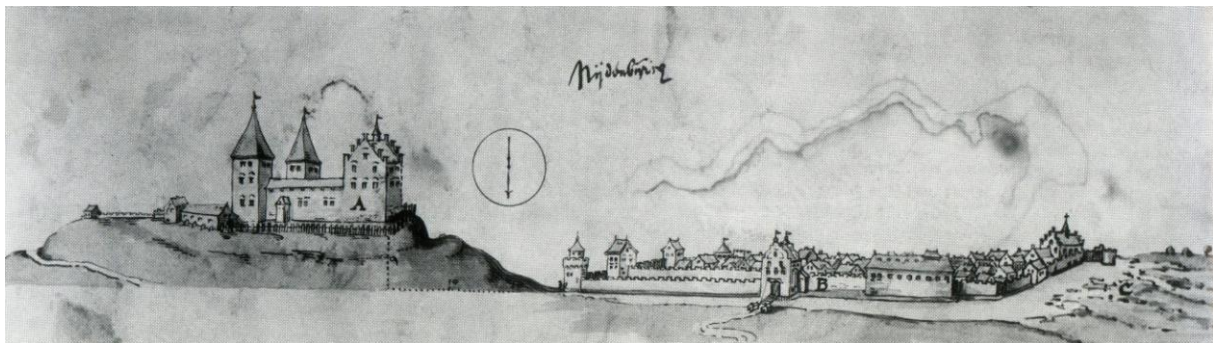


Abb.18.



Abb.19.

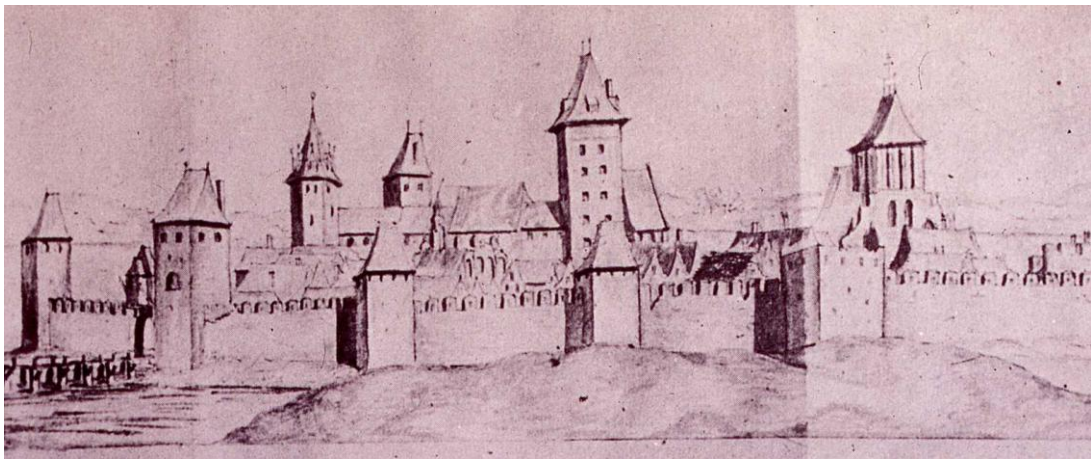


Abb.20.



### **Double fortifications in Lithuania: fortifications of castles and cities**

In the end of the Middle Ages (the 15<sup>th</sup> century) the Grand Duchy of Lithuania (GDL) was one of the largest European states. Nevertheless, the area does not result in power automatically. Although spanning over many former Russian Duchies, internally the Grand Duchy of Lithuania features low economical integration, and its cities were still undeveloped. This is especially true in regard to the Baltic territories, which made the core of the Grand Duchy. From the early 13<sup>th</sup> to the early 15<sup>th</sup> century they made an arena for continuous offensive of the Teutonic Order established at the Eastern Baltic. Only after the battle of Tannenberg (Grunwald) of 1410 Lithuania managed to eliminate this major threat and got almost a century for its peaceful development. During that period only the eastern and southern borders of Lithuania faced potential military threats, so for a long time fortifications of the north–western part of the country, which are going to be reviewed in this report, were receiving little attention.

By the end of the Middle Ages there were only 11 brickwork castles in the Lithuanian ethnical territory of the Grand Duchy of Lithuania: Vilnius, Trakai (two castles: the Island and the Peninsular ones), Senieji Trakai, Medininkai, Myadel, Kreva, Lida, Novogrudok, Grodno and Kaunas (Fig. 1:II). Only half of them were located on the territory of the present Lithuania (Vilnius, both castles of Trakai, Senieji Trakai, Kaunas and Medininkai), but now it includes the location of the Teutonic Memel castle built in the 13<sup>th</sup> century (Lietuvos pilys 1971, 25–184, 277–300; Defensive fortifications 2001, 18–25, 60–77; Ткачев 2005, 16–41). Since the 13<sup>th</sup> century Lithuanian defensive system was based on wooden castles (Zabiela 1996, 227–228), which eventually lost their importance due to the spread of firearms and especially due to the victory of Tannenberg and finally were deserted (Zabiela 2007, 155–160). Random brickwork castles lost their importance as well. Some of them (Medininkai, Senieji Trakai) were started to be used for non–defensive purposes, others (Liškiava) remained unfinished. Only the castles located in larger cities survived and were renovated, nevertheless they could no longer satisfy their growing defensive needs. This way since the 16<sup>th</sup> century individual cities located in the ethnic territory of Lithuania started developing double defensive fortifications, including castles and city walls. Within the present territory of Lithuania there were four such cases (Fig. 1:I), and further they will be discussed in detail.

According to the latest research data the castle of Vilnius was built in the 14<sup>th</sup> century (Katalynas 2006, 26–40), although earlier studies dated it back to the 13<sup>th</sup> one (Tautavičius 1960, 4, 6, 10–12) (Fig. 1:I–4). In the 15<sup>th</sup> century it consisted of two parts: the Upper castle, which was built on the hill–fort and had the yard of about 0.5 ha, and the Lower castle, the brickwork walls of which surrounded the territory of 5 ha. This area turned to be too small for the growing capital of the Grand Duchy, and respectively when the threat of the Crimean Tatars appeared (in 1502 they devastated vicinities of Novogrudok about 140 km south–eastwards from Vilnius), construction of the city wall began. On September 6, 1503, Grand duke Alexander issued the privilege releasing citizens of Vilnius from the military service and obliging them to surround the city with the defensive wall instead. The contour of the city wall was set by the Palatine of Vilnius. Buildings interfering with that were removed. Every citizen had to build a certain section of the wall. If construction works were delayed, the respective section had to be covered with a wall made of wooden poles. The most intensive construction works were carried out during the period of 1506–1509; the entire wall was finished in 1522. In the beginning the wall was planned to have five gates, but in the first half of the 17<sup>th</sup> century there were ten gates in total (the Castle gate, the Bernardines' (Franciscans–Observants) gate, the Saviour's gate, the Subačius gate, the Dawn (or

Medininkai) gate, the Rūdininkai gate, the Trakai gate, the Vilija (or Vilnius) gate, the Tatars' gate and the Mary Magdalene (of Wet) gate) (Fig. 2). Two defensive towers were built as well. At the external side of the city wall a ditch was excavated. In the early 17<sup>th</sup> century the city wall was reinforced from the side of the heights by building a separate bastion fortification.

The city wall of Vilnius was over 3 km long and surrounded an area of about 100 ha. Its northern section adjoined the Lower castle, from which it was separated only by the Vilnia river. The height of the wall reached 6.5 m; its thickness at the brickwork basement was 0.9 to 1.4 m. At the level of firing openings the wall was built of bricks and was even thinner. The wall was built by different constructors, so its thickness and situation of the firing openings was not even. The gates and the towers built over them were 3 to 4 floors high, sizing from 11x11 m to 12x24 m; their walls were 2 to 2.6 m thick (further see: Merkys 1959, 193–213; Jučienė – Levandauskas 1979; Girlevičius 2007, 179–189).

In the 16<sup>th</sup> century the Vilnius castle changed its function from the defensive to the representational one. In the 3<sup>rd</sup> decade of the 16<sup>th</sup> century old buildings located in the territory of the future Grand Duke's Palace at the Lower castle were destroyed, and construction of a new representational palace began (Remecas 2007, 171). In the mid 16<sup>th</sup> century all common citizens living in the Lower castle were moved out (Kitkauskas 1989, 26). In the period of 1544–1566 the Lower castle became a residence of Lithuanian grand duke Sigismund August. Nevertheless it maintained its defensive function: its defensive walls and tower were preserved; only in some places they turned into external walls of new buildings. Yet the Upper castle at that time seems to have lost the role of a separate fortress and turned into an appendix of the Lower castle. It is known, that from the beginning of the 5<sup>th</sup> decade of the 16<sup>th</sup> century it served as jail (Vilniaus Žemutinė 2006, 290). This way in the 16<sup>th</sup> century the castle of Vilnius was safeguarding the city from the northern side.

Weakness of the south-eastern fraction of city wall (further from southwards stretching heights) in the age of a rapidly developing artillery probably stipulated to strengthen it with an separate bastion fortification. The bastion built approximately in the 4<sup>th</sup> decade of the 17<sup>th</sup> century consisted of a tower, which had the dimensions of 12x9 m and which walls were 1.8 m thick, a U-shaped underground cannon room, which was 110 m long, 4 m wide and 5 m high, and a tunnel connecting the tower with the cannon room, which was 48 m long, 2.8 m wide and 3.5 m high (Fig. 3). The walls of the later were 1.2 to 3.5 m thick (further see: Jučienė 1990).

When in 1655 Vilnius was attacked by the army of Muscovite tsar Aleksej Michailovich, the castle and the city wall served as a unified defensive system. Nevertheless, due to the weakness of the GDL army the resistance was faint, and on July 31 Vilnius was taken. From the defensive point of view, both the city and the castle fortifications were rather weak, so the Russian militaries began to strengthen them. The castle was surrounded with supplementary ramparts and wooden walls, the city – with an additional wall of vertical wooden poles. The castles of Vilnius remained in the hands of the Russian army till December 2, 1661, although the city itself was liberated on July 11, 1660. When the castle was taken back, it was in ruins and was never rebuilt as a defensive element. So during the second half of the 17<sup>th</sup> – the first half of the 18<sup>th</sup> century the city wall of Vilnius made the main defensive element of the city. During that period it was renovated for several times. To avoid defensive vulnerabilities, the Mary Magdalene gate was blocked in 1677, whereas the Tatars' gate in 1762. In the mid 18<sup>th</sup> century dismantlement of the city wall was started, nevertheless in 1794 the wall was still used to defend the city against the Russian army. In 1800–1805 the major part of the wall was destroyed. Only one gate (the Dawn gate) and 5 sections of the wall making about 450 m of length in total have survived till present.

In case of Vilnius the double city – castle fortification functioned for about 150 years: from the early 16<sup>th</sup> to the mid 17<sup>th</sup> century. Afterwards only its weaker part – fortifications of the city – continued to exist.

The castle of Kaunas covering the area of about 0.5 ha was built before 1362, when it was seized and destroyed by the Teutonic knights (Žalnierius 2002, 16–36) (Fig. 1:I–2). In 1396 it was turned into a wood–and–earth fortification, which was destroyed in 1401 (Žalnierius 2004, 205–227). In 1404 the second brickwork castle of Kaunas was built. In the second half of the 16<sup>th</sup> century at the south–eastern corner of the castle was reinforced with a bastion. The bastion was round, it had 41 m in diameter, and its walls were 4 m to 6 m high. As the city grew, a small castle situated at strategically inconvenient location (the confluence of the Neris and the Nemunas) could no longer provide sufficient protection. In the early 16<sup>th</sup> century it was used as jail, and in the early 17<sup>th</sup> century it started to fall into the Neris river. Data on the 16<sup>th</sup>–18<sup>th</sup> century history of the castle of Kaunas are very scarce, whereas cultural layers of that period were removed clearing the territory in 1930–1932.

The first city wall of Kaunas is usually said to be built in 1504 (Raulinaitis 1964, 197–201). It had 3 gates: the Kaunas gate, the Vilnius gate and the Kėdainiai gate. The wall surrounded the area of about 100 ha. Little data on this wall has reached us. It looks, that the wall played no important role in the defence of the city; it just closed the city territory and established its boundary between the Nemunas and the Neris river. No archaeological remains of this wall have been found till present. At that period the most important element of Kaunas defence was the castle with its artillery bastion turned towards the city.

Construction of the second city wall of Kaunas started in the second half of the 17<sup>th</sup> century, when the castle lost its defensive role completely (in 1618 it was partly washed by the Neris). Last time the castle was used for the defensive purposed in 1655–1661 by the Muscovite army garrison. After that sources say nothing on the castle of Kaunas for about a century. During that period attempts to safeguard the city resulted in building a new defensive wall. The brickwork wall was built in 1668–1680 in a certain distance from the former one. It had three gates (the Skaruliai gate, the Vilnius gate and the Tartars' gate) and five towers (one in the present City garden, two at the Vilnius gate and 2 on the slopes of the Antakalnis also referred to as Oak hill) (Fig. 4). The Oak hill itself had to be equipped with an individual strengthened fortress, but there is no data, whether it was built or not. In the 17<sup>th</sup> century Swedish earth fortifications are mentioned on the hill. Also there is no data, whether the wall itself was finished. The 18<sup>th</sup> century city plan shows only two circular towers, a wall between them and an octagon earth redoubt on the hill (Kauno architektūra 1991, 12).

The second defensive wall of Kaunas still remains almost unexplored, although there is a certain part remaining. It includes a 45 m long and 0.9 m thick and up to 5.3 m high section of the defensive wall and the 2–floor Millers' tower, which is round, has 7 m in diameter, 0.7–0.8 m thick walls and firing openings (Fig. 5). The wall itself has no traces of firing openings. Northwards the wall stretched up to a similar tower built at the Tartars' gate; the tower was destroyed in 1894. In 1980, at the street of J. Gruodis remains of a rectangular brickwork Tartars' tower were uncovered. They showed that the tower was 6.1 m wide and not longer than 4.8 m. Between the 1.5–1.8 m wide basement of the walls there was a 2.75 m wide gate opening (Vaškėlis 1998, 429). Basement of the round tower discovered in 1997 was 1.2–1.3 m thick and had an external diameter of 7.5 m. Both the tower and the gates were built of brick laid in the Renaissance style. Discovered fragments of rounded roof–tiles suggest that both buildings were covered with them (Vaškėlis 1998, 430). Thickness of the tower walls and the city wall itself implies that the city wall of Kaunas was not sufficient for a serious defence (especially against artillery). Defensive weakness of the wall also reveals itself in the distance between the Tartars' gates and the tower: it makes only 5.4 m. Poorly defended gates



required an extra coverage from the tower built at the corner of the wall. The city wall of Kaunas was destroyed in the 19<sup>th</sup> century.

In Kaunas a double city – castle fortification practically did not formed.

The defensive complex of Biržai, consisting of the castle and the city wall, was a product of the Early Modern times (Fig. 1:I-1). It was built at the northern boarder of Lithuania on a private land. In 1586–1589 Lithuanian magnate Kristupas Radvila Perkūnas built an Italian-type bastion castle next to his manor. The castle was erected on the bank of the Širvėna lake, formed artificially by embanking the Apaščia and the Agluona rivers. In 1625 the castle was taken and damaged by the Swedes, so in 1637–1638 the castle was reconstructed following the Dutch-type bastion castle model. It covered the area of about 4.5 ha. In 1704 the castle was taken by the Swedes again and this time ruined completely.

The defensive wall of Biržai city is mostly known from the remaining plans. It looks like it was built and later reconstructed together with the castle. The first defensive wall of the city included 2 towers and 4 bastions (Fig. 6). It was connected to the castle at the mouth of the Eastern bastion and surrounded the city from the South closing the area of 70 ha down to the Apaščia river. This wall was built in the early 17<sup>th</sup> century. In 1965 at the south-western corner of the yard of the Evangelical Reformed church the basements of a 8.65x9.2 m large brickwork tower and eastwards stretching 87 m long brickwork wall were discovered. From the external side of the wall there was an over 2.5 m deep ditch; its remains were discovered in 1991 (Genys – Baublys 2001, 222–223). In 1625, when the Swedes took the city and the castle, the defensive wall was ruined.

The second defensive wall of the city was an earth rampart, construction of which started in 1642 southwards from the first one. It had 5 bastions. Archaeologically location of this wall has not been investigated yet. After the castle was ruined in 1704, the defensive ramparts became purposeless as well.

In case of Biržai a double city–castle fortification complex was totally submitted to the defensive needs of the castle.

The last castle–and–city–wall defensive complex, presently located in the territory of Lithuania, used to belong to another state – Prussia. The Memel (in Lithuanian – Klaipėda) castle was built in 1252 by the Teutonic Order (Fig. 1:I-3). It was a wooden one, but after one year in 1253 it was replaced by a brickwork castle. Afterwards it went through several reconstructions, among which the best known ones are those of 1360, 1379, after 1399 and after 1422. In 1516 the castle was transformed into a bastion-type one, which again underwent numerous improvements and renovations (further see: Žulkus 2001, 45–80; 2002, 20–44). The castle was the most northern Prussian fortress on the Baltic shore, so it received a lot of attention.

Bastion-type fortifications of the city were built in 1627–1629. They included 4 bastions of the Old Dutch type and the *cremaille* (the zig-zag line of the fortification) built form the side of the bay (Fig. 7). The ditch was filled with water only in the sections adjacent to the Danė river. In 1686 fortifications of the city were redesigned following the New Dutch system. Till 1757 all 5 bastions and 3 ravelins were built. The castle covered the city from the side of the bay. On July 6, 1757, the city was occupied by the Russian army. It started strengthening defences of the city by building a retrenchment on the right bank of the Danė and performing some additional earthworks on the external side of the existing fortifications, but the Prussian army, which retook Memel (Klaipėda) on August 6, 1762, terminated these fortification works. In 1770 the king of Prussia ordered to level the ditches of the fortress (Šliogeris 1982, 22). Only some fragments of the eastern fortifications of the city have survived till present. They were restored in 1993–1997; unfortunately no archaeological excavations were performed during these restoration works, so the history of the fortifications of the city of Klaipėda was failed to be enriched with new data.

In case of Klaipėda we have a strong, but rather late double city – castle fortification complex (dating to the first half of the 17<sup>th</sup> – the second half of the 18<sup>th</sup> century). Its development and durable existence was caused by a strategic location of the city in Prussia itself.

The examples presented indicate that fortified cities were quite untypical for the territory of ethnic Lithuania. This was caused by late development of the cities and their economical incapacity to provide sufficient human and financial resources for construction of defensive walls. In the beginning, defence of the growing cities was promoted by more ancient castles, and only after these castles lost their defensive capacity, the major cities were additionally fortified. If cities adjacent to castles were growing slowly, they were not fortified (Medininkai, Trakai). City fortifications were weak and failed to pay off their costs. They failed to strengthen fortifications of the castles as well. Probably this is the reason, why most of the newly emerging cities of the 15<sup>th</sup> – 17<sup>th</sup> century (Anykščiai, Joniškis, Kėdainiai) had no fortifications at all. In Lithuania we know only one case, when fortification of a private town (Dubingiai) was started to be built, although there was no stronger castle in that. Yet the fortifications remained unfinished probably due to the war with the Muscovites, which started in the mid 17<sup>th</sup> century. In fact, from the 15<sup>th</sup> century till the end of the Early Modern Times the ethnic territories of the Grand Duchy of Lithuania had no more considerable fortifications. It could be one of the explanations, why the foreign armies, which flooded the country since the 17<sup>th</sup> century, met little resistance here.

#### Literature

- Defensive fortifications. 2001: Defensive fortifications in Lithuania. Vilnius.
- Genys J. – Baublys, A. 2001: Biržų pilis ir miesto įtvirtinimai. In: Lietuvos pilių archeologija. Klaipėda, 199–228.
- Girlevičius, L. 2007: Vilniaus miesto fortifikacija XVI a. pradžioje. In: Lietuvos didysis kunigaikštis Aleksandras ir jo epocha. Vilnius, 176–189.
- Jučienė, I. – Levandauskas, V. 1979: Vilniaus miesto gynybinė siena. Vilnius.
- Jučienė, I. 1990: Vilniaus artilerijos bastionas. Vilnius.
- Katalynas, K. 2006: Vilniaus plėtra XIV–XVII a. Vilnius.
- Kauno architektūra. 1991: Kauno architektūra. Vilnius.
- Kitkauskas, N. 1989: Vilniaus pilys. Statyba ir architektūra. Vilnius.
- Lietuvos pilys. 1971: Lietuvos pilys. Vilnius.
- Merkys, V. 1959: Vilniaus miesto gynybiniai įtvirtinimai 1503–1805 metais. In: Iš lietuvių kultūros istorijos II. Vilnius, 193–213.
- Raulinaitis, R. 1964: Gynybinės Kauno miesto sienos. In: Lietuvos TSR architektūros klausimai II. Vilnius, 192–206.
- Remesas, E. 2007: Aleksandro Jogailaičio monetų radiniai – Vilniaus žemutinės pilies raidos atspindys. In: Lietuvos didysis kunigaikštis Aleksandras ir jo epocha. Vilnius, 166–175.
- Šliogeris, V. 1982: Bastioniniai įtvirtinimai Klaipėdoje. In: Architektūros paminklai VII. Vilnius, 13–22.
- Tautavičius, A. 1960: Vilniaus pilies teritorijos archeologiniai kasinėjimai. In: Valstybinės LTSR architektūros paminklų apsaugos inspekcijos metraštis II. Vilnius, 3–48.
- Vaškėlis, A. 1998: 1997 metų Kauno miesto gynybinės sienos liekanų paieškos Laisvės alėjoje Nr.93. In: Archeologiniai tyrinėjimai Lietuvoje 1996 ir 1997 metais. Vilnius, 429–430.
- Vilniaus Žemutinė. 2006: Vilniaus Žemutinė pilis XIV a. – XIX a. pradžioje. Vilnius.
- Zabiela, G. 1996: The end of wooden fortifications in Lithuania. In: Castella Maris Baltici II. Nyköping, 223–228.

Zabiela, G. 2007: Decadence of wooden castles in Medieval Lithuania. In: *Castella Maris Baltici* 8. Riga, 155–160.

Žalnierius, A. 2002: Pirmoji Kauno pilis. In: *Kauno istorijos metraštis* 3. Kaunas, 7–36.

Žalnierius, A. 2004: Kauno piliavietė XIV a. antroje pusėje – XV a. pradžioje. In: *Kauno istorijos metraštis* 5. Kaunas, 205–227.

Žulkus, V. 2002: Viduramžių Klaipėda. Miestas ir pilis. *Archeologija ir istorija*. Vilnius.

Žulkus, V. 2001: Klaipėdos pilis. Statybos istorija ir tyrimai. In: *Lietuvos pilių archeologija*. Klaipėda, 45–80.

Ткачев, М. А. 2005: Замки Беларуси. Минск.

#### Illustrations:

Fig. 1. Distribution of double fortifications in Lithuania: I – double fortifications, described in this article (1 – Biržai, 2 – Kaunas, 3 – Klaipėda (Memel), 4 – Vilnius); II – Lithuanian brick and stone castles (1 – Kreva, 2 – Lida, 3 – Medininkai, 4 – Myadel, 5 – Senieji Trakai, 6 – Trakai, Peninsular castle, 7 – Trakai, Island castle); III – Order brick and stone castles (1 – Dünaburg, 2 – Georgenburg, 3 – Insterburg, 4 – Königsberg, 5 – Ragnit, 6 – Tilsit).

Fig. 2. The map of city wall of Vilnius: 1 – the Castle gate, 2 – the Bernardines' (Franciscans–Observants) gate, 3 – the Saviour's tower, 4 – the Saviour's gate, 5 – supposed tower, 6 – the Subačius gate, 7 – the Dawn (or Medininkai) gate, 8 – Rond tower, 9 – the Rūdininkai gate, 10 – the Trakai gate, 11 – the Vilija (or Vilnius) gate, 12 – the Tatars' gate, 13 – Mary Magdalene (of Wet) gate, 14 – Vilnius castle. (Merkys 1959, 196 Fig. 1, with author's corrections).

Fig. 3. The separate bastion fortification of Vilnius. An aerial view. 2007 04 25. Photo G. Zabiela.

Fig. 4. Kaunas city fortifications in 17<sup>th</sup> century: 1 – Kaunas castle, 2 – the Tatars' gate, 3 – Millers' tower, 4 – the Vilnius gate, 5 – tower, 6 – Swedish earth fortification, 7 – tower, 8 – the Skaruliai gate. (Raulinaitis 1964, 205 Fig. 60, with author's corrections).

Fig. 5. Kaunas defensive wall and tower now from south–eastern side. 2007 02 21. Photo G. Zabiela.

Fig. 6. Biržai city fortifications in 17<sup>th</sup> century (Genys – Baublys, 2001, 205 Fig. 3).

Fig. 7. Klaipėda city fortifications in 17<sup>th</sup> century (Lithuanian Minor history museum in Klaipėda).

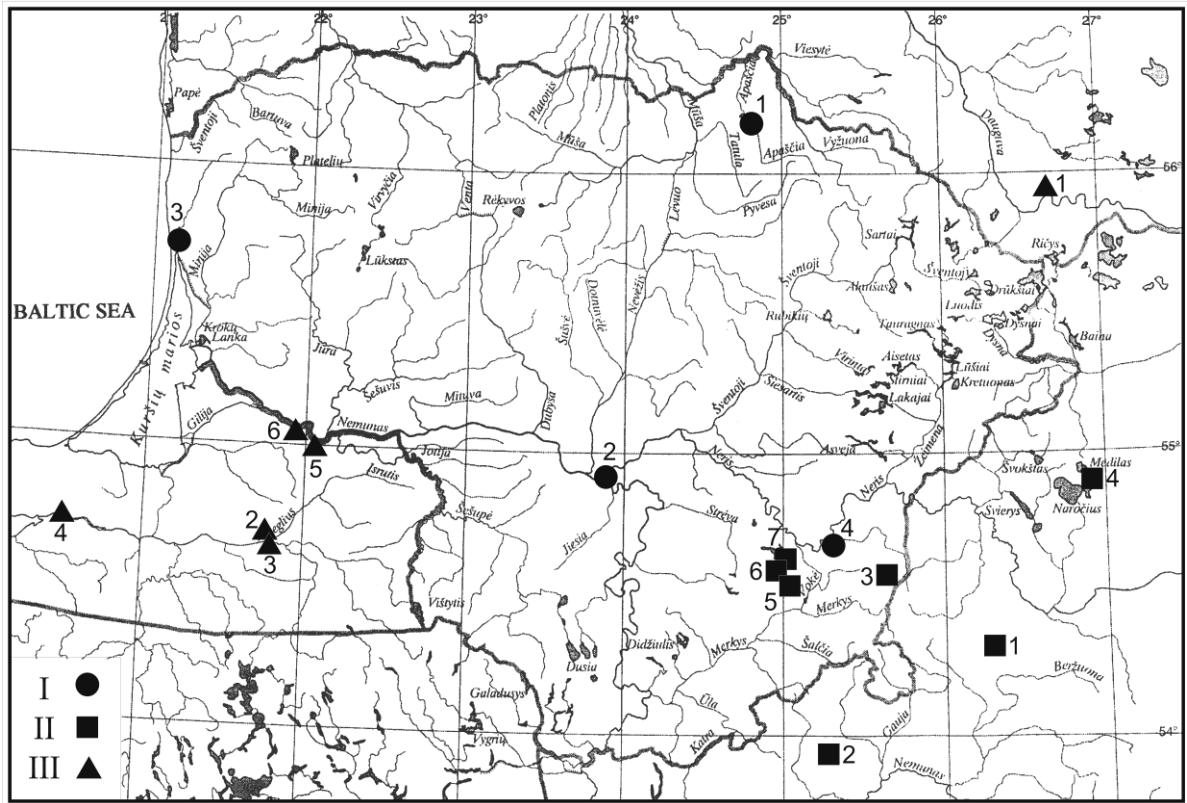


Fig. 1.

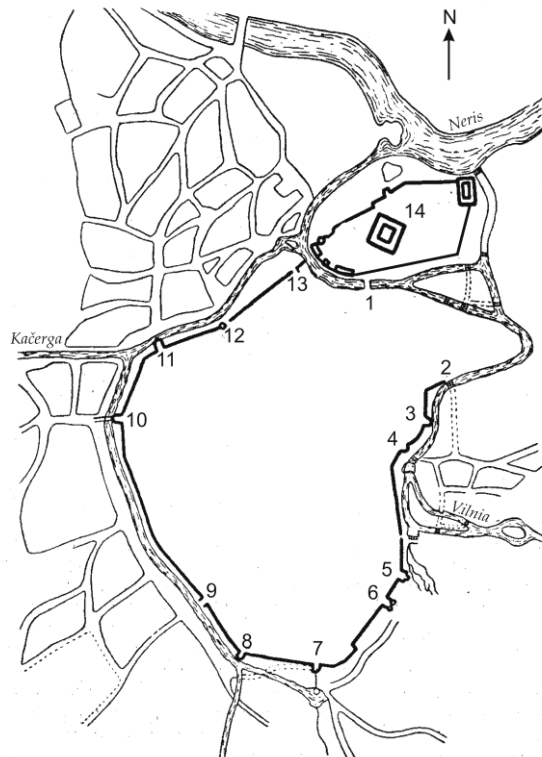


Fig. 2.



Fig. 3.

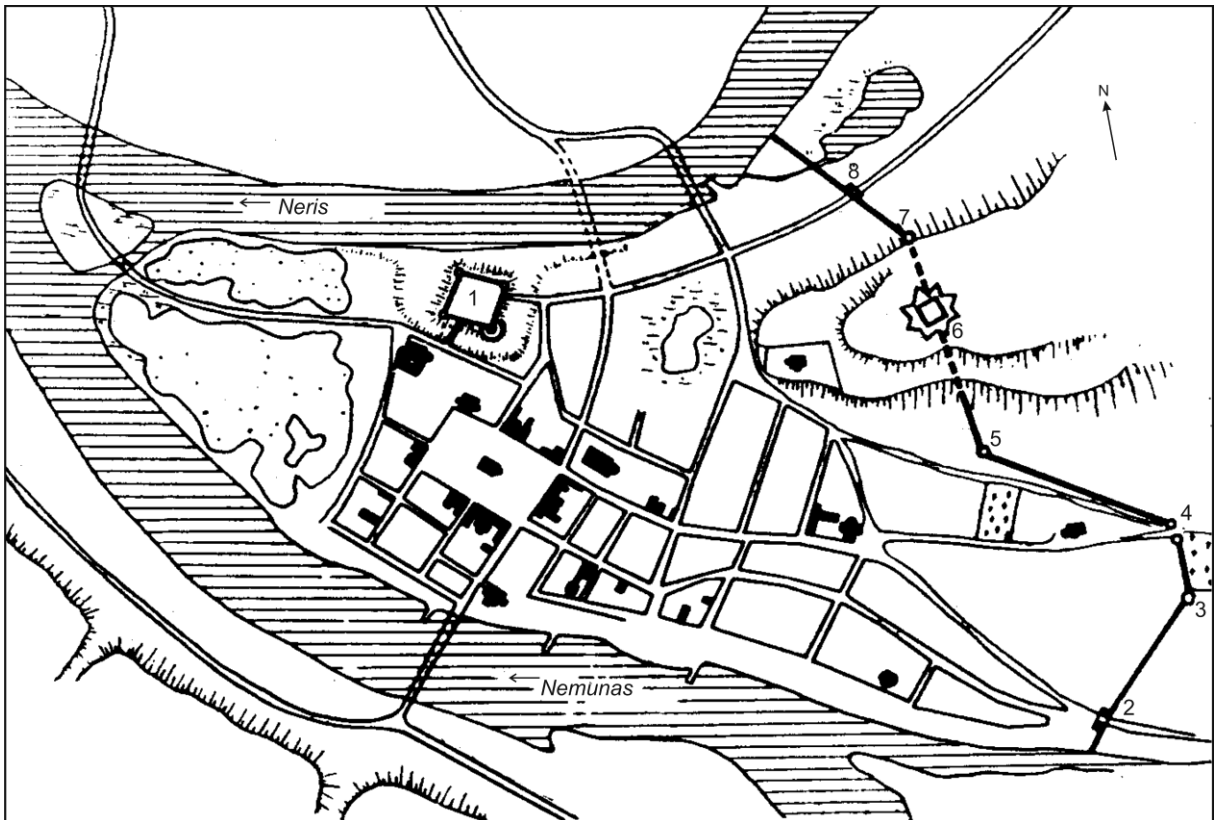


Fig. 4.





Fig. 5.

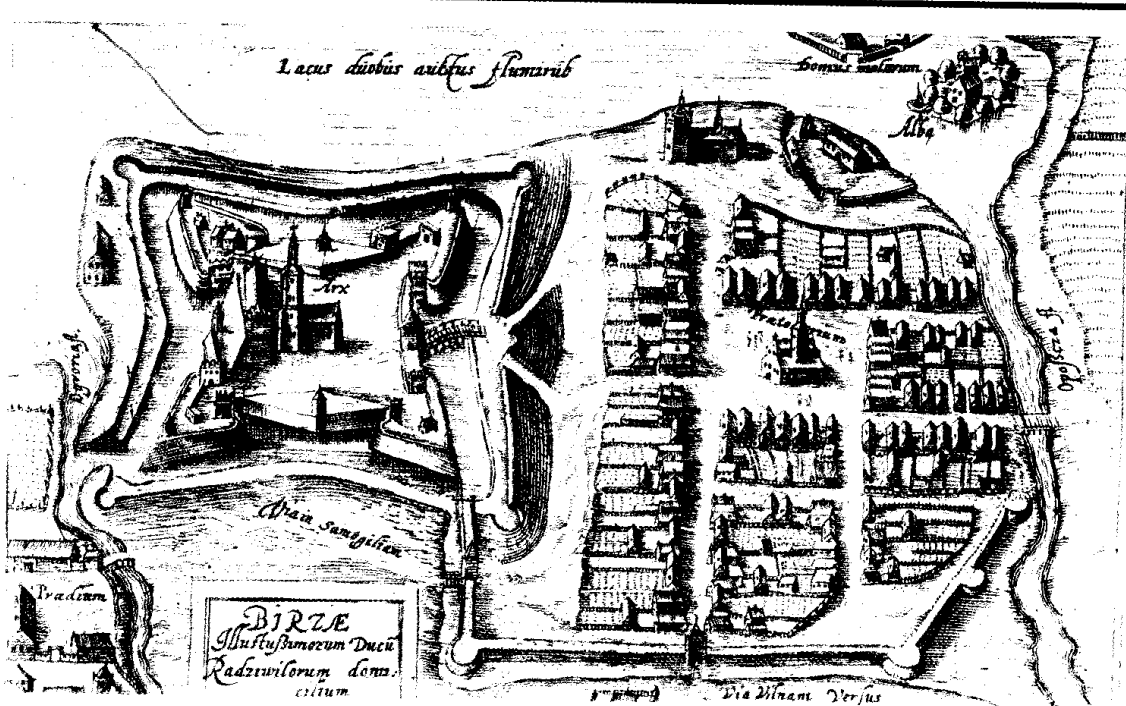


Fig. 6.





Fig. 7.

### **Die Befestigung der Siedlungsballung Valečov**

Die Rekognoskation des Terrains beim Studium der Häuser des Valečover „Städtchens“ macht auf die gegliedertere Siedlungsstruktur um die Burg Valečov aufmerksam. Für den Bauplatz der Siedlungsagglomeration wurden vier wesentliche Terrainformen genutzt. (Bild 1).

Vor allem geht es um eine gestreckte Sandstein-Pseudolandzunge, die in der Achse nach Südost – Nordwest orientiert ist. Ihr Oberplateau gliedern auspräparierte Sandsteinblöcke, die das umliegende Terrain um 20 – 30m überragen. Bei der Rückseite der Landzunge treten einige Felsblöcke heraus, die in drei Reihen angeordnet und nach Südwest – Nordost orientiert sind. Diese Reihen, zugestutzt durch Brechen und Hacken, benutzte der Bauherr bei der Gründung der Burg Valečov. Die mittlere Reihe, die die Nivelette der Landzunge überhöht, bildet einen Felsknorr, der als Unterlage des Palastes dient. Beide Randreihen, die vordere und hintere, wurden zum Bestandteil der Burgbefestigung.

Der verbliebene Teil der Pseudolandzunge diente der Gründug des Valčover „Städtchens“, das auf der südöstlichen Seite der Halsgraben abgrenzte.

Eine weitere Terrainform, stellen zwei Platten dar. Der erste tritt aus dem südwestlichen Hang der Landzunge hervor, der zweite läuft vom nordwestlichen Hang unter der Rückseite der Landzunge heraus. Die Platten treffen sich bei der nordwestlichen Seite, wo allerdings deren gegenseitige Beziehung der neuzeitige Verkehrsweg unklar macht.

An die oben angegebenen Terrainformen halten sich im bestimmten Mass auch verschiedene Formen der Befestigung, die die einzelnen Siedlungseinheiten abgrenzen. Den Siedlungskern, der Burg Valečov, schützte eine gemauerte Umfassungsmauer, die, vor allem auf der nordwestlichen Seite, zwischen Felsblöcke eingelegt war, die auch Spuren von einem weiteren anliegenden Anbau trägt. An der linken Seite der Burgfront, durch die vordere Felsreihe gebildet, registrieren wir Spuren von der Einbettung einer gewaltigen Umfassungsmauer, die zum südwestlichen Ende des Palastblocks gerichtet ist. Zu ihm lag, wie Spuren auf der Felswand zeigen, ein Stockhaus an, das gemeinsam mit einem weiteren Abschnitt der Burgmauer den Umfang der Burg auf der südwestlichen Seite abgrenzte. Die Burgmauer überragt hier wesentlich kleine Felsblöcke, unter denen sich bislang ihre Relikte erhielten. Die Relikte der Mauer laufen bis zum westlichen Rand der hinteren Felsreihe aus, wo sich die Balkenrinne nach der Anlegung der Wand dispositionell zum Nordosten bricht. Das Mauerwerk schliesst die Spalten zwischen den Felsblöcken, überschreitet die Felsen an deren äusseren Rand oder setzt sich als Blende zu ihren zugehackten Wänden. Unter der Voraussetzung, dass die Krone der Mauer in einer Ebene durchlief, kontrastierte sie mit dem höhenunterschiedlicher Gründung des Mauerwerks. Die Felsblöcke durchdringen vertikale Verkehrswege, die, wenigstens in einigen Fällen, die begehbare Fläche der Mauer zugänglich machen konnten. Der nordöstliche Bogen des Terrainbruchs deutet einen weiteren Verlauf der Mauer an. Ihren Abschluss an der Ostseite belegt das Zuhacken der Felsen, welche das Burgareal nach Südosten erweiterte. Die Verbreiterung verbinden wir erst mit der jüngeren Bauetappe. Diese setzen wir auf Grundlage der Interpretation des Weges, der diesen Teil zugänglich macht, voraus. Nach unserem Modell nutzte der Verkehrsweg den Halsgraben (Bild 2) aus, der in der älteren Bauetappe die Burg an der südöstlichen Seite abschloss, unter der vorderen Felsreihe. Auf der situieren wir den Verlauf der Mauer, mit der wir Spuren deren Anlegung belegen. Das Modell der Befestigung grenzt so die ältere Bauetappe als selbstständige Siedlungseinheit ab. Ihre Verbreiterung in der jügeren Bauetappe erforderte eine Sicherung des neuangegliederten Raums durch den Graben (Bild 3). Den hackte der Bauherr im Bogen um das überhöhte Terrain über dem Tor in die Burgerweiterung aus.

Während sich auf der nordöstlichen Seite der Landzunge der Graben aus dem Abhang öffnet, beendet seine zweite verengte Seite die Front der Felsmasse. Ob das überhöhte Terrain noch die Mauer schützte, wissen wir nicht, den Felsen deckt heute eine Bodenabdeckung ab. Der Höhenunterschied des oberen Rands der Escarpe gegenüber des oberen Rands der Konterescarpe allerdings ist so wesentlich, dass eine weitere Befestigung nicht nötig war.

Eine weitere Siedlungseinheit auf der Landzunge des Valčover „Städtchens“ entstand ohne Kontakt mit der Fortifikation der Burg. Ihre Befestigung modellieren wir allerdings nur auf Grundlage der erhaltenen Spuren der Konstruktionen und der Terrainsituation.. Die gesamte Siedlungseinheit ist nach unserer Hypothese durch die Umfassungsbefestigung abgegrenzt. Auf der südöstlichen Seite überschneidet die Landzunge der Halsgraben, entstanden durch Abtragen des Felsuntergrunds (Bild 4). Das kommt allerdings nur im Teil des Grabens zur Geltung, woanders deckt den Felsuntergrund Erdmasse ab. Der Boden des Grabens, der von den Sätteln auf beiden Seiten der Landzunge fällt, deutet ein Brechen durch erhaltene Bänke an. Nur im Sattel des Grabens waren einige Felsblöcke erhalten, die die Funktion eines Brückenpfeilers erfüllten. Einige Felswände der Escarpe und Konterescarpe tragen Spuren vom Zuhacken mit dem Pickhammer in schräge Flächen. Eine Hauptlinienbefestigung sicherte eine Mauer verschiedener Konstruktionen. Der geläufigste Beleg sind die oberen Ränder der Felswände. Ob diese Naturbefestigung auch durch eine Baukonstruktion oder Konstruktionen ergänzt wurde, wissen wir nicht, ihre Ausnutzung belegen allerdings Spuren von dem Sperren aller enger Spalten zwischen den Felsblöcken. Das Sperren nutzte immer eine Rahmenkonstruktion aus, die entweder aus senkrechter Füllung zusammengebaut war und die zwischen Schwelle und Oberbalken eingelegt war (Bild 5), nach denen sich horizontal orientierte Balkenlöcher erhielten, oder aus waagerechter Füllung eingesenkt in die Ständer (Abb. 6) nach denen wir senkrechte Balkenrillen registrieren, eventuell aus waagerechter Füllung eingebaut in die senkrechten Rinnen, die in den Felswänden ausgehackt sind (Abb. 5). Unbeantwortet bisher bleibt die Frage, ob die Rahmenkonstruktionen die Aussenseiten der holzlehmigen Mauer, deren Stärke sich dann um 2 – 3 m bewegen würde, gebildet haben, oder ob die Befestigung nur die alleinigen Rahmenwände bildeten und die sich wiederholenden Spuren belegen mehrere Bauphasen. Auf den oberen Rändern der Felswände oder in Stellen, wo die Felsen nicht zur Geltung kommen, kann man ohne archäologische Forschung nicht einmal die Nutzung der gemauerten Mauer ausschliessen. Die Hauptlinienbefestigung ergänzt auf der ganzen nordöstlichen Seite der Zwinger, das kommt zum Ausdruck durch das Ebnen des Terrains unter dem Felsfuss der Landzunge. Den Rand des Terrains fasst heute ein Wall ein, der lange Lücken zwischen den Felsblöcken ausfüllt. Während die Terrainsituation sein östliches Ende eindeutig mit der Escarpe des Grabens auszeichnet, bleibt die Nordseite unbestimmt. Auf der gegenüberliegenden südwestlichen Seite ergänzt die Hauptlinienbefestigung ein zweiter kürzerer Zwinger. Seine äusseren Ränder sind wesentlich schlechter lesbar und erfordern ein grösseres Mass an Rekonstruktion. Der Zwinger läuft vom Felsblock auf Nordwest zur abgerundeten südlichen Ecke des „Städtchens“ aus, wo ihn eine Ausfallpforte abschliesst. Den Eingang in den Zwinger schliesst eine Pforte ab, die in die Spalte auf dessen nordwestliche Seite eingelegt ist. Ob man zur Befestigung auch Relikte eines Teichs auf der westlichen Seite unter der Befestigung dazurechnen kann, können wir heute nicht eindeutig entscheiden. Problematisch bleibt auch die vorgeschobene Befestigung vor der Brücke über die Konterescarpe des Halsgrabens. Ihn repräsentieren die stellenweise unwesentlichen Relikte der Wallbefestigung, die den Zugangsverkehrsweg einsäumen.

Zwei typengleiche Terrainformen, Platten, setzen sich direkt zum Kern der Siedlungsagglomeration bei. Die erste von ihnen, anliegend zur südwestlichen Umfassungsmauer der Burg fährt in südwestliche Richtung, abgegrenzt durch einen scharfen Rand des Abhangs in den wesentlichen Bogen fort. Den Abhang in seiner gesamten Länge

teilt eine enge ebene Fläche auf den oberen und unteren Abschnitt. Am unteren Rand des oberen Abschnitts auf der Südseite der Platte tritt ein Relikt des Mauerwerks hervor. Obwohl es zu seiner Aufdeckung schon bei Erdarbeiten im Jahre 1981 (Chotěbor 1986, 191) kam, erlaubte die fortschreitende Fortspülung der Erde eine eindeutige Interpretation erst vor kurzem, wann das Mauerwerk als Umfassungsmauer oder Fragment der Bebauung mit Schiesscharte klassifiziert wurde. (Chotěbor 2006, 161-162).

Heute bricht sich der sichtbare Teil des Mauerwerks dispositionell unter stumpfen Winkeln in einen dreieitigen Polygon (Bild 7). Der in der gesamten Länge von 3,3m abgedeckte mittlere Abschnitt, säumt eine ebene Fläche ein. In der Achse durchtritt ihn eine Öffnung, an der äusseren Vorderseite mit Schrammen von Ausmauerungen. (Bild 8). Ihre Spaletten öffnen sich in das heute unzugängliche Interieur. Die angegebenen Eigenschaften deuten an, dass es sich um eine Fensteröffnung handelt, die am ehesten eine Funktion einer Schiesscharte erfüllte. Die verbliebenen zwei Abschnitte des Mauerwerks verschwinden unter dem abfallenden Terrain, genauso wie die Basen der Gründung des Baus.

Den Bau modellieren wir wie eine polygonale Bastei, die vor die Umfassungsmauer der Platte hervortritt (Gabriel – Peřina – Podroužek 2007). Wir setzen voraus, dass die Mauer dieser selbstständigen Siedlungseinheit die Platte an der Stelle seines oberen Rands umlief. In diesem Falle würde die Tiefe der Bastei ca. 6m betragen, und mit ihrer Disposition würde die Bastei eher dem jüngeren Horizont der Nutzung von diesen Festungselementen angehören, also der Zeit der Husittenkriege oder einem jüngeren Zeitraum. (Durdík 1999, 51-52).

Während der vorausgesetzte Verlauf der Umfassungsmauer genau den obere Rand des Abhangs abgrenzt, macht der neuzeitliche Verkehrsweg ihren nördlicher Abschluss unklar. Auf der südöstlichen Seite erlaubt uns die Terrainsituation den Verlauf und den Abschluss der Mauer wenigstens zu modellieren. Würden wir auf dieser Seite die ungefähre Richtung des oberen Rands des Abhangs der Platte verlängern, würde die Mauer in ihrem Abschluss die Felsmasse der Front der verengten Seite des Grabens aus der zweiten Bauetappe der Burg einsäumen. Mit diesem Modell würde auch der Verlauf des Verkehrsweges von einer anderen Siedlungseinheit, des Valčover „Städtchens“, der entlang der vorausgesetzten Mauer unter den Rand der Platte abwärtsgeht, korrespondieren.

Die zweite Platte läuft unter der Rückseite der Landzunge Richtung Norden zu. Seinen gedrückten Bogen grenzt die unscharfe Terrainkante, die uns nicht erlaubt die eventuelle Befestigung dieser Siedlungseinheit zu rekonstruieren, ab.

Die Beziehung zwischen den definierten Siedlungseinheiten versuchen wir mit der Hilfe des Verkehrswegsschema zu lösen. Aber auch dessen Zusammenstellung erfordert die Rekonstruktion der einzelnen Verkehrswegsabschnitten, bei der wir aus den sichtbaren Wegrelikten, aus den Spuren deren Betriebs und den Spuren, die den Durchgang durch die Befestigung belegen, ausgehen.

Der Zugang in die Siedlungsagglomeration kam im Mittelalter vom Südosten nach dem Landzungengipfel, wo ihn der Brückenpfeiler im Sattel des Halsgrabens belegt. Der Verkehrsweg setzte sich in der direkten Richtung des Valečover „Städtchens“ fort, wo er durch einen flachen Talweg mit Verkehrsspuren nachgewiesen ist. Außer den Talweg hat sie wahrscheinlich die ausreichend breiten Spalten ausgenutzt, die ihre direkte Richtung aufrechterhalten. Am nordwestlichen Ende der Siedlungseinheit stellen wir an dem Spaltenrand Spuren des Befestigungsdurchgangs fest (Abb. 9).

Hinter dem Tor knickt der Weg entlang der Kontrescarpe des Grabens der zweiten Bauetappe der Burg scharf ab und läuft unter der vorausgesetzte Mauer auf eine enge ebene Fläche im Abhang der südwestlichen Siedlungseinheit zusammen. Diese Fläche interpretieren wir als nächsten Wegabschnitt, der einen markanten Bogen der Platte, in den Abhang eingeschnitten, umlaufen hat. Dieser Weg würde nach unserem Modell in diesem Abschnitt

entlang des äußeren Umfangs der Befestigung führen und mindestens an einer Stelle die Bastei passieren.

Nach dem Umlauf der südwestlichen Platte stieg der Weg wahrscheinlich durch einen stumpfen Talweg auf der nördlichen Platte. Auf dem setzen wir eine Schleife voraus, die dem Verkehrsweg endlich die Einfahrt in die südwestliche Siedlungseinheit ermöglichte und entlang der Umfassungsbefestigung der Burg führte sie durch den Graben der älteren Bauetappe in den verbreiteten Burgareal, gehauen in der jüngeren Bauetappe.

Auf dieser Stelle ersteht die Frage, wie war die Burg in der älteren Bauetappe zugänglich gemacht? Die Antwort deutet die Richtung eines Teiles des direkten Verkehrswegs durch das Valečover "Städtchen" an, dessen Achse auf dem Hang eines überhöhten Terrain fortsetzt und einen Graben, in der jüngeren Bauetappe als Talweg ausgenutzt, übersteigt. Hinter dem Graben ging der Weg durch eine Baulücke nach dem Aufbruch des Blockes der vorderen Felsenreihe durch. Nehmen wir diese Hypothese an, dann müssen wir ebenfalls zugeben, dass die Höhenebene des Terrains zwischen der vorderen und der mittleren Felsenreihe, in dem jüngeren Zeitabschnitt, nach der Veränderung des Verkehrswegesystems, herabgesetzt wurde. Den Verkehrsweg hat ebenfalls der in der jüngeren Bauetappe um die Burgerweiterung umlaufende Graben und die hypothetisch vorausgesetzte Mauer, führend von der südöstlichen Siedlungseinheit zur Kante der Frontseite des Grabens, unterbrochen. Abschließend versuchen wir die Beziehungen der vier Siedlungseinheiten in Zeit und Raum zu modellieren. Zur Grundlage der Besiedlung wurde die Burg Valečov, die erstmals in den schriftlichen Quellen zu den Jahren 1316 – 1318 (Choteboř 1986, 184) erwähnt wurde. Die Burg hat die Fläche der Felsenblöcke über der Rückseite der Pseudolandzunge eingenommen und sie wurde durch den Verkehrsweg auf ihrem Gipfel zugänglich gemacht. Die Form der Burg können wir jedoch im Hinblick auf die jüngeren Bauaktivitäten nicht rekonstruieren.

Die prinzipielle Veränderung in der Entwicklung der Siedlungsagglomeration brachte die jüngere Bauetappe. Dieser ordnen wir die Verlegung des Zugangswegs in die Burg, die Aufteilung in drei Felsenreihen und deren bauliche Ausnutzung zu. In einem bestimmten Zeithorizont kann man allerdings die gleichzeitige Nutzung beider Verkehrswege, von denen jeder einen anderen Teil der Burg zugänglich gemacht hat, nicht ausschließen. Entlang des neuen Verkehrswegs entstanden zwei selbstständige Siedlungseinheiten, deren gegenseitige Zeitbeziehungen und Funktionen wir nicht festlegen können, wir verbinden sie jedoch mit der Vorburg, die irgendwann in der Zeit der Husitenkriege entstanden war.

Auf die Entstehung der befestigten Vorburg knüpfte die Erweiterung der Burg zur Sicherstellung der Gegenwehr auf der südöstlichen Seite gegen die Pseudolandzunge an.

Die letzte mittelalterliche Bauetappe der Entwicklung der Siedlungsagglomeration ist die Entstehung des Valečover "Städtchens", situiert auf der Fläche der Pseudolandzunge, ringsum der Zugangswegs. Als einzige Siedlungseinheit schließt sie sich nicht mit ihrer Befestigung an das Burgareal an und ihre Besiedlung überdauert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. (Podroužek – Gabriel 2007).

Übersetzung: Katrin Hetflejšová



## Literatur:

- Durdík, T. 1999: Ilustrovaná encyklopedie Českých hradů. Praha.
- Gabriel, F. - Peřina, I. - Podroužek, K. 2007: Nový doklad opevnění valečovské sídelní aglomerace. Časopis společnosti přátel starožitností 115,110-112.
- Chotěbor, P. 1986: Komplexní povrchový průzkum hradu Valečova - Komplexe Oberflächenerforschung der Burg Valečov. Památky archeologické LXXVII, 177 - 196.
- Chotěbor, P. 2006: Hynšta und Valečov, zwei unterschiedliche Beispiele von "Felsenburgen" in Sandsteinmassiv unter dem Berg Mužský - Hynšta end Valečov, Two Different Examples of "Rock Castles" i in the Sandstone Massif of Mužský. In: Castrum Bene 9, 157 - 166.
- Podroužek, K. - Gabriel, F. 2007: Typy objektů valečovského "městečka" – Objekttypen des Valečover „Städchens“. Archaeologia historica 32, 211-224.

## Abbildungen:

- Abb. 1. Die gesamte Situation der Siedlungsagglomeration um die Burg Valečov. A – Burg, B – Vorburg 1, C – Vorburg 2, D – Valečov „Städtchen“, a – Zwinger o., b – Zwinger w., c – Brückenkopf; 1 – neuer Weg, 2 – alter Weg, 3 – Gränze der Einmessung (Autoren) und der Skitzze von P. Chotěbor (Zeichnung D. Svobodová).
- Abb. 2. Der Graben der älteren Bauetappe mit der Kommunikation und dem Tor der jüngeren Bauetappe. (Foto I. Peřina).
- Abb. 3. Der Graben ringsum der Burgerweiterung in der jüngeren Bauetappe (Foto I. Peřina).
- Abb. 4. Der Halsgraben des Valečov "Städchens" mit dem Brückenpfeiler (Foto I. Peřina).
- Abb. 5. Die Spuren der Befestigung auf der südöstlichen Seite des Valečov "Städchens", spezialisierte Autoren (Zeichnung D. Svobodová)
- Abb. 6. Die Spuren der Befestigung auf der östlichen Seite des Valečov "Städchens", spezialisierte Autoren (Zeichnung D. Svobodová).
- Abb. 7. Der Grundriss der Bastei, spezialisierte Autoren (Zeichnung D. Svobodová)
- Abb. 8. Der Blick auf das Mauerwerk der Bastei von der Südseite (Foto I. Peřina).
- Abb. 9. Die Spuren des Tores des Valečov "Städchens",



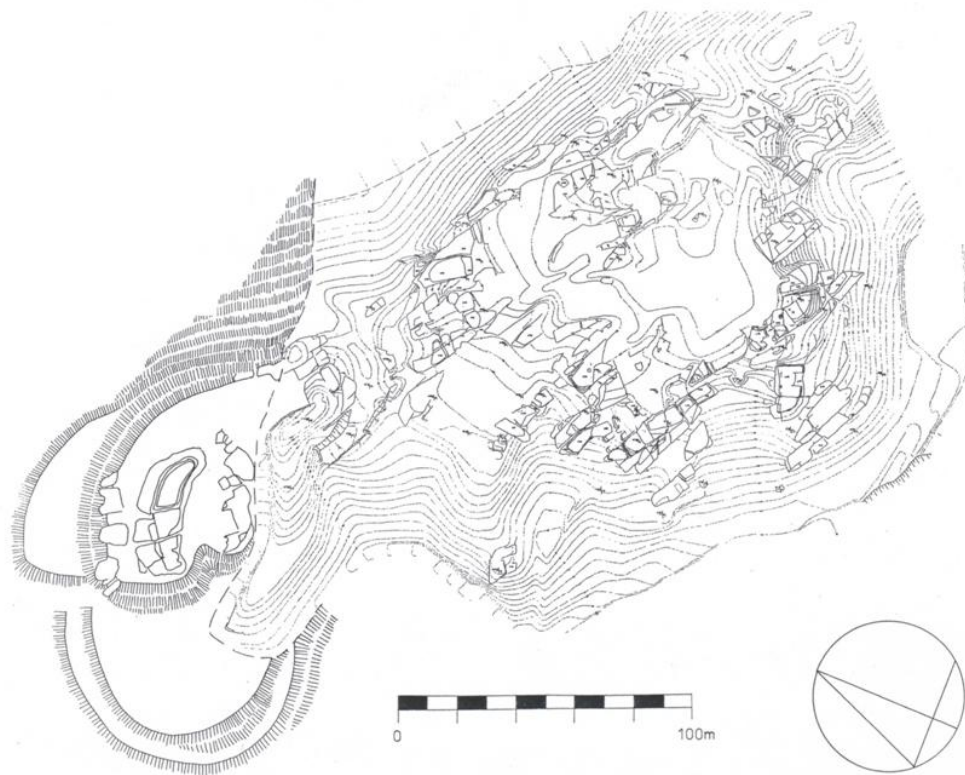


Abb.1.



Abb.2.





Abb.4.

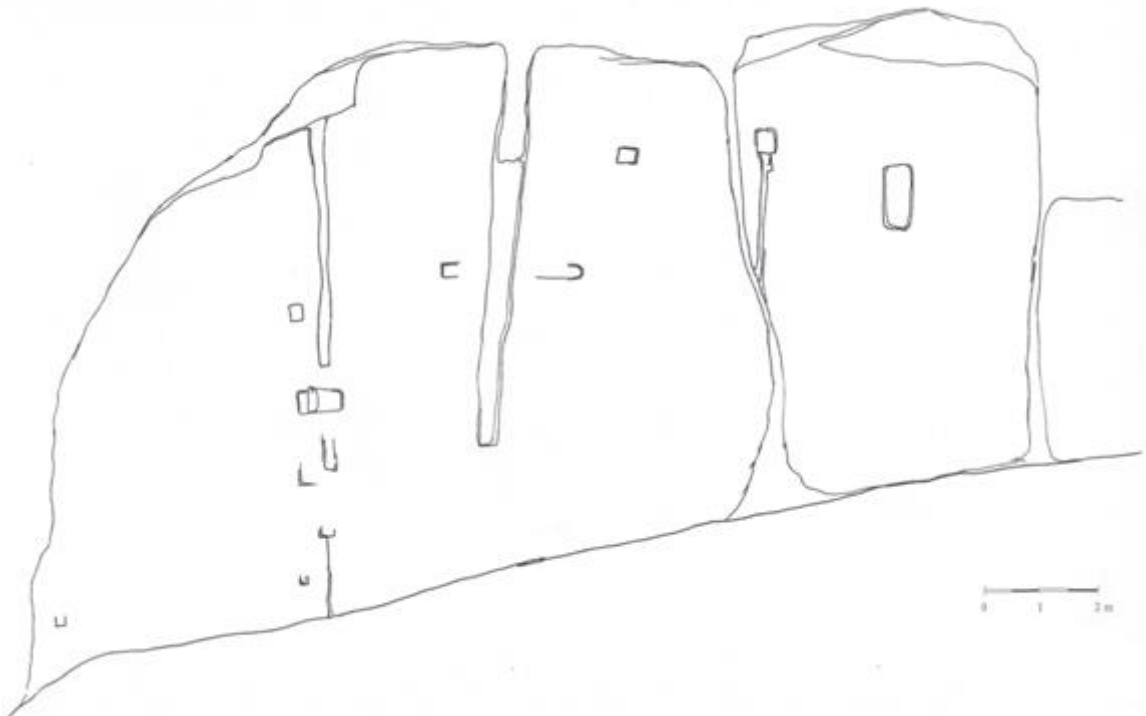


Abb.5.

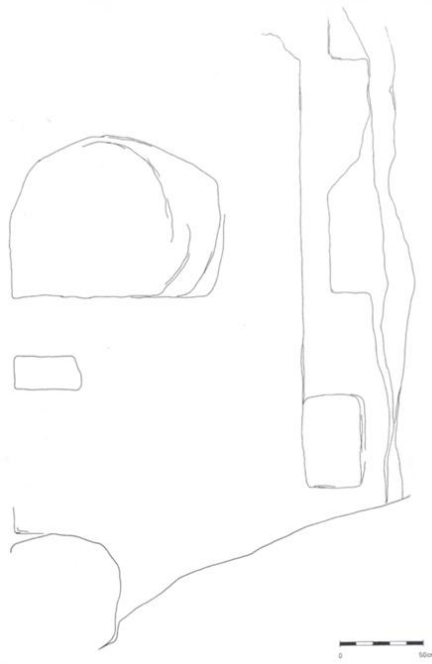


Abb. 6.

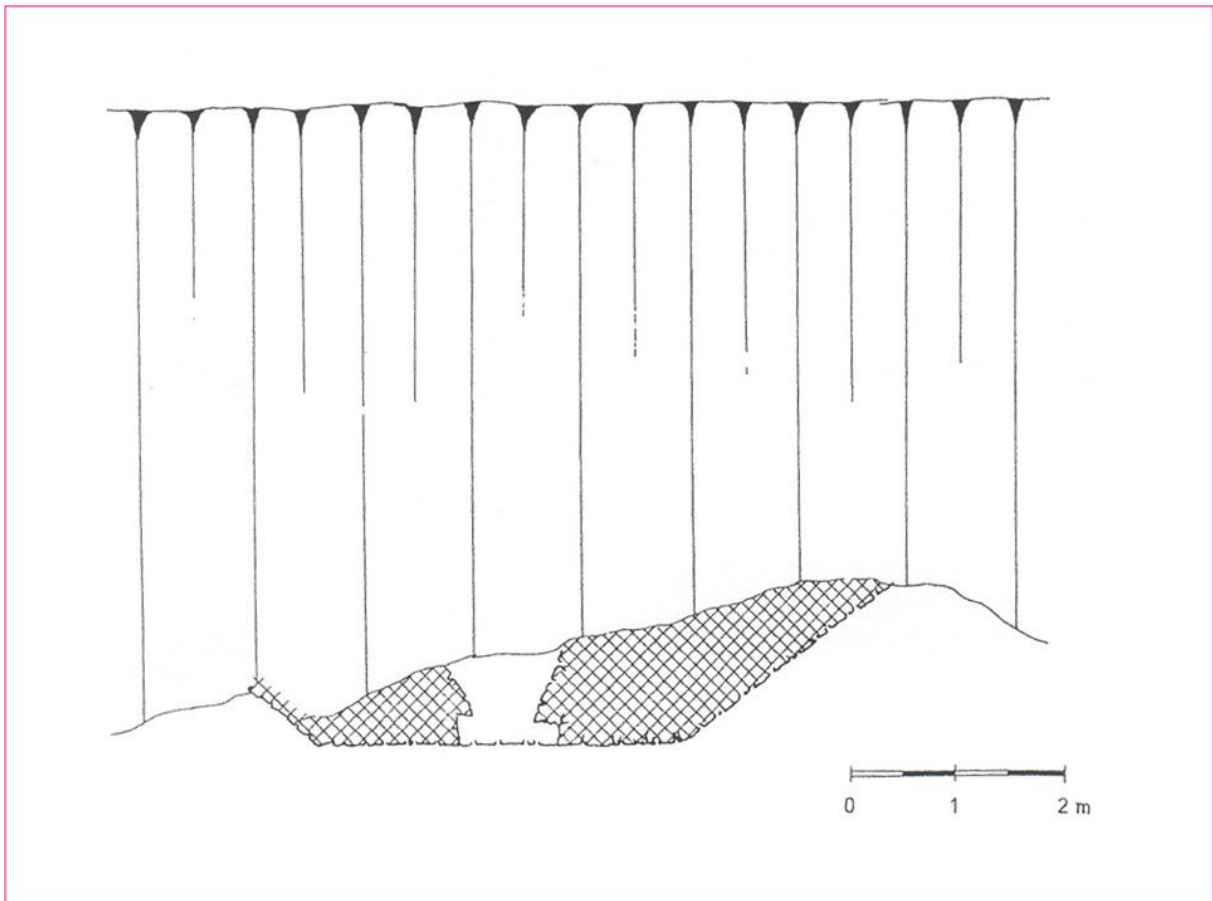


Abb.7.





Abb.8.



Abb.9.

## Die Burgpolitik der Stadt Eger im 14. und 15. Jahrhundert

### Präambel<sup>45</sup>

Das Zentrum des historischen Egerland (Chebsko) liegt heute auf dem Gebiet der Tschechischen Republik. Es besteht aus dem Landkreis Eger (okres Cheb), welcher der westlichste Teil des Karlsbaderkreises (Karlovarský kraj) ist. In der Vergangenheit kam es zu vielen Gebiets- und politischen Veränderungen. Seine ursprüngliche Ausdehnung war um vieles größer. Sie reichte weit über die Staatsgrenzen hinaus, bis Bayern und Sachsen. Die Kompliziertheit der heutigen Entwicklung hat sich zu einem erheblichen Maß den tschechischen Bedingungen entzogen und es ist nötig, sie im Rahmen des hochmittelalterlichen Reiches zu vergleichen.

Auf dem Überrest der *terre imperii* der Staufischen Kaiser gelang es der Stadt Eger (Cheb, Lkr. Cheb), die ihr Zentrum war, einen Stadt-Staat<sup>1</sup> während des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts aufzubauen. Es ermöglichte dies die parallele Entwicklung mehrerer Umstände zusammen, welche entscheidend waren für die politische Situation auf dem Gebiet nach dem Aussterben der Staufer. Eine Bedeutung hatte auch die Krise des niedrigen Adels, verursacht unter anderem durch den Übergang zur Geldwirtschaft und Änderungen bei der Kriegstechnik. Volle 34 % der Eger-Geschlechter ministerialer Herkunft starben Anfang des 14. Jahrhunderts aus und eine Reihe weiterer zog vom Egerland weg.<sup>46</sup> Den Stadtrat beherrschte eine Gruppe mächtiger Patrizier-Geschlechter bis ins zweite Drittel des 14. Jahrhunderts, diese eliminierte den größten Teil der mächtigen Konkurrenten sowohl in der eigentlichen Stadt, als auch in der weiteren Umgebung. Danach beherrschte sie ein Teil des Landesgerichtswesens, die Erhebung der Landessteuern etc. Bis zu den Hussitenkriegen hat sich der Stadt-Staat von Eger alle wesentlichen Elemente für ein selbständiges politisches Gebilde aufgebaut, die aber zugleich auch Reichslehen des böhmischen Königs waren. Die Hussitenkriege bedeuteten eine Zunahme der Autonomie beim böhmischen Zentrum.<sup>47</sup>

Die städtische Hegemonie im Land äußerte sich auf verschiedene Arten. Eine davon war die Beherrschung der Erhebung der Landessteuern, für Vieh bezahlt.<sup>48</sup> Die Erhebung der Landessteuern fiel bis zu dieser Zeit unter die Kompetenz des Landeshauptmannes, die Stadt erhielt zum ersten Mal die Privilegien von Karl IV. am 3. März 1377. Der Monarch bewilligte der Gemeinde die Stadt- und Landessteuern innerhalb eines Jahres einzutreiben, nach dem sie durch ihn selbst von der Ablieferung der Steuern befreit wurde.<sup>49</sup> Der König Wenzel IV. verfügte am 15. Oktober 1399 den Bewohnern des Egerlandes, dass diejenige, die schon beim König Johann und Karl IV. zusammen der Stadt Eger Steuern bezahlt hatten, weiterhin bezahlen sollten und dies nach der Verordnung des Stadtrates.<sup>50</sup> Es folgten danach weitere Bewilligungen, die dem Stadtrat die Eintreibung der Landessteuern ermöglichten und die Landverteilung an alle Bewohner, an adelige und nicht-adelige; Geldaushilfe dem Herrscher gewährt.<sup>51</sup> Ursprünglich handelte es sich um den Ersatz für die Tilgung höherer Beträge, also im Grunde für die Sicherstellung des Darlehens des Ertrages der Steuern. Im Anbetracht der

---

<sup>45</sup> Annotation der Konferenzbeitrag ist zu sehen Knoll 2007a. Dieser Text wurde im Jahr 2007 für die erwartete Veröffentlichung in der Tagungsband in Rumänien abgeschlossen und im Jahr 2014 wurden nur teilweise Fußnoten ergänzt.

<sup>46</sup> Zu den mittelalterlichen Stadtstaaten vgl. z.B. Raiser 1969; Rausch 1972; Bulst – Hooock – Irsigler 1983; Schulze 1985; Kießling 1990; Kubů 2006, S. 13–32.

<sup>47</sup> Knoll 2002; Kubů 2006; Knoll 2008a.

<sup>48</sup> Siegl 1930, S. 1–6.

<sup>49</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 121; CIM II, S. 708–709, Nr. 544; Sturm 1952b, s. 202

<sup>50</sup> CIM II, S. 932, Nr. 721.

<sup>51</sup> CIM II, S. 979–980, Nr. 757; CIM III, S. 33–35, Nr. 24, S. 793, Nr. 462.



regelmäßigen Wiederholung aber trat in kürzerer Zeit der Prozess der Planung und der Erhebung der Landessteuern dauerhaft an die Stadt.

Über die Bezahlung der Landessteuern entstanden später Streitigkeiten zwischen den Gemeinden und einigen egerer Vasallen, am 22. März 1431 entschied Kaiser Sigmund zum Vorteil der Stadt.<sup>52</sup> Ein weiterer Einspruch gegen die Eintreibung der Landessteuern durch die Stadt, der sogar zu einem Kleinkrieg hinauswuchs, entschied im Jahre 1482 das böhmische Kammergericht.<sup>53</sup> Ähnliche Differenzen sind in den weiteren Jahren aufgetreten, endeten aber ohne Ausnahme mit dem Sieg der Stadt.

Wichtiges Element der städtischen Macht auf dem Land war das Halsgericht. Die Urkunde von König Wenzel IV. vom 24. August 1386 und 17. August 1395 gestand die Exekution der Landesschädlinge im Egerland<sup>54</sup> der Stadt zu und die Urkunde, ausgegeben am 22. November 1400, übertrug ihr den Landesschutz als solches.<sup>55</sup> Der Stadtrat benutzte dann den kriminellen adeligen Aufruhr zur legalen Bekämpfung seiner Gegner.<sup>56</sup> Schrittweise entfaltete sich das Halsgericht der Stadt, respektive sein Gericht, über sämtliche Bewohner des Egerlandes.<sup>57</sup> Offiziell waren der Bürgermeister und der Vollzugsrat des Halsgerichts des Landes in voller Breite einstweilig anvertrautes Privileg des böhmischen Königs in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und definitiv dann durch König Vladislav II. gleich zu Beginn des nachfolgenden Jahrhunderts.<sup>58</sup>

Die Übertragung der Gerichtsbarkeit an die städtischen Herrscher respektierte faktisch die Machtsituation im Egerland, wobei die Stadt Eger ein bedeutendes Subjekt wurde, die die Sicherheit gewährleisten konnte.

Aber zurück zur Burgpolitik der Stadt Eger. Der Stadtrat liquidierte während der Machtkämpfe seine Gegner oder erlangte Machtstütze über sie. Durch die Kombination von Loskaufen und Gewaltaktionen erreichte er ausdrückvoll die Reduktion der Zahl der umliegenden Burgen und anderen Fortifikationen, die in unzuverlässigen adeligen Händen waren.<sup>59</sup>

Die Übersicht der verschiedenen Arten der Bändigung der Herrschaftssitze publizierte schon F. Kubů, der sie in eroberte und auf diplomatischem Weg erlangte, einteilte. An anderer Stelle ist es erweitert auf Orte, aufgeteilt nach Bauernsiedlungen.<sup>60</sup> Der ganze Prozess war aber wesentlich komplizierter. Ganz sicher ging es nicht dabei um eine langwährende gezielte Kampagne der Stadt und seiner Repräsentanten, abgezielt auf die Liquidation des postministerialen Adels.

Die nähere Ansicht zeigt, dass die Stadtverwaltung nur auf ein jeder mehr oder weniger offener Widerstand gegen ihrer Obergewalt im Land oder auf die Versuche um eine Trennung der einzelnen Herrschaften von Egerland reagierte, beziehungsweise aus der Macht des Böhmisches Königs. Ihr Ziel war in erste Reihe die Gewährleistung des Friedens und der Ruhe. Das Beherrschen oder die Liquidation von einzelnen Herrensitzen war so vielmehr eine Mittel als das Ziel.

---

<sup>52</sup> CIM III, S. 36–37.

<sup>53</sup> CIM III, S. 731–733, Nr. 430

<sup>54</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 147; CIM II, S. 780–781, Nr. 612, S. 870, Nr. 677.

<sup>55</sup> CIM II, S. 940, Nr. 728.

<sup>56</sup> Knoll 2007c; Knoll 2008b. Im Allgemeinen vgl. Andermann 1997.

<sup>57</sup> Knoll 2009. Vgl. auch Knoll 2013.

<sup>58</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 702, 793, 861, 940, 968, 1009, 1010, 1038, 1167; CIM III, S. 484–485, Nr. 280, S. 644–646, Nr. 382, S. 763–765, Nr. 447, S. 815–847, Nr. 500, S. 869–870, Nr. 513, S. 962–966, Nr. 558–559, S. 995–997, Nr. 575.

<sup>59</sup> Kubů – Šebesta 1985, S. 163–174; Kubů 2006, S. 121–132. Übersicht den Herrensitzen sowie eine Bibliographie sehen in Karel – Knoll – Krčmář 2009; Kinder 2013. Vgl. auch Knoll – Karel 2012.

<sup>60</sup> Kubů – Šebesta 1985, S. 171; Kubů 2006, S. 123, VIII.

## **Diplomatisch-ökonomische Mittel der Einnahme der Burgen auf dem Egerland**

Zur Eliminierung und gegebenenfalls Einnahme der Herrensitze im Egerland und in den anliegenden Ländern kam es auf verschiedene Arten. Nur bei einigen von ihnen beteiligte sich dabei die Stadtgemeinde als Ganzes. Etliche Burgen wurden gekauft oder gelangten auf andere Weise direkt in den Besitz des Stadtrates. Er kontrollierte sie mit Hilfe seiner Beamten oder überließ sie einigen vertrauenswürdigen Stadtbürgern.

Spätestens seit der Regierung des Königs Johann von Luxemburg war die Stadt im Besitz des Schlosses Seeberg (Ostroh, Lkr. Cheb). Kaiser Karl IV. bestätigte am 6. Januar 1349, dass die Burg der Stadt gehört, in die sie ihre Beamten einzusetzen hätten.<sup>61</sup> Diese seine Entscheidung bestätigte der Monarch ein Paar Jahre später, am 25. Juli 1355.<sup>62</sup> Die Burg blieb in der Hand der Stadt, mit kurzer Unterbrechung in den neunziger Jahren, bis zum 30. September 1434, wo sie Kaiser Sigismund seinem Kanzler Kaspar Schlick schenkte, seiner Herkunft nach egerer Patrizier.<sup>63</sup> Eine kurze Zeit, in den Jahren 1401 bis 1405 war im Stadtbesitz auch die nahe Burg Alt Kinsberg (Starý Hrozňatov, Lkr. Cheb).<sup>64</sup> Im Jahre 1341 kaufte die Stadt Eger vom Kloster Waldassen das Städtchen Redwitz (Marktredwitz, Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge), in dessen Mitte eine Burg stand.<sup>65</sup> Obwohl sie die Verteidigungsfähigkeit des Städtchens verbesserte, nahmen die egerer Stadtrat ihre Liquidation in Angriff, auf eine ziemlich rasante Art und Weise. Ein Teil wurde um das Jahr 1384 in ein Rathaus umgewandelt und der Rest des Areals wurde zum Aufbau einer Pfarrkirche verwendet.<sup>66</sup>

Der Stadtrat von Eger strebte an, einige Burgen unter seine Kontrolle zu bringen mittels des Instituts der „Öffnung“. Seine Basis war im wesentlichen das Beurkunden der Verpflichtungen der Burgbesitzer; dass im Bedarfsfalle die Burg zur Verfügung des Stadtruppen stehen wird, wobei die Stadt sich gewöhnlich gleichzeitig verpflichtete, diese Burg nicht zu schädigen. Wie die historische Entwicklung zeigte, handelte es sich um eine sehr unzuverlässige Weise. Sofern es nicht durch einige weitere Kontrollmechanismen begleitet wurde, funktionierte dies gegenüber dem potentiellen gegnerischen Adel nicht allzu sehr. Nur vorübergehend eliminierte es die Aktivität der Forster, die im Jahre 1396 für fünf Jahre Neuhaus an der Eger (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) öffneten für die Stadt.<sup>67</sup> Genauso verhütete dies nicht die Familie Nothhaft, die im Jahre 1340 ihr Thierstein (Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge) öffneten,<sup>68</sup> dass er sie dem Meißner Markgraf veräußerte.<sup>69</sup> Wenigstens teilweise ein Erfolg war im Falle von der Burg Alt Kinsberg (Starý Hrozňatov), die im Jahre 1430 Hans Frankengrüner der Stadt öffnete,<sup>70</sup> und die Burg Liebenstein (Libá, Lkr. Cheb), die im Jahre 1349 Franz Gosswein öffnete,<sup>71</sup> dadurch gegeben, dass die Besitzer Stadtbürger von Eger waren.

Eigenständiges Kapitel ist die der Stadt nächste Burg – die alte Pfalz, ein bildendes Fremdelement im städtischen Organismus.<sup>72</sup> Der Stadtrat hatte sie trotz aller Bemühungen nie voll beherrscht. Zunächst war er Sitz der Reichsbeamten, zu guter Letzt der Landeshauptmänner oder Burggrafen und ihrer Beamten. Diese Burg kontrollierte unter

<sup>61</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 53; CIM II, S. 423–425, Nr. 283.

<sup>62</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 73; CIM II, s. 513, č. 350.

<sup>63</sup> Karel – Knoll 2005c, S. 174.

<sup>64</sup> Karel – Knoll 2003, S. 80–81, 83; Anderle – Knoll, S. 31.

<sup>65</sup> Sturm 1981, S. 127–128.

<sup>66</sup> Röttger 1954, bes. S. 680–682, 686–692

<sup>67</sup> Röder 1997, S. 8.

<sup>68</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 36.

<sup>69</sup> Gradl 1893, s. 289; Stark 2006, S. 77–78.

<sup>70</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 404; Karel – Knoll 2003, S. 83; Anderle – Knoll, S. 31.

<sup>71</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 57.

<sup>72</sup> Tietz-Strödel 1992a, S. 12–66; Šebesta 1998; Durdik 2000, S. 205–208; Durdik 2002, S. 38.

anderem eines der Stadttore (das Mühltor) zusammen mit der Brücke über den Fluss Eger. Dies ermöglichte den direkten Zugang zur Burg, unkontrollierbar durch den Stadtrat. Ende des 14. Jahrhunderts kam es zwischen dem egerer Rat und dem Burggrafen Ctimir von Sedlec zum Konflikt. Dieser zwang der Stadt autokratisch seinen Willen auf, es kam auch zur Androhung einer direkten Attacke der alleinigen Stadt. Die Brücke dabei benutzte er zur Versorgung der Burg und zur Erhöhung des Bestandes der Mannschaft. Er unterstützte auch verschiedene Räuberbanden. Der Stadtrat überreichte im Jahre 1392 dem König Wenzel IV. eine Beschwerde, in der er die Abberufung des Burggrafen verlangte und den Abriss der gefährlichen Brücke. Der König gab dem nicht statt und die Feindschaft verschärfte sich. Im Jahre 1394 übergaben die Stadtbürger dem König eine weitere Beschwerde, bei der der König stattgab. Er bewilligte den Abriss der Brücke und berief den Burggrafen Ctimir ab.<sup>73</sup> Bei seinem Besuch in der Stadt am 12. September 1397 bestätigte der König den Abriss der Brücke und verbot ihre Erneuerung. Den Stadtbürgern erlaubte er die Verbesserung der Stadtbefestigungen durch den Aufbau der Stadtmauern mit Türmen und Gräben.<sup>74</sup> Der Stadtrat riss die Brücke ein und zu guter Letzt teilte die Burg vom Fluss eine neue Stadtmauer.<sup>75</sup> Es gelang ihnen auch so die Burg zu erhalten, die sie mit Ausnahmen in den Jahren 1402 und 1429 – 1430 nie beherrschten, wenigstens unter Verkehrskontrolle. Erwähnenswert ist, dass in den Jahren 1430 bis 1595 die Pfandbesitzer der egerer Burg die Grafen Schlick waren, aus dem Eger Bürgertum stammend.

Die Stadt Eger selbst beteiligte sich auch an der Errichtung neuer Fortifikationen, vorwiegend des kleineren Charakters. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts haben wir die Informationen über mehrere Wehrkirchen und über das sog. „Blockwerk“ in Kornau (Obilná, Lkr. Cheb), wo die Stadt eine Militärbelegschaft unterhielt.<sup>76</sup> Aus den nicht sehr zahlreichen Quellen scheint es, dass die Stadt eher öffentliche Gebäude realisierte, die den Bewohnern als Zufluchtsort und gleichzeitig als Kontrollposten und Stützpunkt auf dem Landweg dienen.

Der Reihe Burgen und auch kleineren befestigten Sitzen erhielt von den Adelsgeschlechtern oder nach ihrem Aussterben einzelnes Egerer Patriziergeschlecht (z.B. Altenteich (Starý Rybník),<sup>77</sup> Haslau (Hazlov),<sup>78</sup> Alt Kinsberg (Starý Hrozňatov),<sup>79</sup> Wildstein (Skalná),<sup>80</sup> alles Lkr. Cheb, Hardeck (Gem. Neualbenreuth), Lkr. Tirschenreuth<sup>81</sup>). Dadurch kam es zu ihrer Pazifizierung und Kontrolle zuverlässiger Personen, die sich oft verpflichteten, dass die Burg für die Stadt immer geöffnet ist. Die Hauptrolle spielte hier die ökonomische Frage, weil die Stadtbürger diese Sitze zusammen mit lukrativen ländlichen Gütern kauften. Eine Rolle spielte aber auch die Mode und das Gesellschaftsansehen verbunden mit dem Besitz befestigter Landsitze. Alles aber deutet auf die Ambition zur Einordnung in höhere Gesellschaftskreise hin – den Adelsstand. Diesen erlangten aber nur selten einige der Egerer Patriziergeschlechter.

Die Egerer Stadtbürger errichteten aber auch auf ihrem Grundbesitz Herrensitze. Es handelte sich um kleinere Sitze mit niederem Militärwert, die meistens in der Nähe der Stadt lagen (z.B. Bodnershof (Gem. Cheb),<sup>82</sup> Podgrad (Podhrad),<sup>83</sup> Oberkunreuth (Horní

<sup>73</sup> Gradl 1884, S. 244–245, Nr. 1043; Gradl 1890, S. 387–388, Nr. 21; Gradl 1893, S. 277–279.

<sup>74</sup> SOKA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 240; CIM II, S. 896–897, Nr. 698; Sturm 1952b, S. 190–191.

<sup>75</sup> Rimpl 1943, S. 114–115, Pläne Nr. 9, 15; Tietz-Strödel 1992a, S. 14–15; Tietz-Strödel 1992b, S. 129–130

<sup>76</sup> Jánský 2004, S. 40, 205.

<sup>77</sup> Sturm 1981, S. 192, 234; Úlovec 1998, S. 210; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 156.

<sup>78</sup> Karel – Knoll 2004a, S. 178, 180; Karel – Knoll 2005a, S. 32–33.

<sup>79</sup> Karel – Knoll 2003, S. 80–81, 83; Anderle – Knoll, S. 31.

<sup>80</sup> Karel – Knoll 2004b, S. 33–35; Karel – Knoll 2006a, S. 192–195.

<sup>81</sup> Mayr 1878, S. 178–181; Bobková 1993, S. 90, 208; Kinder 2013, S. 129.

<sup>82</sup> Úlovec 1998, S. 91–92; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 71.

<sup>83</sup> Sturm 1981, S. 217, 235; Úlovec 1998, S. 172; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 134.

Hraničná),<sup>84</sup> Reichersdorf (Hradiště),<sup>85</sup> und vielleicht auch Wildenhof,<sup>86</sup> alles Lkr. Cheb). Diese befestigten Sitze waren für die Stadt nicht allzu sehr gefährlich.

Nur einige der Landgüter hielten die Stadtbürger als freien Besitz. Eine Reihe davon waren durch weltliche oder kirchliche Feudalherren verliehene Lehen. Hier nützten sie nicht nur bestehende Herrensitzen aus, die sie unter ihre Kontrolle bekommen konnten, sondern errichteten auch neue Sitze (z.B. Liebeneck (Tůně),<sup>87</sup> Palitz (Palič),<sup>88</sup> Scheibenreuth (Okrouhlá),<sup>89</sup> Schloppenhof (Slapany),<sup>90</sup> Trebendorf (Třebeň)<sup>91</sup> und viell. Stein (Skalka),<sup>92</sup> alles Lkr. Cheb).

### **Die Waffengänge der Stadt Eger gegen umliegende Burgen**

In einigen Fällen schritt der Stadtrat von Eger auch zum härtesten Schritt vor – eine bewaffnete Konfrontation mit der Belagerung und Einnahme der Burg als Höhepunkt. Dabei setzten sie sowohl eigene Kräfte, gebildet aus Stadt- und Landbereitschaft, wie auch Söldner ein.<sup>93</sup> Der Grund für die Intervention war am häufigsten Raub und Gewalt begangen durch den Burgbesitzer, aber auch weil sie Privatkriege aus politischen oder anderen Gründen gegen die Stadt führten. Bei der Mehrheit der Aktionen beteiligten sich neben dem Anteil der egerer Teilnehmer auch andere Subjekte – Böhmisches- oder Reichsherrscher oder Landfrieds. In einigen Fällen ist die alleinige Beteiligung des egerer Kontingentes nicht zuverlässig belegbar und deshalb von den Historiker überliefert. Die belagerten Objekte befanden sich auf dem Egerland, aber auch über dessen Grenzen. Die Konsequenz der sozusagen immer erfolgreichen Belagerungen war entweder die dauerhafte Liquidation des Objektes oder seine Rückgabe an den rechtmäßigen Besitzer, oft zu festgesetzten Bedingungen. In einigen Fällen war sogar dem alleinigen Herrscher die Wiederherstellung verboten.

Die älteste bekannte Militäraktion der Stadt Eger, gerichtet gegen die befestigten Sitze in ihrer Umgebung, wurde im Jahre 1300 geleistet. Ihr Ziel war dreizehn Burgen in der Gegend der Stadt Wunsiedel und Weissenstadt. Als Namen wurden nur Lugsburg (Luisburg, Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge)<sup>94</sup> und das bis jetzt nicht identifizierte Bürglas aufgeführt. Die einzige Quelle ist der spätere Eintrag in die Chronik von Pankraz Engelhard aus dem Jahre 1560.<sup>95</sup> Diese Kriegskampagne wird gewöhnlich interpretiert als erste Kampfzelle der Stadt gegen den postministerialen Adel.<sup>96</sup> Gleichzeitige Quellen zeigen aber die schwierigen Friedensverhandlungen zwischen der Stadt Eger und dem Kloster Waldsassen im Jahre 1300.<sup>97</sup> Gleichzeitig verlief ein bewaffneter Konflikt zwischen den egerer Ministerialen und dem Kloster, der stufenweise verstummte in den Jahren 1300 bis 1309.<sup>98</sup> Diese Tatsachen weisen eher auf eine Auseinandersetzung zwischen dem Kloster auf der einen Seite und der

---

<sup>84</sup> Úlovec 1998, S. 58; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 58.

<sup>85</sup> Úlovec 1998, S. 73; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 63.

<sup>86</sup> Úlovec 1998, S. 239; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 182.

<sup>87</sup> Úlovec 1998, S. 222–223; Durdík 2000, S. 566; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 169.

<sup>88</sup> Úlovec 1998, S. 164–165; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 132.

<sup>89</sup> Úlovec 1998, S. 153–154; Šebesta 1998, S. 22–35; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 127–128.

<sup>90</sup> Úlovec 1998, S. 201; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 150–151.

<sup>91</sup> Úlovec 1998, S. 221–222; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 168.

<sup>92</sup> Úlovec 1998, S. 189–191; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 147.

<sup>93</sup> Kubů 2002, S. 9–24; Kubů 2006, S. 101–120.

<sup>94</sup> Jäger 1987, S. 62–71; Stark 1988, S. 40–42; Karel – Knoll 2006a, S. 188–189.

<sup>95</sup> Gradl 1884, S. 38. Einige Autoren nehmen an, dass Bürglas ist mit s. g. Rollenburg bei Stein (Skalka) in der Nähe von Eger identisch. Vgl. Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 148.

<sup>96</sup> Z. B. Gradl 1893, S. 207; Šebesta – Kubů 1985, S. 171.

<sup>97</sup> ME, S. 191, Nr. 521, S. 192, Nr. 524.

<sup>98</sup> ME, S. 190, Nr. 519, S. 191, Nr. 522, S. 197–198, Nr. 538, S. 199, Nr. 541, S. 205, Nr. 556, Nr. 557, S. 208 Nr. 565, S. 211, Nr. 574, S. 211–212, Nr. 575.

Stadt mit den Ministerialen auf der anderen Seite hin. Ziel dieser Streitigkeiten wäre aber die Liquidation der Stützpunkte des Klosters gewesen.

Die erste, durch zeitgenössische Quellen und archäologische Untersuchungen zuverlässig belegbare militärische Aktion der Stadtruppen gegen benachbarte Burgen, ist die Eroberung der Burg Neuberg (auch Neiperg, Podhradí, Lkr. Cheb) im Jahre 1324. Es kam dazu im Anschluss eines bewaffneten Einsatzes gegen das Geschlecht Neuberg, dessen Mitglieder Raub und Gewalt begangen hatten. Gleichzeitig wurde auch ihr Sitz in Bad Elster (Lkr. Vogtlandkreis) liquidiert. Bei der Niederlage versprachen die Neuburger der Stadt Gehorsam und die eingenommene Wehranlage wurde an sie zurückgegeben.<sup>99</sup>

Eine weitere Gelegenheit zur Eliminierung unbequemer Burgen bot sich dar im Jahre 1347. Damals wurde die Burg Königswart (Kynžvart, Lkr. Cheb), die den Landweg in Richtung Böhmen kontrollierte, erstürmt. Seine Besitzer aus dem Geschlecht von Hartenbeg störten den Frieden auf dem Landwege und gehörten zu den Parteigängern Ludwigs von Bayern. Es ist nicht sicher, ob es sich um eine Aktion der egerer oder königlichen Truppen oder gegebenenfalls um eine gemeinsame Aktion handelte.<sup>100</sup> Im Jahre 1349 hat Karl IV. die Burg an den Besitzer zurückgegeben, aber verboten sie wiederherzustellen.<sup>101</sup> Dies bewilligte erst dem anderen Besitzer im Jahre 1398 Wenzel IV.<sup>102</sup>

Es ist die Frage, ob sich die Eger am ersten Vogtländischen Krieg in den Jahren 1354 bis 1355 beteiligten. Sein Ziel war, laut Befehl des Kaisers Karl IV., die Bestrafung der Störung des Friedens, besonders Raub auf dem Wege. Den Kampf nahmen die Reichstruppen der Stätte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen auf, diese eroberten die Burg Elsterberg (Lkr. Vogtlandkreis). Die böhmischen Truppen stießen auf das Gut von Heinrich Vogt aus Plauen vor. Sie brannten Neukirchen nieder, eroberten die Burgen Gattendorf (Lkr. Hof), Neumark (Lkr. Vogtlandkreis), Posseck (Lkr. Vogtlandkreis) und vielleicht weitere Räubersitze. Im Ablauf eines Jahres wurde dann ein Friedensvertrag zwischen allen Seiten abgeschlossen.<sup>103</sup> Karl IV. verbot die Erneuerung der Burgen Gattendorf, Neumark und Posseck, was unter anderem auch die Egerer zu überwachen hatten.<sup>104</sup> Daraus kann man schließen, dass bei ihrer Eroberung auch die Stadt Eger Anteil nahm.

Auf der Basis von Archivquellen lässt sich urteilen, dass irgendwann um das Jahr 1381 die Burg Liebenstein (Libá) gewaltsam besetzt wurde. Sein Besitzer Wenzel Gosswein von hier verübte Raub und deshalb wurde die Burg durch den König Wenzel IV. konfisziert und einem Landeshauptmann betraut.<sup>105</sup>

Im Jahre 1412 nützten die Eger das Aufkommen der „Einheiten Fürsten und Städte“, oder Landfrieds aus, dessen Ziel die Unterdrückung des Schädlingwesens, des Raubes und der Brandstiftung war.<sup>106</sup> Mit Hilfe der Landfrieds-Verbündeten trat radikal das Gegenüber seiner Feinde aus dem Geschlecht Forster von Selb und von Reitenbach hervor. Das Ziel ihres ersten Anschlages war die Burg Neuhaus an der Eger. Die Forster von da führten mit der Stadt einen Kleinkrieg. Schon vom Jahre 1396 wurde sie genötigt das Versprechen einer Öffnung der Burg für fünf Jahre auszugeben. Danach aber nahmen sie ihre Fehde wieder auf. Sie gehörten zu den Parteigängern des Reichs-Gegenkönigs Ruprecht Klem und im Jahre 1410 wurden sogar Diplomaten von Wenzel IV. bei der Fahrt durch das Reich gefangen genommen. Die egerer Truppen eroberten nach kurzer Belagerung die Burg im August 1412.

---

<sup>99</sup> Alberti 1938, S. 94–96; Šebesta 1981, S. 84–86.

<sup>100</sup> Úlovec 1998, S. 110–112; Durdík 2000, S. 315; Durdík 2002, S. 53.

<sup>101</sup> SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 54; CIM II, S. 425, Nr. 284.

<sup>102</sup> AČ II, S. 200, Nr. 417.

<sup>103</sup> Gradl 1893, S. 217; Bobková 1993, S. 92–93; Billig – Müller 1998, S. 127, 133.

<sup>104</sup> SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 78; CIM II, S. 523–524, Nr. 357.

<sup>105</sup> SOkA Cheb, AMCH, Kart. 403, Fasc. 541, Sign. A 2340/2; Karel – Knoll – Úlovec 2007, S. 93–94.

<sup>106</sup> SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 305; Gradl 1884, S. 249–250.



Ihr Heldenmut bei der Hauptattacke hat einige Mitglieder der Zünfte berühmt gemacht.<sup>107</sup> Gleichzeitig mit der Burg wurde wahrscheinlich die Festung in Oberweißenbach (Flur Weisse Höhe, Gem. Selb, Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge) erobert.<sup>108</sup> Der König Wenzel IV. widmet zerstörte Neuhaus auch mit dem Zugehörigen der Stadt und verbot ihre Erneuerung.<sup>109</sup> Die Stadt unterhielt aber nicht diesen Besitz und am Ende erhielten den Gutsbesitz die Hohenzollern; diese rissen sich los vom Egerland.<sup>110</sup> Kurz nach ihrem Erfolg von Neuhaus rückten egerer Truppen mit Hilfe der Verbündeten gegen eine weitere Räuberburg vor, Graslitz (Kraslice, Lkr. Sokolov), gehalten durch die Reitenbachs, und auch diese Burg wurde in kurzer Zeit erobert.<sup>111</sup>

Nach der Chronik von Hans Schönstetter, stammend aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, eroberten die egerer Stadtbürger im Jahre 1451 die Burg Stein (Skalka), in dicht benachbarter Stadt gelegen, weil ihre Besitzer, die Eger Stadtbürger Frankengrüner, Raub begangen hatten. Die Burg wurde nie erneuert.<sup>112</sup>

Die wahrscheinlich umfassendste selbständige Kampfhandlung der Stadtruppe spielte sich im Jahre 1452 ab, wo langjährige Streitigkeiten mit dem Vogt von Plauen in einen offenen Krieg angewachsen waren.<sup>113</sup> Die egerer Truppen stiegen rasant ein und eroberten die Burg Borschengrün (Úbočí, Lkr. Cheb). Diese Aktion ist sehr gut belegt sowohl durch städtische Rechnungen und weiteren Archivquellen, als auch durch archäologische Untersuchungen.<sup>114</sup> Kurz danach eroberten die egerer Truppen noch die Wehrkirche in Unter Sandau (Dolní Žandov, Lkr. Cheb) und plünderten das Städtchen und die Burgen Buchau (Bochov, Lkr. Karlovy Vary) und Graslitz (Kraslice).<sup>115</sup>

Ein Vierteljahrhundert später, im Jahre 1477, rotteten die egerer Söldner während eines Streites mit Hynek Pflug von Rabstein das ziemlich entfernte Städtchen Neustadt an der Waldnaab (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) aus und wahrscheinlich attackierten sie erfolglos die nahe Burg Störnstein (Lkr. Neustadt an der Waldnaab).<sup>116</sup>

Wie die archäologischen Untersuchungen nachgewiesen haben, eroberten die Egerer während des Streites mit dem Adel, der in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts verweigerte die Ländersteuer zu bezahlen, nochmals die Burg Neuberg (Podhradí), die damals Veit aus Zedtwitz hielt.<sup>117</sup> Die Streitigkeiten wurden Anfang des Jahres 1483 beendet.<sup>118</sup>

Das letzte selbständige bewaffnete Auftreten der Stadt Eger war die Belagerung der Burg Liebenstein (Libá) im Jahre 1509. Ziel der Aktion war die Eliminierung der Besitzer der Burg Jörg von Zedtwitz, der sich langjährig Raub und Gewalt zuschulden kommen ließ. Nach seiner Flucht ergab sich die Burgmannschaft den egerer Truppen. Nach dem sie Garantie leisteten, wurde die Burg wieder den Zedtwitz herausgegeben.<sup>119</sup>

Selbst die Bereitschaft zur radikalsten Lösung der Auseinandersetzungen mit den Nachbarsouveränen, besonders bei Vogt von Plauen und den Hohenzollern, half den egerer Bürgern nicht. Bei ihrem Erfolg verlor Egerland im 14. und 15. Jahrhundert schrittweise einen großen Teil ihrer bisherigen Ausdehnung.<sup>120</sup> Die Stadtmacht, wenn auch unterstützt durch die

<sup>107</sup> Stark 1988, S. 8–10; Röder 1997, bes. S. 7–15, 20–24.

<sup>108</sup> Stark 1988, S. 14.

<sup>109</sup> CIM II, S. 1153–1156, Nr. 855.

<sup>110</sup> Jánký 2001, S. 87–91, 244–249.

<sup>111</sup> Gradl 1893, S. 315 – 139.

<sup>112</sup> Úlovec 1998, S. 189–191; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 147.

<sup>113</sup> Jánký 2003, S. 167–172, 327–331.

<sup>114</sup> Siegl 1904, S. 49–56; Kubů – Šebesta 1985, S. 169–170; Holík 2004, S. 125–163.

<sup>115</sup> Gradl 1884, S. 267–268, Nr. 1080; Gradl 1881, S. 210; Jánký 2003, S. 171; Durdík 2000, S. 293

<sup>116</sup> Gradl 1884, bes. S. 333–334, Nr. 1160; Jánký 2004, S. 208–209.

<sup>117</sup> Šebesta 1983, S. 19–20; Kubů – Šebesta 1985, S. 170.

<sup>118</sup> Alberti 1938, S. 191–194.

<sup>119</sup> Siegl 1916, S. 1–95; Knoll – Úlovec 2011, bes. S. 260–263.

<sup>120</sup> Kubů 1996, S. 446–462; Kubů 2006, S. 33–48.

böhmischen Herrscher, erlangte nicht alle Teile des Landes. Und so unterwarfen sich eine Reihe der Burgen, die in den Händen der Adelsbesitzer waren, anderen Souveränen und wurden so von Egerland stufenweise losgerissen (z.B. Hohenberg an der Eger (Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge),<sup>121</sup> Thierstein<sup>122</sup> usw.).

### **Weitere Gründe für den Verfall des Herrschaftssitzes in Eger**

Einige kleinere Herrnsitze, situiert vorwiegend in unmittelbarem Eger-Umfeld, erloschen nach dem Aufbruch oder Aussterben des bisherigen Besitzers aus Ministerialer Herkunft. Auf den Verfall einer Reihe alter Herrnsitze hatte der Übergang der Subjekte in kirchliche Hände einen Einfluss. Die egerer Klöster brauchten zur Verwaltung ihres verstreuten Besitzes keine größere Menge an befestigten Sitze. Diese waren oft an schlecht zugänglichen Lagen situiert und eigneten sich nicht zur ordentlichen und nicht einmal zur wirtschaftlichen Verwendung. Die neuen Besitzer deshalb resignierten an ihrem Unterhalt und ließen sie verfallen oder durch wirtschaftliche Höfe ersetzen (Berg (Horka),<sup>123</sup> Oberndorf (Horní Ves),<sup>124</sup> viell. Schöba (Všeboř),<sup>125</sup> Treunitz (Dřenice),<sup>126</sup> alles Lkr. Cheb). Das Zisterzienser-Kloster Waldsassen, eine Reihe von Wehranlagen beherrschend, verließ zum Beispiel Ende des 13. Jahrhunderts die Burg an der Waldnaabe liegend (Altneuhaus und Schwarzenschwal, Lkr. Tirschenreuth).<sup>127</sup> In einigen Fällen aber benützten die kirchlichen Institutionen diese Objekte weiter (z.B. Nonnengrün (Hluboká) Lkr. Cheb).<sup>128</sup>

Andere Herrnsitze aber erloschen als Folge der für Egerland typisch schwierigen Besitzverhältnisse, wo ein Dorf einer Reihe weltlicher oder kirchlicher Subjekte gehörte und davon niemand Interesse hatte, es zu unterhalten (Oberloma (Horní Lomany), Rohr (Nový Drahov), Lkr. Cheb).<sup>129</sup>

Unter die durch eine Expansion der Stadt Eger und ihrer Stadtbürger beherrschten oder gegebenenfalls liquidierten Orte sind von einigen Historiker auch Objekte unbekannter Qualität und Lage geprägt, die nur als Prädikate belegt sind, oder die sogar nur auf Grund der Entwicklung des Besitzvermögens vorausgesetzt werden können (Dölitz (Dolnice), Unter Pilmersreuth (Dolní Pelhřimov), Trebendorf (Třebeň), Lkr. Cheb).<sup>130</sup> Ihre Existenz ist aber ziemlich unsicher.

### **Komplizierte Realität**

Wie wir wissen, ist das Leben nicht modellhaft einfach. Einzelne oben angedeutete Formen der Kontrolle oder Eliminierung der Herrnsitze von Seiten der Stadt waren unterschiedlich zeitlich begrenzt, oder änderten sich auf verschiedene Arten, eventuell kombinierten oder kumulierten sie sich. Zum Beispiel wurde die Burg Liebenstein (Libá) am 19. Februar 1346 durch den Herrscher Franz Gosswein, der Eger Stadtbürger war, besetzt.<sup>131</sup> Dieser erklärte Liebenstein für die Stadt am 6. April 1349 als offene Burg.<sup>132</sup> Nach dem Raub, begangen durch seinen Sohn Wenzel, wohl um das Jahr 1381, wurde der Burg erobert und

---

<sup>121</sup> Röder 2002.

<sup>122</sup> Stark 2006, S. 77–78.

<sup>123</sup> Úlovec 1998, S. 57; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 56.

<sup>124</sup> Úlovec 1998, S. 70; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 61–62.

<sup>125</sup> Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 181.

<sup>126</sup> Karel – Knoll 2006b, S. 157–160, 167–168

<sup>127</sup> Vgl. Kinder 2013, S. 113–114, 118–119.

<sup>128</sup> Úlovec 1998, S. 56–57; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 55.

<sup>129</sup> Úlovec 1998, S. 62, 150; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 58–59, 125.

<sup>130</sup> Úlovec 1998, S. 29, 34–35, 221–222; Karel – Knoll – Krčmář 2009, S. 37–38, 39–40, 168.

<sup>131</sup> SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 46; RBM IV, S. 663, Nr. 1666.

<sup>132</sup> SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 57, 370; RBM V.2, S. 313–314, Nr. 626.

kam in die Hände des Egerer Landeshauptmannes.<sup>133</sup> Vom Jahre 1400 war die Burg wieder in städtbürgerlichen Händen. Im Jahre 1418 ging sie an eine adelige Familie. Diese versprachen ihre Unterordnung dem Egerland und erklärten sie als offene für die Stadt.<sup>134</sup> Danach, als sie Raub begingen, wurde die Stadt im Jahre 1509 erobert und nachfolgend dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben.<sup>135</sup> Alle Besitzer von Liebenstein versprachen vom Jahre 1349 der Stadt, dass die Burg für immer Teil vom Egerland ist und dass sie nie davon losgerissen werden darf. Dem Eger Stadtrat wurde bei ihrem Verkauf oder ihrer Verpfändung die Vorverkaufsrechte zugesichert. Die Besitzer bindeten sich bei ihrer Veräußerung daran, sämtlich bestehende Schulden an den neuen Besitzer zu übertragen. Die Burg wurde für den König und den Eger Rat geöffnet, wobei sein Besitzer bei ihrer Verwendung für kriegerische oder andere Bedürfnisse schadfrei bleiben sollte. Die Besitzer waren zusammen mit ihren Untertanen verpflichtet mit der Stadt zu entgelten, also die Steuern zu bezahlen und für die allgemeinen Bedürfnisse des Landes Frondienst zu leisten. Die Eger Bürger verpflichteten sich dagegen, Liebenstein zu schützen.<sup>136</sup>

## Epilog

In der Entwicklung der Herrnsitze im Egerland projiziert sich der Kampf der egerer Ministerialen, respektive des postministerialen Adels, mit der Stadt über die Vorherrschaft des Egerlandes, der fast ohne Ausnahme mit dem Sieg der Stadt Eger endete. Die gewandten, an der Spitze stehenden Patrizier, fügten sich seit Beginn in die böhmische Karte ein und führten die Stadt Eger bis zum Ende des 14. Jahrhunderts an die Spitze der Region, die in ihrem Charakter in vielem an einen Stadtstaat erinnerte. Es lässt sich konstatieren, dass bis in die Hälfte des 15. Jahrhunderts sich alle wesentlichen Elemente einer selbständigen politischen Formation bildeten, die jedoch gleichzeitig Bestandteil der Reichslehen des böhmischen Königs war. Die Hussitenkriege bedeuteten einen Anstieg der Autonomie beim böhmischen Zentrum. Faktisch waren die Herrscher des Egerlandes die mächtigsten Patriziergeschlechter, die unter sich die wichtigsten Ämter verteilten. Die Machtkonkurrenz innerhalb des Landes wurde liquidiert. In nachhussitischer Zeit wurde dann die Dominanz der Stadt auf dem Lande durchgeführt und ihre Ungeteiltheit gegenüber äußerem Druck verteidigt. Mit der Nachfolge der Jagellonen auf dem böhmischen Thron verstärkte sich dann schrittweise der Druck zur stärkeren Ankettung an Böhmen.<sup>137</sup>

### *Summary: Castle Politics of the City of Cheb (Eger) in 14th and 15th Century*

*The development of the manors in Chebsko (Egerland) was influenced by the struggle of nobility of Cheb and the city of Cheb for the dominance over the country and ended by the victory of the city of Cheb (Eger). Skillful patricians who were leaders of the city supported from the beginning the Czech kingdom and their politics resulted till the end of the 14th century to the creation of the entity which resembled in many aspects the city-state. It can be said that from the half of the 15th century the city created all of the substantial elements of independent political entity, which was at the same time the imperial tenure (imperial fief) of the Czech kings. Hussite wars meant the increase of the autonomy vis-a-vis the Czech center. The real leaders of Chebsko were the most powerful patrician houses who partitioned among them the most important offices. The political opposition within the city was in fact liquidated. After the Hussite wars the dominance of the city within the country was accomplished and city defended its integrity vis-a-vis external pressure. After Jagellons came to the Czech throne there was the increase of the tendency to bind Chebsko more closely to the Czech kingdom.*

*During its political struggle the city liquidated the support points of its enemies. Combination of diplomacy, purchases and violent actions reduced the number of castles and smaller fortifications in unreliable hands of the nobility.*

<sup>133</sup> SOkA Cheb, AMCH, Kart. 403, Fasc. 541, Sign. A 2340/2; Karel – Knoll – Úlovec 2007, S. 93–94.

<sup>134</sup> SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 342.

<sup>135</sup> Siegl 1916, S. 1–95.

<sup>136</sup> Vgl. z. B. SOkA Cheb, AMCH, Urk. Nr. 57, 268, 342, 370 usw.; Karel – Knoll – Úlovec 2007, S. 91.

<sup>137</sup> Sieh Sturm 1952a; 1952b; Kubů 2006; Knoll 2008a.

*The city council purchased or gained in its possession via other means some castles. These castles were controlled by city officials or the city ceded them to some burghers. The patrician houses of Cheb gained the big amount of the castles or of smaller fortifications from the noble families or after their extinction. This method ensured the pacification and control of these fortifications by reliable persons who guaranteed that the castle would be open for the city forever. Some smaller manors in the closest rear of the city disappeared after the departure or extinction of original owners of ministerial origin. New possessors of the manors who came from ranks of burghers of Cheb or from church institutions did not have the interest to preserve smaller fortifications and substituted them by the service yards.*

*Many castles within the territory of Chebsko or in its surroundings were conquered by the city. The reason for that was either the armed revolt of their possessors against the city or simple robbery. The result was either the permanent liquidation of dangerous object or its return to the rightful possessor, very often according to the previously set conditions (e.g. the opening of the castle for the city, the promise of loyalty etc.).*

*The rest of nobility was mostly forced to open their castles for the city, promised loyalty to the city and to the king and assumed many duties, or accepted their property as a tenure. Some of them sought the protection of neighboring sovereigns (e.g. Vogt von Plauen, Hohenzollerns or Wettins) who in fact gained control over their possessions and thus detached them from Chebsko.*

*Establishments built by burghers in the country and support points built by the city itself (e.g. fortified churches) must be also included among the fortifications controlled by the city of Cheb.*

## **Quellen- und Literaturverzeichnis**

### **Quellen:**

- AČ II: Registra zápisův královských i obecných, roku 1454. Ed. F. Palacký. In: Archiv český čili staré písemné památky české i moravské. Z archivův domácích i cizích. Díl II., Praha 1842
- CIM II: Codex juris municipalis regni bohemiae. Tomus II. Privilegia regalium civitatum provincialium annorum 1225–1419. Ed. J. Čelakovský, Praha 1895
- CIM III: Codex juris municipalis regni bohemiae. Tomus III. Privilegia regalium civitatum provincialium annorum 1420–1526. Ed. J. Čelakovský – G. Friedrich, Praha 1948
- Engelhart, P. 1560: Chronik des Pankratz Engelhart, SOkA Cheb, AMCH, Buch Nr. 986
- Gradl, H. 1884: ed., Die Chroniken der Stadt Eger. Prag
- Gradl, H. 1890: ed., Aus dem Egerer Archive. Beiträge zur Geschichte Böhmens und des Reiches unter Karl, Wenzel und Sigmund. In: Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 28, Prag, S. 384 – 391
- Huss, K. 1821: Die noch sehbaren Denkmäler des Alterthums in der Stadt Eger. Zámek Kynžvart [Schloss Königswart], Bibliothek, 29-C-7 (18912) Hs. Kynžvart 156. Auch in: Manuscriptorium. Europäische digitale Bibliothek der Handschriften [online], letzte Revision 17. 06. 2003 [cit. 09. 12. 2014]. URL: <[http://www.manuscriptorium.com/apps/main/index.php?request=show\\_tei\\_digidoc&virtnum=0&client=>](http://www.manuscriptorium.com/apps/main/index.php?request=show_tei_digidoc&virtnum=0&client=>)>
- RBM IV: Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars IV. Ed. J. Emler, Praha 1892
- RBM V.2: Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars V. fasciculus 2 (1348–1350). Ed. J. Spěváček, Praha 1960
- SOkA Cheb, AMCH: Státní okresní archiv Cheb [Staatliches Kreisarchiv Cheb], Fond 1, Archiv města Chebu

### **Literatur:**

- Alberti, K. 1938: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes. Band I. Vom Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg. Aus unserer Ascher Heimat. Folge V. Asch
- Anderle, J. – Knoll, V. 2009: Dějiny a stavební vývoj hradu, zámku a zámeckého kostela ve Starém Hrozňatově (Kinsbergu). [Res: Die Geschichte und Bauentwicklung der Burg,

- des Schlosses und der Schlosskirche in Kinsberg (Starý Hrozňatov)]. In: Průzkumy památek, roč. 16, č. 1, Praha, s. 17–44
- Andermann, K. 1997: Hrsg., „Raubritter“ oder „Rechtsschaffene vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter. Oberrheinische Studien 14, Sigmaringen
- Billig, G. – Müller, H. 1998: Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte. Neustadt a.d. Aisch
- Bobková, L. 1993: Územní politika prvních Lucemburků na českém trůně. [Res: Die territoriale Politik der ersten Luxemburger auf dem böhmischen Thron]. Acta Universitatis Purkynianae. Philosophica et historica I. Studia historica monographiae I. Ústí nad Labem
- Bulst, N. – Hoock, J. – Irsigler, F. 1983: Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich 14. – 19. Jahrhundert. Trier
- Durdík, T. 2000: Ilustrovaná encyklopedie českých hradů. Praha
- Durdík, T. 2002: Ilustrovaná encyklopedie českých hradů. Dodatky. Praha
- Gradl, H. 1881: Eger und Heinrich von Plauen 1451 bis 1454. In: Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 19, Prag, S. 198–214
- Gradl, H. 1893: Geschichte des Egerlandes (bis 1437). Prag
- Holík, L. 2004: Hrad Borschengrün a jeho sídelně historické souvislosti. [Res: Die Burg Borschengrün und ihre siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge]. In: Studia mediaevalia pragensia 5, Praha, S. 125–163
- Jäger, E. 1987: Wunsiedel 1163–1560. I. Band einer Geschichte der Burg und der Stadt Wunsiedel. Wunsiedel
- Jánský, J. 2001: Kronika česko-bavorské hranice. Díl I. (1400–1426) Od války Václava IV. s Ruprechtem Falckým k počátkům husitské ofenzivy – Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze. Teil I. (1400–1426) Vom Krieg Königs Wenzels mit Ruprecht von der Pfalz bis zu den Anfängen der hussitischen Offensive. Domažlice
- Jánský, J. 2002: Kronika česko-bavorské hranice. Díl II. (1427–1437) Od bouří velkých bitev a spanilých jízd k basilejským kompaktátům – Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze. Teil II. (1427–1437) Von den Strmen der großen Schlachten und Heerfahrt zu den Basler Kompaktaten. Domažlice
- Jánský, J. 2003: Kronika česko-bavorské hranice. Díl III. (1437–1457) Od rozbujelých pohraničních válek za českého bezkráloví k velké pacifikaci za krále Ladislava Pohrobka – Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze. Teil III. (1437–1457) Von den heftigen Grenzkriegen während des böhmischen Interegnums bis zur großen Befriedung unter König Ladislaus Pohrobek. Domažlice
- Jánský, J. 2004: Kronika česko-bavorské hranice. Díl IV. (1458–1478) Doba krále Jiřího a první období jagellonské vlády – boje s křižáky a odboje Zelenohorské jednoty a bocklerů – Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze. Teil IV. (1458–1478) Die Regierungszeit Georgs von Podiebrad und der Jagiellonen – Die Kämpfe mit den Kreuzfahrern und der Widerstand der Liga von Grünberg und der Bockler. Domažlice
- Jánský, J. 2005: Kronika česko-bavorské hranice. Díl V. (1479–1506). Od obchodní konjunktury po olomouckém míru přes bouřlivou dobu levlářské války, sporů o hranice a česká léna až k válce o landshutské dědictví – Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze. Teil V. (1479–1506) Von der Blüte des Handels nach dem Olmützer Frieden, der stürmischen Zeit des Löwlerkriegs, der Streitigkeiten um die Grenze und die böhmischen Lehen bis zum Landshuter Erbfolgekrieg. Domažlice
- Karel, T. – Knoll, V. 2003: Počátky stavebního vývoje hradu Kinsbergu ve Starém Hrozňatově. [Res: Die Anfänge der Bauentwicklung der Burg Kinsberg in Starý Hrozňatov]. In: Dějiny staveb 2002, Plzeň, S. 78–93



- Karel, T. – Knoll, V. 2004a: Stavební počátky hradu v Hazlově. [Res: Bauanfänge der Burg in Hazlov]. In: Dějiny staveb 2003, Plzeň, S. 176–187
- Karel, T. – Knoll, V. 2004b: Stavební a historický vývoj hradu Wildstein ve Skalné a jeho srovnání s vybranými hrady chebských ministeriálů. [Res: Ausgewählte Ministerialburgen im Egerland im Vergleich mit der Burgentwicklung Wildstein – Skalná]. In: Castellologica bohemia 9, Praha, S. 27–62
- Karel, T. – Knoll, V. 2005a: Paláce hradu v Hazlově. [Res: Bauanfänge der Burg in Hazlov]. In: Dějiny staveb 2004, Plzeň, S. 25–36
- Karel, T. – Knoll, V. 2005b: Vergleich der ausgewählten romanischen Ministerialburgen im Egerland. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege, 49. Jahrgang, Heft 1, Braubach, S. 41–47
- Karel, T. – Knoll, V. 2005c: Nové poznatky k vývoji hradu Seeberg. [Res: Neue Erkenntnisse über die Entwicklung der Burg Seeberg]. In: Dějiny staveb 2005, Plzeň, S. 174–183
- Karel, T. – Knoll, V. 2006a: Felsbaustellen als ein beeindruckender Faktor der Ministerialburgen des Egerlandes. [Res: Bedrock as a determination element for ministerials' castles in the Cheb region]. In: Castrum Bene 9. Burg und ihr Bauplatz, Praha, S. 181–200
- Karel, T. – Knoll, V. 2006b: Bylo v Dřenicí (okr. Cheb) panské sídlo? Možnosti interpretace jedné fortifikace. [Res: Gab es in Dřenice einen Herrensitz? Interpretationsmöglichkeiten einer Fortifikation]. In: Dějiny staveb 2006, Plzeň 2006, s. 153 – 169.
- Karel, T. – Knoll, V. 2008: Hrad u Plesné zvaný Neuhaus. Zamyšlení nad jeho místem v dějinách Chebska. [Res: Die Burg bei Plesná (Bez. Cheb/Eger), genannt Neuhaus. Eine Überlegung über ihren Platz in der Geschichte Egerlandes]. In: Dějiny staveb 2008. Sborník příspěvků z konference Dějiny staveb 2008, Plzeň, s. 171–184
- Karel, T. – Knoll, V. – Krčmář, L. 2009: Panská sídla západních Čech. Karlovarsko, České Budějovice
- Karel, T. – Knoll, V. – Úlovec, J. 2007: Sídla rodu von Liebenstein v česko-bavorském pohraničí a počátky hradu Liebenstein v Libé. [Res: Sitze des Geschlechtes von Liebenstein im böhmisch-bayrischen Grenzgebiet und Anfänge der Burg Liebenstein in Libá]. In: Castellologica bohemia 10, Praha, S. 71–108.
- Kießling R. 1990: Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbessitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben von 14. bis ins 16. Jahrhundert. Köln – Weimar – Wien.
- Kinder, U. 2013: Der Befestigungsbau im Landkreis Tirschenreuth. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands Band 28. Büchenbach
- Knoll, V. 2002: Vývoj chebské zemské a městské správy do počátku 15. století. [Res: Entwicklung der Land- und Stadtverwaltung im Egerland bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts]. In: Právník 141, Praha, S. 207–246
- Knoll, V. 2007a: Die Burgpolitik der Stadt Eger im 14. und 15. Jahrhundert. In: A X-a Conferință Internațională „Castrum Bene“ „Orașul și fortificațiile“ – Die 10. Internationale Konferenz „Castrum Bene“ „Stadt und Befestigungen“ – The 10th International Conference „Castrum Bene“ „Town and Fortifications“. Rezumate/Zusammenfassungen/Abstracts, Sibiu 2007, S. 9–10
- Knoll, V. 2007b: Postavení chebského soudu a chebský právní okruh. In: Právní a ekonomické problémy současnosti I. Sborník prací Brno International Business School, Ostrava 2007, S. 187–194
- Knoll, V. 2007: Terorismus ve středověku? Zamyšlení na příkladu Chebska. [Res: Terorismus v stredoveku? Zamyslenie na príklade Chebska; Terrorism in the Middle Ages? Some Reflections on the Example of Egerland]. In: Terorismus a medzinárodné právo.

- Zborník z medzinárodnej vedeckej konferencie, Bratislavská vysoká škola práva, Bratislava, S. 220–229
- Knoll, V. 2008a: Hegemonie města Chebu. In: Sborník příspěvků z konference Monseho olomoucké právnické dny 2007, Olomouc 2008, S. 583–591
- Кнолл, В. 2008b: Раздумье о терроризме во время средневековья. Один пример из Средней Европы. In: Современный научный вестник. Научно-теоретический и практический журнал № 2 (28) 2008. Серия: Право, Белгород, S. 53–67; auch in: Publishing house Education and Science [online], letzte Revision ist nich aufgeführt [zit. 30. 10. 2009]. URL: <[http://www.rusnauka.com/23\\_SND\\_2008/Pravo/26859.doc.htm](http://www.rusnauka.com/23_SND_2008/Pravo/26859.doc.htm)>
- Knoll, V. 2009: O smolných knihách chebských. „Das Buch der Gebrechen“ – obsah a srovnání s dalšími soudobými chebskými knihami. In: Právněhistorické studie 40, Praha, S. 393–409
- Knoll, V. 2013: Chebský právní okruh a jeho vývoj ve světle městských privilegií. [Res: Der Umkreis des Egerer Stadtrechts und seine Entwicklung im Licht der städtischen Privilegien]. In: Městské právo ve střední Evropě. Sborník příspěvků z mezinárodní právnické konference „Práva městská Království českého“ z 19.–21. září 2011, Praha, s. 189–207, 376–377
- Knoll, V. – Karel, T. 2012: Burgen im Land zwischen Böhmen und Reich. Der gegenwärtige Erkenntnisstand zum älteren Horizont der Adelssitze im Egerland. [Res: Hrady mezi Čechami a Říší. Současný stav poznání staršího horizontu panských sídel na Chebsku]. In: Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen. Beiträge der interdisziplinären und grenzüberschreitenden Tagung im Freistadt, Oberösterreich, 26. bis 28. Mai 2011. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 34, Linz, s. 205–219.
- Knoll, V. – Úlovec, J. 2011: Historie hradu a zámku Liebenstein v Libé. [Res: Geschichte der Burg und des Schlosses Liebenstein in Libá]. In: Castellologica bohemia 12, Praha, s. 255–291
- Kubů, F. – Šebesta, P. 1985: Politické a ekonomické vztahy města Chebu a okolní šlechty. [Res: Die politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen der Stadt Cheb (Eger) und dem Adel der Umgebung]. In: Archaeologia historica 10, Brno, S. 163–174
- Kubů, F. 1995: Die staufische Ministerialität im Egerland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte. Pressath
- Kubů, F. 1996: Egerland. Schicksale eines Reichsgutkomplexes in staufischer und nachstaufischer Zeit. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu unrer historischen und archäologischen Erforschung 4. Band, Göttingen, S. 446–462
- Kubů, F. 1997: Štaufská ministerialita na Chebsku. Cheb
- Kubů, F. 2002: Ozbrojené síly chebského městského státu. [Res: Die Streitkräfte des egerer Stadtstaates]. In: Sborník Chebského muzea 2001, Cheb, S. 9–24
- Kubů, F. 2006: Chebský městský stát. Počátky a vrcholné období do počátku 16. století. [Res: Der Stadtstaat von Eger. Entstehung und Blütezeit bis Anfang des 16. Jahrhundert]. České Budějovice
- Ladek, A. 1882: Die Stadt Eger und Heinrich IV. der Jüngere von Plauen (1471–1479). Vorwiegend nach Handschriften des Egerer Stadtarchivs. In: Programm des k. k. Staats-Ober-Gymnasiums zu Eger, Eger, S. 23–43
- Mayr, J. B. 1878: Geschichte des alten Schlosses Hardeck in der Oberpfalz. In: Verhandlungen des Historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg 33, Stadtamhof, S. 173–188
- Raiser, E. 1969: Städtische Teritorialpolitik im Mittelalter. Lübeck – Hamburg

- Rausch, W. 1972: Hrsg., Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert. Entwicklungen und Funktionen. Linz
- Rimpl, H. 1943: Eger. Die Städtebauliche Entwicklung einer deutschen Stadt. Berlin
- Röder, S. 1997: Die Burg und die älteren Anwesen in Neuhaus a. d. Eger und Sommerhau (Stadt Hohenberg a. d. Eger). Die Freistatt XV. Dorfgeschichte(n). Teil I. Hohenberg a. d. Eger
- Röder, S. 2002: Die Burg und ihre Amtsinhaber in Hohenberg (a. d. Eger). Das Wachthaus am Schirndinger Paß gegen Böhmen. Die Freistatt. Monographien aus Hohenberg an der Eger XVII. Hohenberg a. d. Eger
- Röttger, B. H. 1954: Die Kunstdenkmäler von Bayern VIII. Regierungsbezirk Oberfranken. Heft I. Landkreis Wunsiedel und Stadtkreis Marktredwitz. München
- Schreiner, L. 1992: Hrsg., Kunst in Eger. Stadt und Land. München – Wien
- Schulze, H. K. 1985: Hrsg., Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit. Köln – Wien
- Siegl, K. 1904: Zur Geschichte der Eroberung von Borschengrün durch die Egerer im Jahre 1452. In: Erzgebirgs-Zeitung 25, Prag, S. 49–56
- Siegl, K. 1916: Die Fehde Egers mit Ritter Jorg von Zedwitz auf Liebenstein. In: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 55–1, Prag, S. 1–95
- Siegl, K. 1930: Das Egerer Landsteuerbuch vom J. 1392 mit den ältesten Personennamen in den Dörfern des Egerlandes. Eger
- Stark, H. 1988: Burgen im Fichtelgebirge. Beiträge zur Geschichts- und Landeskunde des Fichtelgebirges 10. Wunsiedel
- Stark, H. 2006: Die Familie Notthafft – auf Spurensuche im Egerland, in Bayern und Schwaben. Weißenstadt
- Sturm, H. 1952a: Eger. Geschichte einer Reichstadt. Band 1. Augsburg
- Sturm, H. 1952b: Eger. Geschichte einer Reichstadt. Band 2. Bilderband. Augsburg
- Sturm, H. 1981: Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region. Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern. Reihe II. Heft 2. München
- Šebesta, P. 1981: Výzkum hradů vnitřního Chebska. [Res: Die Burgenforschung im inneren Egerland]. In: Archaeologia historica 6, Brno, S. 79–87
- Šebesta, P. 1983: Mince z hradu Neipergu. [Res: Die Münzen aus der Burg Neiperg]. In: Numismatické listy 38, Praha, s. 19–20
- Šebesta, P. 1998: Tvrz Okrouhlá (Scheibenreuth). [Res: Veste Scheibenreuth (Okrouhlá)]. In: Sborník Chebského muzea 1997, Cheb, S. 22–35
- Šebesta, P. 1998: Císařský a královský hrad v Chebu. Cheb
- Tietz-Strödel, M. 1992a: Die Kaiserpfalz Eger. In: Schreiner 1992, S. 12–66
- Tietz-Strödel, M. 1992b: Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Eger vom 12. bis ins 20. Jahrhundert. In: L. Schreiner 1992, S. 67–247
- Úlovec, J. 1996: Po stopách zapomenutých panských sídel ve Vokově u Chebu. In: Sborník Chebského muzea, Cheb, S. 10–17
- Úlovec, J. 1998: Hrady, zámky a tvrze na Chebsku. Cheb
- Vaňková, E. 1996: Václavův hrádek a most přes Ohři. In: Sborník Chebského muzea, Cheb, S. 63–65

## Abbildungen

- Abb. 01. Stadt Eger (Cheb, Lkr. Cheb), Ansicht von Nordwesten. Holzschnitt von Caspar Hofreuther, *Cosmographie des Sebastian Münster*, 1550.
- Abb. 02. Schloss Alt Kinsberg (Starý Hrozňatov, Lkr. Cheb), Ansicht von Südwesten, Zeichnung Carl Huss (1821).
- Abb. 03. Burg Altenteich (Starý Rybník, Lkr. Cheb), Ansicht von Südosten, Zeichnung Carl Huss (1821).
- Abb. 04. Schloss Haslau (Hazlov, Lkr. Cheb), Ansicht von Westen, Zeichnung Carl Huss (1821).
- Abb. 05. Schloss Podhrad (Podhrad, Lkr. Cheb), Ansicht von Norden, Zeichnung Carl Huss (1821).
- Abb. 06. Um J. 1300 zerstörte Burgen bei Wunsiedel und Weissenstadt. *Chronik des Pankratz Engelhart*, 1560.
- Abb. 07. Eroberung der Burg Neuhaus an der Eger (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) im J. 1412. *Chronik des Pankratz Engelhart*, 1560.
- Abb. 08. Eroberung der Burg Graslitz (Kraslice, Lkr. Sokolov) im J. 1412. *Chronik des Pankratz Engelhart*, 1560.
- Abb. 09. Eroberung der Burg Borschengrün (Úbočí, Lkr. Cheb) im J. 1452. *Chronik des Pankratz Engelhart*, 1560.
- Abb. 10. Eroberung der Stadt Neustadt an der Waldnaab (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) im J. 1477. *Chronik des Pankratz Engelhart*, 1560.
- Abb. 11. Eroberung der Burg Liebenstein (Libá, Lkr. Cheb) im J. 1509. *Chronik des Pankratz Engelhart*, 1560.
- Abb. 12. Schloss Liebenstein (Libá, Lkr. Cheb), Ansicht von Nordwesten, Zeichnung Carl Huss (1821).





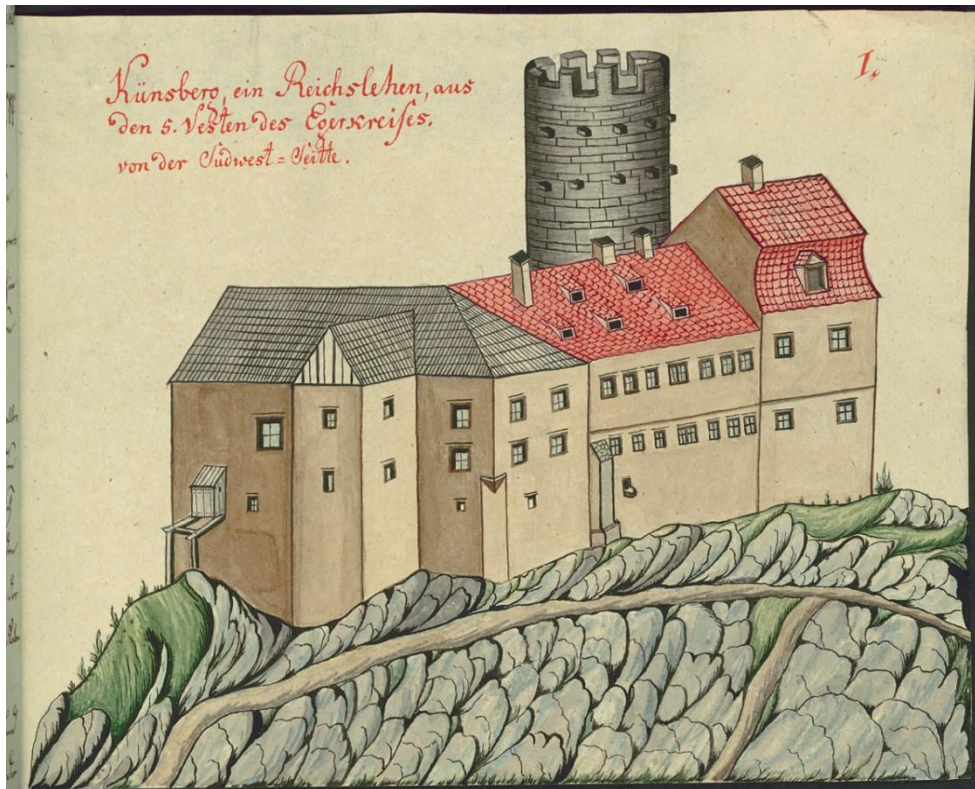


Abb.2.



Abb.3.



Abb.4.

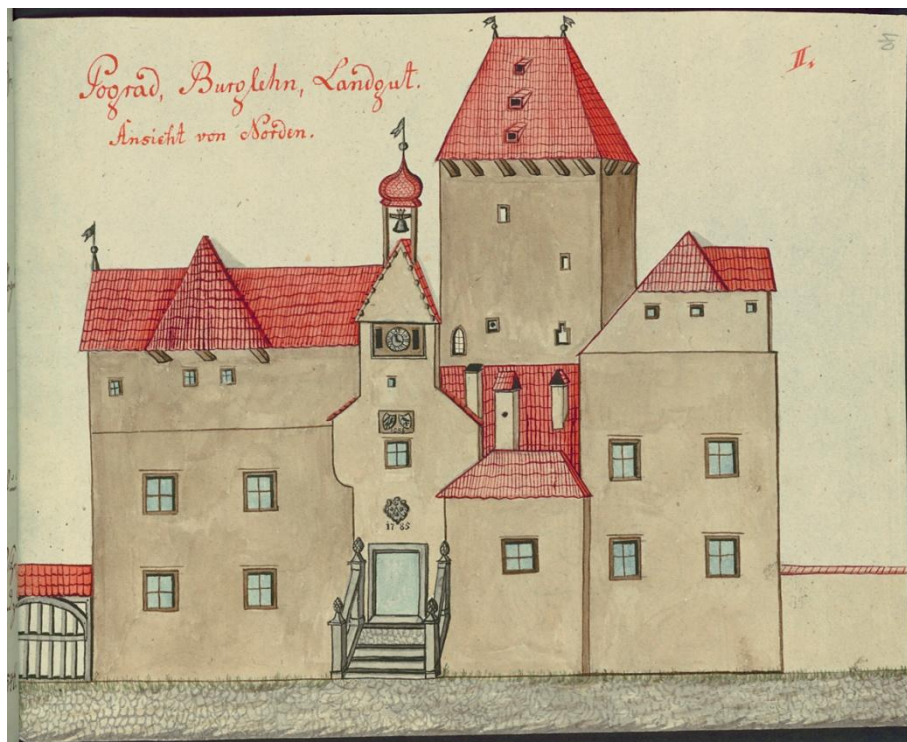


Abb.5.



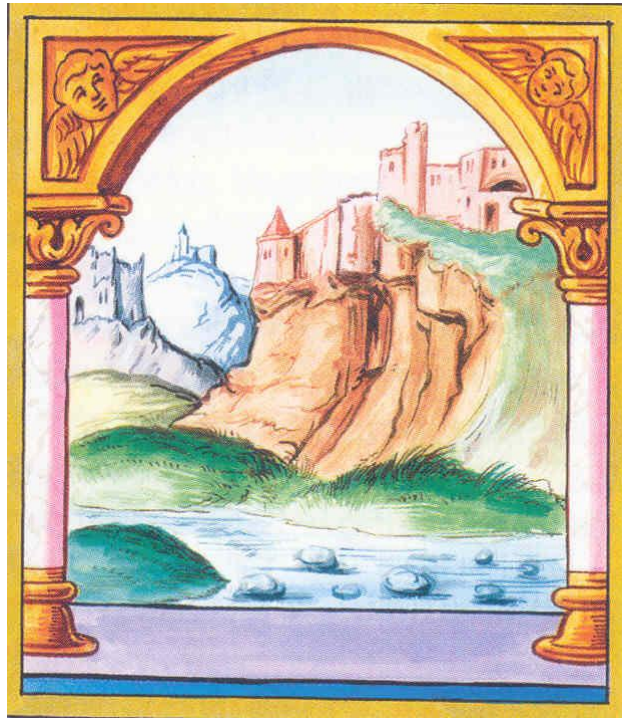


Abb.6.

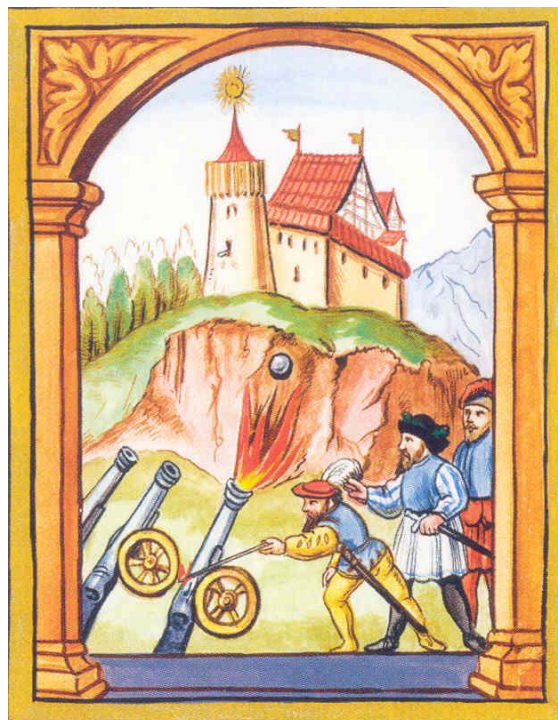


Abb.7.



Abb.8.



Abb.9.

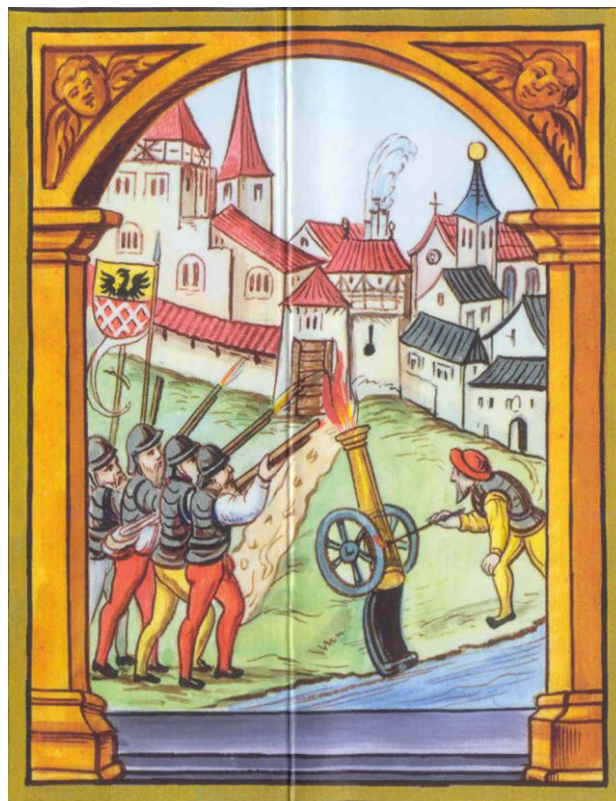


Abb.10.



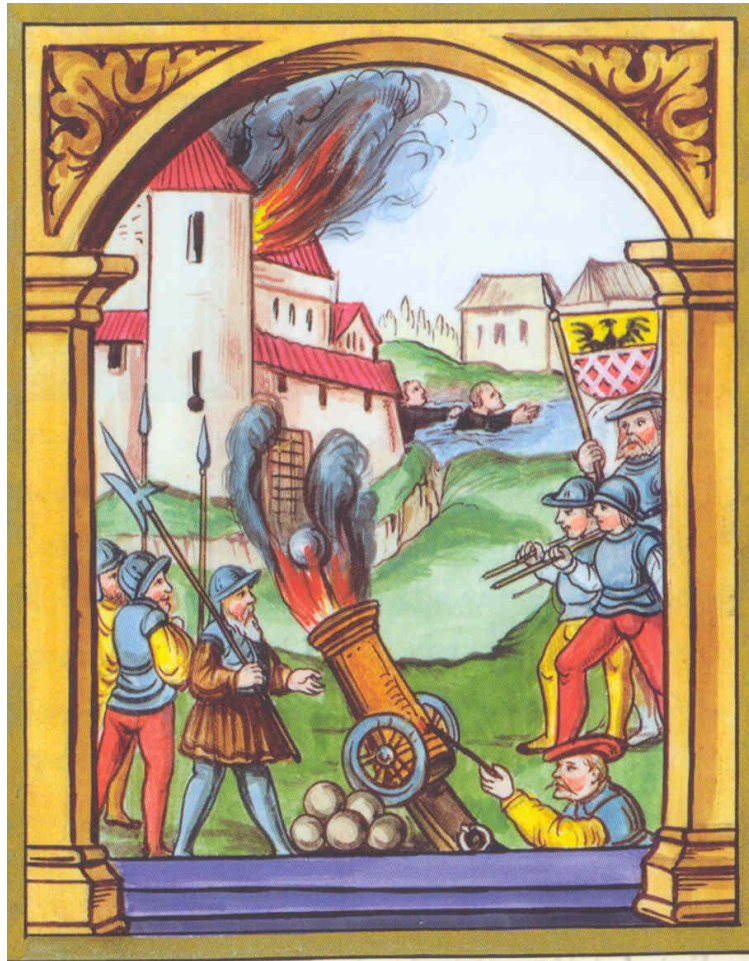


Abb.11.

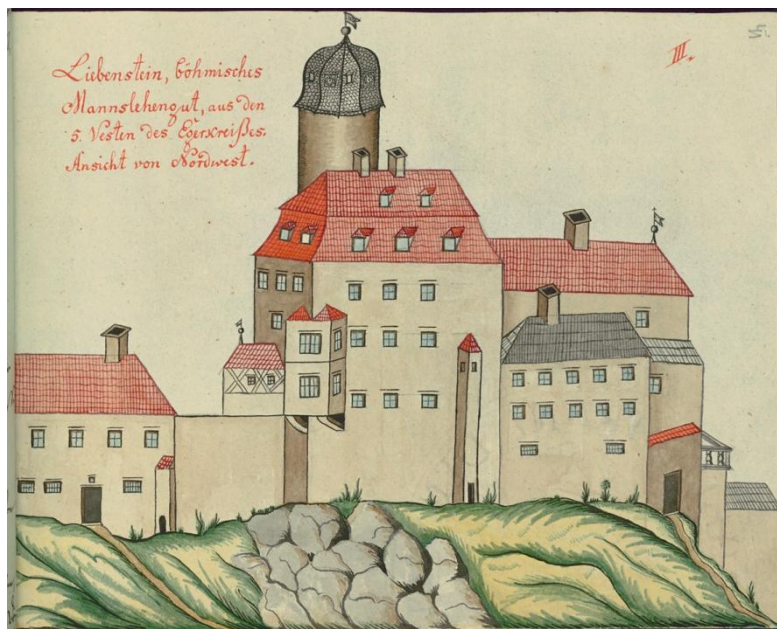


Abb.12.

### **Vorburgen oder andere Versorgungen der Stadtburgen in Böhmen?**

Die Stadtburgen präsentieren eine verhältnismässig gut begrenzbare und sehr spezifische Gruppe der hoch- und spätmittelalterlichen Burgen. Die Auswertung dieser Gruppe als eines Komplexes wird jedoch stark durch den Kenntnisstand der einzelnen Lokalitäten kompliziert. Der Grossteil dieser Objekte gehört zu den am wenigsten erhaltenen Burgbauten in Böhmen, da sie nach dem Verlust ihrer primären und weiteren Funktionen vom jüngeren Verbau verschlungen wurden. Weiterhin kompliziert die Auswertung dieser Gruppe der Stadtburgen die oft ungenügende oder sogar komplett fehlende archäologische Evidenz. Bei ihrem Studium sind wir deshalb auf die Bewertung der formalen Struktur der erhaltenen, oder im Stadtorganismus noch erkennbaren Relikte der einstigen Burganlagen angewiesen. Das gilt natürlich nicht für Lokalitäten mit erhaltenen Architekturen, die eine entsprechende bauhistorische Untersuchung voll oder zumindest teilweise ermöglichen. In dieser Situation sind - insbesondere bei den Adelsburgen - sämtliche, wenn auch indirekten Erwähnungen über das Ausmaß, die Lokalisierung und den Charakter der Anlage in den schriftlichen Quellen maximal wertvoll.

Als grundlegender Hinweis für die Sortierung dieser Stadtburgen bietet sich die Person des Bauherrn. Als erste Gruppe sind demnach die königlichen Burgen auszugliedern, deren Entstehung in die Zeit des Aufschwungs der königlichen Städte unter den letzten Přemysliden fällt. (Zu diesem Thema zum Beispiel Durdík 1999). Die zweite Gruppe der Stadtburgen umfasst die Neubauten des Prager Bischofs und Erzbischofs, die konsequent an das städtische Milieu gebunden sind (Durdík - Bolina 1996). Die dritte Gruppe repräsentieren dann die Adelsburgen, die bis auf Ausnahmen (z. B. Kolín) zu den Arealen der untertänigen Städte gehörten. Obwohl die Stadtburgen des Adels, ebenso wie die des Königs und der Bischöfe innerhalb der Stadtmauern situiert waren, haben sie im Vergleich mit den beiden ersten Gruppen keine geringen Unterschiede aufzuweisen. Der am deutlichsten dokumentierte Unterschied liegt vor allem im beträchtlich unausgewogenen Niveau der einzelnen Objekte, das bis auf Ausnahmen das Niveau der königlichen und bischöflichen Gründungen nicht erreicht. Bei den Stadtburgen des Adels in Böhmen finden wir zum Beispiel keine mit dem Typ einer prestigeeichen Anlage - eines mitteleuropäischen Kastells (zu diesem Thema Durdík 1998). Manche dieser Gründungen nähern sich mit ihrem Charakter eher einer Feste (z. B. Gabriel - Smetana 1985-1986, 89). Ein weiteres sehr bedeutendes Zeichen der Stadtburgen des Adels ist - wie vorläufig in Andeutungen erkennbar - die unterschiedliche Lösung der Anlage, die anscheinend mit einer anderen Auffassung und Lösung ihrer ökonomischen, wirtschaftlichen und betrieblichen Absicherung zusammenhängt.

Zum Unterschied von den Stadtburgen des Königs- oder Bischofs, die im Prinzip die einteilige Lösung einhielten, finden wir bei den Adelsburgen - trotz ihrer auffallenden sehr engen räumlichen, ökonomischen und betrieblichen Bindung an die meistens untertänige Stadt - einen selbständig abgegrenzten Teil der Anlage, nämlich das Wirtschaftsareal der Vorburg. Eine nähere Klassifizierung der oft ausgedehnten Gründungen verhindert der Mangel an Informationen, die vor allem ihr Ausmaß und ihre Baugestaltung betreffen. Unter

die am besten erhaltenen und sehr gut dokumentierten Gründungen, sowohl aus der Sicht ihrer Bauentwicklung als auch ihres Ausmaßes und dem Charakter ihrer Anlage, gehört vor allem die Obere Burg in Rataje an der Sázava Bezirk Kutná Hora und die Burg in Kolín Bezirk Kolín.

### **Rataje an der Sázava, Bezirk Kutná Hora**

Rataje an der Sázava (Durdík 2000, 474-475; Kovář-Peták, jun.-Peták, sen.Tomíček - Úlovec-Vaněk 2004) liegt auf dem Bergsporn über dem Zusammenfluss der Sázava und des Baches Živný und repräsentiert eine der best erhaltenen Siedlungseinheiten in Böhmen, die von einem befestigten Städtchen und zwei Burgen gebildet wird (Abb. 1, 2). Ursprünglich existierte hier bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Marktflecken, der unter Heinrich von Lipá in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit Mauern befestigt wurde. Mit dem Aufbau der Stadtbefestigung entstanden gleichzeitig beide Burgen. Die obere Burg wurde in der nordöstlichen Ecke der Stadt, in der Nähe des Haupttores errichtet. Als Bauplatz der sog. Unteren Burg - Pirkštejn - wurde der Ausläufer des Bergsporns an der Süd-West-Seite der Stadt gewählt. Beide Burgen wurden in den Umkreis der Stadtbefestigung eingeschlossen und konnten so beträchtlich zur Abwehrfähigkeit der Stadt beitragen. Die Obere Burg in Rataje an der Sázava und auch die Burg Pirkštejn werden zusammen mit den Stadtmauern zum erstenmal im Jahre 1346 in den schriftlichen Quellen erwähnt.

Der Bauplatz des Kerns der Oberen Burg nahm den Raum in der nordöstlichen Ecke der Stadt ein. Zwischen dem Burgkern und der Ostseite des Stadtplatzes, anscheinend gleichzeitig mit dem Burgkern, wurde die wirtschaftliche Vorburg mit einer Fläche von cca 0,23 ha angelegt. An der Westseite wurde die Vorburg vom Burgkern getrennt durch einen mächtigen, heute bereits fast verschütteten, in den Felsen eingehauenen Graben. Die Ausdehnung und der Charakter der ursprünglichen Bebauung der Vorburg bleibt vorläufig unbekannt. Der heutige Renaissance-Verbau der Vorburg stammt - mit Ausnahme des jüngeren Nordflügels erst aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. In den Raum der Vorburg wird eine der beiden Kirchen von Rataje an der Sázava, die St. Nikolaskirche plaziert, die erstmals 1343 erwähnt wird. Wahrscheinlich infolge der Bauentfaltung im Areal der Vorburg waren die Besitzer gezwungen, einen Platz zu suchen für die Unterbringung der neuen Kirche, ausserhalb des wirtschaftlichen und betrieblichen Versorgungsareals der Burg. Als Bauplatz der neuen Kirche wählten die Herren von Lipá die Position im südwestlichen Teil der Stadt, in der Nähe der städtischen Befestigungslinie, wo heute die St. Matthäus Kirche steht, die erstmals im Jahre 1373 als die "untere Kirche" erwähnt wird (Kovář-Peták, jun.-Peták, sen.Tomíček - Úlovec-Vaněk 2004, 6). Die Annahme der Existenz einer Kirche in nächster Nähe des Kerns der Oberen Burg könnte die Abdeckung eines Gräberfeldes "zusammen mit den Mauerresten" der Kirche (?) nahe der südwestlichen Ecke des Burgkerns im Jahre 1891 unterstützen (Kovář-Peták, jun.-Peták, sen.Tomíček - Úlovec-Vaněk 2004,3-6).

Die zweite, auf dem selbständigen Ausläufer des Bergsporns erbaute Stadtburg Pirkštejn (Durdík 2000, 430431 m. L.; Menclová 352-354) besetzte eine strategisch günstige Position neben dem zweiten Stadttor (Abb. 3, 4). Der Bauplatz der eigentlichen Burg war nicht ideal. Der Bauherr musste sich mit einer Situation auseinandersetzen, in der die Fläche des Stadtplatzes um zehn Meter tiefer lag, als die Fläche des Burghofes. Im Fall der Burg

Pirkštejn wurde keine Vermessung einer selbständigen Vorburg vorgenommen, jedoch kann eine Verbauung mit Objekten wirtschaftlichen Charakters im Raum des trapezförmigen Burghofes nicht ausgeschlossen werden. Aus typologischer Sicht präsentiert der Burgkern eine jüngere Typus-Variante des Bergfrieds (Durdík 2000, 431).

### **Kolín (Lapis refugii) Bezirk Kolín**

Einen aus der Sicht der Bauentwicklung vollkommen unterschiedlichen Fall repräsentiert die ursprünglich Lapis refugii genannte, und im Jahre 1473 durch den hussitischen Hauptmann und Priester Friedrich von Strážnice in Kolín gegründete Burg (Durdík 2000 260 - 261 m. L.; Durdík 2003) (Abb. 5). Für den Bau der Burg wurde die nordöstliche Ecke der Stadt gewählt, an der Stelle des ausgebrannten Dominikaner-Klosters, dessen Reste wahrscheinlich beim Aufbau der Burg benützt wurden. Diese Tatsache machte sich zweifellos auch in der Baugestaltung der Burg bemerkbar. An der nordwestlichen Seite des Burgkerns wurde im Raum des Stadtgrabens, neben dem neu durchbrochenen Tor in der Stadtbefestigung der länglich ausgedehnte Palas, mit einem turmförmigen Risalit an der Nordseite angelegt. An der zur Stadt orientierten Seite des schmalen Burghofes entstand dann in derselben Bauphase, der schmale Ostflügel mit zwei Küchen, in dessen Fundamenten das Mauerwerk des ursprünglichen Dominikanerklosters verborgen sein konnten. An der Nordseite schloss den Burghof ein halbrunder Turm, der anscheinend ein Bestandteil der ursprünglichen Stadtbefestigung war. Die südwestliche Seite des Burgkerns war durch ein schrägliegendes längliches Gebäude abgeschlossen. Die östliche und südwestliche zur Stadt orientierte Seite des Burgkerns war durch einen Graben gesichert. Der Burgkern war also sowohl durch das Tor im östlichen Flügel zugänglich als auch durch das neue turmförmige Tor mit dem aus dem Stadtareal orientierten Vortor. Um das Jahr 1500 wurde die Burg im Raum vor der ursprünglichen Stadtbefestigung um die wirtschaftliche Vorburg mit einer Fläche von cca 0,55 ha erweitert. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts haben die Herren von Zerotin die Burg in ein Schloss umgebaut und im Raum der Vorburg entstand eine Bierbrauerei. Zweifellos würde eine bisher nicht realisierte archäologische Untersuchung wertvolle Informationen über das Ausmaß und den Charakter der Vorburg bringen.

### **Abschluss**

Die Obere Burg in Rataje an der Sázava und die Burg in Kolín stellen zwei, aus der Sicht der Baugestaltung beträchtlich heterogene Objekte dar. Auch die Art ihrer Einbeziehung in den Organismus der Stadt ist sehr verschiedenartig. Während beide Burgen in Rataje an der Sázava zur gleichen Zeit wie die Fortifikation der Stadt in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden und dadurch mehr oder weniger zu einem organischen Bestandteil des Stadtareals bereits während ihrer Vollendung wurden, bildet die Burg in Kolín völlig entgegengesetzten Fall. Diesen letzten Objekt wurde in einen praktisch bereits fertigen Stadtorganismus eingesetzt. Die Burg in Kolín ist ein einmaliges Beispiel der Beziehung einer Burg des Adels, die nachträglich in das Areal einer ursprünglich königlichen Stadt eingesetzt wurde, und eigentlich ihr Versorgungsareal werden sollte und ebenso ist sie der einzige Sitz hussitischer Anführer mit einer Bindung an die ältere königliche Stadt (Durdík 2003, 4). Ein

gemeinsames Zeichen dieser Burgobjekte ist, neben der direkten Bindung an den Organismus der Stadt, die Existenz eines selbständig abgemessenen Areals der Vorburg. Bei der Oberen Burg in Rataje an der Sázava war das Areal der Vorburg schon während des Aufbaus des Burgkerns bemessen. Hingegen bei der Burg in Kolín wurde die wirtschaftliche Vorburg nachträglich abgemessen, erst um das Jahr 1500, also zur Zeit der gipfelnden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Änderungen, in deren Folge es wahrscheinlich zur Entfaltung der wirtschaftlichen Aktivitäten der Besitzer aus den Reihen des Adels kam.<sup>1</sup>

Im Widerspruch mit dieser Tatsache steht die Absenz der Wirtschafts- und Betriebsareale der Vorburgen bei den königlichen und bischöflichen Neubauten im Stadtmilieu. Das zeugt auch von der Unvertretbarkeit der Vorburg-Areale des Adels und dies auch ohne Rücksicht darauf, dass die Burg ein Bestandteil des Stadtorganismus war, dessen unmittelbares Versorgungsland mit einem bedeutenden wirtschaftlichen, betrieblichen und ökonomischen Potential sie darstellte. Nicht weniger bedeutend ist auch die Tatsache, dass die Fläche des Vorburgareals der bisher dokumentierten Stadtburgen des Adels sich keineswegs von der Grösse der Areale zeitgenössischer Gründungen des Adels ohne unmittelbare Bindung an das Stadtareal unterscheidet (vergl. Hložek 2007). Über die besondere Bedeutung der Vorburg-Areale und dies auch der Burgen, die Bestandteile von städtischen Agglomerationen waren, könnte die vorläufig nur in Andeutungen erkennbare Situation der Oberen Burg in Rataje an der Sázava aussagen, wann es infolge der Entfaltung der wirtschaftlichen Verbauung zur Verlegung der älteren Pfarrkirche ausserhalb des Areals der Vorburg kam. Diese Hypothese kann jedoch nur durch eine detaillierte archäologische Untersuchung bestätigt werden. Die Stadtburg des Adels repräsentierte, ähnlich wie die königlichen oder bischöflichen, in die Stadt einbezogenen Gründungen, bedeutende Verwaltungsobjekte zentrale Residenzen und Machtstützpunkte, die mit ihrer Bindung an die Fortifikation der Stadt in vieler Hinsicht auch zur ihrer Verteidigungsfähigkeit beitrug. Zum Unterschied von den herrschaftlichen und bischöflichen Objekten, die räumlich mit dem Milieu der Stadt verbunden waren, repräsentierte die Adelsburg zusätzlich eine bedeutende selbständige wirtschaftliche Einheit.

Eine vollkommen identische Situation, wie im Fall der adeligen Stadtburgen können wir auch in der Beziehung der Adelsburgen zu den spezifischen mit den Burgobjekten räumlich und wirtschaftlich eng verbundenen Siedlungseinheiten mit städtischem Charakter - dem Latran, dokumentieren (zu dieser Problematik z. B. Hejna 1955; Durdík 2006). Die Existenz dieser Vorburgen steht in ziemlichen Kontrast mit der Kumulation der Wirtschaftsareale, die sowohl durch den Latran als auch durch weitere wirtschaftlich aktive Objekte vertreten werden. Eine ziemlich ausgedehnte Vorburg finden wir bei der Burg Maidštejn Bezirk Český Krumlov (z. B. Durdík 2004). Die Burg (Abb. 6) ist trotz der Existenz des nahen Latrans mit dem wirtschaftlichen und betrieblichen Areal, das die Anlage bildet, versehen und einer Vorburg mit 0,2 ha. Eine ähnliche Kumulation von Objekten mit einem bedeutenden wirtschaftlichen und betrieblichen Potential können wir auch auf der südböhmischen Burg Příběnice Bezirk Tábor (Dvořáková-Hilmera 1947) dokumentieren. Diesen untergegangenen Siedlungskomplex bildete eine Anlage mit zwei Palästen und eine Vorburg mit der Fläche von 0,36 ha, einem Latran und einem grossen Maierhof auf der Fläche der Landzunge vor der Stirn der Vorburg (Abb 7). Ein ausgedehntes Areal der Vorburg kann auch bei weiteren Burgen des südböhmischen Geschlechtes der Wittigoner mit



einer engen Bindung an den Latran Gefunden werden, wie bei der Burg Velešín (Drudík 2000, 583-584 m.L.) oder Český Krumlov Bezirk Český Krumlov (Ernée-Nováček 1999). Ausser dem Areal der Vorburg von Český Krumlov wurden jedoch die Vorburgen der übrigen Burgen vorläufig noch nicht archäologisch untersucht. Vom Standpunkt der Ausdehnung sind jedoch die an den Latran gebundenen Vorburgen, ähnlich wie es der Fall ist bei den Burgen in Rataje an der Sázava, in Kolín und in Ústě, vollkommen vergleichbar mit den Vorburgen der Burgen ohne direkte Raumverbindung mit den Siedlungseinheiten städtischen Charakters.

Abschliessend ist möglich zu sagen, dass trotz des nicht zufriedenstellenden Zustandes vieler Lokalitäten in Böhmen die adelige Burg vom Standpunkt der Befestigung auch im Fall der direkten Bindung an die städtische Befestigung ein vollkommen selbstständiges mehr oder weniger wertvolles Objekt darstellt, ähnlich wie die Adelsburgen die mit der Fortifikation des Latrans verbunden sind. Eine ähnliche Situation kann auch im Fall der königlichen und bischöflichen Bauunternehmen mit ähnlichem Charakter dokumentiert werden. Zum Unterschied von der Königs- und Bischofsburgen können wir jedoch bei den Adelsburgen starke Bestrebungen verfolgen, sich von der wirtschaftlichen und betrieblichen Abhängigkeit vom Organismus der Stadt zu Befreien. Dies auch in einer Situation, in der Stadt ein unmittelbares ökonomisches und betriebliches Versorgungsgebiet darstellen sollte.

*Town castles represent quite well definable and a very specific group of high-late medieval castles. State of knowledge of each individual sites complicates evaluation of this group of castles as a unit. The majority of those objects belong among the worst preserved castle buildings in the Czech Republic. Nobiliary town castles, despite they are situated inside the town walls as well as royal and episcopal ones, have compared to the previous two groups a lot of differencies. The most significant difference is unequal building level, which is, except from some cases, lower then within royal or episcopal castles. Within nobiliary town castles in Bohemia we cannot find for example a very prestigious type of castle - central European Castel. Some nobiliary foundations resembles more a fortress. Next significant feature of a nobiliary town castle is, for the present evident only allusively, different structural solution, which probably relates to different approach to economical and functional securing. Royal and episcopal castles are usually simple and not divided into more building structures. Nobiliary castles, inspite of their close economic and functional relationship with the town, usually have separeted outer castle area.*

*Castles Horní hrad in Rataje nad Sázavou (dist. Kutná Hora) and castle in Kolín (dist. Kolín) represent structurally two very disparate objects. Also the way of their incorporation into the town structure is different. Whislt both castles in Rateje were built together with the town walls int the first half of the 14th century and they became a part of town area at the time of its development, the castle in Kolín is completely different. Object of the castle was incorporated into completed town. Common feature of both castles is except of direct relationship with the town also a separated outer castle area. In case of the castle in Rataje nad Sázavou the outer area was defined in the time of building of the castle. In the case of castle in Kolín outer area was built additionally, around the year 1500, so at the time of deep economical and social changes when probably the owners developed their economic activities. With this fact contrasts absence of farm and service areas of the outer areas of royal and episcopal castles incorporated into the town structure. This fact is an evidence of irreplaceable function of outer castle areas within nobiliary castles, in spite of the fact, that the castle was a part of a town structure, creating its rear area with significant economic potential. Also very important is the*

*fact, that the size of outer castle area of documented nobiliary town castles is approximately the same as within similar contemporary founded castles without relationship to the town. Nobiliary town castles like royal or episcopal castles incorporated into the town structure represented a significant central object, which could in many cases contribute to defensive power of the town. In contrast to royal and episcopal castles we can see tendencies to extricate the castle from economical dependency on the town even in situations, when the town should have been the closest service area of the castle.*

## *Literaturverzeichnis*

- Durdík, T. 1998: Hradý kastelového typu 13. století ve střední Evropě. Praha.
- Durdík, T. 1999: Die Burgen in der böhmischen mittelalterlichen Städten. Castels in medieval Bohemian towns. *Castrum Bene* 6, 41 – 72.
- Durdík, T. 2000: Ilustrovaná encyklopedie českých hradů. Praha.
- Durdík, T. 2003: Hrad v Kolíně v rámci české hradní architektury doby husitské. *Lapis refugii* 2/2003, 2-9.
- Durdík, T. 2004: Hrad dívčí Kámen (Maidštějn, Menštejn). In: Dívčí Kámen. Přírodní rezervace a historický vývoj osídlení. *Kremže*, 62-70.
- Durdík, T. – Sankot, P. 1983: Hrad Okoř. *Roztoky u Prahy*.
- Durdík, T. – Bolina, P. 1996: Hradý pražského biskupství a arcibiskupství. Die Burgen des Prager Bistums (Erzbistums). *Archaeologica historica* 21, 291-306.
- Durdík, T. 2006: Latran – spezifischer Typ der befestigten Unterburgsiedlung in Böhmen. *Château Gaillard* 22, 109-118.
- Dvořáková, V. – Hilmera, J. 1947: Rožmberský latrán pod Příběnicemi. *Zprávy památkové péče* VII, 121 – 126.
- Ernée, M. – Nováček, K. 1999: K počátkům českokrumlovského hradu. Výsledky archeologického výzkumu v letech 1994-1995. *Zu den Anfängen der Krumauer Burg. Průzkumy památek* II/1999, 21-34.
- Gabriel, F. – Smetana, J. 1985-1986: Ke stavební podobě hradu v Úštěku. *Litoměřicko XXI-XXII*, 77 – 95.
- Hejna, A. 1955: Archeologický výzkum latránu pod Příběnicemi. *Jihočeský sborník historický* 24, 79 - 90
- Hložek, J. 2006: Předhradí vrcholně středověkých hradů. Die Vorburgen der hochmittelalterlichen Burgen. *Castellologica Bohemica* 10, 31-38.
- Kovář, M.-Peták ml. J.-Peták st. J.-Tomíček, T. –Úlovec, J.–Vaněk, V. 2004: Rataje nad Sázavou. Hrad a Zámek. Praha.
- Menclová, D. 1972 : České hradý. Praha

### **Abbildungen:**

1. Rataje an der Sázava. Obere Burg und Burg Pirkštejn. Nach Kovář-Peták jun.-Peták sen.-Tomíček-Úlovec.–Vaněk 2004. Bearbeitet.
2. Rataje an der Sázava. Gesamtsituation der Stadt nach der stabilen Katasterkarte aus dem Jahre 1844. - schwarz die ursprünglichen gotischen Gebäude, voller Strich die erhaltene -

und gestrichelt die hypothetische gotische Befestigung der Stadt. Schraffiert die Verbauung der Stadt und die Obere Burg, heute das Schloss. Bei der Kirche schwarz eingezeichnet der in der Literatur angenommene und von der historischen Ikonographie erfasste Mauerturm., Zeichnung T. Tomíček. Nach Kovář-Peták jun.-Peták sen.-Tomíček-Úlovec-Vaněk 2004, 15. Bearbeitet.

3. Rataje an der Sázava. Burg Pirkštejn. Versuch einer Rekonstruktion der Burg in der 2. Hälfte des 15.Jahrhunderts. Zeichnung T. Tomíček. Nach Kovář-Peták jun.-Peták sen.-Tomíček-Úlovec-Vaněk 2004, 31.
4. Rataje an der Sázava -Burg Pirkštejn. Gravierung J.Richter nach einer Zeichnung von F.A.Heber aus dem Jahre.1847. Nach Kovář-Peták jun.-Peták sen.-Tomíček-Úlovec-Vaněk 2004, 21.
5. Kolín. Rekonstruktion der Burgsituation ohne Wasserturm - zusammen eingezeichnet der heutige Zustand des Objektes und der historischen Pläne. 1 - erhaltenes Mauerwerk der Stadtmauer aus dem 13.Jahrhundert, 2- Dieselbe, im Niveau des Souterrains erhaltene Mauer. 3- Mauerwerk der durch historische Pläne belegten Stadtbefestigung, 4 - erhaltenes Mauerwerk aus dem Ende der dreissiger Jahre des 15.Jahrhunderts. 5- Mauerwerk des Burgkern im Niveau des Souterrains,6 - Mauerwerk des Burgkerns, durch historische Pläne belegt. 7 - mit historischen Plänen belegtes wahrscheinlich mittelalterliches Mauerwerk des Burgkerns, 8 - historisch belegt die Eskarpen- und Kontraeskarpenmauer der Gräben, 9 - erhaltenes spätgotisches Mauerwerk der Vorburg. 10 Durch historische Pläne belegte Vorburgbefestigung. 11 - Anscheinend spätgotisches Mauerwerk im Burgkern, 12 - historisch belegte Fläche der Gräben, 13 - die heutige Verbauung. Nach Durdík 2003, 2. Bearbeitet.
6. Maidštejn. Baumassenrekonstruktion der Burg im 15.Jahrhundert. Nach Durdík 2000, 351.
7. Příběnice. Grundriss der Burg. 1 - Burgkern, 2 - Vorburg, 3 - Meierhof, 4 - Latran. Nach Dvořáková- Hilmera 1947. Bearbeitet.

## **Die Baugeschichte der *domus Gozzonis* zu Krems an der Donau – Die so genannte Gozzoburg: das *Haus* eines Stadtrichters aus dem 13. Jahrhundert**

Mit dem folgenden Aufsatz soll eines der bedeutendsten mittelalterlichen Bauwerke Ostösterreichs vorgestellt und die Symbolkraft der Architektur des Gebäudes aus dem 13. Jahrhundert analysiert werden.<sup>139</sup>

Krems liegt rund 80 km westlich von Wien direkt an der Donau am Ausgang der Wachau und damit am Schnittpunkt zweier Handelswege, einerseits der Donau, andererseits der Verbindung von Wald- und Weinviertel mit dem Alpenvorland. Die Stadt war zusammen mit dem benachbarten Ort Stein landesfürstlich und erlangte vor allem im Mittelalter große Bedeutung. Noch heute prägen viele mittelalterliche Gebäude die Altstadt.

Der Gebäudekomplex selbst liegt im östlichen Bereich der Kremser Altstadt auf einem Felsplateau, wobei die südlichen Gebäudetrakte direkt an der Hangkante zur Unterstadt situiert wurden und diese eindrucksvoll überragen. Nördlich liegt ein großer Platz, der so genannte Hohe Markt. (**Abb. 1**)

### **Zur Person des Gozzo**

Zu Gozzos Herkunft gibt es keine direkten Hinweise. Er wird in den Urkunden nie in Verbindung mit einem Herkunftsnamen, sondern nur mit seinen jeweiligen Amtstiteln wie *iudex*<sup>140</sup> oder *comes camerae*<sup>141</sup>, der Anrede *dominus*<sup>142</sup> oder als *de Chrems* bzw. *civis de Chrems*<sup>143</sup> bezeichnet. Über seine Ehe mit Berwrig, der Tochter des Konrad Sevelder gelang es ihm, in eine der führenden Familien von Krems und Stein einzuheiraten. Die erste Nennung als *iudex de Chrems* erfolgte in einer Urkunde vom 6. September 1249. Danach hatte er das jeweils ein Jahr währende Richteramt von 1255-1260, 1263, 1264, 1266, 1267, 1269, 1280 und 1281 inne. Dabei fällt auf, dass Gozzo zwischen 1270 und 1279 nicht als Stadtrichter amtierte. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass er ab 1270 als Kammergraf König Ottokars II. Premysl fungierte. Die Wahl Rudolfs von Habsburg zum römischen König und seine Anerkennung durch den Papst 1273/74 brachte einen deutlichen Umschwung im politischen Gefüge, und Gozzo und wohl auch diversen anderen Financiers Ottokars erschien es opportun, in das andere Lager zu wechseln.

### **Kernbau (Abb. 2, alle Bauphasen in einem Plan)**

---

<sup>138</sup> Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, der von D. Schön in Vertretung der restlichen Teammitglieder während der Tagung *Castrum Bene 10.* in Sibiu gehalten wurde.

<sup>139</sup> Im Zuge der Generalsanierung der Häuser Margaretenstrasse 14/Hoher Markt 11 in Krems an der Donau begann im Februar 2005 eine zweijährige Untersuchung des gesamten Baukomplexes. Besonders überraschend war dabei die Aufdeckung von Wandmalereien und von ca. 800 Spolien, die in Zwischenwänden, Fenstervermauerungen und Vorblendungen gefunden wurden und größtenteils aus dem 13. Jahrhundert stammen. Die Bauuntersuchung erfolgte im Auftrag des Österreichischen Bundesdenkmalamtes und wurde von einem freiberuflich arbeitenden Bauforscher-Team bestehend aus Günther Buchinger (Kunsthistoriker), Paul Mitchell (Mittelalterarchäologe), Doris Schön (Mittelalterarchäologin) und Helga Schönfellner-Lechner (Historikerin) durchgeführt.

<sup>140</sup> UB Raitenhaslach, Nr. 179.

<sup>141</sup> NÖ UB 1, Nr. 99.

<sup>142</sup> IGB 1, p.5. - UBLoE 3, Nr. 415.

<sup>143</sup> TB Zwettl, 428. - UB Lfd, Nr. 134. - CDAF, 335.



Der aufstrebende Stadtrichter Gozzo übernahm um 1249 einen bereits vorhandenen Baukomplex, der aus zwei großen, dreigeschossigen, im rechten Winkel zueinander liegenden Bauten bestand, die noch bis in das heutige 2. Obergeschoß erhalten sind. Die Erschließung der Obergeschoße erfolgte einerseits durch vorgelagerte, wohl aus Holz bestehende Gänge, andererseits im Inneren der Bauten wohl im Bereich des Zwickels zwischen den beiden Trakten. Hier kann ein Treppenturm angenommen werden, von dem sich nichts mehr erhalten hat.

Im Obergeschoß des westlichen Baukörpers liegt ein Saal in doppelter Raumhöhe. An der Nordmauer konnte ein Rundbogenportal dokumentiert werden, wobei die leicht getrichterte Laibung an der Westseite noch ein Balkeneinschubfutteral aus Holz besitzt, das dendrochronologisch in das Jahr 1235 (mit Waldkante) datiert werden konnte. Das Gewände mit einem nur außen durch eine Stufe abgesetzten, durchgehenden Rundstab macht die Öffnung zu einem späten Vertreter der kapitell- und kämpferlosen Portale, die in Österreich hauptsächlich im frühen 13. Jahrhundert auftreten.<sup>144</sup> (**Abb. 3**)

In der aus der gleichen Bauphase stammenden Westmauer des östlichen Gebäudeteiles fand sich im Erdgeschoß ein primäres Doppeltrichterfenster<sup>145</sup>, während im ersten Obergeschoß drei stark nach innen getrichterte gedrungene Rundbogenfenster<sup>146</sup> freigelegt wurden, an deren Trichterinnenseite sich noch primärer Verputz mit einer weißen Farbfassung erhalten hat. Die romanischen Formen und Proportionen der Fenster sprechen nicht gegen die dendrochronologisch ermittelte Datierung des Baus um 1235. In Österreich erfuhr die Spätromanik im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts unter Herzog Friedrich II. sogar eine letzte Blüte – spätromanische und frühgotische Formen wurden miteinander verbunden, sodass aufgrund des spätromanischen Portals und der Fenster keine Schlüsse dahingehend gezogen werden dürfen, dass die übrige, nicht erhaltene Ausgestaltung des Vorgängerbaus insgesamt als retardierend anzunehmen wäre.

Damit lässt sich in aller Kürze zusammenfassen, dass um 1235 südlich des Hohen Marktes ein durchaus prominenter Bau stand, über dessen Besitzverhältnisse derzeit nur spekuliert werden kann, der jedoch um 1249 in den Besitz des Stadtrichters Gozzo gelangte und den Rahmen für die weitere Entwicklung des Gebäudes durch alle Zeiten bis heute vorgegeben hat.

## **Gozzo**

### **Saalbau (siehe Abb. 2)**

Wie der Baubefund zeigt, bestand die zu errichtende *domus Gozzonis* aus einem Amts- und einem Wohnhaus, wobei das Haus, in dem wahrscheinlich die Urkunde aus dem Jahr 1258 ausgestellt wurde – *in domo dicti Gozonis tunc iudicis*<sup>147</sup> – ein neu errichtetes Amtshaus gewesen ist.

Gozzo schuf wenige Jahre nach dem Ankauf der Parzelle zunächst im Westen einen großen, um einen Innenhof gelagerten Baukomplex. Wie die dendrochronologischen Untersuchungen der Bauhölzer belegen, begann der Ausbau an der Straßenfront. Hier entstand ein 14 x 8 m großer zweigeschoßiger Saalbau mit einem Obergeschoß in doppelter Raumhöhe und straßenseitig einer fünfjochigen, kreuzrippengewölbten Arkadenloggia, die den vorderen Teil des Erdgeschoßes bildet. Die Pfeiler besitzen profilierte Basen und

---

<sup>144</sup> Eine exakte Analogie liefert etwa das Kapellenportal der Burgruine Rauheneck bei Baden/NÖ, deren Kapelle derzeit nur grob in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann.

<sup>145</sup> 0,75 m lichte Breite und 1,1 m lichte Höhe außen sowie 0,12 m lichte Breite und 1,1 m lichte Höhe innen.

<sup>146</sup> Laibungsmaß von rund 0,7 m Höhe bei 0,42 m Breite.

<sup>147</sup> UB HzbG, Nr. 5.

Gewände - nach außen eine Kehlung mit Rundstab, nach innen eine Kehlung mit Eckspornen. Mit einem größeren Querschnitt und einer dreiteiligen Sitznische in der Ostwand bildet das östlichste Joch den Zugang zum Eingangsportal. (**Abb. 4**) Hinter diesem Portal befinden sich in der Ostmauer zwei weitere Sitznischen, gegenüber ist eine Lichtnische situiert, die den ansonsten dunklen Flur nur unzureichend erhellen konnte.

Der Sockelbereich der Fassade besteht aus Bruchsteinen, auf die insgesamt sechs kämpferlose Steinfeiler mit Spitzbögen gesetzt wurden. Ab den Zwickeln der Arkaden fällt die Verwendung von mittelalterlichen Ziegeln (23 x 10 x 5 cm) auf: Diese wurden in dieser Bauphase nur hier und an der Nordfassade im Dachraum über der Einfahrt verwendet. Mauerziegel treten in Österreich ab dem 13. Jahrhundert auf, kommen anfangs aber nur selten vor. Laut einem Restauratorengutachten sind die Ziegel dem Bruchsteinmauerwerk nur vorgeblendet.

Die Erschließung des Obergeschoßes erfolgte vom Innenhof aus. Der Zugang zum Saal führt durch ein Portal, das ein reich profiliertes Gewände besitzt, dessen äußerer Rundstab mit begleitender Diamantierung einen Spitzbogen bildet, während die innen liegende Abfasung in den Dreipass des Bogenfeldes mündet. Sowohl an der Basis als auch im Kämpferbereich, der an der östlichen Seite sekundär ausgetauscht worden ist, sind Ecksporne ausgebildet. Die Belichtung des großen doppelgeschoßigen Saales erfolgte über fünf Biforen, wobei sich an der Nordfassade drei und im Westen und Süden je ein Fenster fanden. Die in ihrer Grundform individuell gestalteten Fenster verbindet die Profilierung der Gewände mit einer Kehlung zwischen zwei Rundstäben, die an der Basis und am Übergang zum Säulchenkapitell zu Eckspornen zusammengefasst sind. Das östliche Fenster der Nordfassade und das Südfenster bilden dabei spitzbogige Lanzetten aus, wobei das Südfenster mit einer lichten Breite von 1,09 m und einer lichten Höhe von 1,45 m deutlich kleiner ist als die anderen Fenster mit einem durchschnittlichen Maß von 1,19 m lichter Breite zu 1,72 m lichter Höhe. Das mittlere und das westliche Fenster der Nordfassade sowie das stark fragmentierte Fenster der Westfassade bilden jeweils zwei rundbogige Dreipässe aus, wobei das Westfenster und das mittlere Fenster der Nordfassade in ihren Bogenfeldern zusätzliche Passöffnungen besitzen. Letzteres ist überdies durch ein reicheres Gewände hervorgehoben, welches aus einer Diamantierung, einem unterschrittenen Spitzstab, einer Kehlung und einem Rundstab für die äußere Spitzbogenrahmung sowie einem unterschrittenen Spitzstab, einer Kehlung, einem Spitzstab und einer weiteren Kehlung für die Dreipassrahmung besteht. Die Höhe des Spitzbogens beträgt 2,6 m. Bei der jüngsten Sanierung im Jahr 2006 wurden alle Fenster ergänzt und wiederhergestellt.

Seit der Entfernung der späteren Vermauerungen werden die Fenster wieder von doppelseitigen Sitznischen flankiert. An den Wänden ist die primäre Verputzschicht großflächig erhalten, wobei oberhalb der Fenster ein umlaufender Fries mit Wappendarstellungen erkennbar ist. Die in der Art des 13. Jahrhunderts geneigten Dreiecksschilde mit aufwändiger Helmzier stellen unter anderem die Wappen der ottokarischen Länder dar. Die Putzschicht, auf der die Wappen angebracht sind, läuft über die während der Umbauarbeiten freigelegte Balkendecke, die sich damit als primärer Bestandteil des Saales herausstellt. (**Abb. 5**) Die dendrochronologische Untersuchung der Decke ergab als Fälldatum der Balken das Jahr 1254.

Westlich des Saalbaus und baulich mit diesem verbunden entstand ein Torturm mit einer gewölbten Einfahrt, einer Kapelle im Obergeschoß und einem Archivraum im turmartig erhöhten Dachgeschoß.

Die Kapelle über quadratischem Grundriss wird von einem gekehlten Bandrippengewölbe auf Runddiensten - mit dem Lamm Gottes am Schlussstein - überspannt. Im östlichen Teil der Nordwand erhielt sich im Bereich der Beschüttung eines nachträglich eingestellten und mittlerweile wieder entfernten Gewölbes ein nahezu unversehrt erhaltenes

Wandgemälde, das die Geschichte des Propheten Jonas in zwei Szenen zeigt: links ist das Schiff, auf das sich Jonas vor dem Ruf Gottes flüchtete, bei hohem Wellengang, also bei Sturm, dargestellt, während sich rechts die Wellen glätten, nachdem die Besatzung Jonas als Ursache für den Zorn Gottes erkannt und über Bord geworfen hat, wo dieser soeben von dem Wal verschlungen wird.

### **Bedeutung des Saalbaus**

Analogien für diesen im österreichischen Raum einzigartigen Bau finden sich bei den oberitalienischen Kommunalpalästen und den Rathäusern in Nordrhein-Westfalen, ohne derzeit jedoch eine konkrete Einflussrichtung feststellen zu können. Die zweigeschoßigen Bauten besaßen Arkaden zum Markt (in Deutschland Lauben genannt) und einen Saal für den Stadtrat und das Gericht im Obergeschoß. Die Kommunalpaläste verfügten überdies über einen Turm als Hoheitssymbol, eine Kapelle und einen Archivraum.

Sämtliche Räume sind auch im Kremser Saalbau nachweisbar, der eine höchst repräsentative Fassade ausbildete, die auf die Kremser Bürger ebenso wie auf Stadtfremde gleich beeindruckend gewirkt haben muss. Der Treppengiebel am westlichen Ende des Saalbaus war für den Ankommenden, der von der Stadt über die Margaretenstraße zum Hohen Markt schritt, schon von der Ferne signalhaft sichtbar, der Torturm betonte den Eingang in das Haus und die kostbar ausgestatteten Fenster machten die Kapelle und den Gerichtssaal nach außen manifest. Den stärksten Akzent schuf die Loggia, die für den Menschen des Mittelalters ein Symbol für Rechtssprechung und herrschaftliche Autorität war<sup>148</sup>, Funktionen, die Gozzo jahrzehntelang in seiner Person vereinen konnte. Mit einer „Burg“ im Sinne einer Wehranlage hatte der Saalbau nichts zu tun. Kein Wehrgang, keine Zinnen und kein Graben boten dem Stadtrichter Schutz, auch der Torturm vermittelte keine echte Wehrhaftigkeit. Da die Loggia zur Straße offen war, konnte das Haus auf keinen Fall militärisch verteidigt werden.

### **Älterer Wohnbau (siehe Abb. 2)**

Während das Amtsgebäude an der Straße lag, konnte der Wohnbau im Süden an der Hangkante nachgewiesen werden. An der Südostecke des Saalbaus entstand ein schmaler Trakt, der die Anbindung zum Kernbau schuf und von dem sich vor allem die West- und die Ostmauer erhalten haben. Etwa in der Mitte des ersten Obergeschoßes liegt ein einfach gestaltetes Rundbogenportal<sup>149</sup>, das annähernd auf heutigem Niveau in eine Raumstruktur führte, von der sich nur die Nordmauer, in die das Steingewände des Portals einbindet, erhalten hat.

Westlich an den Kernbau anschließend entstand ein weiterer, verwinkelter Bauteil, der den Südausschluss der Parzelle bildet. Entlang der westlichen Parzellenmauer wurde ein Stiegenhaus errichtet, das drei übereinander liegende, fast quadratische Räume verband. Im Keller diente der Raum als Lager, während im Erdgeschoß eine Küche nachgewiesen werden konnte und im ersten Obergeschoß ein Speiseraum angenommen werden kann. Östlich der Küche findet sich an der Südfassade ein Aborterker, der in seiner vollen Größe erhalten geblieben ist. Wiederum östlich davon entstand ein weiterer Bauteil, der an den Kernbau anschloss. Mit diesem dreigeschoßigen kleinen Baukörper entstand ein turmartiger Bauteil, der aufgrund zweier dendrochronologischer Proben in die ausgehenden 50er Jahre des 13. Jahrhunderts datiert werden konnte.

---

<sup>148</sup> Zu Beispielen in Wien siehe: Buchinger, Schön, Altes Rathaus. - Buchinger, Schön, Wiener Schranne.

<sup>149</sup> 0,79 m lichte Breite und 2,15 m lichte Höhe.

Dieser kleine Wohntrakt war architektonisch durchdacht und von schlichter Funktionalität. Vom Innenhof wurden Lebensmittelvorräte durch einen breiten Eingang in den Keller gebracht, zur Zubereitung gelangten sie über das seitliche Treppenhaus und das Nordportal in die ebenerdige große Küche und zum Verzehr über den daneben befindlichen Treppenlauf und einen kurzen Holzgang in den von der Küche erwärmten Speisesaal. Dieses architektonische Konzept, das keinen Quadratmeter verschwendet, muss als bedeutendes Zeugnis für die Qualität mittelalterlicher Wohnarchitektur gewertet werden.

### **Hauskapelle (siehe Abb. 2)**

Die dendrochronologischen und urkundlichen Daten belegen, dass erst nach der Vollendung des Saalbaues und des Wohntraktes im Westen um 1260 mit dem Errichtung einer freistehenden Kapelle im Osten der Parzelle begonnen wurde. Der quadratische, zweigeschoßige, ursprünglich turmartig gebildete und zunächst nicht unterkellerte Bau weist an seiner Westseite drei zungenförmig vorragende Mauerteile auf, die für eine heute nicht mehr vorhandene erste Treppenerschließung gedient haben. Der eigentliche Kapellenraum befindet sich im Obergeschoß, während ebenerdig zunächst ein profan genutzter Raum bestand. Am Übergang zwischen Erd- und Obergeschoß verläuft an allen vier Seiten der Kapelle ein mächtiges, abgefastes Steingesims.

An der Ostmauer ragt der kleine Chor mit 5/8-Schluss, der ausschließlich aus Ziegeln (22-23 x 11 x 5cm) errichtet wurde und durch Lisenen und drei schmale, doppelt getrichterte Lanzettfenster<sup>150</sup> gegliedert ist, aus dem Mauerwerk. Die Belichtung des Kapellenraumes erfolgt über je ein dreibahniges Fenster an der Nord- und an der Südwand sowie je ein zweibahniges Fenster seitlich des Chores an der Ostwand. Die gekehlten und mit Rundstäben besetzten Steingewände, die Sohlbänke und Pfostenansätze sind in situ erhalten geblieben, der obere spitzbogige Abschluss der Fenster fehlt infolge des Abbruchs der mittelalterlichen Mauerkrone im frühen 19. Jahrhundert. Das ursprüngliche Maßwerk kann ebenso wie die Ausstattung des Kapellenraums aufgrund rund 800 aufgefundenen Spolien rekonstruiert werden. Demnach bestand das Gewölbe aus einem achteiligen Sternrippengewölbe, die Runddienste waren an der Nord- und Südwand in eine Blendarkadur eingebettet, die Sitznischen ausbildete. (**Abb.6**)

Wie spoliert aufgefundene Fliesen belegen, bestand der Fußboden der Kapelle ursprünglich wohl aus braun und grün glasierten Bodenfliesen mit figuralen Motiven. Der Zugang in die Kapelle lag im nördlichen Teil der Westwand. In Folge von Zerstörungen im frühen 19. Jahrhundert konnte nur mehr der obere Teil des Portals freigelegt werden, der hinter das spätgotische Gewölbe des heute davor befindlichen Ganges zieht. Die Westfassade der Kapelle war ursprünglich durch Wandmalereien geschmückt, die am südlichen Ende des Ganges erhalten sind.

Die Kapelle Gozzos nimmt in architekturgeschichtlicher Hinsicht eine herausragende Stellung in Österreich ein und übte großen Einfluss auf die Kapellenbautätigkeit in Niederösterreich nach 1300 aus.<sup>151</sup> Der Raum ist kuppelig mit einem achteiligen Sternrippengewölbe überspannt, das in Österreich nahezu singulär ist. Die Grundlage für dieses Wölbesystem bilden die angevinischen Kirchen Westfrankreichs, wo im 12. Jahrhundert eine sehr spezifische Kuppeltradition mit achteiligen Rippensystemen verbunden wurde.<sup>152</sup> Diese Rippenkonfiguration wurde um 1240 unter bislang unerforschten Umständen

---

<sup>150</sup> Lichte Breite von 0,35 m und lichte Höhe von 2,76 m.

<sup>151</sup> In unmittelbarer Umgebung z.B. auf die Ursulakapelle (der Kapelle des Passauer Bischofshofes) in Krems und auf die Göttsweigerhofkapelle in Stein - beide aus dem frühen 14. Jahrhundert; aber auch auf die Schlosskapelle des Bistums Freising in Ulmerfeld im westlichen Niederösterreich, die um 1320 entstanden ist.

<sup>152</sup> Mussat, S. 349ff. - Blomme, S. 328ff.

in Südmähren in der Benediktinerabtei Trebitsch rezipiert, wobei allerdings die sehr filigran wirkenden Proportionen der französischen Rippenlösungen durch derbe Bandrippen ersetzt worden sind. Nach 1258 wurde in der Burgkapelle von Bischofteinitz der Zentralraum mit achtstrahligem Gewölbe zu einer unmittelbar ineinander übergehenden Doppelchoranlage mit 5/8-Schlüssen umgedeutet, deren Schlusssteine nur durch einen Gurtbogen getrennt sind. In der Kremser Kapelle und wohl etwas später auch in der Sakristei der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt wurde dann das französische System authentisch übernommen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass angevinische Rippenlösungen in der premyslidischen Architektur aktuell waren.

Mit der reichen Ausgestaltung, insbesondere durch die Verwendung von Rotmarmorsäulchen im Bereich der Sitznischen konnte Gozzo von Krems bei seinen Zeitgenossen Assoziationen zu der bis dahin prächtigsten Palastkapelle Niederösterreichs, der babenbergischen Capella Speciosa (geweiht 1222) wecken. Im künstlerischen Wettstreit mit dieser trachtete der Bauherr, diese zu übertreffen, was im Hinblick auf die spezifische Wölbung, die weite Durchfensterung mit einer ehemals monumentalen Verglasung und die teilweise unter Putz erhaltene Wandmalerei wohl gelungen ist.

### **Großer Wohntrakt (siehe Abb. 2)**

Ab den späten 1260er Jahren schloss Gozzo die Baulücke zwischen Kapelle und Kernbau mit einem großen trapezoiden dreigeschoßigen Baukörper, der nur im Westen unterkellert und in diesem Bereich bis in das frühe 19. Jahrhundert auch turmartig erhöht war. Auf allen drei Geschoßen entstanden vier Nord/Süd ausgerichtete Räume, wobei im Erdgeschoß je zwei davon durch Bruchsteinbögen zueinander fast vollständig geöffnet waren. Die Belichtung der Erdgeschoßräume erfolgte über ein Doppeltrichterfenster<sup>153</sup> an der Südmauer des westlichsten Raumes bzw. über Rechteckfenster mit einfachen Abfasungen.

In der Flucht der Mittelwand des westlichsten Raumpaares liegt ein primärer Abortturm, der 1,2 m aus der Mauerflucht ragt und im Erdgeschoß durch zwei schräg in der Mauer verlaufende Zugänge betreten werden konnte. Von der Fassade aus zeigt ein Blick in den Schacht, dass dieser sowohl vom Erdgeschoß als auch vom ersten Obergeschoß aus genutzt werden konnte. Der westliche Teil des Abfallschachtes wurde von unten, der östliche von oben beschickt.

In der Nordwestecke des östlichen Raumpaares verläuft eine primär zum Bestand stehende Bruchsteinmauer, die L-förmig einen Teil des Raumes abtrennt. Dahinter verbirgt sich ein vom Innenhof nach Süden in die Stadt führender Stiegenabgang.

Im kompletten Erdgeschoß fanden sich keine Hinweise auf ältere Tonnengewölbe, sodass die Vermutung nahe liegt, dass es mit hölzernen Flachdecken versehen war.

Im ersten Obergeschoß zeigen Reste von erhaltenen Fußbodenniveaus an, dass diese mit dem heutigen identisch sind. Wandmalereien (siehe unten) belegen jedoch, dass die Räume ursprünglich etwas höher waren als heute.

Die Erschließung der Obergeschoße liegt in Verlängerung des hölzernen Außenganges im Hof vor dem Kernbau. Hier finden sich große Türöffnungen, die es erlaubten, parallel zur Nordmauer des Traktes in Richtung Kapelle zu schreiten.

Im gesamten ersten Obergeschoß haben sich keine primären Fenster nach Norden erhalten, da diese in späterer Zeit durch sekundäre Öffnungen überbaut wurden. An der Südfassade sind hingegen mehrere primäre Fenster vermauert vorgefunden worden. Im zweiten Raum von Westen befand sich mittig ein hohes schlankes Fenster, das noch im Mittelalter verkleinert wurde. Denkbar wäre, dass dieses Fenster ursprünglich durch zwei niedrige liegende Fenster seitlich begleitet worden ist, die durch die heutigen Fenster zerstört

---

<sup>153</sup> Lichte Laibungsbreite von 0,78 m bei einer Innenbreite von 0,21 m bei 0,9 m Höhe.



wurden. Im östlichsten Raum fand sich ein großer Entlastungsbogen mit Abfasung mit bis zu 2,4 m Breite. Beide Fensterarten – die Dreiergruppe mit erhöhtem mittleren Fenster sowie der großer Rundbogen, der einen Rahmen für kleinere Fenster bot – sind mit Stuben, also mit den durch Kachelöfen geheizten, holzverkleideten Wohnräumen des Spätmittelalters, in Verbindung zu bringen. Im östlichsten Raum konnte an der Südmauer eine mit Ziegel verfüllte horizontal verlaufende Ausbesserung im Bruchsteinmauerwerk dokumentiert werden, deren Unterkante 1,27 m über dem rezenten Fußbodenniveau liegt und die rund 0,38 m stark ist. Dabei handelt es sich möglicherweise um den Ausriss eines Balkens der Stubenverkleidung.

Über die weitere Fassadengestaltung kann eine höchst repräsentative Fensterrahmung Auskunft geben, die sich im Niederösterreichischen Landesmuseum befindet und deren Provenienz eindeutig auf die *domus Gozzonis* zurückzuführen ist. In eine abgefaste, gekehlte Rechteckrahmung<sup>154</sup>, deren oberer Teil ergänzt ist, sodass ursprünglich ein bogenförmiger Abschluss als wahrscheinlichere Variante in Betracht zu ziehen ist, ist ein Biforium mit zwei spitzbogigen Dreipässen eingeschrieben. Das Gewände besteht zwischen äußeren Stufen aus einem Rundstab, einer Kehlung und einem angedeuteten Birnstab, also einem Rundstab mit aufgesetztem Steg, und läuft stumpf in die schräge Sohlbank. Ecksporne vermitteln zu der gestuften, gekehrten Kämpferplatte, die von einer Dreiviertelsäule<sup>155</sup> mit einem vorne aufgesetzten Steg, einem polygonalen Sockel und einem Kapitell mit Blättern und Weintrauben getragen wird. Vier Löcher in den Bogenschultern mit Holzresten deuten auf eine ehemalige Verschlussmöglichkeit durch Fensterläden hin. Dieses Fenster könnte ein Bestandteil des ehemaligen Festsalles sein, der im turmartig erhöhten Teil unmittelbar an den Kernbau anschloss und flächendeckend mit Wandmalerei ausgestattet ist. Diese trat nach dem Entfernen der Beschüttung des sekundär eingezogenen spätgotischen Gewölbes in dessen Trichtern im zweiten Obergeschoß zu Tage. Das ikonographische Programm umfasst an der Westwand das Jüngste Gericht, während an den drei anderen Wänden ein bislang noch nicht entschlüsselter profaner Zyklus aufgefunden werden konnte. (**Abb. 7**) Bei diesen Wandmalereien aus der Zeit um 1270 handelt es sich gemeinsam mit dem Wappenfries im Saalbau um die ältesten derzeit bekannten profanen Fresken im ostösterreichischen Raum.

Im zweiten Obergeschoß wiederholt sich die Grundstruktur der vier Räume abermals. Im Zuge der Bauuntersuchung konnte zwar keine primäre Erschließung der Räume nachgewiesen werden, doch sind im ersten Obergeschoß entsprechende Durchgänge entlang der Nordmauer anzunehmen. Diese hätten den Vorteil, dass dadurch in jedem Geschoß ein Heizgang für südlich davon befindliche, holzverkleidete Stuben angelegt hätte werden können. An der Nordmauer konnten keine primären Fenster gefunden werden, wobei auch hier die neuzeitlichen Fenster an der Stelle der ursprünglichen Öffnungen sitzen dürften; an der Südfassade konnte in dieser Höhe nur mehr ein primäres Fenster nachgewiesen werden: Im zweiten Raum von Westen befindet sich ein 0,73 m breites Rechteckfenster, dessen Unterkante gar 2,68 m über dem Fußbodenniveau liegt. Dabei dürfte es sich wiederum um den letzten Rest einer Fenstergruppe handeln, die zu einer dahinter liegenden Stube gehört haben könnte und direkt oberhalb der Stube im ersten Obergeschoß lag.

### Schaufassade des Wohntraktes

An der Südfassade fand sich an der Südostecke Quadermalerei, die in Läufer/Binder-Technik vorgeritzt und dann mit roter Farbe ausgeführt wurde. Etwa in der Mitte der Südfassade zwischen Erd- und erstem Obergeschoß wurde eine ausgedehnte, primäre Farbfassung entdeckt. Es handelt sich dabei um einen 1,3 m hohen, dreiteiligen Fries mit –

---

<sup>154</sup> 2,23 m hoch, 1,6 m breit

<sup>155</sup> 1,36 m hoch, Dm. 0,15 m.

von oben nach unten – roten Dreiecken auf blaugrauem Grund, roten, auf die Spitze gestellten Quadraten auf weißem Grund mit oben und unten abschließendem blaugrauem Rahmen sowie einem mehrteiligen, aus Rot, Weiß, Blaugrau und wieder Rot bestehenden Wellenband auf weißem Grund auf blaugrauem Rahmen. (**Abb. 8**) Weiter oben fanden sich Spuren von größeren, nur durch Linien gezeichneten Zacken auf weißem Grund. Auch der Entlastungsbogen der Stube war rot bemalt. Diese aufwändige, weithin sichtbare Gestaltung mit signalhafter Wirkung zur Stadt ist letztendlich eine Umsetzung plastischer Friese ins Malerische<sup>156</sup>, was bis dato sonst an keinem mittelalterlichen Gebäude in Österreich nachgewiesen werden konnte, sodass diese Entdeckung eine interessante Facette für die Gestaltung von repräsentativen bürgerlichen Bauten des 13. Jahrhunderts darstellt.

Auffällig ist die auf historischen Ansichten überlieferte, ehemals turmartige Erhöhung des Baus im Bereich direkt neben dem Kernbau. In der Literatur fälschlicherweise als Bergfried angesprochen war der Turm mit einem zusätzlichen Geschoß und einem Zinnenkranz bis in das frühe 19. Jahrhundert sichtbar, bis der erhöhte Teil abgebrochen und dem Wohntrakt in der Höhe angeglichen wurde. Türme in städtischen Wohnbauten des 13. bis 14. Jahrhunderts sind nicht als Wehrbauten anzusehen, sondern vermittelten den hohen Status oder zumindest die edlen Ambitionen ihrer Erbauer. Sie waren einst nicht nur in Regensburg, wo sie besonders zahlreich erhalten sind, sondern auch in vielen anderen Städte zu finden, etwa in Wien.<sup>157</sup>

Eine Wehrmauer oder ein Graben sind weder vorgefunden worden noch zu erwarten. Die später anachronistisch als Gozzoburg bezeichnete domus Gozzonis spielte in die Verteidigung der Stadt daher keine Rolle.

### **Nord/Süd-Trakt und Stiegenhaus (siehe Abb. 2)**

Anstelle des nordöstlichen Traktes des Kernbaus entstand ein neuer, schlanker, Nord/Süd gerichteter Bau, der sich an die vorhandene West- und Nordmauer des alten Traktes anlehnte, ansonsten jedoch neue Strukturen mit je einem großen Raum pro Geschoß schuf. Die bauzeitlichen Fußbodenniveaus des Traktes im Erd- und zweiten Obergeschoß sind zwar nicht gesichert, dürften sich jedoch bereits im heutigen Bereich befunden haben. In der Westmauer des nördlichsten Erdgeschoßraumes fand sich im oberen Bereich der ziegelverfüllte Ausriss einer Balkendecke.

Die Erschließung verlief wie bereits im 13. Jahrhundert über den dem Kernbau vorgelagerten Holzgang, auch die bereits vom Kernbau genutzten Eingänge blieben bestehen, so wie die gesamte Westfassade mit den drei möglicherweise weiterhin offenen Trichterfenstern unverändert blieb. An der gegenüberliegenden Ostfassade, die um die Tiefe eines Raumes hinter der heutigen Hoffassade liegt, konnte ein kleines, heute verfülltes Fenster<sup>158</sup> befundet werden, an dessen beiden Außenseiten sich noch Verputzkanten erhalten haben. Alle übrigen Fenster der Ostwand dürften durch die Verbreiterung des Traktes im späten 16. Jahrhundert verloren gegangen sein.

Um den Baukomplex nach Norden abzugrenzen, dürfte als Teil dieser Bauetappe eine Ost/West verlaufende Bruchsteinmauer zum Hohen Markt errichtet worden sein. Diese hat sich als Nordmauer des jüngeren Arkadenganges mit zwei Trichterfenstern erhalten, die unter den östlichen Arkadenbögen sichtbar geblieben sind. Diese Fenster liegen auf verschiedenen

---

<sup>156</sup> An der Stiftskirche von Heiligenkreuz wurde im 12. Jahrhundert erstmals ein Rundbogenfries, kombiniert mit einem Zahnschnittfries, in ein Wellenband uminterpretiert. Diese Friesgestaltung wurde speziell im frühen 13. Jahrhundert an zahlreichen niederösterreichischen Kirchen rezipiert, etwa an der Filialkirche von Wildungsmauer, um 1200, der Pfarrkirche von Petronell, um 1210, der Pfarrkirche von Deutsch Altenburg, ab 1213 und am Karner von Tulln, zwischen 1242 und 1246.

<sup>157</sup> Mitchell

<sup>158</sup> Lichte Breite von 0,63 m bei einer lichten Höhe von 1,45 m.

Niveaus und belegen an dieser Stelle die ursprüngliche Existenz einer von West nach Ost ansteigenden Treppe. Außerdem fand sich der Ansatz eines Steinbogens, der möglicherweise als letzter Hinweis auf ein steinernes Obergeschoß, eventuell in Form eines Laufganges dient.

### **Bewertung des Wohntraktes**

Zusammenfassend entstand in der Zeit um 1270/80 auf dem östlichen Teil der Parzelle ein mächtiger dreigeschoßiger Baukomplex, der mit der Katharinenkapelle, einem später abgekommenen Treppenhaustrakt und einem Teil des Kernbaus einen Innenhof bildete. Die Fenster nach Süden waren in unterschiedlichen Höhen angebracht. Im ersten Obergeschoß, das zumindest in einem Raum äußerst repräsentativ mit Wandmalereien ausgestattet war, weisen charakteristische Fenster auf beheizte Stuben und damit erheblichen Wohnkomfort hin. Der Südtrakt kann somit aufgrund seiner Ausstattung als vornehmer Wohnbau angesprochen werden, während über die Funktion des schmalen Nord/Süd gerichteten Seitentraktes keine Aussage gemacht werden kann.

### **Zusammenfassung**

Gozzos Stadtpalast deckte von nun an rund 1.800 m<sup>2</sup> Grundfläche ab und wirkte von der heutigen Unteren Landstraße wie eine uneinnehmbare Burg. (**siehe Abb. 1**) In drei bis vier Geschoßen und damit tausenden Quadratmeter Nutzfläche wurden Verwaltung, Repräsentation, höchste Wohnqualität und symbolische Wehrhaftigkeit vereint. Nicht weniger als vier turmartig hervortretende Bauten – der Torturm, der Südwestturm neben dem Speisesaal, der Südostturm der Katharinenkapelle und der mittlere zinnenbekrönte Turm im Wohntrakt – ergaben eine abwechslungsreiche und imponierende Dachlandschaft. Die weitläufige Anlage war in öffentliche, halböffentliche und private Bereiche aufgeteilt, deren Erreichbarkeit unterschiedlich konzipiert war. Am einfachsten waren die Arbeitsräume im Erdgeschoß und die öffentlichen Räume, wie der Wappensaal und die Amtskapelle, zu betreten. Über einen Gang und einen Vorraum erreichte man den großen doppelgeschoßigen Saal im Kernbau, der wohl für Feste vorgesehen war, während das dahinter liegende Turmzimmer mit der reichen Wandmalereiausstattung als kostbarster Raum dem Empfang hochrangiger Gäste vorbehalten gewesen sein dürfte. Dieser Prunkraum bildete die Grenze zu den Gemächern der Familie, den Stuben und Schlafkammern in den Obergeschoßen des Wohntraktes. Am östlichen Ende dieser Raumenfilade konnte die Familie direkt die herrschaftliche Hauskapelle betreten.

Seit der Freilegung der gotischen Fenster des Obergeschoßes des Saalbaus und seit der Wiederherstellung der ebenerdigen Loggia in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist der Öffentlichkeit die Bedeutung des Gebäudekomplexes bewusst, und es erwachte das Interesse nach einem weiterführenden sanften Rückbau. Mit der eben abgeschlossenen Sanierung konnte dieser Wunsch im Bereich des Saalbaus vollkommen erfüllt werden, der ebenfalls von allen sekundären Einbauten befreite Torso der Katharinenkapelle bleibt mit seinen hunderten wiederentdeckten Werksteinen jedoch vorerst eine denkmalpflegerische Herausforderung.

## *Quellen*

CDAF - Zahn Joseph, Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis (=FRA II/31), Wien 1870.

UB Raitenhaslach - Krausen Edgar, Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach 1034-1350 (=Quellen und Erläuterungen zur bayrischen Geschichte NF 17/1), München 1959.

IGB - Ingedenkbuch der landesfürstlichen Städte Krems und Stein, Bd. 1-10.

NÖ UB – Niederösterreichisches Urkundenbuch. Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten, Band 1, Wien 1891.

UB HzbG - Faigl Michael, Die Urkunden des Regulierten Chorherrenstiftes Herzogenburg vom Jahre seiner Übertragung von St. Georgen 1244 bis 1450, Wien 1886.

UBLoE - Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bände 1-9, Wien 1856 – Linz 1906.

UB Llfld - Winner Gerhard, Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111-1892 (=FRA II/81), Wien 1974

TB Zwettl - Frast Johann, Liber fundationum monasterii Zwetlensis. Das Stiftungen-Buch des Zisterzienser-Klosters Zwettl (=FRA II/3), Wien 1851.

## *Sekundärliteratur*

Blomme Yves, Anjou Gothique, Paris 1998

Buchinger Günther, Schön Doris, Die Baugeschichte der Wiener Schranne nach bildlichen Quellen und archäologischen Befunden, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 57/58, 2001/2002, S. 301-334.

Buchinger Günther, Schön Doris, Das Alte Rathaus – Die bauliche Genese eines Wiener Monumentalbaus, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege LVI, 2002, S. 420-443.

Mitchell Paul, Early stone houses in Vienna, in: Forum Urbes Medii Aevii III. Vrcholne Stredoveka Zdena Mestanska Architektura ve Stredni Evrope, Brno 2006, S. 18-25.

Mussat André, Le style gothique de l' ouest de la France (XIIe-XIIIe siècles), Paris 196

### **Abbildungen:**

Abb. 1: Gozzoburg, Blick vom Hohen Markt (Foto: B. Neubauer)

Abb. 2: Grundriss von Gozzos Gebäudekomplex mit dem Vorgängerbau (Plan: P. Mitchell)

Abb. 3: Kernbau, 1. Obergeschoß, Nordmauer, Portal (Foto: B. Neubauer)

Abb. 4: Saalbau, Loggia mit Sitznischen (Foto: B. Neubauer)

Abb. 5: Saalbau, 1. Obergeschoß, Wappensaal, Westmauer, Wappenfries (Foto: B. Neubauer)

Abb. 6: Hauskapelle, 1. Obergeschoß, Überblick (Foto: D. Schön)

Abb. 7: großer Wohntrakt, 2. Obergeschoß, Freskensaal, Ostmauer, Detail (Foto: B. Neubauer)

Abb. 8: großer Wohntrakt, Rekonstruktion des Frieses an der Südfassade (P. Mitchell)



### **Ljubljana and its fortifications: three towns in one**

Ljubljana, the capital of Slovenia, lies in a central position at the crossroads of both land and river routes connecting the easternmost outcrops of the Alps to the north and the Pannonian plain to the east with the littoral regions around the Adriatic Sea and the Apenine peninsula to the west (Fig. 1). The area of the modern city centre, situated at a vital point where the river Ljubljanica opens up a communication channel through the hills, has been settled since prehistory, at least from the Late Bronze Age onwards. At the start of the 1st century AD, a Roman town, *Colonia Iulia Emona*, was established on the western bank of the river (Plesničar-Gec 1999 with further references).

The continuous development of the city started in the Middle Ages, though the beginnings of the medieval urban settlement are hardly understood at all. It seems that the later town was formed by fusion and rearrangement of the several pre-existing separate settlements. The occupation by the early Slavs is attested by burials dating from the 9th to the 11th centuries. A number of graves have been excavated on three sites west and north of the river: in the Gosposka and Salendrova Streets at Novi Trg (Fig. 2: A; Korošec 1951), at the Jakopič Garden (Fig. 2: B; Gabrovec 1955), and at Šempeter / St. Peter's (Fig. 2: C; Slabe 1980) around a church which was the seat of an extensive and important early parish, later covering also for the needs of the town (Kos 1955, 55-56; Höfler 1986, 10–11, 20, 29–31). Scant remains of a fortified settlement dating from the 11th to the 12th centuries, a stretch of a rampart with some wooden structures, were excavated on the westernmost edge of the castle hill in the 1990ies (Fig. 2: D; Horvat 1994, 33–34). But from the area of the later town itself no remains of settlement structures reliably dated prior to the 13th or 14th centuries have been uncovered as yet. At Novi Trg, in the immediate vicinity of the early Slav burials, several pits lined with wood and containing ceramic pots, and in one case some grain as well, were excavated in the 1950ies (Fig. 2: A; Korošec 1951, 164–172). The pots were dated by the excavators to the 11th or 12th centuries and the structures interpreted as storage pits, based on which the site as a whole was interpreted as one of the earliest known settlement cores of the medieval town. Unfortunately, this interpretation was incorrect; the pots really date from no earlier than the late 13th or 14th centuries and the observed lining of the pits suggests that they might have been used for tanning animal skins, an activity documented for the very same period at the nearby location in the courtyard of the City Museum of Ljubljana (Horvat 2000).

The written sources document the existence of the castle of Ljubljana for the time between 1112 and 1125 and then again for the 1140ies (Štih 2002). The name first appeared in its German form *Leibach* or *Laibach*, and in 1146 also in the Slovene form *Luwigana* (Kos 1994). All of these early mentions relate to the castle of Ljubljana, then in the hands of the Carinthian Dukes of Spanheim. It was their main outpost in the Holy Roman Empire's border county or March of Carniola where in the course of the 12th and early 13th centuries they were building a strong dominion (Hauptman 1999, 109–120). After the demise of the last member of the Spanheim family in the late 13th century, Ljubljana, their main urban centre, fell into the hands first of Ottacher II Premysl, then the Counts of Gorizia-Tyrol and finally, the Habsburgs. Ljubljana became the official seat of Carniolan provincial rulers and thus gained the status which it bears even to this very day as the capital of Slovenia.

The extensive archaeological excavations at the Ljubljana castle have unearthed some, though rather inconclusive, remains of the 12th-century castle. The hill overlooking the plain along the river Ljubljanica has been the main focus of occupation for centuries, from the Late Bronze Age onwards. In the course of time, the crown of the hill has been levelled again and again to provide more room for buildings and other structures. Unfortunately, this means that

the archaeological deposits from the earlier periods have been destroyed almost completely, particularly by the extensive building projects in the late medieval and post-medieval periods.

Of the 12th- and 13th-century Ljubljana castle the following structures were uncovered in the course of the archaeological excavations carried out from 1964 till 1966 and from 1988 until the present. The foundations of a circular tower were found next to the curtain wall in the eastern corner of the late-medieval castle complex (Slabe 1976, 271). The tower had an internal diameter of 175–185 centimetres and the thickness of the foundations was 180 centimetres. To this tower two walls were connected; they had approximately half the thickness of the tower's foundations. One was running downhill towards the river protecting the town to the east, while the other was probably connecting the round tower with the castle itself. Of the latter only a part of the moat cut into the bedrock and scant architectural remains inside the moated area were found (Horvat 1994, 34). A little further west, on the outer side of the moat, a stretch of the southern town wall was recorded. A gate must have existed nearby, since some 20 metres further to the north, a medieval pathway leading in a gentle curve towards the castle was found. This point of access remained in use until the end of the Middle Ages.

The castle was a central stronghold in the medieval defensive system of the urban settlement (Fig. 2). The whole was marked by the fact that the town itself was composed of three separate parts, the so-called Town (Mesto), Old Market (Stari Trg) and New Market (Novi Trg). They had formed and developed as separate settlement nuclei, even though in a legal sense, they constituted a single urban entity. The walls and other defensive structures followed that tripartite scheme and had developed individually for each part of the town. The entire appearance of the medieval Ljubljana is therefore best described in the words of Christoph von Thein, who was acting as Governor of Carniola in the late 15th century, namely as the »three towns with a fine castle above them«.<sup>159</sup>

It is generally supposed that the Old Market was the first to gain market rights<sup>160</sup> and is thus to be seen as the oldest urban core of the later medieval Ljubljana (Vilfan 1984, 83). However, no archaeological finds have been made so far to support this hypothesis. But it was the Town that was the first to be encircled by a wall with towers and gates connected with the castle, as confirmed by the already described archaeological findings on the castle hill. This wall was first mentioned in 1243 when Ljubljana was explicitly termed a *civitas* (Gestrin 1951, 193). The wall clearly defended the Town even against the Old Market lying to the south-west of it, as attested by the position of the so-called Old Market Gate, the remains of which were uncovered some decades ago but were sadly not excavated and documented properly (Vilfan 1984, 84). We can therefore assume that sometime before 1243 a new planned settlement (the Town) has been laid out east of the Old Market with the express intent of its feudal lords, the counts of Spanheim, to spur urban development and enhance their own economic gains and interests. Such processes of medieval urban 'plantation' have been documented all over medieval Europe and there are many similar examples to be found in Slovenia, as well (e.g. Slovenj Gradec / Windischgrätz, Škofja Loka / Bischoflack, Lož / Laas, Slovenske Konjice / Gonobitz etc.).<sup>161</sup>

---

<sup>159</sup> In his autobiography from the years 1484–1490 (Wolf 1875, 112; quoted after Reisp 1985, 25).

<sup>160</sup> Though not necessarily in a strict legal form of a charter. The Old Market area might simply have been the oldest pre-urban settlement core with a concentration of non-agrarian functions and a regular market (cf. Kosi 2009, 124, footnote 692). Unfortunately, the written sources for Ljubljana's history in the 12th and 13th centuries are extremely scant, so it is impossible to corroborate this thesis.

<sup>161</sup> Recent archaeological excavations at Vodnikov trg (2009–2010), and the Stritarjeva (2009) and Mačkova streets (2009) have possibly brought to light the first physical evidence of the plantation process – so it seems at least for now, since the excavation results are not yet published and the interpretations might still change. All the findings presented here are based on personal communication with the excavation director, Martin Horvat from the Museum and Galleries of Ljubljana. In Stritarjeva and Mačkova, traces of possibly 12th-century occupation

Access to the Town was also possible from the east through the so-called Monastery Gate and from the north through the Hospital Gate on the river bank opening directly onto the wooden Old or Hospital Bridge. The role of the Upper Bridge lying next to the Old-Market Gate was vital as it provided for the internal communication between the Town and the New Market at a point where the three parts of the medieval Ljubljana meet.

In 2009 and 2010, archaeological excavations were undertaken at Ciril-Metodov Trg and Vodnikov Trg at the easternmost part of the medieval Town.<sup>162</sup> A stretch of the main street, the remains of the Monastery Gate with a 16-century semicircular barbican and the south-eastern corner of the medieval Franciscan friary were uncovered. The complex of the medieval Monastery Gate, named after the nearby Franciscan friary, was changed thoroughly in the middle of the 16<sup>th</sup> century with the laying out of new defensive structures (Gestrin 1984a, 113). Most significantly, a semicircular massive barbican was built outside the gate and the road towards the eastern suburban area named Poljane directed through it. Outside the eastern defensive wall and encircling the barbican, a new, wider moat was laid out. Somewhat later, a stone bridge was built replacing the – probably wooden – older one. The friary precinct was enclosed with a curtain wall parts of which were documented.<sup>163</sup> The friars' church stood directly north of the southern stretch of the precinct wall. This position allowed direct access to the church from the main town street running along the friary precinct immediately south of the curtain wall. The excavation area did not extend to the main church building itself, but two Baroque side chapels with vaulted crypts containing burials were excavated completely. The Franciscans have settled in Ljubljana by 1242 (Mlinarič 1991, 81), at the north-eastern corner of the Town. It would seem that there was still enough building space left inside the Town core area then, since the friars did not need to settle in one of the suburbs, as was often the case in other medieval towns.

The archaeological excavations have opened up the question of the actual structure, location and extent of the medieval town walls. The remains of the Monastery Gate certainly pre-date the erection of the barbican and are therefore at least late-medieval in date but the actual dating of the erection of the oldest parts of the tower-like gate building remains uncertain. Even more puzzling, however, is the fact that only the connection of the gate with the post-medieval town wall could be documented, whereas no traces were present of a substantial medieval stone wall attached to the gate.<sup>164</sup> Has the older wall been completely

---

with wooden structures were documented, followed by a wide-ranging reorganisation of the urban space with the erection of more substantial stone buildings – or possibly also wooden ones built on stone foundations – and the re-direction of a torrential water-course which had been running roughly underneath the present-day Stritarjeva street. At Vodnikov Trg, south of the medieval Franciscan friary and the main town street, no occupation layers older than the 13th or perhaps even 14th centuries were found. This could be explained as a result of a wide-ranging levelling-out of the area at the foot of the castle hill in order to acquire more building space on the narrow stretch of land between the castle hill and the river. Such an intervention required a well-directed and concerted effort which could only have been carried out by an authority as a single event resulting in a planned urban area with building plots to be leased-out or sold to the burghers, nobles and the Church with its religious corporations.

<sup>162</sup> The excavations were carried out by the Museum and Galleries of Ljubljana in cooperation with the company Arhej d.o.o. Since the excavation reports and results have not been published as yet, the preliminary findings are presented here based on personal communications by the excavation director, Martin Horvat.

<sup>163</sup> The wall has been damaged heavily by the 20th-century trenches for communal infrastructure (sewage, electricity, telephone, water and gas pipelines).

<sup>164</sup> A similar situation was observed also during the recent excavations at the site of the so-called Vicedominus' Gate at the eastern access to the New Market. Despite substantial damage caused by the erection of the Vicedominus' Palace in the late 15th century and then the new building of the Carniolan Provincial Palace (today the administrative seat of the University of Ljubljana) in 1899–1902 directly to the north of the gate, it is nevertheless clear that there was no direct attachment of a stone town wall to the gate, not on the northern side, at least. Personal communication by Rene Masaryk, Arhej d.o.o.; excavation director Martin Horvat, Museum and

removed and replaced by a new one at exactly the same location? Has perhaps the friary curtain wall itself sufficed as a defensive structure in this part of the town, as seems to have been the case at the south-western corner of the New Market where the Teutonic Knights had settled by 1228 (Vilfan 1984, 84–85)?<sup>165</sup> Or is it possible that the medieval town defences have – at least in parts – consisted of other structures, such as earthen ramparts with wooden palisades? Such defensive structures did indeed exist at the town-side of the castle complex as late as 1575, as attested by a report of the Carniolan Vicedominus to Archduke Charles (cf. Horvat 1994, 35)?

The New Market was separated from both the Town and the Old Market by the course of the river Ljubljanica and thus had to be fortified as a separate unit. It was also protected by the river to the east and possibly by the ruins of the eastern wall of the Roman town of Emona to the west, though the extent to which the Roman architecture was still preserved at the time is impossible to establish. The defences around the New Market were therefore not a dire necessity and were probably only completed around 1307 (Vilfan 1984, 84). Two fortified gates allowed access into the New Market, the German or Knights-of-the-Cross' Gate from the west and the Viceroy's Gate from the north. The medieval wall was built directly on top of the Roman one (Horvat et al. 1988). A semi-circular tower and some stretches of the medieval wall are still standing in the Vegova Street today, since they have been incorporated into the later buildings (Fig. 2: E). The foundations of another semi-circular tower were excavated a little further west in 1987 (Fig. 2: F; Horvat et al. 1988; Slabe 1966, 209). The towers were a later addition to the wall; they were probably built in the early 15th century.

The Old Market was placed at a point well protected by the castle hill to the north, the river to the west and the marsh to the south and east. Thus, the wall surrounding it was the last of the three segments of Ljubljana's fortifications to be built; it was probably completed after 1533 when even the last of the Old Market territory fell under direct jurisdiction of the town (Gestrin 1984a, 112).

Due to the incursions of the Turks in the 15th and 16th centuries, it was vital to keep Ljubljana's defences in good order. The owners of the plots adjoining the town wall were responsible for its regular upkeep. Following the Turks' siege of Ljubljana in 1415, extensive work on the walls started in 1416. But in the late 15th and in the 16th century, several development projects were carried out drawing on the workforce and financial resources of all the burghers, as well as both the municipal and provincial budgets. After the occupation of the Bosnian kingdom by the Ottoman Empire in 1463, the danger of the Turkish invasions became imminent, as well as permanent. As the capital of Carniola, Ljubljana was also the military centre of the country and thus its strategic importance demanded a whole-scale modernization and reinforcement of the existing fortifications.

In the late 15th century, the castle was rebuilt completely (Horvat 1994, 35–39). First of all, the crown of the hill was levelled radically, removing nearly all traces of the medieval castle. Then, a larger area was enclosed by a polygonal curtain wall. An entrance tower was erected at the point of access through the town wall. On the outer (southern) side of the gate there was a moat, 3 metres wide, and the access was controlled by a drawbridge. From the gates, the old medieval path was used to approach the castle complex. Here, another, less strongly defended gate in the so-called Frederic's Tower allowed entry into the courtyard via a drawbridge over a shallow moat. Until the late 16th century, the area between the two entrance towers was protected on the side facing the town merely by a wooden palisade.

---

Galleries of Ljubljana. Rescue excavations at Kongresni Trg were carried out in 2009–2011 in the course of building an underground car park.

<sup>165</sup> Several historians have supported this view, since it seems to have been the basic principle of Ljubljana's medieval urbanism to strengthen the corners of the settlement with the erection of feudal or religious strongholds – such as the Lord's or his minstrels' houses or monasteries – at these locations (cf. Vilfan 1984, 84–85).

Inside the curtain wall, the chapel of St. George, the residential hall and a water tank were built in the first phase, whereas the other buildings were added on later (Horvat 1994, 36–39).

In 1496, a tower named Padav was built on the castle hill east of the castle complex as an outpost overlooking the main route of the approaching Turkish armies. In 1543, a large burghers' citadel was built at the same location (Fig. 3: A). It was incorporated into the fortification belt by a wall, connecting it with the castle curtain wall on one side and with the wall protecting the Old Market on the other side (cf. Voje 1984, 153). The communications on the castle hill were rearranged completely and a new entrance to the castle complex was needed. On the eastern stretch of the castle curtain wall a massive pentagonal entrance tower was erected in a decidedly medieval manner (Fig. 4). A huge moat was dug in front of it, cutting across the width of the hill more than 8 metres deep and 11.90 metres wide at the top (Petru 1961, 183; Slabe 1976, 270–271). The material from the moat was used to form an artificial mound, the so-called Lipnik, in the area between the citadel and the entrance tower. From Lipnik, a bridge spanning the distance of some 25 metres and supported by two massive stone pillars stretched across the moat to the pentagonal tower with the gate controlled by a drawbridge (Petru 1961). In 1544, the former outer entrance tower was rebuilt and enlarged in order to serve as the municipal fire guard station (the so-called Piper's Tower; Lubej 1995).

The eastern stretch of the medieval town wall with the remains of a tower was uncovered in the course of the archaeological excavations preceding the construction of a funicular from 2002 till 2006 (Fig. 3: B and Fig. 5; Horvat 2006). At the foot of the hill, parts of the wall are still preserved in the line of buildings built on top of it and the northern of the two pentagonal towers is still preserved and used for housing. Due to the poor state of preservation of the structures and their archaeological contexts, it remains unclear whether this wall originally dates from the 13th century or not. In front of these buildings, a moat, once lined with wood and filled with water, was documented by archaeologists. The moat was first mentioned in the written sources in 1449. In 2009 and 2010, the complex of the so-called Monastery Gate with the 16<sup>th</sup>-century semicircular barbican and a somewhat later stone bridge were excavated.<sup>166</sup> All of these findings confirm the accuracy of the oldest known fortification maps of Ljubljana drawn by the Italian architect Nicolò Angielini in 1586 (Fig. 6; Voje 1984).

In the 16th century, the New Market received a new, outer wall running parallel to the medieval one at a few metres distance. In 1540, a circular artillery fort was built at the south-western corner, whereas at the north-western corner, a large trapezoidal bastion was erected in 1529 (Voje 1984, 152). In 1987, the foundations of a tower in this new line of the wall were excavated in the Turjaška and Vegova streets (Fig. 3: C; Horvat et al. 1988). In the early 17th century, an additional rectangular tower was built next to the semi-circular one, probably as a reinforcement of the stretch where, according to the mid-17th century maps and panoramic depictions of Ljubljana, the outer line of the wall was incomplete. A wide moat filled with water and connected to the river was laid out along this second line of defences.

Of the fortifications protecting the Old Market little is known. The eastern wall was running from the Burghers' Citadel downhill towards the eastern town gate named the Painted Gate and from there all the way to the river. On the river bank it ended in a massive circular Water Tower allegedly built in 1536 (Voje 1984, 151). Its 1.5 to 2 metres thick foundations were uncovered at Grudnovo Nabrežje in 1980 (Fig. 3: D; Oman 1981).

The development of firearms and military tactics have rendered Ljubljana's fortifications fairly obsolete and in the 17th century, the military architects Giovanni Pieroni and Martin Stier were engaged to prepare the plans for a modern system of angular artillery bastions and forts (Voje 1984; Korošec 1991, 33–42). The plans have never been carried out

---

<sup>166</sup> Unpublished; personal communication by the excavation director Martin Horvat, Museum and Galleries of Ljubljana.



and even in 1744, when Janez Dizma Florijančič drew his map of Ljubljana, the town was trapped inside its late-medieval corset. But soon, the walls and particularly the fortified town gates were perceived as an impediment to the urban development. The demolition of the walls started in 1783 and by the early 19th century most of Ljubljana's fortifications had been removed completely (Žontar 1984, 173). Only short stretches of the wall and two towers have survived to this day.

## References

- Gabrovec, S. 1955: Nekaj novih staroslovenskih najdb (= Some newly discovered Early Slav finds). *Arheološki vestnik* VI/1, str. 130–140.
- Gestrin, F. 1951: Doneski k zgodovini Ljubljane v srednjem veku (= Contributions to the medieval history of Ljubljana). *Zgodovinski časopis* V, pp. 192–209.
- Gestrin, F. 1984a: Ljubljana v 16. in 17. stoletju (= Ljubljana in the 16th and 17th centuries). In: Gestrin 1984b, pp. 105–120.
- Gestrin, F. (ed.) 1984b: Zgodovina Ljubljane. Prispevki za monografijo. Gradivo s posvetovanja o zgodovini Ljubljane, 16. in 17. novembra 1983 v Ljubljani (The History of Ljubljana. Contributions for a Monograph. Proceedings from a Conference on the History of Ljubljana, Ljubljana, November 16–17th 1983). Ljubljana: Kronika, zgodovinsko društvo Ljubljana.
- Guštin, Mitja – Horvat, M. (eds.): Ljubljanski grad. Pečnice = Ljubljana Castle: Stove Tiles. In (seria) *Archaeologia historica Slovenica* 1, Ljubljana: Filozofska fakulteta, Oddelek za arheologijo.
- Hauptmann, L. 1999: Nastanek in razvoj Kranjske. Ljubljana: Slovenska matica. (A Slovene reprint of the publication: HAUPTMANN, Ljudmil 1929, Entstehung und Entwicklung Krains. In: *Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer*, I. Abt., Teil 4, II. Heft. Wien: A. Holzhausen, pp. 315–453.)
- Höfler, J. 1986: O prvih cerkvah in pražupnijah na Slovenskem. Prolegomena k historični topografiji predjožefinskih župnij (= On the First Churches and Parishes in Slovenia. A Prolegomena to the Historical Topography of the Pre-Josephine Parishes). *Razprave Filozofske fakultete*. Ljubljana : Znanstveni inštitut Filozofske fakultete.
- Horvat, M. 1994: Arheološke raziskave = Archaeological excavations. In: Guštin – Horvat 1994, 29–39.
- Horvat, M. 2000: Mesto pod muzejem. Razstava Mestnega muzeja Ljubljana, 10. oktober – 18. november 2000 (= The Town Underneath the Museum. An exhibition of the City Museum of Ljubljana, October 10th – November 18th 2000). Ljubljana: Mestni muzej. (A CD with a guide to the exhibition.)
- Horvat, M. 2006: Arheološke raziskave na področju Krekovega trga 2002–2006 (= Archaeological investigations at KrekovTrg, 2002–2006). An unpublished preliminary report. Ljubljana: Mestni muzej Ljubljana.
- Horvat, M. – Kos, J. – Plesničar-Gec, L. – Sivec I. 1988: Vegova – Turjaška nekoč in danes (= The Vegova and Turjaška streets then and now). An exhibiton leaflet. Ljubljana: City Museum of Ljubljana.
- Korošec, P. 1951: Slovanske ostaline na dvorišču SAZU v Ljubljani (= Slav remains in the courtyard of the Slovene Academy of Sciences and Arts – Summary). *Arheološki vestnik* II/1, pp. 156–183.

- Korošec, B. 1991: Ljubljana skozi stoletja: mesto na načrtih, projektih in v stvarnosti (= Ljubljana Through the Centuries: the Maps, the Projects, and the Reality). Ljubljana: Mladinska knjiga.
- Kos, M. 1955: Srednjeveška Ljubljana. Topografski opis mesta in okolice (= The Medieval Ljubljana. A Topographical Description of the Town and its Surroundings). Ljubljana: Kronika.
- Kos, D. 1994: K osemstopenetdesetletnici prve omembe Ljubljane (listina iz leta 1146) (= Eight hundred and fifty years of the first mention of Ljubljana: the deed from the year 1146). In: Luwigana 1146. Commentarium. Ob 850-letnici prve omembe Ljubljane v pisnih virih (= Luwigana 1146. Commentarium. On the 850th anniversary of the first mention of Ljubljana in the written sources). – Monumenta slovenica 5, Ljubljana: Slovenska knjiga, pp. 17ff.
- KOSI, Miha 2009, *Zgodnja zgodovina srednjeveških mest na Slovenskem: primerjalna študija o neagrarnih naselbinskih središčih od zgodnjega srednjega veka do 13. stoletja* (= *Die Frühgeschichte der mittelalterlichen Städte in Slowenien. Eine vergleichende Studie nichtagrarischer Siedlungszentren vom Frühmittelalter bis zum 13. Jahrhundert – Zusammenfassung*). – Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU.
- Lubej, U. 1995: 157, Ljubljana, Mestni stolp – stolp piskačev. Varstvo spomenikov 35 (1993), pp. 113–114.
- MLINARIČ, Jože 1991, Cerkev na Slovenskem v srednjem veku (= The Church in Slovenia in the Middle Ages). – In: Metod BENEDIK (ed.), *Zgodovina Cerkve na Slovenskem* (= *The History of the Church in Slovenia*). – Celje: Mohorjeva družba, pp. 61–91.
- Oman, J. 1981: Ljubljana – Grudnovo nabrežje. Varstvo spomenikov 23, pp. 286.
- Petru, P. 1961: Zametki Ljubljanskega gradu (= The beginning of Ljubljana Castle). Kronika 9/3, pp. 182–187.
- Plesničar-Gec, L. 1999: Urbanizem Emone = The Urbanism of Emona. Ljubljana: Mestni muzej, Znanstveni inštitut Filozofske fakultete.
- Reisp, B. 1985: Ljubljanski grad: zgodovinski oris (= Ljubljana Castle: An Historical Outline). Kulturni in naravni spomeniki Slovenije 144. Maribor: Obzorja.
- Sivec, I. 1984: Ljubljana v zgodnjem srednjem veku (= Ljubljana in the early medieval period). In: Gestrin 1984b, pp. 69–71.
- Slabe, M. 1966: Ljubljana. Varstvo spomenikov 10, pp. 208–209.
- Slabe, M. 1976: Sondiranja z arheološko metodo na Ljubljanskem gradu (= Trial trenching adopting the archaeological method in Ljubljana Castle). Varstvo spomenikov 20, pp. 267–274.
- Slabe, M. 1980: Ljubljana. In: Rešena arheološka dediščina Slovenije 1945–1980 (= The Rescued Archaeological Heritage of Slovenia 1945–1980). Ljubljana: Narodni muzej, p. 79.

- Štih, P. 2002: Dve novi notici za najstarejšo zgodovino Ljubljane (= Zwei neue Notizen zur ältesten Geschichte von Ljubljana - Zusammenfassung). *Zgodovinski časopis* 56/1–2 (125), pp. 5–40.
- Vilfan, S. 1984: Zgodovina Ljubljane do začetka 16. stoletja (= The history of Ljubljana up to the early 16th century). In: *Gestrin 1984b*, pp. 75–95.
- Voje, I. 1984: Analiza načrtov Ljubljane iz 16. in 17. stoletja (= An analysis of the 16th- and 17th-century maps of Ljubljana). In: *Gestrin 1984b*, pp. 140–154.
- Wolf, A. 1875: Die Selbstbiographie Christophs von Thein, 1453–1516. *Archiv für österreichische Geschichte* 53.
- Žontar, J. 1984: Ljubljana v 18. in v prvi polovici 19. stoletja (= Ljubljana in the 18th and in the first half of the 19th century). In: *Gestrin 1984b*, pp. 157–176.

LIST OF ILLUSTRATIONS (UNDERTITLES):

Fig. 1: An aerial view of the historic centre of Ljubljana with the castle hill.

Fig. 2: A plan of medieval Ljubljana (© Mestni muzej Ljubljana, edited by K. Predovnik).

Fig. 3: A plan of Ljubljana in the 16th century (© Mestni muzej Ljubljana, edited by K. Predovnik).

Fig. 4: Ljubljana Castle, the 16th-century pentagonal entrance tower (photo D. Kramberger).

Fig. 5: The eastern stretch of Ljubljana's defences with a preserved tower (© Mestni muzej Ljubljana).

Fig. 6: Nicolò Angielini, The Karlsruhe Version of the Fortifications Map of Ljubljana, 1586 (after Guštin and Horvat 1994, 25, Fig. 8).



Fig.1.





Fig. 2.



Fig. 4.



Fig. 5.

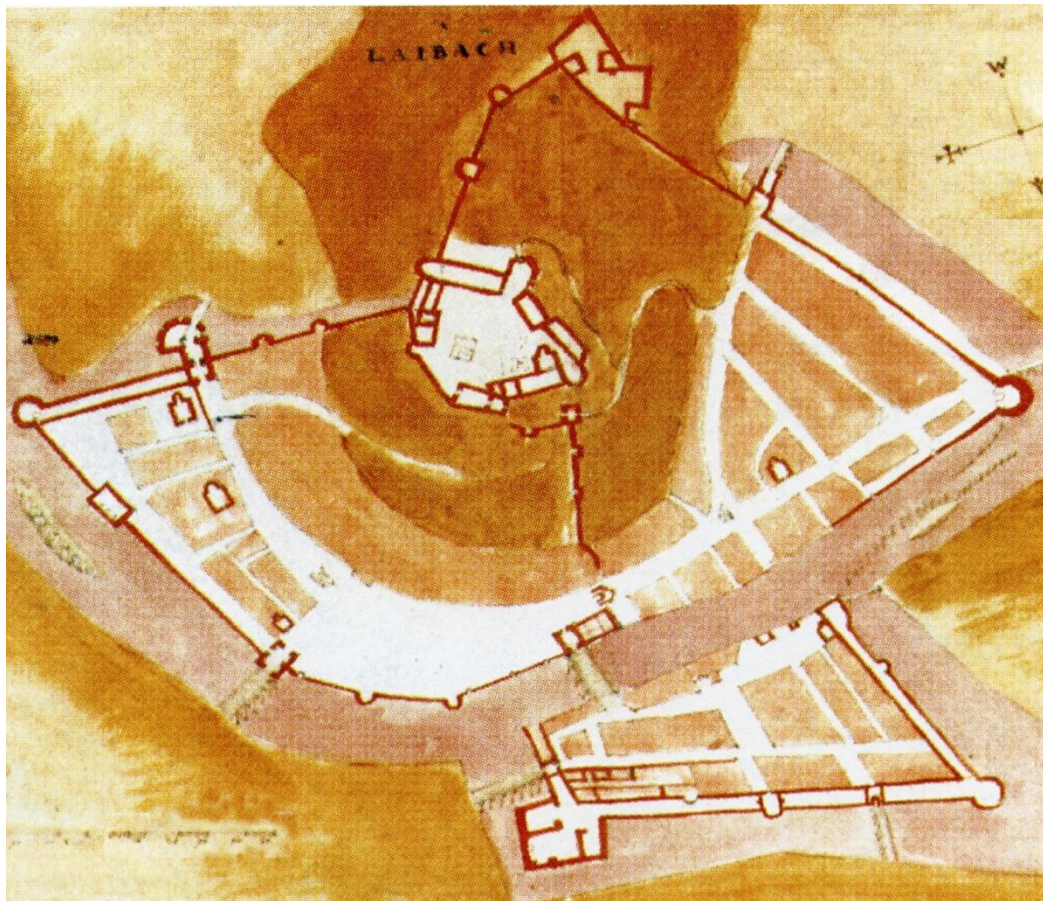


Fig. 6.



András Vég

**From Mediaeval Town to Ottoman Fortress**  
**The Development of fortifications of Buda from the Foundation until the Ende of the**  
**16<sup>th</sup> century**

Buda, the capital of the late mediaeval Hungarian Kingdom is a founded city.<sup>1</sup> In April 1241 the invading Mongolian troops occupied and burnt the town of Pest, the flourishing settlement of German 'hospites' or 'guests' on the left side of the Danube. In winter the Mongols crossed the frozen river and devastated the castle, the chapter and the town of Buda (i.e. Óbuda – 'Old Buda' as called later), the early royal and ecclesiastical centre settled among Roman ruins. In the spring of the following year, after the sudden death of the great khan, the Mongols left the country, but their return was to be expected at any time.<sup>2</sup> This prompted King Béla IV, who had escaped from the Mongols, to build a castle – in fact a fortified city – on the flat-top, steep-slope hill opposite the burnt-down town of Pest, which had so far been only sparsely populated, and 'to gather of the plenty of people'.<sup>3</sup> *Castrum novi montis Pestiensis*, i.e. the castle of the new hill of Pest, during the Middle Ages was the official name of the settlement, which – from a castle built to give protection against the Mongols – soon became a quickly-developing economic centre, a free royal town, and later a permanent royal residence.

The hill housing the town of Buda extends lengthwise along the Danube. The Castle Hill is a unique natural object emerging as an island from its neighbourhood. Its main body is composed by sedimentary marl rock layers covered in 5-6 metres thick freshwater limestone. The hard limestone has been able to protect the marl from erosion. The flat surface of the hill is oblong triangular. Its length is about 2 kilometres, the width in the north is almost 400metres and in the narrower southern part about 150 metres. The highest point is 180 metres above sea level – rising 50-80 metres above its surroundings. The limestone ends in broken edges at the sides of the flat hilltop, the hillside below is fairly steep. At the foot of the hill the bank of the Danube is flat except for the southern part, where the hill reaches directly the river. However, there is water within Castle Hill itself. The rainwater flowing through the fractures of the limestone can be preserved by the marl, and sometimes there is also a pebble layer between the limestone and the marl that helps. The natural strengths of the location were excellent for building a greater fortification on it.

The walls of the new fortified town – or castle as it was first considered – encircled the whole plateau of the hill running all the way along the edges of the steep rocks. Some details of this first wall are well-known today. For example, on the western side, long segments have been excavated. It has been observed that the wall was defended by semi-circular and square towers erected at equal distance from one-another. The towers were built about 65-70 meters apart – what seems to be – an alternate use of semi-circular and square versions. They have the same structure and all were constructed as additions to the completed town-wall. Eight of them have been found to the north of the Fehérvári gate.<sup>4</sup> One tower has been found to the south from them and two further ones have been unearthed in the front part of the royal palace in the course of archaeological research.<sup>5</sup> On the northern side under the yard of the Military History Museum and the State Printing Office three further towers have been discovered.<sup>6</sup> On the eastern side no towers have been excavated so far, only some segments of the wall,<sup>7</sup> but documents do mention towers on this side too.<sup>8</sup> On the eastern side, that is also protected by the river, two ecclesiastical buildings were comprised in the wall: the Dominican and the Franciscan Friaries.<sup>9</sup>

The position of gates suggests careful planning too. There were two gates opposite each other on the thin end of the hill leading onto the market place of the Germans, the so called St George Square. One of them, called the St. John Gate, was on the eastern side

opened towards the Danube,<sup>10</sup> the other one on the western side was called Jewish Gate and was opened towards the vineyards and the road going to Fehérvár.<sup>11</sup> The third gate was on the northern wall, opened from the Hungarian market place, the Saturday Market (*Szombathely*), called the Saturday (*Szombat*) Gate, leading on the road to Esztergom.<sup>12</sup> There was a gate next to the Kammerhof, i.e. the Old Royal House and from certain written documents a *Kreinfelder* Gate is known too, opened obviously to the south, but so far this has not been localized.<sup>13</sup> In the past century all of the gates were pulled down and no archaeological research has been done on them yet. From surviving drawings and maps it can be concluded that the gates had square gate-towers which were drawn back from the line of the wall.

The plateau is in the shape of a long triangle, therefore the angles needed special fortification. In the north-western corner the remains of a huge square tower have been found – however these are the remains of a late mediaeval transformation, the original state of the corner remaining unknown.<sup>14</sup> In the north-eastern corner the so called Kammerhof was built, i.e. as some later documents say, the Old Royal House.<sup>15</sup> Some limited excavations were done here, due to which remains of one tower and a segment of the local town wall were identified.<sup>16</sup> Despite the archaeological research conducted in the southern area it was impossible to observe the southern corner of the fortification as the buildings of the later Royal Palace demolished the former traces of the fortification.<sup>17</sup> On the thin offset of the plateau stood the so-called Stephen's Tower and the adjacent living quarters, which formed the starting point of later castle building works. Still no satisfying answer can be given to the question of the tower's origin, despite the renewed effort of historical and archaeological research to solve the problem.<sup>18</sup> It is interesting, however, that both the Kammerhof and the Stephen's Tower stood at a corner at the edge of the plateau, i.e. at the edge of the fortification. On the one hand this means it was important that they were part of the fortification, but on the other hand they also enjoyed a certain independence. Both of them can be found on the side of the river above important suburbs and ferries as well as controlling important routes (along and across the Danube). Considering the fortification system, both of them were built at a corner thus it could improve defence possibilities at these vulnerable sites.

Examining the plot system of the town it can be estimated that originally the plots were distributed in a set order.<sup>19</sup> The back parts of the plots along the wall run up to the wall. Written documents provide us with data and in the course of excavations many buildings with cellars have been found built to the wall. Thus, in most cases the towers of the town wall could be approached via private property. The row of built in plots was hardly interrupted by closes where the wall could have been reached immediately.<sup>20</sup>

The fortification built in the time of the foundation of the town encompassed a large area, which was carefully planned along with the whole town. The walls with the length of almost 3 km encircle an area of 400625 m<sup>2</sup>. These sizes significantly exceed those of the early royal castles built at the centres of the counties.<sup>21</sup> The defence system consisting of towers regularly protruding from the wall was considered advanced by contemporary standards and was a novelty in Hungary at the time. Therefore the fortification of Buda can be placed among the biggest castle constructions of King Béla IV, such as Visegrád Castle and the town wall of Fehérvár.<sup>22</sup> From the contemporary construction works only the town wall surrounding the oblong island of Fehérvár can be compared to the fortification of Buda, both in size and in defence configuration.<sup>23</sup>

The wall described above was later surrounded by an outer wall. The remains of this latter one are less known because in the 16<sup>th</sup> century the outer wall was transformed into the curtains of the fortress. Due to several sieges this wall underwent constant reparations and also served as the core of the wall that can be seen today. This means that the original wall is difficult to access, and methodical research is only possible on few locations. In the

excavations of the past few years long segments of the outer wall have been unearthed in fairly good condition between the Royal Palace and the Jewish Gate.<sup>24</sup> By observing the layers the building of the wall could be dated to the second half of the 14<sup>th</sup> century.<sup>25</sup> Here it can be clearly seen that the outer wall – built slightly lower than the inner wall, at the edge of the hill – was at times carved even into the stone of the hill. It was constructed rather close to the inner wall, consequently the towers of the inner wall almost touch the outer wall at certain places, making uninterrupted passage at these places of the area between the walls impossible.

The town walls were extended in the course of the 14<sup>th</sup> century. The extension set out from the north-western corner of the old town wall and encircled the suburbs Tótfalu, Taschental and Szentpétermártir laying under the hill on the bank of the Danube.<sup>26</sup> The wall runs along the borderline between Buda and Felhéviz and ended on the bank of the river. Written sources refer to it as 'the new wall' in 1390.<sup>27</sup> In 1442 a gate opening to Felhéviz is mentioned.<sup>28</sup> Further gates are mentioned in 1497: Taschental Gate 'towards St Lazarus' Church and Tótfalu Gate towards the St Lawrence Pauline Monastery.<sup>29</sup> The defensive value of this wall must have been little as it was not fortified by towers except for the gate towers.

After the Mongolian threat and the upheavals followed the extinction of the Árpád Dynasty were over, the military significance of Buda decreased. At the southern end of the town between 1360s and 1420s the enormous Royal Palace was built surrounded all around by modern fortifications separating it from the rest of the town.<sup>30</sup> From this time on the written sources include the Royal Palace in the usage of the term 'castle'.<sup>31</sup> A trend contrary to this can be observed on the town itself: as if the town walls had gradually lost their significance. The growth of the residential area was restricted, since the hill was surrounded by houses by the 13<sup>th</sup> century, therefore all possible spaces within the town walls were used to satisfy the growing need for housing.<sup>32</sup> The buildings in the backyards were often built to the inner town wall. Furthermore, quite often the space between the town walls was built in, the town wall was sometimes even pulled down at these sites.<sup>33</sup> The appendages at the rear – usually taking up the complete width of the plot, – became annexes rising several floors high, usually supported by buttresses. In certain cases the appendages even extended over the line of the outer town wall.<sup>34</sup> This is especially true for the sheltered eastern side, where the town wall almost disappeared under the multiple reconstruction activity.<sup>35</sup> It seems that the defence of the western wall was considered more important. On a woodcut made by Erhard Schön in 1541 depicting the western wall certain fortifying structures can be seen, which were probably added in the late 15<sup>th</sup> early 16<sup>th</sup> century.<sup>36</sup> It is clearly discernible on the woodcut that a ward – most likely including a gate – was built in front of the inner gate-tower of the Jewish gate, and a large square tower for artillery was constructed in front of the gate.<sup>37</sup> On the two sides of the gate two more square towers can be seen in front of the outer wall. The clarification of all these details is the task of the archaeological research of the future.

In the early 16<sup>th</sup> century the Ottoman Empire reaching the greatest extent of his power in Europe defeated the medieval Hungarian Kingdom. The consequences of the battle at Mohács in 1526 reached the town unexpectedly.<sup>38</sup> After the victorious battle Sultan Suleyman marched into Buda, the seat of the kingdom deserted by the royal court and the inhabitants, without encountering any resistance on 14 September 1526. The little defensive value of the town induced the inhabitants to flee in panic instead of resisting the Ottoman troops. They did not dispose over a sufficient number of troops or experienced commanders. During the 16-day repose in Buda the sultanic army pillaged and laid fire to the town except the royal palace, then having crossed the Danube the troops retreated.

After the military campaign the strategic importance of Buda basically changed. The possession of the town became the symbol of the possession of the country for the powers



fighting against each other. In fact, Buda, unfortunately, lay at the buffer zone of the powers unable to defeat each other.

In 1529 the Ottoman troops on their way to besiege Vienna occupied the town in a short attack. In 1530 the commander of King Ferdinand I, Wilhelm Roggendorf made an unsuccessful attempt to take the seat of King John supported by the Ottomans.<sup>39</sup> For the next ten years, until his death Buda remained in King John's possession. The town was a royal seat and a border fortress at the same time, as Esztergom was under the rule of the Archbishop Pál Várdai supporting King Ferdinand. The relative peace of the 1530s and the consolidation of the king's budget provided the necessary background to learn the lesson of the series of sieges and render significant fortification constructions.<sup>40</sup> Historical and archaeological research literature has denied King John most of these constructions,<sup>41</sup> but it is worth taking a closer look at them, because it was undeniably these constructions that changed the mediaeval town into a fortress of the Ottoman period.

The sieges of 1529 and 1530 revealed the weak points of the town and the castle. It is demonstrable that during constructions these wall sections were most often and most massively fortified. Starting with the efforts to fortify the royal castle, first mention must be made of the reconstruction of the southern defences, which is the most extensively researched segment of the entire fortification system.

Towards nearby Gellért Hill, the Royal Palace looks down upon a gentle slope.<sup>42</sup> This is the point where Castle Hill touches directly the river, which is therefore assistance to the besiegers but also to those in the castle, since drinking water was of vital importance, and also because of the harbour. King John's architect chose a very effective solution to fortify the defences. Though it was not a state-in-the-art device, it fitted perfectly the venue.<sup>43</sup> He erected a comparatively large round bastion (called *Büyük Frengi Kule* – 'Big Western-style Bastion' by the Ottomans) at the tip of the outer wards of the former bulwark. At the same time, he eliminated the earlier gate and turned the new from the side more exposed to sieges to the more defensible Danubian side. In this way, the new outwork functioned both as a gate-defending barbican and effectively flanked the walls towards both the Danube and the *Buzogány* ('Mace') Tower.<sup>44</sup> The round bastion survives from the base to the bottom of the loop-holes, except for the north side where the first loop-hole was recovered almost intact, and on the east side where the wall joins the gate-tower. Up to the bulging moulding beneath the gun-loops, the wall rises with a scarp. Above the moulding there were seven gun-loops from which the slope could be raked in about three-quarters of an arc. Above them there was a row of upstairs loops, as the engravings reveal.<sup>45</sup> A ditch and a counterscarp protected the walls, making it harder for the besieging artillery to cause damage.<sup>46</sup> Today, after the reconstruction the round bastion is not back to its original shape, because after the destructions of a siege – probably the siege of Buda in 1541 – the scarp was rebuilt to reach up to the top of the gun-loops. As the original detail on the north side proves, the scarp only went up to the moulding, thus the whole edifice was more slender than today, shaped similarly to the round bastion added by Archbishop Pál Várdai to Esztergom castle, the closest analogy to the bastion in Buda.<sup>47</sup> Written sources unanimously attribute the round bastion to King John, which the archaeological excavations have confirmed.<sup>48</sup> The pit of the gate of the earlier outer defence work was filled up with the crushed furnishings, glass and ceramic shards from the palace including Faenza majolica fragments datable to the 1520s.<sup>49</sup> On the north side of the pit the gritty surface belonging to the former outwork was unravelled; the denarius of King Louis II was found here. Beneath the floor surface of the 1686 battle the same layer was found inside the bastion as filled the whole pit.<sup>50</sup> The new gate was built using some of the former gate stones;<sup>51</sup> among the collapsed stones of the gate in the pit of the drawbridge fragments of King John's terracotta coat of arms were unearthed.<sup>52</sup>

Starting from the round bastion, a covered corridor, casemate was built in front of the earlier walls down to the Danube, presumably also with a ditch outside it. From the casemate the

side of the round bastion, from the latter the casemated wall could be easily put under fire.<sup>53</sup> The so called *Vízvár* ('water castle') created by the two walls extending from the royal castle to the Danube had two angular corner towers at the bank of the river maybe slightly projecting from the wall surface.<sup>54</sup> They have not been excavated yet.

Apart from the southern end of the Castle Hill, the north side of the town was most vulnerable to attacks. As mentioned earlier, on the sloping north-eastern corner stood the former Early Royal House or Kammerhof with its huge towers. Excavations at no.9 Táncsics Mihály street have also verified that some of the buildings in this area wholly occupied the former town walls. At this site a somewhat shorter bastion or gun-emplacement of a peculiar shape was built in front of the walls (called *Erdel kulesi* – 'Transylvanian Bastion' in Turkish) from which flanking was possible towards the town gate (i.e. *Szombatkapu* – 'Saturday Gate' in Hungarian) and the slopes could be raked.<sup>55</sup> The neck of the bastion was very long and narrow, with parallel sides, which could not be flanked.

Bastions were built to defend the Saturday Gate, but their form is unknown for lack of researches.<sup>56</sup> It is only a guess that the bastions on either side of the gate indicated in late 17<sup>th</sup> century maps were identical with these edifices. The one closer to the Danube is certainly identical, but the descriptions are not clear enough to decide if both are the old bastions. Most regrettably no research has been carried out here, although according to Mazza's account bastions built in the Italian manner were erected at these loci. In the maps there are bastions filled with earth, which were suitable for flanking the connecting walls and defending each other.<sup>57</sup>

To defend the north-western corner a round bastion filled with earth was built in front of the corner tower. It was capable of flanking and raked the sloped in a  $\frac{3}{4}$  arc. The round bastion called *Toprak kulesi* ('Earth bastion') by the Turks was depicted in Schön's engraving. It can be seen well that its surface was lower than the castle plateau. Its remains are inside today's Esztergom Bastion; when the walls were being repaired, a short section of it could be observed.<sup>58</sup>

A study of the Schön print reveals that the round bastions called *Eksi as* – 'Sour Soup' and Veli bey Bastions by the Ottomans, or their predecessors, did exist in 1541. They were also capable of flanking the connecting walls but they were not filled with earth inside. On the basis of similar other fortifications, one may presume that the first variants of these defences were also built during King John's reign.

Mention ought also to be made of the *Haber kulesi* – 'Signal Bastion' behind the Church of Our Lady. Though no written source can be found of its construction, its character subsumes it among King John's constructions. The long neck of the fortification is similar to the Erdélyi bastion, with the difference that the neck ended in a round bastion of a small diameter.

To sum up the aforesaid about King John's fortifications in the 1530s it can be concluded that the military engineers of King John wanted to fortify the outer wall of the city with bastions especially near the angles and the gates that attracted more serious attacks. The shape of the bastions is often unusual. The reason for this is that it had to be adapted to the geographical features of the hill and the previous fortification system. Buda was not built on a plain where defence theory could be straightforwardly applied. However, adaptation became a benefit for the fortress. The round bastions built under King John proved to be proper defence; even the unique building of the Erdélyi Bastion was not reconstructed until the end of the 17<sup>th</sup> century, and some round bastions were still in use in the 18<sup>th</sup> century.<sup>59</sup> The construction works of King John meant the strategically most important and largest fortification works of the 1530s in Hungary. The formative influence it exerted on castle building in Hungary was significant too: round bastions, covered casemates, counter-scarps for the next decades spread all over the country.

After the death of King John the strain of the political situation lead to further sieges of Buda. Sultan Suleyman, sensitive to symbols, took over the castle on the 29<sup>th</sup> of August 1541, on the 15<sup>th</sup> anniversary of his victory at Mohács. The well-fortified and thus defensible Buda became a border castle of the Ottoman Empire for the next 150 years. It is interesting to remark

that in 1526 Suleyman did not keep the capital as it had weak walls. But in 1541 he made a different decision. In this he could have been influenced by the fact that by this time Buda was better fortified, which was tested and proved in the siege. The Ottoman forces increased the area under their control around Buda, but its strategic position remained unchanged as it persisted to be the key of the Ottoman defensive line.

## NOTES

My paper uses the results and investigations of older and younger generations of archaeologists. So I would like to recommend the work of Zoltán Bencze, Vilmosné Bertalan, László Gerevich, László Gerő, Győző Gerő, Imre Holl, Katalin H. Gyürky, Károly Magyar.

2. Engel 2001, 101–123.

3. Kubinyi 1972; Györfly 1973; Végh 2006, 25–34.

4. H. Gyürky 1978.

5. Gerevich 1966; Zolnay 1984, 205; Magyar 1992, 110–112.; Végh 2003.

6. Bencze 2000; Bencze 2003.

7. H. Gyürky 1981, 50. I. mell.

8. 16 March 1509 – Végh 2008, 525. n.

9. H. Gyürky 1981; Altmann 2002.

10. Végh 2006, 57–58; Its first mention: 17 November 1408 – ‘...et portam sancti Johannis a parte meridiei habita...’ – MDCB III/2, 511. n. The name derives from the nearby Franciscan Friary.

11. Végh 2006, 59–60; Its first mention in the *Chronicum Pictum Vindobonense*: 1307 – ‘...per portam, que est iuxta Synagogam Iudeorum...’ (SRH I, 485.), and 7 November 1454 – ‘...in platea sancti Georgii martiris directe penes portam Iudeorum in acie...sitam...’ – (Végh 2008, 291. n.)

12. Végh 2006, 58–59; Its first mention: 19 April 1414/12 March 1436 – ‘... prope portam Sombathkapu...’ (MDCB III/1, 648. n). The gate has his name from the nearby market place of the Hungarians, called *Szombatpiac*, *Szombathely* (Saturday Market).

13. Végh 2006, 58, 60; 1 September 1300 – ‘...a porta castris Budensis, que dicitur porta Kereinfeuld...’ (CDH IX/7, 731–734.)

14. H. Gyürky 1978, 46–49.

15. Zolnay 1961; Kubinyi 1972, 56–61; Végh 2006, 269–272. Its first mention in the so called *Oesterreichische Reimchronik* of Ottokar von Horneck: ‘...darnach fuorten si in in den kamerhof hin...’ (Catalogus III. 1905); 1416/1 December 1489 – ‘pro quadam... domo...in vico sabbati, iuxta domum condam Frankh wayuode, que antiqua domus regis dicitur...’ (MDCB III/2, 683. n.); 3 July 1423 – ‘...quandam magnam curiam seu domum..., que olim condam domini Karoli regis prefuisset, in civitate Budensi prope portam Zombatkapu existentem, in wlgari Tewtonicali Chamerhoff nuncupatam...’ (MDCB III/2, 825. n.); 3 January 1441/16 August 1441 – ‘...versus ad [quandam] [antiquam] curiam regiam usque ad viam de ipsa civitate nostra inter eandem antiquam domum regiam et domum condam Frank wayuode versus predictam ecclesiam sancti Petri martiris tendentem...’ (Végh 2008, 242. n.)

16. Zolnay 1967, 39–47.; Zolnay 1968, 40–60.; H. Gyürky 1972, 29–42.

17. Gerevich 1966, 129, 138–184; Gerevich tried to prove an early date, in contrary see: Magyar 1991, 210–212., and Buzás 1994, 109–114.

18. Spekner 2002; Magyar 2004.

19. Lócsy 1964; Lócsy 1971; Végh 2009.

20. 1434. május 2. – ‘...quandam domum...prope sanctum Georgium ...cum omnibus utilitatibus et pertinentiis universis a parte anteriori incipiendo usque ad muros civitatis ad eandem spectantibus...’ (MDCB III/2, 1073. n.); archeological evidence: Zolnay 1984, 205; Magyar 1992, 111.

21. Bóna 1988.

22. Bozóki 1996; Iván 2004; Buzás (ed.) 2006.

23. Siklósi 1999.

24. H. Gyürky 1977, 381–387; Zolnay 1977, 27–28; Zolnay 1984, 207–209; Magyar 1992, 111–114.

25. Végh 2003, 183–184.

26. Most of these fortifications were demolished in the 19<sup>th</sup> century. Short sections of the wall can be seen in Széna Square and 25–27 Horvát Street.

27. 1 December 1390 – ‘...versus autem Septemtrionem intra muros ... a via petrosa usque ad novum murum, seu portam per quam itur ad sanctum Lazarum...’ (MDCB III/1, 111. n.)

28. 27 May 1442 – ‘*quoddam fundi curie ipsarum dominarum de lapidibus et lignis edificatum penes portam seu murum iuxta Danubium, per quam iretur ad dictas aquas superiores...*’ (Végh 2008, 244. n.)
29. 9 December 1497 – ‘*...iuxta portas civitatis nostre Budensis Thothfalw et Tossanthalkapw vocatas...*’ (Végh 2008, 458. n.)
30. Magyar1991; Magyar 1997.
31. For the mention of the Royal Palace as ‘castle’, see: 19 December 1513 / 26 August 1514 – ‘*...ecclesie beate Marie virginis nove alias sancti Sigismundi vocate ante castrum Budensem fundate...*’ (Végh 2008, 568, 575. n.); or 2 June 1482 – ‘*...ecclesie beati Johannis ewangeliste ante castrum Budensem fundate...*’ – (Végh 2008, 373. n.); or 22. January 1438 – ‘*...in hac civitate nostra Budensi in fine duarum platearum seu vicorum a parte castris nostri regalis versus et ad ipsum civitatem plateamque latam seu circulum sancti Georgii nuncupatam tendentem...*’ (MDCB III/2, 1179. n.)
32. For the constructions on the market place, see Czagány 1971, Czagány 1973, Czagány 1984.
33. 4 October 1494 – ‘*...pretactam boltham unacum stabulo retro inter duos muros civitatis extra scilicet curiam domus eiusdem Thome Barson directe constructo...*’ (Végh 2008, 443. n.)
34. See at the eastern side: 11 Tárnok Street. There are further similar objects on the engraving of Erhard Schön (Rózsa 1963, Kat. 1) and the maps of Joseph Hauy (Wien, ÖStA, HHStA Hung. Fasc. 73/II. No. 25; Weidinger–Horler 1956.) and Nicolas Marcel de La Vigne (Rózsa 1963, Kat. 21.). Archaeological survey: Gerő Gy. 1964, 313–314, Fig. 12–19.
35. Rózsa 1963, Kat. 86.
36. Rózsa 1963, Kat. 1; Holl 1981, 233.
37. The unexcavated gun tower is situated inside the Fehérvár Bastion. See the engraving of Zimmermann from 1598 (Rózsa 1963, Kat. 8.).
38. Iványi 1941; Barta 1983; Magyarország 1985; Fodor 1991; Szakály 1995.
39. Sugár 1979.
40. Unpublished letters of János Bogárdi tollkeeper (*tricesimator Budensis*) and István Csábi to Tamás Nádasdy: 24 April 1531,– ‘*Si Maestas (sic!) Regia preciperet per litteras, bonum esset ad edificationem et fortificationem murorum huius civitatis exponere de proventibus istius tricesime Budensis et interim in solutione dampnorum superfederetur, donec bene fortificaretur civitas, quia licet iam undique et circumquaque in omnibus rupturis murata est. Tamen adhuc munire magis placeret, sed non possunt, quia defecerunt in expensis...*’ and 20 May 1532 – ‘*Iam aliquociens Maestas sua mihi litteris suis mediante mandavit, ut eam summam pecuniarum, quam exegissem de Simoni de Athyna ad edificationem castris Budensi redderem,...Qua quidem summa hanc Arcem adeo potuissem munire reformareque...*’ (MOL, MKA Archivum familiae Nádasdy, Missilles)
41. There was a former tendency to date most of these fortifications to the 15<sup>th</sup> century. See, Gerő L. 1955; Gerevich 1966; Gerő L 1975.
42. Magyar 2008.
43. It is remarkable that better solution was not found even in the 18<sup>th</sup> century and the round bastion was reconstructed with new additional ramparts. To build an up-to-date defence system needed greater-scale reconstruction demolishing almost the complete former castle walls. See, the fortification plan of 1689 demolishing the round bastion and the whole Royal Palace and withdrawing the defence system to the north (Wien, Kriegsarchiv, K. VII. k. 228.), or the fortification plan of Johann Matthey in 1743 designing irregular shaped bastions on the place of the round bastion (Wien, Kriegsarchiv. G. I. h. 67.)
44. Its interesting to see the diverse and ambiguous use of terms by the contemporary sources. Hans Dernschwam calls it *Rundel* (Dernschwam 1923. 270.), János Zalay *ispán (comes)* of Pozsony County writes *basthia* (bastion) in Hungarian in his letter (MOL, MKA Archivum familiae Nádasdy, Missiles 35. cs. 30 May 1541). Antonio Mazza describes it as a *couallier tondo*, a round elevated gun emplacement (Mazza 1875. 228.), finally Brutus and Istvánffy mention *turris* (tower) (Brutus 1876. 87.; Istvánffy 1685. 152.)
45. Gerő 1951. 144-170; Gerevich 1966. 238–252.
46. ‘*Huic turris e vivo lapide adiunctus fossa muniebatur, Ioannis Regis postremum opus, qua duci fossam, rupes interiectae prohiberent, fero adscissa.*’ (Brutus 1876. 87.)
47. Tolnay 2009.
48. 1541: ‘*Dalla parte di levante vi e il castello quasi tutto hedificato in sasso, et molto piú alto che la cittate, le quale verso quella parte tutta si va sempre inalciando. E guarnito di grossa et buona muraglia et con un couallier tondo in mezzo della curtine, o, noi dir fazzata de foravia merlati et cannonegiato alla franzese, che signoreggia tutta la campagna sino al monte detto di San Gherardo, il qual gli e lontano 800 passa in circa.*’ (Mazza 1875. 227.); ‘*Was zerschossen am Schlosse als das Rundel, so der Wejda hot gepawt, is wieder aufgemauert...*’ (Dernschwam 1923. 270.); ‘*Iam arx, qua assurgit in orientem solem, intus ornatur opere magnificentissimo...Huic turris e vivo lapide adiunctus fossa muniebatur, Ioanni regis postremum opus, qua duci fossam, rupes interiectae prohiberent, fero adscissa. Ita arce ponte iuncta descendere quam commodissime, molliter se colle demittende, ad Danubium licebat, cum ante extructam turrim, latiore ambitu descendentibus per urbis portam, longa itineris mora commeare necesse esset, atque adeo, ut non facile ii fugere aspectum hominum in magna frequentia possint, qui ut aliquando*

*fallendi essent, multi acciderent cassus.*’ (Brutus 1876. 87.); ‘*Ad orientem solem, ubi arx est sumptiosis tot regum operibus ad laetissimum undique prospectum aedificata, lapideam peramplam turrem mediocri altitudine opportune construxerat, quae ita iungebatur adhaerelatque arci, ut exterius cum ponte portam haberet, qua liber egressus descensusque tutissimus ad flumen per fossam concissa rupe excavatoque solo, vel septenis in acie armatis non incommodè praeberetur...*’ (Iovius 1552. 360.); ‘*...et porro ad orientem solem turris lateritia satis alta constructa arci imminebat; qua et arci praesidio esse, ac liberam et commodam e Danubio aquationem obsessis praebere poterat; quae tempore obsidionis longo per urbem circuitu, non sine metu et periculo petebatur;*’ (Istvánffy 1724. 144-145.)

Végh 1992.

49. Faenza, Casa Pirotta workshop, about 1525. Pannonia Regia 1994. Kat. VIII-31. (Vilmosné Bertalan)

50. Gerevich 1966. 239–245.

51. Végh 1992. 124–127.

52. Végh 1998. 35–37. Kat. 781–784.

53. Gerevich 1966. 231-238. For the moat see Jovius: ‘*Neque interim Budenses paratae occasione ad intercludendos hostes defuere quin ab Aquariae turris porta et per fossam, quam a Johanne rege perductam ad flumen diximus, confestim erumperent...*’ (Jovius 1552. 368.)

54. 1530: ‘*...nostri erant tantum viginti duo nazandones et submergere fecerunt iuxta infra rippam Vizwar arcis Budensis...*’ (Szerémi 1857. 283.); 1541: ‘*Commincio a batter con VIII canoni doppo la Torre delle aque, che cosi chiamano perche e fatta per difesa di quelli della terra che vogliono venir al fiume...*’ (Mazza 1875. 226.); ‘*Dalla parte di tramontana dove gli e la volta dal fiume, vi sono dui turroni non del tutto fatti come si fano gli fianchi o belloardi in Italia ma, a quella similitudine, li quali acompagnati con una scala coperta dall' un canto, et dall' altro con una buona di muraglia, si vano a bagnar nel Danubio, et son fatti si per signoregiamento del fiume, come per commodità di quelli di dentro, quando vogliono andar all' aqua...*’ (Mazza 1875. 227.); ‘*Ea enim erat natura loci ut castra hinc praealta imminentis montis crepidine, illinc uero ad laeuam praeterfluenti Danubio munirentur, in tergo autem praeualidus agger erat erectus, contra portam turremque, quam Budenses, quod flumine ablauatur, Aquariam vocant. Nam ab excelsa urbis arce, duo brachia pinnati muri per decliues praeruptosque descensus ad flumen deducta erant, tantum que loci in ripa intercipientebant, quantum in summo tota arcis amplitudo complectebatur. In eo spatio cum stabulis regis uetera erant naualia, binisque portis ac turribus praecludebatur id iter, quod iuxta flumen haud multum lata ripae margine in campos perducebat.*’ (Jovius 1552. 364.)

55. 1541: ‘*In primis ab ea parte, qua ipse Rochandolphos decem annis magna aeditia murorum strage moenia verberaret, admirabilis e lapide constructa munitio visebatur. Ea nobile Horsacorum aedes complexa in eorum ventum prominebat, obtusioreque angulo ac insigni proiectura, cui tormentariae inerant fenestrae, diversa utriusque moenia defendebat, ita ut longe omnium facilimus ad oppugnandum aditus demonstrato periculo tolleretur. Ab ea enim parte excelsus atque perpetuus collis, in quo Buda opportune posita conspicitur in planitiem desinit, quum ab aquilone orienteque aestivo, unde Danubium despectat, accessus maxime arduus ac impeditus, per augustis et tortuosis collibus ostendatur.*’ (Jovius 1552. 360.); ‘*Nam ad magnatum Orsagorum aedes, e quarum regione maenia verberaverat, ingens e lapide constructa munitio visebatur;*’ (Istvánffy 1724. 144.);

56. 1541: ‘*Iam ad Sabbatinam portam, quam appellant, qua est euntibus Budam Veterem et Visegradum iter, egregie munitum propugnaculum a meridie muros adeuntes arcet, a latere nudatos, atque expositos ad tormentorum ictus, quorum magna vi est propugnaculum instructum.*’ (Brutus 1876. 87.); ‘*...et ad Sabbatinam quoque portam, penes Judeorum plateam, qua ad veterem Budam itur, justae magnitudinis propugnaculum aedificatum erat...*’ (Istvánffy 1724. 144.)

The description of Mazza probably speaks about the same fortification:

1541: ‘*...et dalla parte di levante ha la pianura spaciosa, et gli sono le rovine di Buda vecchia lontana circa dui miglia, et vicino alle mura un borgo assai grande con una chiesa dedicata a San Michele, dalqual chiesa la porta cittate, che e a quella parte, ha pigliato il nome et si dimanda porta di San Michele. Et quivi gli sono dui fianchi o belloardi in cadauno delli dui angoli all' Italiana, l' uno dall' altro poco discosti, che faciono gagliardissima difesa.*’ (Mazza 1875. 227.)

57. See the maps of de La Vigne (1686), Haiüy (1687) and Matthey (1743), and the northern views of the town.

58. Bencze 1992. 241.

59. Újhegyi 1892. 30.; Banfi-Maggiarotti 1934.; Banfi 1935. 56-71.; Banfi 1936. 102-131.



ABBREVIATIONS

- MOL Magyar Országos Levéltár (Hungarian State Archiv)
- Altmann 2002 Altmann, Julianna: A budavári ferences kolostor (Franciscan cloister of the Castle of Buda). *Műemlékvédelem* 46 (2002), 345–350.
- Banfi 1935 Banfi, Florio: Domenico da Bologna architetto della fortezza di Buda. *L'Archiginnasio* 30 (1935), 56–71.
- Banfi 1936 Banfi, Florio: Buda és Pest erődítményei 1686-ban [The Fortifications of Buda and Pest in 1686]. *Tanulmányok Budapest Múltjából* 5 (1936), 102–131.
- Banfi - Maggiorotti1934 Banfi, Florio – Maggiorotti, Leone Andrea: Le fortificazioni di Buda e di Pest e gli architetti militari italiani. Roma, 1934.
- Barta 1983 Barta, Gábor: A Sztambulba vezető út (1526-28) [The Road to Istanbul, 1525–1528]. Budapest, 1983.
- Bencze 1992 Bencze, Zoltán: I. Tóth Árpád sétány – Esztergomi rondella. In: A Középkori Osztály munkatársainak ásatásai és leletmentései 1981–1991 között (Arcaeological surveys of the Medieval Department, 1981–1991). *Budapest Régiségei* 29 (1992), 241.
- Bencze 2000 Bencze, Zoltan: Forschungen am nördlichen Teil des Burgviertels in Buda. In: *Mittelalterliche Häuser und Strassen in Mitteleuropa (Varia Archaeologica Hungarica IX)*. Ed. Font, Márta – Sándor, Mária. Budapest–Pécs, 2000. 49–56.
- Bencze 2003 Bencze, Zoltán: Előzetes jelentés a volt Állami Nyomda épületeinek területén folytatott régészeti kutatásokról (Preliminary Report on the Archaeological Investigation Conducted on the Site of the Buildings of the Former State Print). *Budapest Régiségei* 37 (2003), 113–136.
- Bóna 1988 Bóna, István: Az Árpádok korai várai [The Early Castles of the Arpads]. Debrecen, 1998.
- Bozóki 1996 Bozóki, Lajos: Lakótornyok és toronypaloták. A visegrádi Salamon-torony és a fellegvár 14. századi szerepének kérdéséhez (Donjons and late medieval tower palaces. Contribution s to the question of the role of Salamon-tower and the citadel of Visegrád in the 14th century). *Műemlékvédelmi Szemle* 1996/1, 5–24.
- Brutus 1876 Brutus János Mihály magyar királyi történetíró Magyar Históriaja 1490–1552 (Iohannis Michaelis Bruti Ungaricarum rerum liber) III. (Monumenta Hungariae Historica, Scriptores 14). Ed. Nagy, Iván. Budapest, 1876.
- Buzás 1994 Buzás, Gergely: A budai királyi palota déli nagycsarnoka. (Die Südliche Prunksaal der Ofner Königsburg). In: *Emlékkönyv Gerő László nyolcvanötödik születésnapjára*. Ed. Pamer, Nóra. Budapest, 1994. 109–128
- Buzás (ed.) 2006 A visegrádi fellegvár [The Upper Castle of Visegrád]. (Visegrád régészeti monográfiái 6). Ed. Buzás, Gergely. Visegrád 2006.

- Catalogus I-III. Catalogus fontium historiae Hungaricae aevo ducum et regum ex stirpe Arpad descendantium ab anno Christi DCCC usque ad annum MCCC. Vol. I-III. Collegit Albinus Franciscus Gombos. Budapestini 1937–1938.
- CDH IX/7. Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis IX/7. Studio et opera Georgii Fejér. Budaë, 1842.
- Czagány 1971, 1973, 1984 Czagány, István: Egy budavári középkori épülettömb története (Geschichte eines mittelalterlichen Gebäudeblockes im Burgviertel von Buda) I-III. Budapest Régiségei 22, 23, 26, (1971, 1973, 1984), 329–350, 229–244, 235–248.
- Dernschwam 1923 Hans Dernschwam`s Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien. Hg. Babinger, Franz. München-Leipzig, 1923.
- Engel 2001 Engel, Pál: The realm of St. Stephen. A history of medieval Hungary, 895–1526. London – New York, 2001.
- Fodor 1991 Fodor, Pál: Ottoman Policy towards Hungary, 1520-1541. Acta Orientalia 45 (1991), 271–345.
- Gerevich 1966 Gerevich, László: A budai vár feltárása [The Excavation of Buda Castle]. Budapest, 1966.
- Gerő L. 1951 Gerő, László: A budai vár helyreállítása [The Reconstruction of Buda Castle]. Budapest, 1951.
- Gerő L. 1955 Gerő, László: Magyarországi várépítészet [The Architecture of Castles in Hungary]. Budapest, 1955.
- Gerő L. (ed.) 1975 Várépítészetünk [Hungarian Castle Architecture]. Ed. Gerő László. Bp. 1975.
- Gerő Gy. 1956 Gerő Győző: Adatok a budai vár törökkori építészetéhez. A Fehérvári rondella építéstörténete. [Data about the architecture of Buda Castle in the Ottoman Period. The building history of the Fehérvár Bastion] Budapest Régiségei 17 (1956). 261–278.
- Gerő Gy. 1964 Gerő, Győző: I. ker. Tóth Árpád sétány 27. In: A Budapesti Történeti Múzeum leletmentései és ásatásai 1960–61-ben. Budapest Régiségei 21 (1964), 313–314.
- Györffy 1973 Györffy, György: Budapest története az Árpád-korban [The history of Budapest in the Arpadian Age]. In: Budapest története [The history of Budapest] I. Ed. Gerevich, László. Budapest, 1973. 217–349, 295–308.
- H. Gyürky 1972 H. Gyürky Katalin: A Szent Márton kápolna régészeti maradványai Budán (Archäologische Überreste der St. Martins-Kapelle in Buda). Archaeológiai Értesítő 99 (1972), 29–42
- H. Gyürky 1977 H. Gyürky Katalin: Buda középkori városfalai (The Medieval Town Walls of Buda) I. Budapest Régiségei 24/1. (1977), 381–387.
- H. Gyürky 1978 H. Gyürky Katalin: Városfalak a középkori Buda nyugati oldalán (Stadtmauern an der westlichen Seite des mittelalterlichen Buda). Archaeológiai Értesítő 105 (1978), 30–50.
- H. Gyürky 1981 H. Gyürky Katalin: Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda. Budapest, 1981.
- Holl 1981 Holl, Imre: Feuerwaffen und Stadtmauern. Angabe zur Entwicklung der Wehrarchitektur des 15. Jahrhunderts. Acta Archaeologica 33 (1981), 201–243.

- Iovius 1552 Pauli Iovii Novocomensis Episcopi Nucnerini Historiarum Sui Temporis. Tomus Secundus. Florentiae, 1552.
- Istvánffy 1724 Nicolaus Istvánffy Regni Hungarici Historia post obitum gloriosissimi Matthiae Corvini regis. Coloniae, 1724.
- Iván 2004 Iván, László: A visegrádi vár története a kezdetektől 1685-ig [History of Visegrád Castle from the beginning to 1685]. Visegrád, 2004.
- Iványi 1941 Iványi, Béla: Buda és Pest sorsdöntő évei [Fateful Years of Buda and Pest]. Tanulmányok Budapest Múltjából 9 (1941), 32–84.
- Károlyi - Wellmann 1936 Károlyi, Árpád – Wellman, Imre: Buda és Pest visszavívása 1686-ban [The Reconquering of Buda and Pest in 1686]. Budapest, 1936.
- Kubinyi 1972 Kubinyi, András: Die Anfänge Ofens. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe I. Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 60.) Berlin, 1972.
- Lócsy 1964 Lócsy, Erzsébet: Középkori telekviszonyok a budai Várnegyedben (Mittelalterliche Grundstükverhältnisse in der Bürgerstadt von Buda) I. Budapest Régiségei 21 (1964), 191–208.
- Lócsy 1971 Lócsy, Erzsébet: Adatok a budai várnegyed XIII. századi beépítéséhez (Angaben zur Bebauung der Budaer Burgviertels im XIII. Jahrhundert). Budapest Régiségei 22 (1971), 209–222.
- Magyar 1991 Magyar, Károly: Der Königspalast in Buda. In: Budapest im Mittelalter. Ed.. Biegel, Gerd. Braunschweig, 1991.
- Magyar 1992 Magyar, Károly: Ásatások a budavári palota területén és annak északi előterében 1982–1991 között (Ausgrabungen auf dem Gelände des Schlosses in der Burg von Buda und seinem nördlichen Vorraum zwischen 1982–1991). Budapest Régiségei 29 (1992), 109–115.
- Magyar 1997 Magyar, Károly: A középkori budai királyi palota fő építési korszakainak alaprajzi rekonstrukciója (The reconstructed groundplans of the main architectural periods of the medieval royal palace of Buda) I. Budapest Régiségei 31 (1997), 101–120.
- Magyar 2004 Magyar, Károly: Adatok a budai István-torony kérdésköréhez. [Some remarks on the questions about the Stephen's Tower of Buda] In: Es tu scholaris. Ünnepi tanulmányok Kubinyi András 75. születésnapjára [‘Es tu scholaris’. Studies in honour of András Kubinyi on his seventy-fifth birthday] (Monumenta Historica Budapestinensia 13). Ed. F. Romhányi, Beatrix –Grynaeus, András – Magyar, Károly –Végh, András. Budapest 2004. 13–36.
- Magyar 2008 Magyar, Károly: The City and the Castle: An Example of Cohabitation in the Case of Buda. In: Městské fortifikace ve vrcholně středověkých zeměpanských městech střední Evropy. (Forum Urbes Medii Aevii 5). Ed. Měřinský, Zdeněk. Brno, 2008. 96–103.
- Magyarország 1985 Magyarország története (History of Hungary) III/1. Budapest, 1985. (Sinkovics, István)
- Mazza 1875 Buda 1541. évi bevételéről Mazza Antal egykorú jelentése [Contemporaneous Report of Antonio Mazza about the Siege of Buda in 1541]. Közli B. Nyáry Albert. Történelmi Tár 1875.
- MDCB III/1-2. Monumenta Diplomatica Civitatis Budapest III/1-2. (1382–1439). Ad edendum paeparavit L. Bernardus Kumorovitz. Budapest, 1987.

- Pannonia Regia 1994 Pannonia Regia. Művészet a Dunántúlon 1000–1526 (Pannonia Regia. Kunst und Architektur in Pannonien 1000–1526). Ed. Mikó, Árpád – Takács, Imre. Budapest, 1994.
- Rózsa 1963 Rózsa, György: Budapest régi látképei, 1493–1800 (Alte Budapester Städtebilder, 1493–1800) (Monumenta Historica Budapestinensia 2). Budapest, 1963.
- Siklósi 1999 Siklósi, Gyula: Die mittelalterlichen Wehranlagen, Burg- und Stadtmauern von Székesfehérvár (Varia Archaeologica Hungarica 12). Budapest, 1999.
- Spekner 2002 Spekner, Enikő: Adalékok a budavári István torony névadójának kérdéséhez (Beiträge zur Frage des Namengebers des Stephan-Turmes in der Budaer Burg). Budapest Régiségei 35 (2002), 403–426.
- SRH I. Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum I. Edendo operi praefuit Emericus Szentpétery. Budapestini, 1937. (New reprint edition: Budapest, 1999)
- Sugár 1979 Sugár István: A budai vár és ostromai (Buda Castle and its Sieges). Budapest, 1979.
- Szakály 1995 Lodovico Gritti in Hungary 1529–1534. A Historical Insight into the Beginnings of Turco–Habsburgian Rivalry. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 197.) Budapest, [1995.]
- Szerémi 1857 Szerémi György emlékirata Magyarország romlásáról 1484–1543. (Georgii Sirmiensis Epistola de perdicione regni Hungarorum) (Monumenta Hungariae Historica, Scriptores I.) Pest, 1857.
- Tolnay 2009 Tolnay, Gergely: Reneszánsz erődítések Esztergomban [Renaissance Fortifications in Esztergom]. In: Reneszánsz látványtár. Virtuális utazás a múltba [Renaissance Visual Store. Virtual Travel to the Past]. Ed. Buzás, Gergely – Orosz, Krisztina – Vasáros, Zsolt. Budapest, 2009. 251–259.
- Újhegyi 1892 Újhegyi, Béla: Budavár keletkezése és hadtörténelmi múltja [The Origins of Buda Castle and its Past in the Military History.] Temesvár, 1892
- Végh 1992 Végh, András: Adatok a budai palota Zsigmond-kori kapuihoz (Angaben zu den Sigismund-zeitlichen Toranlagen des Burgpalastes zu Buda). In: Castrum Bene 2. Budapest, 1992. 124–131.
- Végh 1998 Végh, András: Előzetes jelentés a budai Szentpétermártír külváros területén 1991–1995 között folytatott régészeti kutatásokról. [Preliminary report of the excavations of the suburb Szentpétermártír of Buda between 1991–1995. ]Budapest Régiségei 32 (1998), 329–340.
- Végh 1998 Végh, András: A budai királyi palota középkori idomtéglaí (Medieval Terracotta Finds from the Royal Palace of Buda). (Lapidarium Hungaricum 4.) Budapest, 1998.
- Végh 2003 Végh, András: A Szent György utca 4–10. számú telkek régészeti ásatása. Előzetes jelentés (Archaeological Excavation of 4–10. St. George Street, 1998–2000. Preliminary Report). Tanulmányok Budapest Múltjából 31 (2003), 167–190.

- Végh 2006 Végh, András: Buda város középkori helyrajza [The Topography of Medieval Buda] I. (Monumenta Historica Budapestinensia 15). Budapest, 2006.
- Végh 2008 Végh, András: Buda város középkori helyrajza [The Topography of Medieval Buda] II. (Monumenta Historica Budapestinensia 16). Budapest, 2008.
- Végh 2009 Végh, András: Plot and system of plots in a 13th century founded Hungarian royal town – the example of Buda. In: Trnava a počiatky stredovekých miest (Pamiatky Trnavy a Trnavského kraja 12). Ed. Žuffová, Jaroslava. Trnava 2009, 79–86.
- Weidinger – Horler 1956 Weidinger, Görgy – Horler, Ferenc: A budai vár 1687. és 1696. évi helyszínrajzai (Surveys of Buda Castle from 1687 and 1696). Tanulmányok Budapest Múltjából 11 (1956) 29–32.
- Zolnay 1961 Zolnay, László: A XIII–XIV. századi budai királyi palotáról. A budai várostörténet első századának néhány kritikus kérdése [About the royal palace of Buda in the 13–14th centuries. Some difficult questions of the first century of the urban history of Buda]. In: Művészettörténeti tanulmányok (A Művészettörténeti Dokumentációs Központ Évkönyve 1959/60). Ed. Dávid, Katalin – Németh, Lajos. Budapest 1961. 7–64.
- Zolnay 1967 Zolnay, László: Ásatások a budai I., Táncsics Mihály u. 9. területén. A XIII.-XIV. századi budai királyi rezidencia kérdéséhez. (Ausgrabungen in Buda (I., Táncsics Mihály-Strasse 9). Zur Frage der königlichen Residenz in Buda im 13.–14. Jahrhundert). Archaeológiai Értesítő 94 (1967), 39–47.
- Zolnay 1968 Zolnay, László: Ásatások a budai I., Táncsics Mihály utca 9. területén. (Ausgrabungen in der Táncsics Mihály utca 9, Budapest I. Zur Frage der königlichen Residenz im 13.–14. Jahrhundert). Archaeológiai Értesítő 95 (1968), 40–60.
- Zolnay 1977 Zolnay, László: Az 1967–75. évi budavári ásatásokról s az itt talált gótikus szoborcsoportról. (Les fouilles au Chateau de Buda /1967–1975/ et la trouvaille de la galerie des statues gothiques) Budapest Régiségei 24/3-4 (1977), 5–164.
- Zolnay 1984 Zolnay, László: Előzetes jelentés a budai vár déli részén végzett 1975–1981. évi feltárásokról. (Vorläufiger Bericht über die an der S-Seite der Burg von uda in den Jahren 1975/81 durchgeführten Erschliessungen.) Budapest Régiségei 26 (1984), 204–205.

Fig. 1.

**The Fortifications of Buda in 1526**

1. Royal Palace
2. House of the Országh Family (former Old Royal House)
3. Parish Church of Our Lady
4. Parish Church of St Mary Magdalene
5. St Nicholas Dominican Friary
6. St John the Evangelist Franciscan Friary
7. St Sigismund Church
8. St George Chapel
9. “Friss” Palace
10. Jewish Gate
11. St John Gate
12. Saturday Gate
13. Gate of the Old Royal House



14. Small Gate
15. "Water Castle"
16. Gate
17. Royal Garden

Fig. 2.

**The Fortifications of Buda in 1541**

1. Royal Palace
2. House of the Országh Family (former Old Royal House)
3. Parish Church of Our Lady
4. Parish Church of St Mary Magdalene
5. St Nicholas Dominican Friary
6. St John the Evangelist Franciscan Friary
7. St Sigismund Church
8. St George Chapel
9. "Friss" Palace
10. Jewish Gate
11. St John Gate
12. Saturday Gate
13. Transylvanian Bastion
14. Small Gate
15. "Water Castle"
16. Great Semicircular Bastion of the Royal Palace
17. Royal Garden
18. Signal Bastion
19. Antecedent of the Earth Bastion
20. Antecedent of the Veli Bej Bastion
21. Antecedent of the Sour Soup Bastion

**Fig.3.**

The Fortifications of Buda around 1600

1. Former Royal Palace
2. Former House of the Országh Family
3. Great Mosque
4. Victory Mosque
5. Hüsrev Pascha Mosque (?)
6. Pascha Mosque
7. Former St Sigismund Church
8. Middle Mosque
9. Arsenal
10. Field Gate and Bastion
11. Water Gate
12. Vienna Gate
13. Transylvanian Bastion
14. Small Gate
15. "Water Castle"
16. Great Semicircular Bastion of the former Royal Palace
17. former Royal Garden
18. Signal Bastion
19. Earth Bastion
20. Veli Bej Bastion
21. Sour Soup Bastion
22. Ali Pasha Bastion

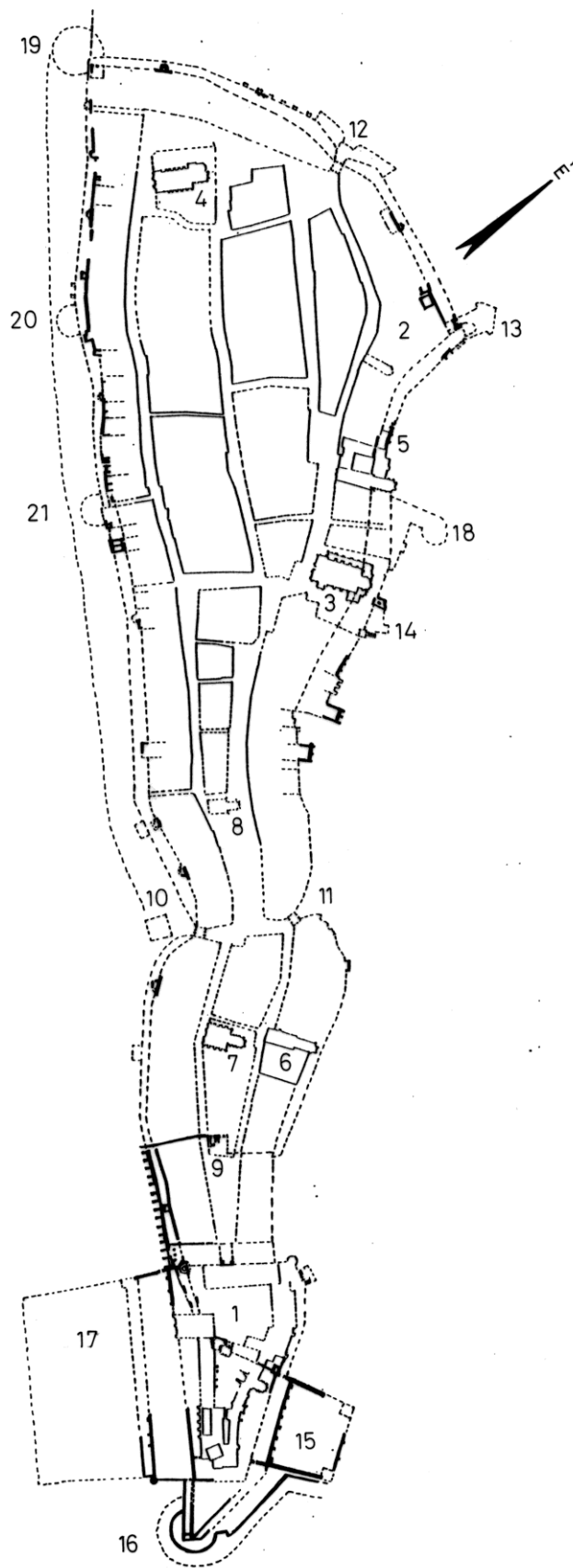


Fig. 1.

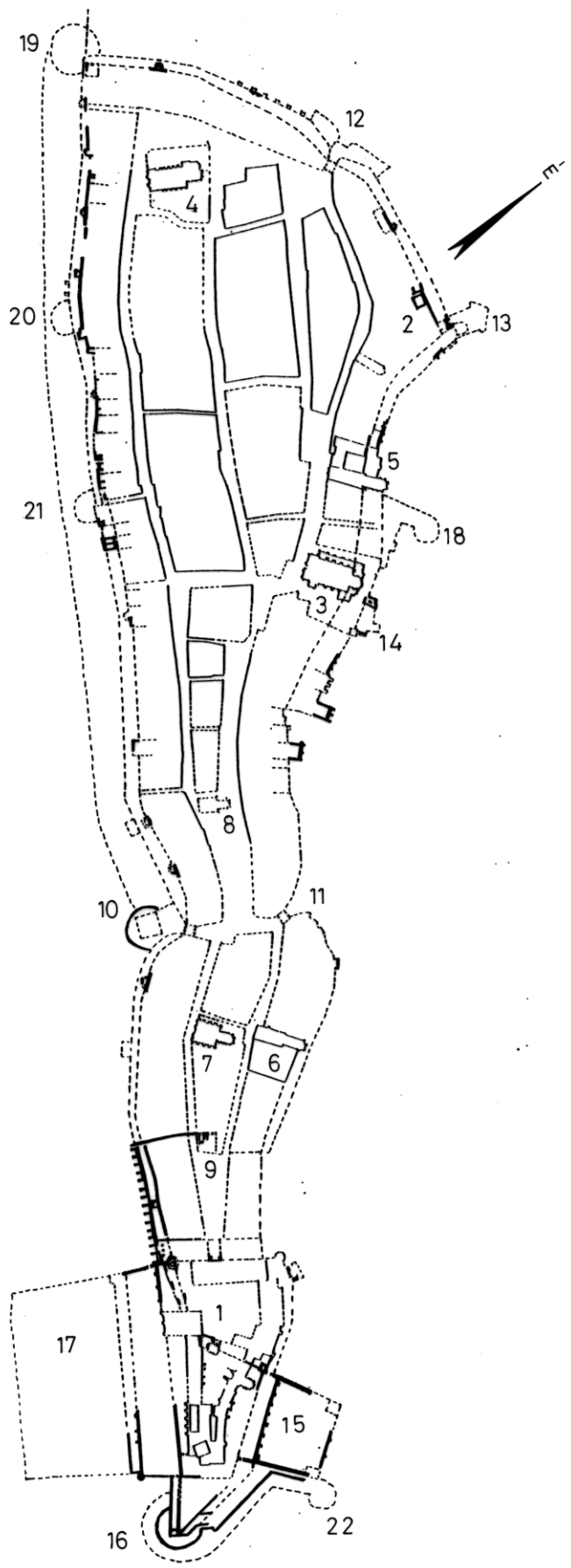


Fig. 2.

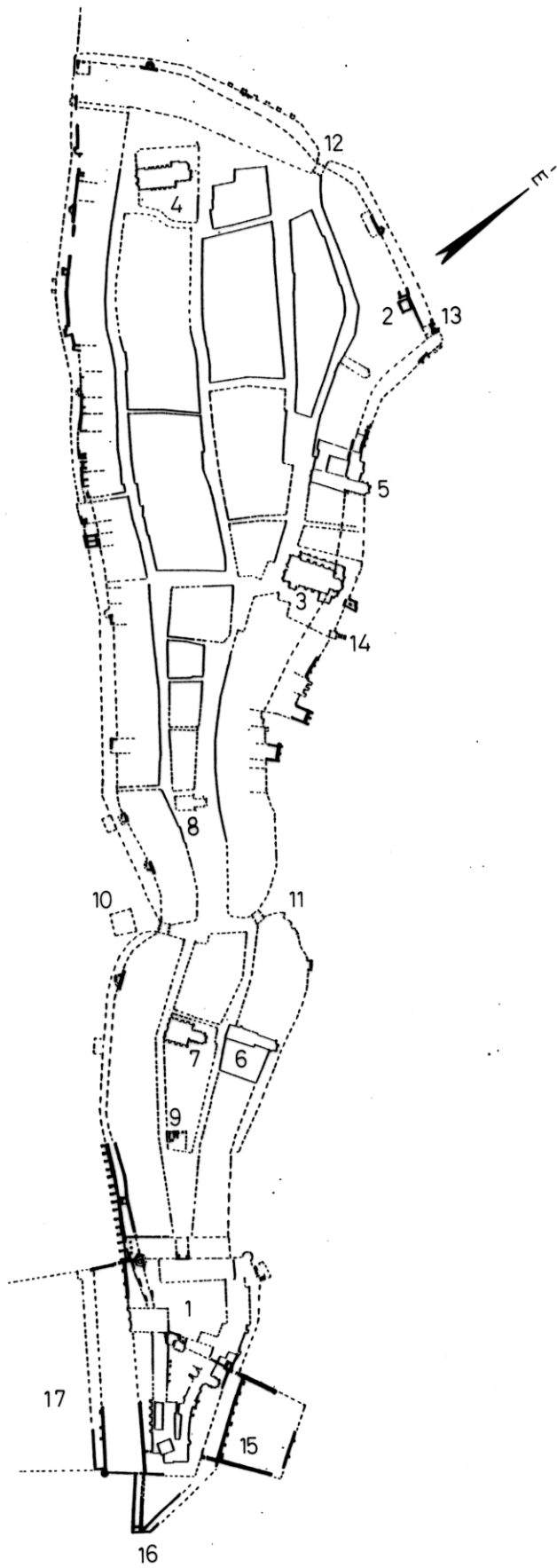


Fig. 3.

## **Die Verteidigung einer westungarischen Kleinstadt (Kőszeg) im Mittelalter**

Kőszeg an der Westgrenze Ungarns gehört zu jenen Siedlungen – wie Buda, Esztergom, Székesfehérvár, Pécs, Sopron, Veszprém usw. -, die in ihrer Struktur bis heute ihre mittelalterliche Gliederung beibehalten haben. Den inneren Kern der einst aus drei Hauptteilen bestehenden Ortschaft bildete die befestigte Innenstadt, die von Süden her die Ungarische, von Norden die Deutsche Außenstadt umarmte. Ihre geografischen Gegebenheiten sind günstig: Im Westen umgeben sie die Berge der Kőszeg-Hegyalja, von Norden fließt aus der Richtung des Róti-Tales der Bach Gyöngyös, der sich hier entzweigt, in das natürliche Bett und den Mühlgraben, sein Wasser ausgebreitet fließt er weiter auf der Ostseite. Als natürliche Straße bot sich so von Anfang an die flache und trockene Südseite an. Die Hauptstraße aus Szombathely blieb bis heute erhalten.

Die Burg und Stadt Kőszeg gründete in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Familie Kőszegi. 1328 bekam sie von König Karl Robert den Rang einer Königsstadt, zugleich wurde ihre Befestigung mit Türmen und Mauern als Bedingung gestellt. 1392 gelangte Kőszeg erneut in den Besitz einer Magnatenfamilie, König Sigismund schenkte die mit Mauern umgebene Stadt den Garais („civitas murata“). In den bestimmenden 200 Jahren der Geschichte (1445-1648) gehörte Kőszeg als Kronpfand zum Habsburgischen Reich, direkt zur Unterösterreichischen Kammer. Ihr Leben unterschied sich so von denen der gewöhnlichen ungarischen Städte, was sich auch auf den Bau ihrer Befestigungen auswirkte. Für eine kurze Zeit (1483-1490) eroberte König Matthias Kőszeg in schweren Kämpfen zurück. Ab 1648 wurde sie wieder freie Königsstadt.

Das Gebiet der kleinen, mit Mauer, Türmen und Wassergraben umgebenen Innenstadt (6,5 Hektar) veränderte sich seit dem späten Mittelalter kaum. Sie entwickelte sich neben einer Hauptstraße um einen Weg herum, der die wichtigsten Gebäude – Rathaus, Kirche, Burg – und den Marktplatz berührt, an beiden Enden dieser Straße stand jeweils ein Torturm. (1.)

Da unser Thema die mittelalterliche Verteidigung ist, muss vor allem betont werden, dass es in Kőszeg nur ein Wehrsystem gab. Schicksal, Leben und Verteidigung der Stadt verknüpften sich von Anfang an mit der in der nordwestlichen Ecke – schon im 13. Jahrhundert - erbauten Burg des Feudalherrn (in der Frühzeit stand auch auf der Óház-tető eine Burg, die den Kőszegi-Grafen gehörte). Es gab keine Erstürmung der Burg ohne Sturm auf die Stadt, und dies bezeugen sowohl der Ausbau der Mauern und Basteien, als auch Aufbau und Betätigung des Wehrsystems (die selbständige Institution der Stadthauptmannschaft wurde erst 1575 gebildet). Der Schwerpunkt der Verteidigung fiel immer auf die mit Mauern umgebene Stadt, die Burg hatte nur die Rolle eines letzten Zufluchtortes. Gute Beispiele hierfür sind die Stürme (1289, 1532), aber am meisten der Brief von Miklós Jurisics an den König: „... ich wollte die Stadt halten. Die Burg nämlich steht innerhalb der Stadtmauern, und solange die Stadt widersteht, kann man auch die Burg halten, weiter aber nicht.“

Mitte des 16. Jahrhunderts erkannte Ferdinand I. die Notwendigkeit des Schutzes gegen die türkische Bedrohung. 1530 begannen mit der Ausbesserung der Stadtmauern die Bauarbeiten, ab 1531 wurden sie beschleunigt (1531 Fuchszagel, 1532 Eck- oder Neuturm). Der Sturm von 1532 brachte aber grundlegende Veränderungen im Leben von Kőszeg. Die Verteidigung erwies sich zwar erfolgreich, die Stadt lag aber (samt ihrer Mauern und Türme) in Ruinen. Das Heilen der Wunden dauerte lange.

Im Schatten der türkischen Bedrohung wurde bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts das Befestigungssystem der Innenstadt voll ausgebaut (1533 Schnecken-, 1546 Laubenwein-, 1551



Fischerturm oder Badestube), das man ein Jahrhundert lang noch durchgehend verbesserte (inzwischen entstanden in den Außenstädten Wallgräber). (2.) Bis Mitte des 16. Jahrhunderts war das Wehrsystem der Innenstadt voll ausgebaut, die 276 Mann mit fünf Kanonen und 105 Wallbüchsen bewachten (in den Außenstädten entstanden Wallgräber). Wegen der Bauarbeiten musste sich die Stadt – wegen ihrer Zugehörigkeit zur niederösterreichischen Kammer – in jedem Fall an Wien wenden.

Mit dem Verstreichen der Gefahr verloren die Wehrsysteme bis Mitte des 18. Jahrhunderts ihre Funktionen, wurden zum Hindernis der Entwicklung. Zuerst durchbrach man die Mauern (1777), baute dann auch die Turmmauern ab. Von den einst acht Türmen blieben bis Heute nur Bruchstücke erhalten, ihre Mauern verbaute man oder trug sie völlig ab. Die Burg wurde aus der einstigen Festung zum Gutszentrum der Esterházy-Familie.

Die fast ein halbes Jahrhundert umfassende Forschung konnte sich auf mehrere Quellen stützen und stützt sich auch heute: Schrift- und Bildquellen sowie Freilegungen vor Ort – archäologische Ausgrabungen und architekturgeschichtliche Untersuchungen. Kőszeg verfügt im Vergleich zu anderen Städten (z.B. Buda, Sopron) leider in jeder Hinsicht über bescheidenes Material.

In den Quellen des 13.-15. Jahrhunderts lesen wir über den Ausbau starker Mauern und Basteien, aber konkrete Kennzeichnungen finden wir in diesen nie. Präzisere Ortsbestimmung, eventuell nur Name erscheint zum ersten Mal im 16. Jahrhundert.

Die frühen Stiche (Holzschnitt von Erhard Schön und Radierung von Wilhelm Peter Zimmermann) eignen sich ob ihrer Bildtopoi und schematischen Darstellungen nicht zum Vergleich. Im Wesentlichen können wir uns auf zwei Darstellungen stützen. Das Gemälde von Bálint Fancz aus dem Jahre 1746 zeigt Kőszeg – aus einer Art Vogelperspektive – authentisch aus westlicher Richtung, noch mit den intakten Befestigungen. (3.) Der Stich von Karl Schubert entstand hingegen bereits 1808, nach der Auffüllung des Wassergrabens und während des Abtragens der Mauern. Außerdem helfen uns Landkarten und Fotoaufnahmen aus dem 19. Jahrhundert.

Forschungen vor Ort wurden zwar reichlich durchgeführt, aber vorwiegend einige Jahrzehnte früher, zu einer vollständigen Freilegung – sogar mit archäologischen Ausgrabungen gemeinsam – kam es jedoch nur bei einem geringen Teil der Gebäude.

Auf Grund dessen nahm die Forschung bis Mitte der 1980er Jahre an, dass infolge der drei Jahrhunderte andauernden Befestigungsarbeiten bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine mit Mauern, Wassergräbern und größtenteils halbkreisförmigen Türmen umgebene Innenstadt mit viereckigem Grundriss entstand, in ihrer Nordwestecke stand die Burg. Ihren Hauptverkehr hätten nur zwei einfache, quadratische Tortürme kontrolliert.

Bekräftigen oder widerlegen wir diese Behauptung? Auch an dieser Stelle wollen wir unseren, Kollegen - dem Architekten Péter Ivicsics sowie den Historiker-Archivaren István Bariska und Imre Söptei -, die an den verzweigten, komplexen Forschungsarbeiten teilnahmen, ein Dankeschön aussprechen.

### ***Stadtmauern***

Wie schon Oben erwähnt, tauchte auch in Bezug auf die Stadtmauern die Frage auf, wieviel von den in den historischen Quellen erwähnten Wehranlagen mit archäologischen Freilegungen, baugeschichtlichen Forschungen bestätigt werden können, beziehungsweise ob wir das Vorhandensein der frühen Mauern aus dem 13.-14. Jahrhundert beweisen können. Von den bestehenden Steinmauern fanden wir bisher nirgends solche, die sich auf eine so frühe Zeit datieren liessen. Ausnahme bildet ein kurzer Abschnitt im General-Haus neben

dem Unteren Stadttor (Jurisics tér 4-6). Die auf die 160 cm breite, kiesbestreute Oberfläche fundierte Mauer mit Mordgang und Schießscharte datierten die Forscher (Éva Kozák, Balázs Dercsényi) auf das 14.-15. Jahrhundert.

Bis zur Jahrtausendwende konnte man an den freigelegten Fundstellen nur Mauern aus dem 14.-15. Jahrhundert identifizieren. Die archäologische Ausgrabung vor dem Stadttor im vergangenen Jahr brachte einen Durchbruch. Endlich gelang auch der archäologische Beweis der Stadtgründung zur Árpáden-Zeit. Im Laufe der Freilegungen kam erstmals ein Grabenabschnitt mit Pfeilerkonstruktion ans Tageslicht, der einer frühen Befestigung angehörte, seine Richtung unterschied sich von denen der bestehenden Mauern. Der 7,2 m breite Graben zog sich ca. 340-360 cm tiefer, als der heutige Gehweg, in nordsüdliche Richtung entlang. (4.)

Das Ergebnis der baugeschichtlichen Untersuchung und der archäologischen Forschung der bestehenden Mauern stimmt im Wesentlichen überein. Die erhaltenen Teile sind entweder in den Häusern eingebaut oder stehen als Zaunmauern, an einzelnen Abschnitten noch in voller Höhe (z.B. Chernel u. 10, 11; Jurisics tér 4-6, Kelcz-Adelffy u. 11, 13; Rájnis u. 10 und 11). Das Material der 160-180 cm breiten Mauern, die von der heutigen Straße 6-9 m hoch, mit Schießscharten und Mordgängen – an einer Stelle Pechnase – versehen sind, ist im Allgemeinen in starken Mörtel verfestigter Bruchstein. Die Materialuntersuchungen erschweren die im Laufe der Jahrhunderte durchgeführten Ausbesserungsarbeiten, der Gebrauch ähnlicher Stoffe, die Ergänzungen und erneute Restaurierungen. Als Bindematerial der Mauern verwandte man meist Mörtel, aber auch Lehm kam vor (Rájnis u. 11).

Bedeutender Abschnitt der ca. 800 m langen Stadtmauer steht zwar auch heute, aber nur bei einem geringen Teil ist archäologische Freilegung, Bergung der Funde oder Mauerforschung erfolgt. Heute können wir erst den komplexen Ausbau des 16. Jahrhunderts bestätigen, beim Anblick der verschiedenen Grundierungstechniken kann man aber die früheren Bauarbeiten und ihre Etappenmässigkeit annehmen.

### ***Türme, Basteien, Tortürme***

Wir benutzen ihre in Quellen bzw. in Kőszeg gebrauchten Namen. Sie werden in der Reihenfolge behandelt, wie sie im Musterregister von 1575 stehen, auch die Nummerierungen stammen von dort, so gehen wir von der Burg aus und folgen der Uhrzeigerrichtung. Ausnahme bilden die Tortürme, die am Schluss und zusammen behandelt werden. Die Ausrüstung wird ebenfalls einheitlich dem Musterregister entnommen, deshalb nennen wir die Quelle nicht einzeln.

#### **2. Laubenwein**

Der Turm knüpft an den nördlichen Stadtmauerabschnitt zwischen dem Oberen Stadttor und der Fuchszagel-Bastei, wurde bei den Befestigungsarbeiten nach dem Sturm 1546 erbaut. Aus dem reichen Quellmaterial kennen wir auch seinen Baumeister (Anthon Woler), die verbrauchten Materialien und den Arbeitsablauf. Mit den zwölf Wallbüchsen und dem 32-köpfigen Personal war er einer der stärksten Wehrbauten. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden seine Mauern erst durchbrochen, dann abgetragen (1830), auf den Katasterkarten hat man ihn nicht mehr gekennzeichnet. Auf Grund eines noch stehenden Mauerstücks hielt man ihn früher für einen Turm mit Rundbogen. Im Turm und seiner Umgebung führte man in den 1980er Jahren archäologische Forschungen durch (Kornél Bakay), damals wurde die Lage der Ebenen, Öffnungen und Schießscharten geklärt. (5.) Unbestimmt blieb aber der Vorgänger des in Wirklichkeit hufeisenböigen Turmes (es wurden mehrere einander widersprechende Berichte bekannt, in diesen tauchte auch ein Holzturm als Vorgänger auf). Neuerdings aufgetauchte Zeichnungen aus dem Archiv bekräftigen den Ausbau mit Hufeisenbogen. Der Vergleich der

Quellen und eine beglaubigende Ausgrabung könnte die frühere Position und Material sowie genaue Zeit des Turmes klären.

### 3. Fuchszagel- oder Henkerbastei

Dieser Turm steht am nordöstlichen Eckpunkt der Stadt, in Außenposition. Bei den Befestigungsarbeiten unter Ferdinand wurde er 1531 als Erster errichtet. Sein Baumeister war der Maurer Sylvester. 1532 wurde er zum exponiertesten Ort der Wehrtätigkeit. Nach dem Sturm hat man seine Mauern ausgebessert. Seiner Verteidigungsfunktion kam er mit einer Rollkanone und 32 Mann starker Besatzung nach.

Bis Mitte der 1990er Jahre meinten alle Forscher, die sich mit Kőszeg befasst haben, dass der nordwestliche Eckturm des heute noch stehenden einstigen Waisenhauses mit der Fuchszagel-Bastei gleichzusetzen ist. Den historischen Angaben zufolge benutzte der berühmte Architekt Menyhért Hefele Ende des 18. Jahrhunderts beim Umbau des durch den Jesuitenpater Imre Kelcz gegründeten Waisenhauses sowohl die Stadtmauer, als auch die Fuchszagelbastei. Diese Vorstellung schien zu bekräftigen, dass ihre Maße, Mauerstärke genau denen des an der gegenüberliegenden Ecke stehendem anderen Turmes (Schneckenturm) entsprechen.

Die komplexe Forschung 1994 (die archäologische Freilegung von Csaba László und die Wandforschung) brachte ein überraschendes, neues Ergebnis. Es stellte sich heraus, dass man beim Bau die früheren Mauern überhaupt nicht verwendet, diese sogar abgebaut hatte und das Gebäude in anderer Richtung entstand. **(6.)** Es wurde geklärt, dass sich die Stadtmauer in anderer Richtung erstreckte, und sogar älter ist, als der Turm selbst, obwohl man ihre genaue Bauzeit nicht bestimmen konnte. Die Maße der Mauer des abgebauten Turmes entsprachen wirklich denen des Schneckenturmes. Glücklicherweise blieb bei der Fuchszagelbastei der Abdruck des Schwellensteins des einstigen Eingangs erhalten.

### 4. Badstube, Fischertor

Es wurde etwa in der Mitte der langen Ostmauer zwischen der Fuchszagelbastei und dem Schneckenturm nach dem Sturm, 1551 erbaut. Er war der letzte Bau des Wehrsystems der Ferdinand-Epoche. Leider kennen wir seinen Baumeister nicht. Er verfügte über keine Kanone, seine Verteidigung versah eine 34-köpfige Wache mit 20 Wallbüchsen. Den visuellen Darstellungen zufolge war er rund. Da er keine militärische Rolle mehr spielte, schnitt man zuerst eine Tür in sie, trug dann Anfang des 19. Jahrhunderts völlig ab. Seine Stelle suchte man in der Bem utca und in einem Gebäudekeller. Ohne archäologische Ausgrabung konnte die Lokalisierung nicht erfolgen.

Zu Anfang des 21. Jahrhunderts schien es, dass wir mit mehr als den bekannten Quellen nicht rechnen können, und zum Kennenlernen des Turms nur noch auf eine lokale Freilegung hoffen können. Als Überraschung galt das Dokument über die Ausbreitung der Toreinfahrt sowie das Auftauchen der genauen Vermessung und des Bauplanes. **(7.)** Demnach stand der Turm mit voller Außenposition in der Mittellinie der Straße, seine Form war nicht rund sondern hufeisenförmig. Seine Mauern können noch heute in den Häusern beiderseits der Straße stehen (Bem u. 3, Várkör 37). Seine Mauerstärke mag 1,5-1,6 m betragen haben.

Mit Hilfe der Zeichnung des Fischertores scheinen – mit Bezug auf eine Archivquelle – auch die Lage, Maße und Form des einzigen, bisher unbekanntem Turmes zu klären sein.

### 5. Molzerturm, später Schnecken-, Zigeuner- oder Kerkerturm

Nach dem Sturm erbaute man 1533 den auch heute stehenden runden Turm in Außenposition. **(8.)** Seine Baumeister waren die Maurer Sylvester und Bernhart. Die Verteidigung versahen eine Rollkanone, neun Wallbüchsen und die 44-köpfige Wache. Im Turm und seiner

Umgebung gab es 1985 archäologische Ausgrabungen (Kornél Bakay), wobei auch ein Brunnen freigelegt wurde, Wandforschung führte man aber noch nicht durch.

Ähnlich wie an anderen Orten erscheint auch hier das allgemeine Problem der Oberflächenbehandlung der Mauern. Im Inneren des Tores sieht man die Schießscharten gut, außen aber gibt es keine Spuren von ihnen. Die Ausbesserungen, Verstopfen der Öffnungen und ihr Verputzen in den vergangenen Jahrhunderten mahnt uns, ohne Forschung mit der Datierung vorsichtig umzugehen.

Glücklicherweise wurde als Ergebnis der neuesten Forschung im Archiv eine diesbezügliche, bisher aber unbekannte Zeichnung von Karl Schubert gefunden. Die gefärbte Darstellung wurde nicht zum Turm, sondern zum Gebrauch eines Kanals gefertigt. In der Ecke der Zeichnung kann man den in seiner vollen Höhe, aber ohne Dach stehenden Schneckenturm mit den herumlaufenden Schießscharten auf der obersten Ebene gut erkennen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die im Dachraum des durchgeschnittenen Gebäudes sichtbare Stadtmauer mit der Stelle des Mordganges sowie die auf dem Grundriss vor dem Turm zusammenlaufenden beiden Kanalzweige. Wahrscheinlich ist, dass bei ihrer Ausbildung die Linie, Eckpunkt und Wasserableitungsstelle des früheren Wassergrabens benutzt wurde.

Über die beiden äußeren Türme des östlichen Mauerabschnittes (Schneckenturm und Fuchszagel-Bastei) können wir folgendes sagen:

Beide Türme sind auf je einem Eckpunkt der östlichen Stadtmauer plaziert. Bei beiden hat Meister Sylvester mitgearbeitet. Beides Mal wurde ein runder, auch für den Gebrauch einer Kanone geeigneter Turm mit ungewöhnlich dünner (145 cm) Mauer an bereits früher entstandene und in der Ecke durchbrochene Mauer angebaut. Die dünne Mauer verweist darauf, dass von dieser flachen und wässrigen Seite nur kleinere Feuerkraft erwartet wurde. Es ist wahrscheinlich, dass man im ferdinandschen, die ganze Stadt umfassenden Wehrsystem die beiden Türme einheitlich entworfen, ihnen die gleiche Rolle zugewiesen hat. Und den schnell aufeinander folgenden Bau verhinderte auch nur der Sturm.

#### 7. Alter Turm, Alte Bastei, später Zwinger

An der Südwestecke der Stadtmauer steht in fast unversehrtem Zustand die große, vieleckige, dreigeschössige Bastei, die sich in Lage, Form und den Maßen von allen anderen unterscheidet. (9.) Es ist gut bemerkbar, dass mit der Auswahl ihres Standortes man ihr die wichtigste Wehraufgabe der Stadt zukommen liess. So versah sie gemeinsam mit der gegenüber stehenden, auf der nordwestlichen Seite erbauten Burg den Schutz des verletzbarsten Abschnittes bei einem Angriff vom Bergabhang her, desweilen sie auch die Hauptstraße und das Untere Stadttor sicherte. Ihre Schlüsselrolle bewahrte sie die ganze Zeit. Mit einer Rollkanone, 26 Wallbüchsen und insgesamt 54 Mann starken Wache war sie der am besten ausgerüstete Punkt des städtischen Wehrsystems.

Früher datierte der Großteil der Forscher die Bastei als eine der ersten Befestigungen aus dem 13.-14. Jahrhundert, was der exponierte Platz erklären würde, aber nicht für das heute stehende Gebäude. Die beiden hier gefundenen, frühen Ziegelfragmente sind nicht Zeugen der Bauzeit der Bastei, sondern des Stadtlebens. Der kleinere Teil der Wissenschaftler datierte sie schon damals aus dem 15. Jahrhundert. Der vieleckige Bau in Außenposition, die mit den Mauern gleichzeitig ausgebauten Schießscharten für die Kanonen weisen alle samt darauf hin, dass das heutige Gebäude nach dem Erscheinen der Feuerwaffen, vielleicht in der zweiten Hälfte – am Ende des 15. Jahrhunderts gebaut wurde.

Leider verfügen wir diesbezüglich über keinerlei schriftliche Angabe. Auf den visuellen Darstellungen ist der bereits heute bekannte Ausbau zu sehen. Auf diesen kann man den als Verstärkung später angebauten, auch heute vorhandenen doppelten Zwinger, der dem Turm den Namen gab, gut erkennen.

Zahlreiche Fragen müssen noch geklärt werden, die eine sich auf alle Details beziehende vollständige archäologische Freilegung mit daran anknüpfenden baugeschichtlichen Forschung bewirken könnte. An die Renovierungsarbeiten 1962 anknüpfend hatte der Forscher (Imre Holl) lediglich die Möglichkeit einer sondierenden Ausgrabung.

#### 8. Neuturm, mit anderem Namen Eckturm

Aus der geographischen Lage geht es hervor, dass immer der westliche, den Hügeln zugewandte Mauerabschnitt der verwundbarste Punkt der Stadt war, besonders nach dem Erscheinen der Feuerwaffen. Es ist also kein Zufall, dass dieser Turm während der Befestigungsarbeiten unter Ferdinand I. gleich als Zweiter – 1532, noch vor dem Sturm – als Stärkung dieses Mauerabschnittes, zwischen der Alten Bastei und der Burg erbaut wurde. Die Baudaten des viereckigen, einst ohne Dach errichteten Turmes in Außenposition sind bekannt. Während des Sturmes wurde er schwer beschädigt (Die türkischen Mineure haben hier erfolgreich gearbeitet). Die Verteidigung versahen hier ohne Schwerwaffen nur zehn Personen. Die Ausgrabung von Imre Holl Anfang der 1960er Jahre legte hier die Schießscharten des Erd- und Obergeschosses sowie die doppelte – verstärkte Stadtmauer (Zwinger) frei.

Nach der Vorstellung der Türme gehen wir zur Behandlung der Stadttore über. Beide boten an den beiden Eckpunkten der Stadt der sie verbindenden Hauptstraße Schutz, vor beiden stand je eine Holzbrücke und eine etwas verbogene Straße zog da entlang, deren Linie die heutigen Straßen bewahrten.

#### 1. Oberes Stadttor, Österreichisches Tor

Es stand in der Nähe der Burg, im Nordabschnitt der Stadtmauer, im oberen Teil der Rájnis utca, 1836 wurde er abgetragen. Der italienische Geschichtsschreiber Paulus Iovius erwähnte es in seiner Erzählung als Österreichisches Tor. Von ihm wissen wir, welche schwere Kämpfe an dieser burgnahen Stelle im Sturm tobten. Seine genaue Bilanz ist bekannt, wonach an Stelle des besonders beschädigten Torturmes erst 15 Jahre später (1548-49) ein neuer erbaut wurde. Die Baumeister (die Maurer Anthon und Thomas) erhielten für ihre Arbeit ungewöhnlich hohe Geldsummen. Seinen Schutz versah eine 31-köpfige Wache mit einer Rollkanone und 15 Wallbüchsen.

Eine Zeit lang (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts) war hier das städtische Schießpulver- und Waffenlager. Seine Form bezeichnen die schriftlichen Quellen als rund (Rundturm). Auf der Stadtzeichnung ist er als großer Bogenturm zu sehen. Vor ihm stand damals noch eine Holzbrücke. Die Holzbrücke wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einer aus Ziegeln erbauten ersetzt.

Nach dem Abbruch der Brücke fasste man die Reste der Stadtmauer in die entstehenden Häuser ein, den Standort des Torturmes kennzeichnet seitdem nur die Linie der gebrochenen Straße.

In der Straße wurde Anfang der 1980er Jahre archäologische Ausgrabung durchgeführt (Kornél Bakay). Hierbei kam unter dem Straßenpflaster ein aus Stein erbauter, quadratischer Turm in Innenposition ans Tageslicht, er hatte auch einen Vorgänger aus Holz.

Bei den Gebäudeforschungen Ende der 1980er Jahre (Rájnis u. 11) stellte es sich heraus, dass sich an die Stadtmauer von Außen noch ein großes, hufeisenförmiges Mauerwerk anschloss. Mit Bezug auf die frühere Ausgrabung dachten wir damals noch, dass der quadratische Turm innerhalb der Stadtmauer mit einer Barbakane verstärkt wurde. Nach der Jahrtausendwende wurde gleichzeitig mit der Ausgrabung und Renovierung des gegenüberliegenden Hauses (Rájnis u. 12) im Archiv eine Vermessungs- und Umbauzeichnung gefunden, die den Turm noch vor seinem Abbau zeigt, und zum Gerichtsprozess der



Eigentümer der Gebäude an beiden Straßenseiten gefertigt wurde. **(10.)** Die Herren (Anton Parczer und Fridrik Landwehr) kämpften um den guten Weinkeller unter der Brücke vor dem Turm. Letztendlich gelang es Anton Parczer, dem Besitzer des Rájnis u. 11 es zu erwerben, damit zusammen konnte er das leer stehende Grundstück einbauen und ein Teil des Turmes an sein Haus anschließen. (Bei den Ausgrabungen fanden wir dessen Überreste.)

Die Zeichnung von Karl Schubert erwies sich außergewöhnlich präzise. An die Stadtmauer schloss sich von Außen eine dreigeschössige, 182 m breite Steinmauer in unregelmäßiger Hufeisenform an, in den unteren Geschossen gab es Geschützstellungen. Das Innenmaß des Gebäudes betrug 8 m. Und genausoviel mag auch seine Höhe betragen haben. Vom Tor, das durch die Stadtmauer führte, öffnete sich das Außentor in Richtung Brücke in einer etwas gebrochenen Linie. Die auf der Vermessungszeichnung sichtbaren dünnen Mauern entstanden später. Mit der genauen Vermessungszeichnung und den Ausgrabungen in den stehenden Gebäuden konnte auf der Nordseite das nach Österreich geöffnete Stadttor lokalisiert werden, das wirklich bedeutend war. Damit gewann jene Frage eine Erklärung, warum sein Aufbau nach dem Sturm so teuer war.

Wenn sich vom Stadttor nach Österreich herausstellte, dass es ein wesentlich bedeutenderes Gebäude war, als wir es annahmen, wie mag dann das Stadttor und seine Verteidigung gewesen sein, das die Hauptstraße beobachtete?

## 6. Unteres Stadttor

Es war das wichtigste, sicherlich das früheste Bauwerk des Kőszeger Wehrsystems. Die Fachliteratur erwähnt ihn als einzigen, auch für Wagenverkehr geeigneten Turm vor dem Sturm. Seinem Schutz dienten außen breiter und tiefer Wassergraben sowie Fallbrücke, im Inneren Wache mit bedeutender Zahl an Personal (49 Mann), eine Rollkanone und 22 Wallbüchsen. Hier befand sich auch die Stadtfahne. 1880 hat man ihn abgebrochen, 50 Jahre später wurde an seiner Stelle als Andenken an den türkischen Sturm der Heldenturm errichtet. Das einstige, untersetzte, mit Schießscharten versehene, zweigeschössige Gebäude kennen wir aus Bildern und Fotos. **(11.)**

Das Gemälde mit der Stadtansicht zeigt den Turm in günstiger Position. Hier ist ein untersetztes Stadttor mit mittelalterlicher Masse, aber aber barocken Formen zu sehen, an dessen Mittellinie sich die Stadtmauer anknüpft. Vor der Stadtmauer mit Zinnenkranz, zwischen dem Schnecken- und dem Unteren Stadttor ist noch eine Steinmauer ohne Öffnung zu beobachten. Südlich vom Unteren Stadttor ist ein überdachtes Bauwerk zu sehen, das auf einer bogigen Arkadenreihe steht, nach Westen wird er nicht mehr fortgeführt. Beide sollen wir merken, später kommen wir auf sie zurück.

Der Stich von Karl Schubert entstand bereits nach dem Verfall des Wehrsystems. Bisweilen auf dem Gemälde die Wehrbauten der Stadt betont erschienen, sind hier der neu zugebaute Wassergraben, die Fassaden auf dem neuen Hauptplatz zu sehen. Dahinter erstreckt sich quasi bescheiden der Block des Unteren Stadttores, davor stehen bereits die eingeschössigen Häuser der heutigen Városház utca, deren Reihe ein allein stehendes „Häuschen“ abschließt, worauf es sich ebenfalls lohnt zu achten. Das selbe kleine Gebäude erscheint auf einer der ersten, noch in den 1860er Jahren entstandenen Fotoaufnahmen. Wenige Jahre später wurde es abgetragen. Glücklicherweise blieb von beiden Seiten des Unteren Stadttores je eine Fotografie erhalten.

Die frühen schriftlichen Quellen berichten – wie schon erwähnt – immer vom ganzen Wehrsystem, konkrete Bezeichnungen gibt es in ihnen nicht. Auch Mitte des 16. Jahrhunderts können wir nur aus Hinweisen auf ihren Zustand schlussfolgern, wie z.B. aus dem Bericht des Notars Pangracz Schwanckler, der „... den Bau der Stadt, der Mauern, Basteien und Tore...“ erwähnt. In den Rechenschaftsberichten der Stadtrichter gibt es im 17. Jahrhundert immer

mehr Eintragungen in Bezug auf das Untere Stadttor, genauer auf seine Instandhaltung. Größere Bauarbeiten werden aber nicht erwähnt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts versumpfte der Wassergraben, wurde dann azgefüllt. Konkrete Angabe ist, dass 1733 die Holzbrücke vor dem Unteren Stadttor mit einer Stein- - genauer auf Steinfeilern stehenden – Brücke mit Ziegelgewölbe ausgetauscht wurde. Von da an änderte sich aber ihr Status.

Wie wir sehen blieb der Platz des Unteren Stadttores und seine Umgebung bis Ende des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen unberührt. Aus den verfügbaren Daten konnte die Forschung einen sich an die Stadtmauer anschließenden großen aber einfachen, quadratischen Torturm ohne jeden weiteren Schutz kennen.

Die sondierende Ausgrabung und baugeschichtliche Freilegung in den 1970er Jahren datierte – wie bei den Stadtmauern schon erwähnt – die hiesige Mauer auf das 14.-15. Jahrhundert. Ausgrabungen Anfang der 1990er Jahre (Kornél Bakay) brachten überraschenderweise eine mit Gelenk an das Untere Stadttor geknüpfte Barbakane zum Vorschein.

Die runde Barbakane wurde nachträglich an die Stadtmauer angebaut, man konnte ihre Teile in den Häusern an mehreren Stellen identifizieren (Városház u. 1, 2, 4). Die Breite der in Mörtel gebauten Steinmauer entspricht im Wesentlichen den beim Oberen Stadttor gemessenen Angaben (189 cm), der Innendurchmesser beträgt 12 m. Die Gehfläche des 15.-16. Jahrhunderts befand sich 2 m tief unter der heutigen Straße, die Toröffnung befand sich im südöstlichen Abschnitt. Bei der Freilegung kamen wenig Funde aus dem 15., überwiegend aus dem 16.-17. Jahrhundert hervor. Der Forscher datierte die steinerne Stadtmauer mit dem ersten Torturm (Unteres Stadttor) auf das 15. Jahrhundert, die dazugebaute Barbakane auf die 1560er Jahre. Leider sind die bisher über die Ausgrabung erschienenen Angaben widersprüchlich, deshalb sehen an diesem Punkt noch nicht klar. Zugleich muss bemerkt werden, dass komplette Ausgrabung am Unteren Stadttor nicht stattfand.

Der Schutz des Stadttores, der besonders wichtigen Stelle war also auch hier nicht unbedeutend. An diesem Punkt hat man ihn sogar mit weiteren hervorgeschobenen Verteidigungsmauern verstärkt. Deshalb gehen wir hier zum dritten Element des städtischen Wehrsystems, zur Behandlung der Gegenmauer und der vorgeschobenen Verteidigungsmauer über.

### ***Gegenmauern, vorgeschobene Verteidigungsmauern***

Die Gegenmauer des Wassergrabens um die Burg in der Nordwestecke der Stadt war auch früher schon bekannt, ist größtenteils auch heute zu sehen. Ihr Zug wurde bereits – besonders an die Renovierung der Wohnhäuser anknüpfend – freigelegt und vorgestellt (Rájnisi u. 11, Chenel u. 4).

Die Gegenmauer der Südseite der Stadt war aber nicht bekannt. Die historische Forschung bemerkte als Erste die Mauer auf dem Gemälde, und brachte sie mit jener Angabe in Zusammenhang, wonach die Baumeister des Schneckenturmes 1533 gerade deshalb eine bedeutendere Summe erhielten, weil sie ganz bis zum Unteren Stadttor auch eine Brüstungsmauer bauten. Erinnern wir uns an das beim Unteren Stadttor Gesagte. Ergebnis der Forschungen der Denkmalschützer in den letzten Jahre ist, dass sie diese Mauer und ihre Fortsetzung ganz bis zur Alten Bastei in den Häusern der Außenlinie des einstigen Stadtgrabens verfolgen konnte.

Zuerst (1995) konnten wir im Keller des Wohnhauses Fő tér 1, später auch anderswo eine mit der Stadtmauer größtenteils parallel verlaufende, 65-80 cm breite, in starken Mörtel gebaute Steinmauer identifizieren. Seitdem haben wir mehrere Abschnitte in den Kellern der Häuser des Fő tér freigelegt, so z.B. in den Gebäuden Várkör 59 und Fő tér 7, oder heutzutage im Wohnhaus Fő tér 69. Es wurde klar, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die

noch stehenden Mauern bei den Häusern des Fő tér zur Fundierung und als Kellerwand benutzt wurden. Ihre Fundierungstiefe beträgt von der heutigen Gehfläche 480-500 cm, die Entfernung von der Stadtmauer ist unterschiedlich, teilweise erreicht sie sogar 37 m.

Anfang unseres Jahrtausends konnte bei Renovierungsarbeiten im Haus Fő tér 1 die Gegenmauer und der an sie organisch anknüpfende Abschnitt der vorgeschobenen Verteidigungsmauer mit Schießscharten lokalisiert werden. (12.) Ihre einst beplankte Gehfläche ist nur wenig unter dem heutigen Niveau, die fünf Schießscharten sind in situ ausgebildet. Erinnern wir uns an das Gebäude mit unbekannter Funktion auf dem Gemälde und das aus der Straßenreihe heraushängende „Häuschen“ des Schubert-Schliches. Es handelt sich um ein und dasselbe Bauwerk, die mit Schießscharten versehene Mauer vor dem Unteren Stadttor und der Barbakane, die in diesem Gebäude am längsten, bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts erhalten blieb.

2006 führten wir an die Erneuerung des Fő tér anknüpfend (gemeinsam mit Gábor Ilon) archäologische Ausgrabungen in der Mündung der Városház utca zur Freilegung eines neuen Abschnitts der vorgeschobenen Verteidigungsmauer. Leider wurde die Mauer durch die neueren Bauarbeiten völlig vernichtet, gleichzeitig konnte aber die Bebauung vor dem Stadttor freigelegt werden. So kam zum ersten Mal eine komplette Schichtenreihe für die Zeit von der Gründung bis Heute ans Tageslicht. Demnach gab es vor dem Stadttor bis zum Sturm ein intensives Leben, was die mehrmals erneuerten Öfen und Gehflächen bezeugen. (13.) Der letzte, aus dem 16. Jahrhundert stammende Ofen stand zwei Meter von der heutigen Gehfläche entfernt. Die dicke Auffüllschicht über der Verwüstungsschicht des Sturmes entstand 1533 zur vorgeschobenen Verteidigungsmauer, die mit Schießscharten versehen war. Wie schon gesagt, blieben davon weder weitere Mauer, noch Tor, aber ein Abschnitt des dazu führenden Weges erhalten. Der 4 m breite Weg mit Stein- und Holzkonstruktion erstreckte sich von der heutigen Gehfläche 120 cm tiefer in nord/nordwestliche sowie süd/südwestliche Richtung. Unter dem Weg kam eine bisher noch nicht geklärte, aller Wahrscheinlichkeit nach zum Wehrsystem der Stadt gehörende, auf die Zeiten vor dem Sturm datierte (16. Jahrhundert?) Steinmauer ans Tageslicht.

Leider konnten nur auf einem sehr kleinen Teil des besonders interessanten Gebietes Ausgrabungen durchgeführt werden, so können wir nur einen Bruchteil der sich immer häufenden Fragen beantworten. Dass muss aber klar gesehen werden, das Untere Stadttor, die Barbakane, die Gegenmauer und die vorgeschobene Verteidigungsmauer (mit der gebrochenen Wand) seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in organischer Einheit starken Schutz bildeten.

## **Zusammenfassung**

Das städtische Wehrsystem können wir nach den bisherigen Kenntnissen wie folgt zusammenfassen:

Von den einst acht Türmen der Innenstadt blieben bis Heute zwei in verhältnismässig gutem Zustand (Schneckenturm, Alte Bastei), weitere zwei mit mehr oder weniger Mauerresten (Laubenwein- und Eckturm) erhalten. Die anderen wurden im 19. Jahrhundert völlig abgetragen (Unteres und Oberes Stadttor, Fuchszagel-Bastei sowie Badstube-Turm). Der genaue Standort von einem (Badstube) ist nur aus einer Archivquelle bekannt. Den letzten ausgenommen gab es bei jedem Turm irgendwelche Forschung (deren Maße unterschieden sich aber in Großem). So kennen wir - wenn auch nicht jedes Detail - aber in großen Zügen ihre Position, Form und Material.

Demnach wurde das Untere Stadttor ausgenommen, jeder Turm in Außenposition erbaut (das Untere Stadttor hing mit seinem kleineren Drittel über die Stadtmauer hinein). Dem Grundriss nach hatte das Untere Stadttor und der Neuturm viereckige, die anderen bögige

Formen (Ausnahme war die Alte Bastei). Zwei von ihnen sind fast völlig identisch, rund (Fuchszagel-Bastei, Schneckenturm), drei sind hufeisenförmig (Oberes Stadttor, Laubenwein- und Badstube-Turm). Zwischen der in den Quellen genannten runden Form und des an Ort und Stelle gefundenen hufeisenförmigen Baus gibt es keinen Widerspruch, im 16. Jahrhundert unterschied man nur bögige und eckige Formen. Von den anderen Türmen unterscheidet sich in jeder Hinsicht die Alte Bastei mit vieleckigem Grundriss.

Die Breite der meist in starken Mörtel verfestigten Steinmauern ist unterschiedlich, die des Oberen Stadttores beträgt 190 cm, die des Laubenwein-Turmes 175-180 cm, bei den zwei runden Türmen (Fuchszagel-Bastei, Schneckenturm) 145-150 cm.

Die Beziehung von Turm und Stadtmauer ist auch verschieden. Beim Unteren und Oberen Stadttor sowie dem Laubenwein-Turm konnte der Zusammenbau mit der Stadtmauer festgestellt werden. Die beiden runden Türme des östlichen Stadtmauerabschnittes hingegen wurden im Nachhinein an die im Winkel angebrochenen Stadtmauern angebaut. Die Situation der Alten Bastei ist auch hier einzigartig.

Intakt stehende Mauerhöhe kennen wir nur bei der Alten Bastei (9,5 m), bei weiteren Zwei geben die größtenteils noch stehenden Mauern (Schneckenturm) und die einstigen Vermessungsdaten sichere Anhaltspunkte (Schneckenturm, Oberes Stadttor – 9m). Über Vorläufer aus Holz wissen wir nach unseren Angaben bei zwei (Oberes Stadttor, Laubenwein-Turm, Letzteres ist ungewiss).

Über die Reste der Pfählung der Wassergräber, die die Mauern und Türme umgeben, haben wir aus mehreren Quellen Angaben.

Auf die in der Einführung gestellte Frage zurückkehrend können wir heute bereits antworten, dass im aufsteigenden Mauerwerk nicht, aber mit archäologischen Ausgrabungen der frühe Ausbau bewiesen werden kann.

Chronologisch am frühesten, auf das 13.-14. Jahrhundert datiert wird der auf der Südseite vor dem Unteren Stadttor freigelegte Graben mit der Pfahlkonstruktion. Mit seiner Ausgrabung wurde der frühe Ausbau der Stadt und deren – wenn auch nicht mit Steinmauer erfolgte – Befestigung erwiesen. Die ersten, auf das 14.-15. Jahrhundert datierten Steinmauern lassen sich auch hierher, an das an exponiertester Stelle stehende Untere Stadttor und seine Umgebung binden. Wir nehmen an, dass das andere Stadttor ebenfalls vor dem 16. Jahrhundert gebaut wurde. (1532 erlitten seine Mauern schwere Schäden). Die Bauzeit der Alten Bastei kann weder früher, als die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, noch viel später festgesetzt werden. Die Funktion des vor dem Unteren Stadttor freigelegten, ebenfalls auf das 15. Jahrhundert datierte, starken Mauerwerks ist noch nicht geklärt. Die Bauzeit der anderen Türme und den Umbau des Oberen Stadttores bestimmen sowohl die archäologischen Ausgrabungen, als auch die schriftlichen Quellen im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts. Zur Zeit des Sturms standen aber lediglich fünf Türme. Die Barbakane und vorgeschobene Verteidigungsmauer vor dem Stadttor sowie die Gegenmauer entstanden nach 1532 mit der Berücksichtigung der Erfahrungen des Sturmes. Bis Mitte des Jahrhunderts wurde der Ausbau des Wehrsystems der Stadt beendet, die Ausbesserungen hielten aber bis Mitte des 17. Jahrhunderts.

Anhand des durchgesehenen Materials scheint es, dass von den Datierungen des Wehrsystems die spätmittelalterliche-frühneuzeitliche die charakteristischsten, bestimmendsten und dauerhaftesten sind.

Die Erforschung des Denkmalgutes der Stadt ist sehr heterogen, hält plötzlich inne, ließ sich meistens an Innovationen knüpfen und dies ist auch heute der Fall. Bis früher in erster Linie die Ausgrabungen vor Ort dominierten (Alte Bastei, Neuturm), stieg in den letzten Jahren die Rolle der Nachforschungen im Archiv (Oberes Stadttor, Badstube-Turm).

Zusammenfassend können wir vor dem Übergang zur Vorstellung des Burges sagen, dass die Stadt bei weitem nicht wehrlos war. Form und Lage der Türme unterscheidet sich

vom Heutigen, den Wassergraben umgab die mit der Stadtmauer parallel verlaufende Gegenmauer, daran knüpfte noch die vorgeschobene Verteidigungsmauer, und keine der Türme war ein unbedeutender Bau.

Gleichzeitig muss auch gesehen werden, dass das zwei Jahrhunderte lang stehende Wehrsystem schon zu seiner Entstehungszeit nicht zeitgem nicht zeitgemäss war, zu den allgemeineren Lösungen zählt. Den genauen Grund hierfür kennen wir erstmal nicht. Neben dem Finanziellen, der drängenden Zeit, der Abneigung gegen das Neue spielten in Kőszeg wahrscheinlich auch die Geländegegebenheiten eine Rolle. Tatsache ist, dass die einfachere Lösung gewählt wurde, obwohl hinter den Bauarbeiten über die niederösterreichische Kammer durchgehend der Wiener Hof stand. Zu den Aufgaben der kommenden historischen Forschungen zählt die Erkundung diesen Umstandes.

## **Die Burg von Kőszeg**

Im Gegensatz zur früheren, sog. Oberburg (Óház-tető) erbaute Henrik Ban Kőszegi die Unter-, besser gesagt Innenburg zwischen 1261 und 1276 innerhalb der Stadt, in deren Nordwestecke. (14) Zu diesem Bauvorhaben gehörten die vier Türme außerhalb der Umfassungsmauer, von denen dem aus der Fläche der Burgmauer hervorspringenden, zum Teil selbständige Masse bildenden nordwestlichen Turm, dessen frühe Entstehung die archäologische Forschung nachgewiesen hatte, sicher bestimmende Verteidigungsrolle zugewiesen wurde. Da die westliche und nördliche Mauer der Burg mit den sich in beide Richtungen fortsetzenden Stadtmauern beziehungsweise Burggraben in eine Linie fallen, hat sich die Struktur der angesiedelten Stadt - wie darüber schon gesprochen wurde – mit der die nord-südliche Hauptachse bildenden, sich in der Mitte zum Marktplatz ausbreitenden, auch für den Durchgangsverkehr geeigneten Straße (Rájnisi utca, Jurisics tér) vermutlich schon damals ausgebildet.

Bis Heute ungeklärt ist die Frage, ob sich der konkave Bogen der Ostmauer wirklich an eine aus dem frühen Mittelalter stammende, heute nicht mehr vorhandene Umfassungsmauer einer unbekanntem Festung richtete, oder das Gebiet der sog. Vorburg als ein dazugeknüpfter Vorhof diente, wie dies auch heute sein Name birgt. Jene Annahme aber, wonach das die Vorburg und Kanonenterrassen der Innenburg gleichermaßen umfassende, mit kleineren Basteien verstärkte Gebiet mit der nach dem Kőszeg durchfließenden Bach Gyöngyös benannten Stadt (Guns) aus dem 13. Jahrhundert gleichzusetzen wäre, wo die Osttürme Wohntürme gewesen seien, gehört eher in den Kreis der Phantasmagorien (Meinung von Kornél Bakay). Jene mit Pfahlüberresten gefundene Mauer, die hier unter dem im Norden stehenden neuzeitlichen Gebäude freigelegt wurde, ist selbständig jedenfalls zu keiner Feststellung geeignet.

An den Gebäuden der Vorburg – besonders an den Fassaden – hatten wir 2000-2001 die Möglichkeit, Mauerforschungen durchzuführen. Zu archäologischen Ausgrabungen hatten wir keine Gelegenheit. Demzufolge kann gesagt werden, dass an der Ostseite der Vorburg gleichzeitig mit der Umfassungsmauer auch ein Torbau errichtet wurde. Die Übereinstimmung des Baumaterials und das Fehlen der Trennlinien in der Wand machen es eindeutig, dass die Umfassungsmauer und der jetzige Portalbau – zusammen mit dem sich nach Norden anschliessenden Raum – die Teile eines gemeinsamen Planes waren und auch so erbaut wurden. Dieser Zeitpunkt aber kann nicht vor dem Anfang des 16. Jahrhunderts liegen, noch wahrscheinlicher ist es, dass man sie – an der Stelle einer früheren Mauer – dann errichtete, als es nach dem türkischen Sturm 1532 zur Verstärkung des Wehrsystems der Stadt kam. Da das Obergeschoss aus reiner Ziegel über dem Tor auf jeden Fall später entstand, als die erwähnten Gebäudeteile, ist es möglich, dass sich das Tor und der von ihm nördlich

plazierte sog. Wachraumsich nicht über die äußere Burgmauer hinausstreckten, also können wir nicht über einen Wehrturm im gewöhnlichen Sinne sprechen. Für seine Verteidigung und Umgehbarkeit wurde sicher auch in diesem Fall gesorgt. Da wir keine Abschlussgesims fanden, ist auch jene Vermutung nicht auszuschließen, wonach das Obergeschoss mit der abgebrannten Dachkonstruktion bei den barocken Bauarbeiten abgetragen wurde. Die Seitenwände des weiten Torbaus erwiesen sich ebenfalls als Elemente aus dem 16. Jahrhundert, das jetzige Tonnengewölbe mit den Stichkappen aber entstand im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als der Raum im Obergeschoss ausgestaltet wurde. Die Bauarbeiten mit dem an der Nord- und Südseite der Vorburg stehenden einstigen Stall und Wagenscheune knüpfen sich an die seit 1695 in Kőszeg über Besitz verfügende Esterházy-Familie, und durch eine erhaltene Zeichenserie wissen wir auch, dass es zu diesen Arbeiten nach der Feuersbrunst von 1777 kam.

Die Umfassungsmauern der durch den Hochadel gegründeten Innenburg entstanden den archäologischen Forschungen zufolge also schon im 13. Jahrhundert. Wir wissen aber noch nicht, ob daneben auch aus festem Material errichtete Gebäude standen. Der einzige, auch archäologisch erforschte und als ältester Teil der Burg geltende Nordflügel ist nämlich etwas älter als die sich dahinter erstreckende Bruchsteinwand mit Zinnenkranz. Da aber eine so großzügige Festung nicht zum Selbstzweck errichtet wurde, soll man die ersten Objekte an anderen Stellen suchen. Es ist vorstellbar, dass auf ihrem Gebiet Holzhäuser standen, oder solche, die man bei den späteren Umbauten völlig abgetragen hat.

Den an der Nordseite freigelegten, mit selbständigem mittleren Torturm ausgebildeten, rechteckigen, mehrgeschössigen Palast datiert die archäologische Forschung – auf Grund eines datierenden Münzenfundes, der historischen Zusammenhänge sowie tschechischer, österreichischer und deutscher Analogien – auf die Jahre zwischen 1279 und 1290. Traurige Tatsache ist, dass man nach der Feuersbrunst von 1777 in Kőszeg – die Hoffassade ausgenommen, vor die damals ein zum Teil neuer Barockflügel gebaut wurde – den ganzen Palast abgetragen hat. Genauso ließ man jenen nur in den Grundmauern bekannten, zwischen dem kleinen Hof vor dem nordwestlichen Turm und dem Wohngebäude errichteten, die schräge Linie der östlichen Burgmauer verfolgenden Raum aus der gleichen Zeit verschwinden. Bis das Gewölbe des Torturmes, die dazugehörenden Kapitelle und die Details aus Dreipass-Motiven gebildeter, spitzböigen Maßwerkfenster Ende des 13. Jahrhunderts noch circa annehmbar sind, unterscheiden sich die Meinungen bei einer anderen Lösung der Außenwand des Palastes. Am Ende des Westabschnittes der Etage war ein verkleidetes Wohnzimmer mit besonderer Fassadenausbildung und Holzbalkendecke. Die in gestuften Spiegeln, die am meisten an bemalte Glasfenster erinnern, mit bemalten Maßwerken und vielleicht auf den Bauherrn bezogenen Inschriften bereichert sind, in abwechslungsreicher Form plazierte sog. gekoppelte Fenstergruppe ist - ihre geschmückte Ausbildung und Qualität betrachtend – im ungarischen Denkmalgut heute als Alleinstehend zu betrachten. **(15.)** Für ihre Datierung nehmen wir aber eher jene - auf der stilistischen Untersuchung des Buchstabentyps und der Bemalung beruhende – kunsthistorische Meinung an, wonach diese Fassadenlösung später, Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts entstand. Die nächste Parallele diesen Typs auf dem Gambrinus-Haus in Sopron, das natürlich als Muster verfolgend betrachtet werden kann, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Das Verhältnis zwischen den im Allgemeinen charakteristischen Bruchsteinmauern und den hier benutzten Ziegeldetails könnten nur neue, gründliche Forschungen vor Ort klären. Wir machen aber auf jene rote Quaderbemalung auf weißem Grund aufmerksam, die auf dem nördlichen Torturm auf ziemlich großer Fläche erhalten geblieben ist. In seiner ersten Periode deckte nämlich ein auf gleiche Weise geschmückter Putz das Obergeschoss des auf den frühen Palast senkrechten Westflügels. Dies weist auf jeden Fall darauf hin, dass gleichzeitig mit der Ausbildung des



nächsten Gebäudeflügels die Fassade des bereits stehenden Palastes zumindest erneuert wurde.

Darin waren sich alle bisherigen Forscher einig, dass der langerstreckte, und dem Anschein nach zwei Türme einfassende Westflügel – als Gründung des seit 1392 in Kőszeg über Besitz verfügenden, späteren Palatin Miklós Garai und János Garai – am wahrscheinlichsten im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstand. Aus Verteidigungsgründen verfolgte man jene, am Nordpalast bereits zu beobachtende Lösung, dass im Erdgeschoss zum Hof hin nur Schlitzfenster geöffnet wurden. Das Öffnungssystem des Obergeschosses veränderte der spätere Renaissance-Umbau.

Da die meisten Details der beiden Türme bisher niemand untersucht hatte, wissen wir gerade über diese, aus der Sicht der Verteidigung wichtigen Objekte das Wenigste. Das Gleiche trifft übrigens auch für den südöstlichen Turm zu. Diese betreffend können wir uns lediglich auf die wortkarge Feststellung berufen, dass sie bereits in der ersten Periode im 13. Jahrhundert fertiggestellt wurden. Das auf glückliche Weise erhaltene Gemälde aus dem Jahr 1746 zeigt in Bezug auf die Burg – zumindest vorerst – auch unerklärliche Details, so viel ist aber sicher, dass im Gegensatz zum heutigen Zustand der nordwestliche Turm aus der Masse weit herausragte. Seine strategische Rolle betont die Tatsache, dass dieser zugleich die nordwestliche „Eckbastei“ des mit der Burg zusammenhängenden städtischen Wehrsystems war.

Neue Diskussion in der Baugeschichte der Burg löst die genaue Datierung der im Obergeschoss und dem Dachboden des Westflügels erhaltenen, sich in die bemalte Renaissance-Fassade einschmiegender, der Beleuchtung der repräsentativen Räume mit großer Innenhöhe dienenden, zweigeschössigen Fensterreihe. (16.) Am aller wahrscheinlichsten erscheint, dass der Bau bereits nach der Rückeroberung durch König Matthias 1483 bereits begann, vollendet wurde er jedoch erst im nächsten Jahrzehnt. Über die, von den anderen Fenstern abweichende, Bemalung des spätgotischen Nordfensters mit M-Monogramm hinaus, und - dies scheint wichtiger zu sein -, war auch die Kultur und Geschmackswelt des Budaer Hofes von König Matthias, wie es aus den Ausgrabungsfunden hervorgeht, unbedingt in der Burg von Kőszeg anwesend. Die Ausbildung des prunkvollen Groß-, Empfangs- und Speisesaals, wenn es bis 1490 auch nicht in vollem Maße fertig wurde, setzten zwei Jahre später die hier eingezogenen österreichischen Besitzer Siegmund und Heinrich Pruschenk mit größter Natürlichkeit fort. Um die aus Stein gefertigten, großen, zwei- und dreigeteilten Einrahmungen, sowie den Steinrahmen des vielleicht mit Hilfe von Außenkorridor oder Treppe erreichbaren Eingangs sogar in mehreren Schichten erhaltenen, in Spätgotisch-Renaissance-, dann Spätrenaissance-Stil gemalten Putzfragmente signalisieren, dass mit der prunkvollen Fassade auch die innere Funktion lange weiterlebte.

Die Burg umfasste auf Grund der Funde der auf der Westseite durchgeführten archäologischen Ausgrabungen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch ein äußerer Zwinger, an den Ecken mit kleineren Türmen in der Form von Dreiviertel-Kreisen. (17.) Hier konnte man auch feststellen, dass er zur Zeit des türkischen Sturmes 1532 noch nicht azgefüllt war. Ohne Ausgrabung kann heute noch nicht festgestellt werden, ob der Verteidigungsring sich schon in dieser Zeit auf jeden Abschnitt ausgeweitet hat, oder es solche Teile gibt, wie zum Beispiel die Vorburg, wo er erst nach dem Sturm ausgebaut wurde.

Gleichzeitig erbaute man an der Ostseite der mittelalterlichen Burg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen neuen zweigeschössigen Flügel, von dem auch einige spätgotische, kreuzgeteilte Fenster im Obergeschoss erhalten blieben. Das Gebäude war damals kürzer, als heute, nahm eigentlich nur den mittleren Abschnitt ein. Auf die gleiche Zeit wird auch der mehrgeschössige Südflügel datiert, über den wir – gemeinsam mit dem

Treppenhaus in der Südostecke – in Wirklichkeit kaum etwas wissen. Das Freigelände zwischen den zwei, aufeinander senkrechten Blöcken setzt die Fachliteratur auf Grund der in der Wand des Obergeschosses erhaltenen und gezeigten Renaissance-Einrahmung auf Anfang des 16. Jahrhunderts, jene Frage aber, ob dieser Zeitpunkt dann mit der Vollendung des Großsaales im Westflügel zusammenfällt, ist noch nicht aufgetaucht.

Am spätestens wurde der Torgang und der darüber ausgebildete Abschnitt des Obergeschosses mit Arkaden fertiggestellt, gut datiert wird er durch den Sgraffito mit der Jahreszahl 1616 (Beginn des hiesigen Besitzertums der Széchy-Familie) an der Westfassade. Nach der schon erwähnten Feuersbrunst von 1777 wurden nicht nur der Nordflügel und der nordwestliche Turm abgetragen, man formte mit verschiedenen Trennwänden, neuen, gewölbten Innenräumen und ebenfalls gewölbten Hofkorridoren das Außen- und Innenbild des Bauensembles völlig um. All dies ging mit jener gesellschaftlichen Ändereung zusammen, in dem die Verteidigungsfunktion der Burg in den hintergrund gedrängt wurde, andere Erfordernisse in den Vordergrund traten.

Die Erforschung und kleinere archäologische Freilegung der Burg von Kőszeg erfolgte zwischen 1955 und 1963. Die Wandforschung leiteten eigentlich durchgehend jene Architekten (zuerst Gyula Riedelmayer, ab 1958 János Sedlmayr), die auch die Restaurierung der Burg leiteten, dies entsprach der damaligen Praxis, meist während der Bauarbeiten. Im Laufe der Zeit schaltete sich zwar auch ein Kunsthistoriker (András Gergelyffy) in das großangelegte Programm ein, seine Rolle und Forschungsmethoden unterschieden sich aber grundlegend von denen der heutigen Wissenschaftler. Hauptziel bildete bei der ansonsten aus vielen Aspekten besonders qualitätvollen Vorstellung die bestmögliche Präsentation aus architektonischer und kunstgeschichtlicher Hinsicht besonderer Details, die für charakterlos oder störend empfundenen Überreste aus späteren Zeiten, ganze barocke Saalreihen beziehungsweise Gewölbe warfen sie aber ohne zu zögern hinaus. Auf dem Gebiet des nach der großen Feuersbrunst von 1777 abgebauten und aufgefüllten Nordflügels und einigen anderen, kleineren Punkten führte 1960-1962 Imre Holl (Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften) fachgerechte archäologische Ausgrabungen durch. **(18)** Seine Ergebnisse veröffentlichte er 1992 in einem selbständigen Buch. Die von uns angegebenen archäologischen und baugeschichtlichen Feststellungen gehen vor allem aus dieser Arbeit sowie der von András Gergelyffy noch in den 1960er Jahren verfassten, kleineren Studien aus.

## *Literatur*

- Bakay, K. 1990-1991: Árpádkori vár, lakótorony és védmű Kőszegen. In. Savaria. A Vas megyei Múzeumok Értesítője 19/2. Ed. Kornél Bakay. Szombathely, 45 – 79.
- Bakay, K. 1991: Válasz. Vasi Szemle 45. 465 – 467.
- Bakay, K. 1996: Castrum Kwszug. Kőszeg
- Bakay, K. 2001: A középkori Kőszeg. Kőszeg évezredei I. Kőszeg.
- Bariska, I. 1976: Küzdelem az ausztriai zálogon levő Kőszeg városa és az uradalom között a 16. század derekán. In. Vas megye múltjából. Levéltári Évkönyv 1. Szombathely, 61 – 118.
- Bariska, I. 1979: Kőszeg királyi város középkori történetéhez. In. Vasi Szemle 33. 70 – 82.
- Bariska, I. 1982: Erődítési munkálatok Kőszeg városfalain a 16. században. In. Vasi Szemle 36. 245 – 259.
- Bariska, I. – Németh, A. 1984: Kőszeg. Budapest.
- Bariska, I. 1986: Városvédelmi szervezet a XVI. századi Kőszegen. Vas megye múltjából. Levéltári Évkönyv 3. Szombathely, 20 – 51.
- Bariska, I. 2007: A szent koronáért elzálogosított Nyugat-Magyarország 1447 – 1647. Archivum Comitatus Castriferrei 2. Szombathely
- B. Benkhard, L. 2000: A kőszegi védműrendszer. In. Kőszeg 2000. Egy szabad királyi város jubileumára. Ed. Bariska, István – Söptei, Imre. Kőszeg, 2000. 35 – 58.
- B. Benkhard, L. 2000: A kőszegi Felsőkapu-torony kutatása. In. Détsy Mihály nyolcvanadik születésnapjára. Művészettörténet – Műemlékvédelem 11. Ed. Bardoly, István – Haris, Andrea. Budapest, 2002. 397 – 414.
- B. Benkhard, L. 2003: Kőszeg város déli védművei. In. Egy emberöltő Kőszeg szabad királyi város levéltárában. Tanulmányok Bariska István 60. születésnapjára. Ed. Mayer, László – Tilcsik, György. Szombathely, 155 – 176.
- B. Benkhard, L. 2006: A lebontott kőszegi Halász-kapu (Füldös-torony) története. „Gondolják, látják az várnak nagy voltát...” Tanulmányok a 80 éves Nováki Gyula tiszteletére. Ed. Kovács, Gyöngyi – Miklós, Zsuzsa. Budapest, 23 – 32.
- B. Benkhard, L. – Ilon, G. 2007: Kőszeg, Fő tér – Városház utca sarok. In Régészeti kutatások Magyarországon 2006. Ed. Kisfaludi Júlia. Budapest, 222 – 223.
- Chernel, K. 1877-1878: Kőszeg szabad királyi város jelene és múltja. I – II. Szombathely.
- Dénes, J. 1991: Megjegyzések Kőszeg és környéke Árpád-kori várairól. Vasi Szemle 45. 461 – 464.
- Engel, P. 1991: Kőszeg középkori várai. Hozzászólás egy vitához. Vasi Szemle 45. 604 – 605.
- Fejér, G. 1829-1844: Codex diplomaticus Hungariae ac civilis. I – XI. Buda.

- Gergelyffy, A. 1963: A kőszegi Jurisics-vár építési korszakai. Vasi Szemle 17. 17 – 21.
- Gergelyffy, A. – Sedlmayr J. 1964: A kőszegi Jurisics-vár. Műemlékeink. Budapest.
- Gombos, A. 1937: Catalogus Fontium Historicae Hungariae. Tom. 1. Budapest.
- C. Harrach, E. – Kiss, GY. 1983: Vasi műemlékek. Szombathely.
- Holl, I. 1986: Kőszeg vára a 13. században. Archaeologiai Értesítő 118. 50 – 68.
- Holl, I. 1992: Kőszeg vára a középkorban. Fontes Archaeologici Hungariae. Budapest.
- Holl, I. 1997: Die mittelalterliche Stadt Kőszeg. Acta Archaeologica 49. 95 – 101.
- Kőszeg ostromának emlékezete. Ed. Bariska, István. Budapest, 1982.
- Lelkes, I. 1960: Kőszeg. Magyar műemlékek. Budapest.
- F. Mentényi, K. – László, CS. 1998: A kőszegi Kelcz-Adelffy Árvaház épülete. In: Tanulmányok Koppány Tibor hetvenedik születésnapjára. Ed. Bardoly, István – László, Csaba. Művészettörténet – Műemlékvédelem 10. Budapest, 373 – 398.
- F. Mentényi, K. 2000: Reneszánsz építészet Kőszegen. In: Kőszeg 2000. Egy szabad királyi város jubileumára. Ed. Bariska, István – Söptei, Imre. Kőszeg, 17 – 34.
- Sedlmayr, J. 1958: A kőszegi Jurisics-vár helyreállítása. Műemlékvédelem, 143 – 148.
- Sedlmayr, J. 1965: A helyreállított kőszegi vár. Műemlékvédelem, 65 – 77.
- Sedlmayr, J. – Lövei, P. 2002: Kőszeg, belső vár („Jurisics-vár”). In: Lapidarium Hungaricum 5. Ed. Lövei Pál. Budapest, 527 – 576.

### Abbildungen

1. Die Innenstadt von Kőszeg auf der Landkarte von 1838-1839
2. Das Wehrsystem von Kőszeg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; Skizze: Lilla B. Benkhard
3. Authentische Darstellung der Innenstadt auf dem Gemälde von Bálint Fancz, 1746
4. Graben mit Pfeilerkonstruktion, der zum Wehrsystem des 13.-14. Jahrhunderts gehörte; Foto: Lilla B. Benkhard
5. Der freigelegte und restaurierte Laubenweinturm; Foto: Péter Ivicsics
6. Die abgerissene Fuchszagelbastei; Foto: Róbert Hack
7. Die Vermessungszeichnung der abgetragenen Badestube; Sámuel Wallner, 1835
8. Der Schneckenturm an der Südostecke der Stadtmauer nach 1945
9. Der Alte Turm; Foto: Galacanu Efstatia
10. Oberes Stadttor vor dem Abbruch; Karl Schubert, 1826
11. Das abgerissene Untere Stadttor Ende des 19. Jahrhunderts
  
12. Die vor dem Unteren Stadttor freigelegte Vorhut mit den Schießscharten nach der Wiederherstellung; Foto: Lilla B. Benkhard

- 13. Freigelegter Ofen auf dem Gebiet vor dem Unteren Stadttor; Foto: Lilla B. Benkhard
- 14. Zusammenfassender Grundriss der Stadtburg nach Imre Holl
- 15. Die rekonstruierte Fassade des Nordpalastes; Zeichnung: János Sedlmayr
- 16. Die Renaissance-Fensterreihe am Obergeschoss des Westflügels mit dem Flur vom Ende des 18. Jahrhunderts. Foto: Lilla B. Benkhard
- 17. Der Westzwinger der Burg mit dem Graben; Foto: Lilla B. Benkhard
- 18. Die Präsentation des Nordostturmes und des vernichteten Nordpalastes in den 1960-er Jahren; Foto: Lilla B. Benkhard



Abb.1.



**KÖSZEG**  
Innenstadt

die Wehrsysteme

1. Oberes Stadttor
2. Laubenwein
3. Fuchszagel (Henkerbastei)
4. Badstube (Fischertor)
5. Molzerturm (Schneckenurm)
6. Unteres Stadttor
7. Alter Turm (Zwinger)
8. Neuturm (Eckurm)

B.B.L. 2007

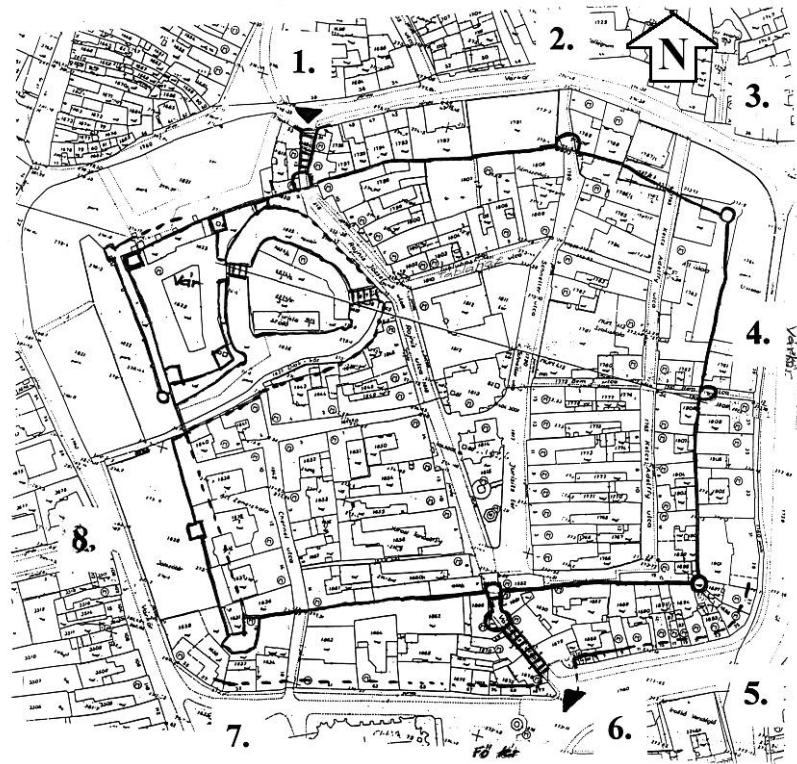


Abb.2.



Abb.3.





Abb.4.



Abb.5.



Abb.6.

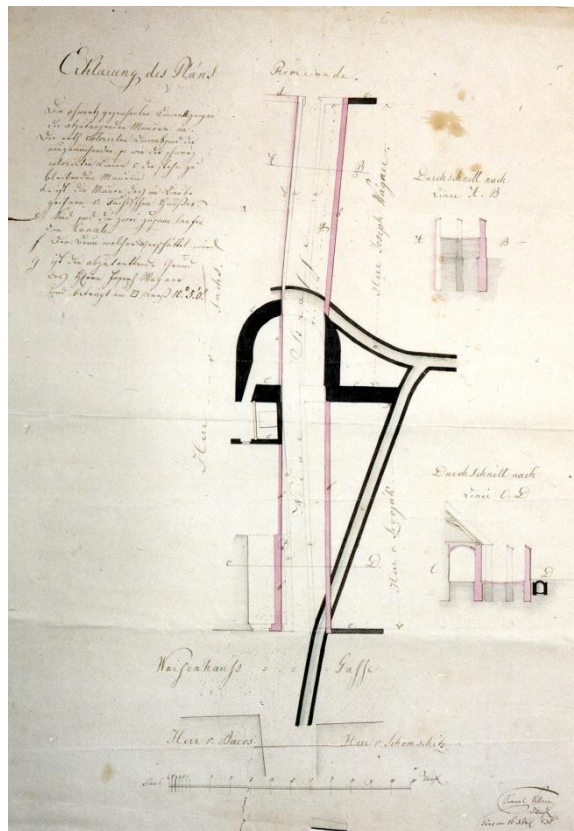


Abb.7.





Abb.8.



Abb.9.

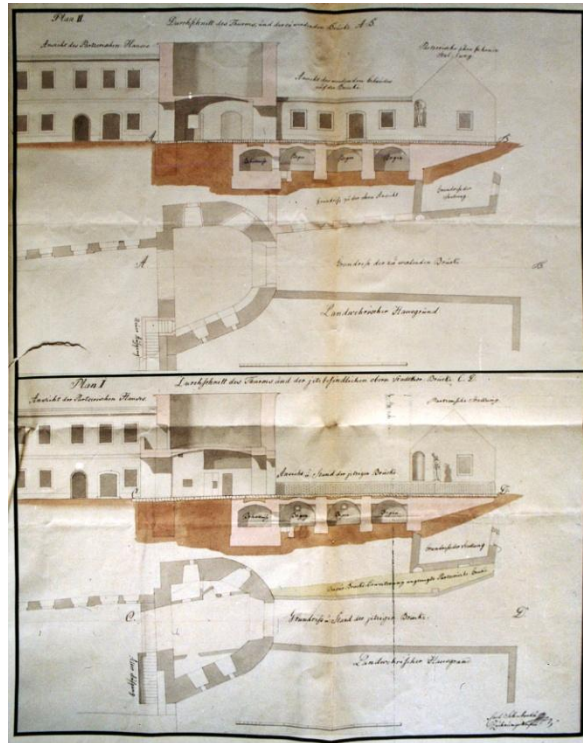


Abb.10.



Abb.11.





Abb.12.



Abb.13.

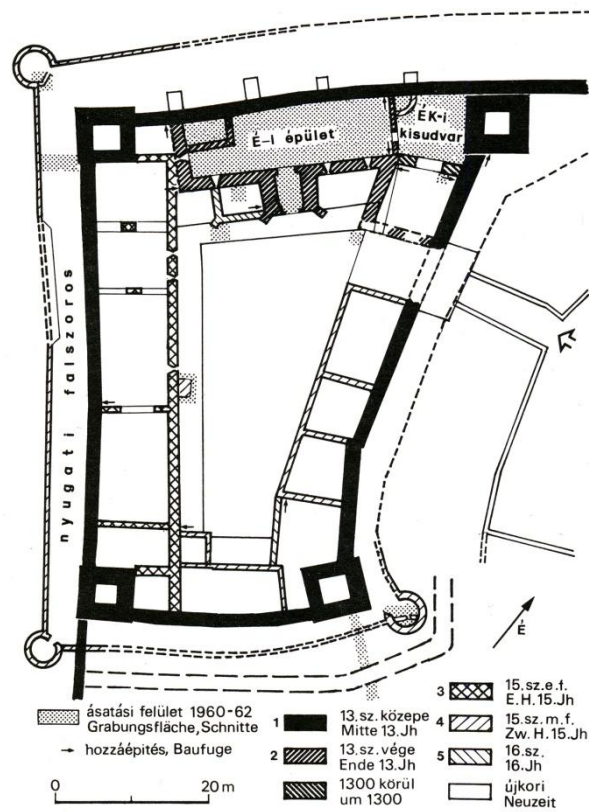


Abb.14.

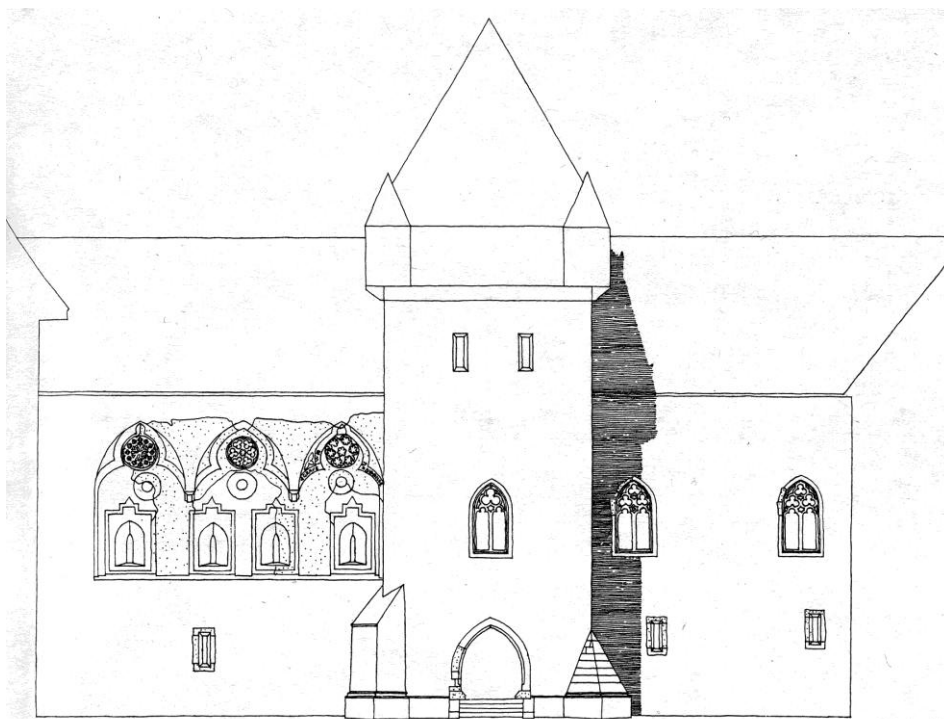


Abb.15.



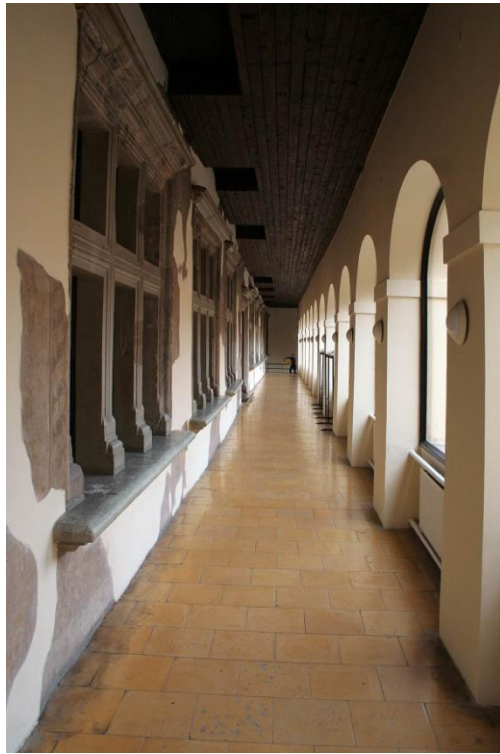


Abb.16.



Abb.17.



Abb.18.

## The Results of archeological research town fortification in Košice

Košice lies on the territory of Slovak republic. The town is laid at the edge of the Košice valley on a place where the Hornád valley is extending and connecting with the East Slovak lowlands. The river Hornád flows round the east side of the town. Until now no archeological finds which we could date back before 13th century were found out on the territory of medieval town. The first written mention about Košice comes from 1230 (Halaga 1992, 25,26; Varsik 1964, 157). It appears that the privilege for the building of the defensive wall was granted by King Ladislaus IV (Halaga 1992, 201, 202; summarized literature is here). Košice were mentioned in the sense of a „town“ in written sources after 1290 (Varsik 1964, 161).

The building of defensive wall, its dating back, the circumferences of its building are mentioned by town chronicles. According the mention in the town chronicle from 1732 (Cassovia.....s.33) the building of defensive wall lasted 23 years and is joined with 1290. The younger town chronicles exploited this date from this older chronicle (Tutkó 1861; Plath 1867).

Much knowledge about the town fortification comes from the historical views, plans and from archives (Suchý 1974, 58 – 70; Inventarium bombardarum...; Halaga 1994; Krcho 1992, 210 - 213).

Many experts were interested in this town fortification (SPS, 83 – 84; Lichner 1964, 3; Markušová 1987; Duchoň 1989, 2003, 2004a; Fiala 1996, 24 – 25; Halaga 1992, 211 – 218; Krcho 1992, 189 – 213).

Much knowledge is obtained in resources (Fig. 1). The oldest known archeological excavation of the part of town fortification – so called Executioner's bastion was done in 1940 – 1941 (Mihalik 1942; Lamiová-Schmiedlová 1982, 174). G. Thököly dug in the inner circle of town fortification. In the 1990 the archeological excavations were realized in connection with renovation of the town streets and the change of a infrastructure.

There were researched the town gates: the Lower (Ďurišová 2001, 172-178), the Mill (Gašaj 1999, 47–48), the Rotten (Ďurišová/Uličný 1999; Ďurišová, M., 2004, s. 256, 257) as well as the area of the Upper Gate (Ďurišová, M., 1999). Then the other excavations followed: the inner fortification circle in Dominican Square (Ďurišová/Uličný 2000, 51), in Zbrojničná (Gašaj 2004, 82), Hrnčiarska, Podtatranského (Gašaj 2000, 68–69) and Zvonárska (Ďurišová/Gašaj 2000, 51–52) Street and the bullwark in Zbrojničná Street (Uličný 2000a, 17). In 1997 – 1998 the excavation of the town fortification was realized in the area of so called Executioner's bastion in Hrnčiarska Street (Gašaj/Duchoň 2001, 21-48).

The archeological excavations realized after 2000 were connected with renovation of the national cultural monuments and with new buildings on the urban conservation area. There are the excavations in 10 Bočná, Mojmirova – Timonova (Gašaj/Tajkov 2005), 36 Vrátna (Gašaj 2005), 49 Alžbetina (Ďurišová/Pristáš 2006a; Ďurišová/ Kürthy/Pristáš 2007) Street, in Dominican Square (Rusnák 2005, 131-142), in Hradbová (Ďurišová/Pristáš 2006, 159–160), 110 Hlavná (Gašaj 2006a, 82–83; Gašaj 2006b) Street, 4 Kasárenské Square (Rusnák 2005b; Rusnák 2006), 25 Mlynská Street (Olexa/Tajkov 2006, 154-155) and in the synagogue at Zvonárska Street (Olexa 2007).

The architectural historical researches of the town fortification were realized fewer. There were the researches of 10 Bočná (Kürthy/Glocková 2003), 44 Vrátna (Haberlandová

1994), 60 Vrátna (Haberlandová 1995), 49 Alžbetina (Kürthy/Glocková 2006), the houses on Hradbová Street (Urbanová 1983), so called Brick bastion (Urbanová 1986), Hrnčiarska Street (Haberlandová/Ševčíková 1994) and so called Executioner's bastion (Fiala 1996, 24-25).

The presentation of chosen town fortification was the result of intentional protection of historical monuments. These works were realized for example in Bratislava, Kremnica, Levoča, Bardejov, etc. Four main areas were chosen in Košice. These four areas represent different phases and buildings of the town fortification. The area in Hradbova Street represents medieval phase, a round bastion - rondel is presented in Čajkovského Street, another one originally a barbican, in Hrnčiarska Street (so called Executioner's bastion) and a bastion – now called Mill at Továrenská Street. The remnants of the town fortification are the parts of many houses built in course of the 19th century.

Until half of the 16th century Košice were defended with an inner and an outer fortification circle. The inner fortification circle consisted of an inner and a zwinger wall and of a moat. The outer fortification circle consisted of the outer wall and of the outer moat. The town fortification was stone.

The inner wall is visible until now in the town urbanism. The former streets under defensive wall, now the streets of Vrátna, Hradbová, Baštová, Hrnčiarska and Zvonárska, and as seems Zbrojničná Street, define the borders of a medieval town.

On a base of nowadays information we can state that the inner defensive wall consists of two types of stone wall. The thin wall with pillars for a battlement approximately in the south and a thick wall in the north-west.

The thin wall with pillars for the battlement was found in streets as Hrnčiarska, Podtatranského, Mlynská, Zvonárska, Hlavná (at the Lower Gate). The thin wall reached a thickness about 1,1 – 1,3 m, in a base 1,4 m. The pillars reached the length 1,2 – 1,55 m, the foundation one of them reached the length 2,45 m (in 49 Alžbetina Street). The breadth of pillars was constant – 1,2 m. Distance between the pillars was 4,1 – 4,7 m. A base of the wall was built into the depth 0,5 – 1 m.

An anomaly – the open arch, which was 20 cm high, was found out in the thickenss of an inner wall in Dominican Square.

Somewhere this thin wall was strenghtened by another wall from the side of a street. The breadth of this wall was 2,7 m near the Lower Gate and 1,5 m in Hrnčiarska Street. This wall was made of a local stone – phyllite. The similar stone wall was found out in Zvonárska Street, where the breadth of this another wall was 1,8 m. The breadth of inner wall reached about 2,7 – 3,9 m by this way.

The little incurve stone wall, which was 1,4 m thick, was discovered in Zbrojničná Street in the length 33 m. The excavation of this find couldn't be realized in the necessary extand and so it isn't clear if this find had or not the pillars for the battlement. But its building material and the depth of a base is similar to the character of the thin wall with pillars.

The inner wall was about 3 – 4 m thick in the north. This wall was built in this thickness in the only building period. This type of the wall was found out in Hradbová Street, 110 Hlavná and in Hlavná Street near the Lower Gate an in the area of the Upper Gate. Its thickness reached 3,3 – 4,1 m. The wall was of stone. The kind of a stone was defined in the case of 110 Hlavná Street – phyllite and quartz porphyry.

The stone flank towers jutted ouf from the enclosing wall. Three of them were identified until now. A fragment of a tower in 10 Bočná, so called Executioner's flat in Hrnčiarska Street and a remnant of a tower in Mlynská Street which was found out by an

excavation. The towers were rectangular and in the inside they opened up towards the town. The tower in Hrnčiarska Street called executioner's flat is standing till now. This tower is a part of a building from the 17th century. The length of this tower was 6,2 m, the breadth 7,4 m and the thickness of a wall 1,2 – 1,8 m. A tower in Bočná Street was retained in the foundations of a subsequent house (Fig. 2). The length of this tower was 5,7 m, the thickness of a wall 1,4 - 1,9 m. The remnant of a flank tower was discovered in Mlynská Street at a place where a town gate was assumed. The thickness of a tower wall was 1,5 – 1,6 m. The tying of a tower wall and a fortification wall was found out in 10 Bočná Street. Another two flank towers are assumed in Hrnčiarska 13 and between 21 and 23 Hrnčiarska Street (Haberlandová/Ševčíková 1994; Chronology of objects; drawing number 1; theoretical reconstruction of fortification in view of research).

The town gates were discovered by excavation. The main town gates – the Lower and the Upper were placed in the main north – south road (Hlavná Street) and on the west side – the Rotten Gate (this gate was mentioned in the written documents as „ valva Putrida“ in 1397 and as „porta Fawlgass“ in 1401 (Halaga 1992, 217).

The town gates the Lower and the Rotten were researched complete. Their groundplanes were very similar – it was square. These gates had originally a form of a simple prismatic tower furnished with a passage-way. The measures were: 8,25 x 8,25 m (the Lower Gate) and 8 x 8,4 m (the Rotten Gate). The thickness of a wall was about 1,5 – 1,9 m. The kind of a building material was defined only in a case of the Lower Gate – phyllite, quartz porphyry, diabase tuff, porphyry and diabase. These kinds of the stones occur around Košice. In a foundation of the Lower Gate was an opening for taking away a stream. The wall of the Lower as well as the Rotten Gate was tied with the inner wall.

Very specific is a case of the Upper Gate, where situation was damaged by building canalization in 19th century and where the part of Hlavná Street was unaccessible for an excavation. The remnant of a wall was found out there. Its length was 8,2 m and the breadth 1,1 m. With regard to its position there is a possibility to link it with the fortification, maybe a gate.

Apart from these three gates there was another – a smaller gate a part of the inner wall. This gate was set up into the wall in Hradbová Street. It was the simple gate with an opening for a sewer in its down part. Its height was 2,35 m and the breadth 1,1m. The height of the opening for the sewer was at least 30 cm.

The historical sources from 1557 and 1603 recorded 23 towers on the inner fortification circle (Krcho 1992, s. 204). The tower in 10 Bočná Street is mentioned as the tower of a guild of saddlers and lancers (Suchý 1974, 62-point 73) and the tower in Hrnčiarska Street (Executioner's flat) is mentioned as the tower of a guild of wheelwrights and joiners (Suchý 1974, 63-points 86, 68; Markušová 1987, 22-points 85, 25).

The inner wall is preserved under ground and in a construction of the younger buildings.

The thin wall was identified only under ground or in construction of the subsequent houses. The pillar of a wall was preserved until height 2,6 m above a base in 49 Alžbetina Street. According to preserved historical plan from 1823 (Situation et...) there were the arches carrying battlement (Fig. 3). A depicted wall had destroyed rectangular merlons and probably the loopholes too. The height of an arch top above depicted ground level was cca 3 m, cca 0,9 m under the battlement. The situation like that yet hasn't been caught by the researches – in the material.

The thick wall was preserved with original slit loopholes in Hradbová Street. In the course of excavation (before the reconstruction) this wall reached the height cca 9 m from the town side. The battlement was above 5 m above the ground. The measures of the walls and

high and space relations are depicted in the historical plans from 1754/55 (Raports - Plan...) and 1765/66 (RAPORTS und...). The height of the inner wall was 9,46 m from the town side in 1754/55. (The presentation and the material reconstruction of this – thick wall is in Hradbová Street.)

The masonry of the flank tower in Hrnčiarska Street (Executioner's flat) has been preserved until the height cca 7 m above today ground.

Construction of the inner wall we can date according to the results of archeological excavations and on the base of analysing of the historical records.

For dating of the thin inner wall with the pillars we can use the situation near the Lower Gate which was discovered by an excavation. Pottery from the layer connected with building inner wall is possible to date back to the second half of the 13th century and the beginning of the 14th century. Pottery from the oldest layer connected with building thin wall in 36 Vrátna Street is date back likely. Pottery dated back to the second half of the 15th century or last medieval age was found out in the masonry of the wall added to the thin wall which was strengthened to 2,7 – 3,9 m by such way at the Lower Gate was well as in Hrnčiarska Street

Until now there has been impossible to date back building thick wall by the methods of the archeological research. For appointing of the relative chronology there is able to go on the situation at 110 Hlavná Street and in Zbrojničná Street. The thick wall was caught in the court of 110 Hlavná Street. The thin wall was discovered in the distance of 38 m from this thick wall in Zbrojničná Street. If we consider the masonry revealed in Zbrojničná Street (that means the thin wall) for older phase of the fortification the thick wall will be younger phase.

The relative consensus is about dating back of the oldest fortification circle building. In generally there is accepted an opinion about its building or being about 1290. This date is in according with dating of building thin wall with the pillars by the archeological excavations of the Lower Gate and 36 Vrátna Street. The problem is about dating back of building thick wall. In the oldest town chronicle (Cassovia..., 38) there is mentioned that according to preserved King Sigismund's document to the inner town wall was added another very strong in 1422 by town cost. By this time it isn't certain if building thick wall is possible to link just with this mention. In every case, strengthening of the thin wall was realized later. This strengthening is possible to date back to the period of the second half or the end of the 15th and the beginning of the 16th century.

The second fortification circle consisted of a zwinger, zwinger wall and moat. They were discovered in Hlavná Street near the Lower Gate, in 36 Vrátna, Alžbetina Street – at the Rotten Gate, 49 Alžbetina Street and Dominican Square, Hradbová Street, Hlavná Street – near the Upper Gate, Hrnčiarska Street, in the area of the Executioner's bastion, Podtatranského Street and in Mlynská Street. The breadth of the zwinger was more smaller in the east than in the west. The level of terrain, near the Lower Gate, was increased about 1 m.

The character of the zwinger wall was unified over the whole town circumferences. The zwinger wall was of stone, its breadth was 70 – 100 m.

Only one tower was discovered and partly researched by an archeological excavation – in Dominican Square. Unfortunately, the tower was considerably destroyed by the subsequent buildings. Only fragments from this tower was preserved which were not allowed exactly determine its groundplane type. Its inner breadth was 5 m, its walls were preserved in the length of 1,4 m. The thickness of the tower wall was about 0,9 – 1 m. Another tower is supposed in Hrnčiarska 19 (Haberlandová/Ševčíková1994, Chronology of objects; drawing number 1; teoretical reconstruction of fortification in view of research).

The gates – the Lower, Rotten and Mill were researched in a zwinger. They were very similar by their type. The outer gate which linked older prismatic gate tower with a moat was



built into the zwinger. Typologically there is about a trapezium outer gate the front of which jutted to the moat. The entrances were identified in the lateral sides of the outer Rotten Gate. The culverts for a canalization were parts of the outer Lower Gate construction, one of them for a stream flowing by the town and another one for taking away water from the zwinger. The fortified buildings were of stone, the arch of a sewer was of brick. The part of the Lower outer gate were two stone worked pivots for a drawbridge. There is possible to suppose that these pivots were the consoles which were secondary used here.

The Mill Gate was the construction of a different type. It consisted of a bulding about the measures approximately 12 x 10 m, its front (likely as the Lower Gate) went 2 m into the moat. The front of the outer gate was broad 2,2 m in a base. The outer gate was linked up with a flank tower of the inner wall (Fig. 4).

Until now information about a Painted Gate have lacked. This gate is assumed in the construction of the reform church in Hrnčiarska Street (Haberlandová/Ševčíková 1994, Chronology of objects; drawing number 1; teoretical reconstruction of fortification in view of research). The architectural – historical or the archeological researches absent.

The tower partly excavated in Dominican Square is mentioned as the tower of the goldsmith guild in 1603/4 (Markušová 1987, 21-point 70). The tower anticipated at 19 Hrnčiarska Street is schematically drawn only on the plan from 1577 (Krcho 1992, 193). The historical plans depicted different number and placing of the towers on the zwinger wall. Their maximum number – 3 was depicted on the plan from 1781 (Plan der Festung...).

The zwinger wall is preserved and represented above the ground in Hradbová Street. Its slit loopholes are filled with stonework (Urbanová 1983).

Until recently the problem of a chronological order of building inner wall and zwinger with zwinger wall wasn't possible to solve. The historical documents aren't quite explicit in this way and there is a possibility to read them by a lot of ways. The archeological research of the Lower Gate was a very great contribution for solving this problem, as an archaeological situation explicitly proved a built (and chronological) order or divergence of building inner wall and the zwinger. The different level of a ground in the time of building was shown in contact of a prismatic gate tower with the outer gate (Fig. 5). The archeological situation showed that the base of the Lower outer gate was built into an earthwork of the zwinger which was about 1 m high. There is a strong possibility that the earth from the earthwork was from digging of a moat. Pottery that is possible to date back to the 14th century came from the earthwork.

A few written mentiones connected with building town fortification is known from the 14th and 15th century. There is a written mention from 1392 (Cassovia vetus..., 53), when King Sigismund of Luxembourg ordered to demolish a king house situated near the Lower Gate and its building material use for repairing of the defensive walls. L. Gerő (Gerő 1978, 122) remembered an order of King Sigismund from 1404 relating to Košice. According to this mention and additional superstructure on the original defensive wall of an old fortification circle should have been realized. King Sigismund's document from 1422 is mentioned in the town chronicle from the year 1732 (Cassovia vetus..., 38). The building of another solid wall in Košice is mentioned in this document. And at last according to a document from 1422 too, King Sigismund forgave the taxes for 12 years for starting to prepare for a new moat (Halaga 1992, 113, the note 7). From above – mentioned there appears to be probable that the zwinger, the zwinger wall and the moat were built in Košice in course in the end of the 15th century.

Connecting with 1411 isn't out of the question for dating back of the Michal's outer gate in Bratislava (Ševčíková/Obuchová 1983, nopaginated). Construction of the zwinger wall, the moat and the moat wall is dated back to the period of the 30th years of the 15th century in Bardejov (Lukáč 2000, nopaginated). The building of the Florian's outer gate is

dated back to the period of the 14th century in Krakow (Niewalda/Radwanski/ Zaitz1999, 8, 10).

A moat was excavated in Hlavná Street – near the Lower Gate, in Timonova/Mojmírova Street, Alžbetina – near the Rotten Gate, Dominican Square, 110 Hlavná, Hlavná – near the Upper Gate, Hrnčiarska Street, in the area of the Executioner's bastion, in Podtatranského Street and in Mlynská Street. A line of the moat was very seldom reflected in the parcelization. The line of the moat wall was partly reflected in Zvonárska and Vrátna Streets as well as in Hradbová Street. The breadth of the moat was about 18 – 24 m, bigger breadth of the moat was in the west alike as the breadth of the zwinger.

The moat was limited by a moat wall. The breadth of the moat wall, 3 m and more above its base, was about 80 – 90 cm, in the base about 120 cm.

The moat was limited by the moat wall on every above – mentioned places. The moat wall was of stone. A wooden construction – the wooden pillars was discovered in the foundations of the moat wall as well as using stone blocks in one course of the moat wall stonework (these were used approximately on the height of 2 m above the moat bottom) near the Lower Gate. The wooden pillars about 90 cm height were sporadically stuck vertically into the natural ground and the stone moat wall was built on them.

It appears that the moat wall was heightened near the Lower Gate relating to rising up of the ground level and building barbican. The certain building phases were found out in the stonework of the wall moat in Dominican Square too and in the area of the Executioner's bastion. These built activities were showed by the building of the brick blind arch in Dominican Square, by the change of the stonework character probably relating to increasing for the back of a barbican (a stonework breadth was 90 cm) in the area of the Executioner's bastion.

Profiling of the moat was found out near the Lower Gate and in Dominican Square. A moat bottom was relatively flat, a slope limited the moat bottom on the zwinger wall side and the stonework of the moat wall on the opposite side. The stone arrangement and sloping of the moat was found in the contact with a bridge of the Lower Gate too, where this arrangement appeared as a stonework joined with the earth in the lower level and with a mortar into the upper level.

The layer of the stones lying on the mud silt of the moat in Dominican Square was interpreted as a pavement (Rusnák 2005,132). Suchlike stone layer was found by the excavation in 4 Kasárenské Square.

A depth of the moat was found out at the Lower Gate. The moat bottom was 4 m under a today terrain level. This bottom was 3 m under the ground in the zwinger (in the time of its construction). It was 1,5 m under the ground level in front of the moat. The moat was slowly filled in the course of time, the terrain was rising up and the height relates changed. The moat bottom was rising up about 1,3 m by the mud silt (under the bridge).

The inner paved moat, which was full of the litter and polluted, was mentioned in the report from 1603/4 (Suchý 1974, 60-point 32). The wooden construction of the moat wall is depicted by the drawing profile which was situated on the place of today's Vrátna Street.

The moat was apparently dug in one broader building phase with the zwinger and zwinger wall.

The additional defensive buildings were discovered in front of the Lower, Rotten and Painted gates, in Mlynská Street – near the Mill Gate and in Hlavná Street – near the Upper Gate. Except for a building in 110 Hlavná Street they fulfilled a function of a barbican. The barbican situated in front of the Painted Gate, which is called Executioner's bastion, is preserved above the ground until now.

The barbican of the Lower Gate was situated on the axis of the medieval gate, outer gate and bridge. It has a horseshoe-shaped groundplane, the additional stone wall was added along its front in the second building phase. The maximum length of the barbican court (that means the measure in the direction N – S) is 16,5 m. The thickness of the wall (stonework) is 2,75 m on this axes (it's the maximum thickness of the stonework of the first building phase), that means the total length of the barbican (the length of the barbican alongside) is 19,25 m. We can only reconstructed original breadth of the barbican in view of the fact that it appears the east side was rebuilt later. The reconstructed maximum breadth of the barbican is 22 m. The caught maximum breadth of the court is 15,5 m. The thickness of the stonework is 1 – 2,75 m. The thickness of the second phase masonry is 4 m. The gate of the barbican was situated in the east. There was double gate – one for pedestrians and another for those on horseback. A stone sewer was constructed across the masonry of the barbican. Two gun chambers with loopholes were placed into the second phase stonework.

A barbican (today a part of the Executioner's bastion) was situated on the axis of the assumed medieval gate. Its groundplane was horseshoe-shaped. The wall was broad 1,25 m. The maximum breadth of the barbican was 43,5 m, the length 33,2 m. The gate was placed in the north. The embrasures for cannon were added to an original barbican stonework in the second building phase.

The additional defensive building of the horseshoe-shaped groundplane was discovered 20 m to the north of the axis of the medieval Mill gate (Fig. 4). It jutted out 20 m into moat. The minimum thickness of its wall was 3,5 m. This object has been only partly known by an archeological excavation in Mlynská Street and in the cellars of 25 Mlynská Street. This object was strenghtened by the supporting pillar. The gate was placed not typically, it was in the face of this object. We interpreted this object as the barbican.

The polygonal barbican of horseshoe-shaped groundplane was discovered in front of the Rotten Gate in Alžbetina Street. It was built on the axis of the medieval gate. The length of the barbican was 17,8 m. The object wasn't researched all over and so we can only reconstruct its breadth – 18,8 m. The thickness of the wall was 2,4 – 3 m. Its corners were built from the worked stones. Four shot chambers were placed into the stonework.

An additional defensive building was discovered near the Upper Gate, in the court of 110 Hlavná Street, where a part of the circle object was researched (Fig. 6). This part was situated between the inner moat and the outer defensive wall. The thickness of this wall was 1 – 1,04 m. The original diameter – approximately 16 m, is known only from the drawn reconstruction. The other defensive wall was added to this circle object. This object is depicted as the rondel on the historical plans (however without the part discovered by archeological excavation). The fact that the Upper Gate wasn't localized until now has made the exact interpretation of the function of this object harder.

The discovered additional defensive buildings, except for the barbican of the Rotten Gate, were built before building outer defensive wall. The archeological situations support this relative stratigraphy explicitly in 110 Hlavná, 25 Mlynská (the barbican of the Mill Gate) Street and in the Lower Gate. The barbican of the Rotten Gate was built after the construction of the outer defensive wall. The second building phase of the Lower Gate barbican (the construction of the wall – stonework thick about 4 m) related to building outer fortification circle.

For dating back of building outer defensive wall it's possible to suppose that construction barbicans in front of the Lower, Mill and Painted gates were realized in the course of half of the 15th century. This built activity is possible to join with the stay of Ján Jiskra in Košice in 1441 – 1442 (Cassovia vetus. s. 38; Gašaj/Duchoň 2001, 30; Ďurišová 2004, 255). The adjacent town – Prešov built their barbicans in the first and the second decade of the 16th century (Floreková 1986, 217). According to one of the authors of archeological

excavation of the Lower Gate in Prešov, the barbican was built at the turn of the 15th century (Uličný 2000b, 4). The construction of the barbicans in Bardejov was realized in 1546 – 1547 according to the records in the town books (Lukáč 2000, 3). Until recently the building of the town castle barbican was linked with year 1512 (Fillová 1988, 282) but now there appears the opinion about connecting its building with after fire activities (Fillová 2006, 262). The polygonal barbican in front of the Michal gate in Bratislava was built before the half of the 15th century. There was mentioned the outer gate near the Michal gate and its drawbridge in 1444 and a captain of the barbican in 1445 (Ševčíková/Obuchová 1983). The building of the Florian's Gate barbican in Krakow was realized in 1498 – 1499 (Niewalda/Radwanski/Zaitz 1999, 16-17).

The outer fortification circle consisted of the outer stone wall or an embankment and of an outer moat. The embankment with a wooden construction was discovered only west of the Lower Gate (in the length approximately 10 m). The stone wall was found out on the greater part of the town circle – in the east, north and in one case (near the Rotten Gate barbican) in the west. The stone wall was preserved above the ground in relatively long stretches in the east part of the town fortification. The defensive walls are preserved in Hrnčiarska Street and near the Executioner's bastion. A rondel is preserved and presented only one – in Čajkovského Street.

This wall was situated about 8 – 12,5 m in front of the inner moat. The thickness of the stonework was about 0,85 – 1,45 m, the thickness of its foundation reached 2,1 m in Mlynská Street. The breadth of the embankment with the wooden (chamber?) construction was about 6 m near the Lower Gate.

The rondels were the parts of the outer fortification circle. A rondel was partly discovered in Hlavná Street near the Upper Gate. The thickness of the stonework was 1 – 3 m. Its front jutted 1,2 m to the outer moat by comparison with east wall line and 10,4 m with west. A niche was in its head. The inner breadth of the rondel in Čajkovského Street is 7 m, the thickness of the stonework 1 m, it jutted 5 m into the outer moat. It is perforate by key – shaped loopholes. The original barbican of the Lower Gate fulfilled the function of a rondel, too. After the built adaption it jutted 10 m into the outer moat.

The historical plans mainly from the 16th century and 17th century depicted the rondels (Krcho 1992, 193-196). In view of the fact that they were concentrated in the first place for the bastion fortification rebuilding, they depicts different number and for the most part the different placing of these rondels, too. The plan of L. Marini (N. 3. Profil...) depicts the state of the outer defensive wall in 1781. According to this plan the loopholes should be rebuilt and a new banquette should be banked in the east of the town fortification. The plan depicts the key - shaped loopholes in the certain scratches of the fortification and enters into the gunchambers of the Executioner's bastion and Lower Gate.

It is only a little possible to date back the building of the outer defensive wall by findings of the archeological research. Pottery from the layer, on which the wooden construction of the embankment was lying, is approximately dated back to the period of the second half of the 15th and the beginning of the 16th century.

J. Lichner (Lichner 1964, 3) dated back to 1461 – 1471 building this outer defensive wall. He stated that King Matthias Corvinus builders' - Antonio Pietro Solari, Aristoteles Fioravante from Bologna and Pascha Mischelievichia from Dubrovnik probably had took part in the construction of this outer defensive wall. L. Gerő (Gerő 1978, 122) dated back its building to 1484. According to the document from 1484 (Krcho 1992, 205) which is preserved in the Archive of Košice King Matthias Corvinus had remitted Košice the year tax and one of the reasons was building defensive wall. It's probable that construction of the outer wall with rondels was a long – term and complicated matter. The different character of the fortification (the stone defensive wall and embankment with the wooden construction) is

indicative of certain complications during the time of its building. These complications could have economic reasons but they could follow from other, us not known, causes. The plan of D. Speclin (Krcho1992, 193) from 1577 is depicted the complicated situation in today's Vrátna street, where the curtain wall of the later bastion phase cut off the rondel circle.

Rebuilding of a new system of the town fortification started in Košice after half of the 16th century. That meant a construction of the bastions and rebuilding the outer wall.

#### The literature:

- Cassovia...: CASSOVIA VETUS, ac NOVA. Cassoviae 1732.
- Duchoň 1989 – J. Duchoň: Prehľad vývojom opevnenia mesta Košice. Košice, 1989. Rkp.
- Duchoň 2003 – J. Duchoň: Relation 1603/1604. Významný prameň k dejinám Košíc. In: *Historica Carpatica* 34. Košice, 2003, 105–125.
- Duchoň 2004a – J. Duchoň : Fortifikácia Košíc arpadovského a anjuovského obdobia. In: *Historica Carpatica* 35. Košice, 2004, 7–30.
- Duchoň 2004b – J. Duchoň: Chunertov plán Košíc z roku 1807. In: *Historica Carpatica* 35. Košice, 2004, 103-116.
- Ďurišová 1999 – M. Ďurišová : Výskumná správa z archeologického výskumu fortifikácie pri Hornej bráne na Hlavnej ulici v Košiciach v roku 1996. Košice 1999, rkp. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice V-616/2000.
- Ďurišová 2001 – M. Ďurišová: A kassai Alsó-kapu. *MŰEMLÉKVÉDELEM* XLV.évf., 3-4.szám, 2001, 172-178.
- Ďurišová 2004 – M. Ďurišová: Opevnenie Košíc. In: *Archaeologia historica* 29, Brno, 2004, 249 – 260.
- Ďurišová/Gašaj 2000: M. Ďurišová/D. Gašaj: Fragments mestského opevnenia na Zvonárskej ulici v Košiciach. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1998*, Nitra 2000, 50–51.
- Ďurišová/Pristáš 2006a – M. Ďurišová/M. Pristáš: Výskumná dokumentácia z archeologického výskumu Košice, Alžbetina ul. č. 49. Košice 2006. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice T-959.
- Ďurišová/Pristáš 2006b – M. Ďurišová/M. Pristáš: Vybrané archeologické výskumy v Košiciach, ich ciele, výsledky a využitie. In: *Monumentorum tutela* 17, Bratislava 2006, 157–164.
- Ďurišová/Kürthy/Pristáš 2007 – M. Ďurišová/L. Kürthy/M. Pristáš: Pamiatkový výskum na Alžbetinej č. 49 v Košiciach. In: *Archaeologia historica* 32, 2007, v tlači.
- Ďurišová/Uličný 1999 – M.Ďurišová/M. Uličný: Predbežná správa z archeologického výskumu Hnilnej a Jozefskej brány na Alžbetinej ulici v Košiciach. Košice, 1999. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice, V-791/2001.
- Ďurišová/Uličný 2000 – M. Ďurišová/M. Uličný: Predstihový záchranný výskum na Dominikánskom námestí v Košiciach. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1998*, Nitra 2000, 51–53.
- Fiala 1996 – A. Fiala: Pokrokové prvky fortifikačnej architektúry 16. storočia. *Pamiatky a múzeá* 3, 1996, 24-25.
- Fillová 1988 – L. Fillová.: Výsledky pamiatkového výskumu vstupnej časti s barbakanom hradného areálu v Banskej Bystrici, In: *Archaeologia historica* 13, 1988, 275-283.



- Fillová 2006 – E. Fillová: Objavy komplexného pamiatkového výskumu mestského hradu v Banskej Bystrici. In: Monumentorum tutela 17, 2006, 257–266.
- Floreková 1986 – V. Floreková: K stavebnému vývoju opevnenia v Prešove. Pamiatky príroda 6, 1986, 216-217.
- Gašaj 1999 – D. Gašaj: Predstihový záchranný výskum na Mlynskej ulici v Košiciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1997, Nitra 1999, 47-48.
- Gašaj 2000 – D. Gašaj: Záchranný výskum na Podtatranského a Hrnčiarskej ulici v Košiciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1998, Nitra 2000, 68–69.
- Gašaj 2005 – D. Gašaj: Výskumná dokumentácia z archeologického výskumu Košice – Vrátna ulica, parcela č. 455. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice T-926.
- Gašaj 2006a – D. Gašaj: Výskum základov hradby mestského opevnenia v Košiciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 2004. Nitra, 2006, 82–83.
- Gašaj 2006b – D. Gašaj: Výskumná dokumentácia z archeologického výskumu v Košiciach – nádvorie Ústavného súdu SR, Hlavná 110. Košice, 2006, rkp. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice, ev. č. 37.
- Gašaj/Duchoň 2001 – D. Gašaj/J. Duchoň: Katova bašta v Košiciach. Výsledky archeologického a historického výskumu. In: Historica Carpatica 31-32. Košice. 2001, 21–48.
- Gašaj/Tajkov 2005 – D. Gašaj/P. Tajkov: Výskum na Mojmírovej ulici v Košiciach. In: AVANS v r. 2005. Nitra, v tlači.
- Gerő 1978 – L. Gerő: Történelmi városmagok. Építészeti hagyományok. Budapest 1978.
- Haberlandová 1994 – H. Haberlandová. Pamiatkový výskum. Košice, Vrátna č. 44. Bratislava 1994. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice V – 581.
- Haberlandová 1995 – H. Haberlandová. Návrh na obnovu. Košice. Vrátna 60, meštiansky dom. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice ZOP – 544.
- Haberlandová/Ševčíková 1994 – H. Haberlandová/ Z. Ševčíková: Podrobný povrchový stavebno-historický a architektonický prieskum lokality (blok 24, 25). Bratislava, 1994. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice V-118.
- Halaga 1967 - O. R. Halaga: Právny, územný a populačný vývoj mesta Košíc. Košice 1967.
- Halaga 1992 – O. R. Halaga: Počiatky Košíc a zrod metropoly. Košice 1992.
- Halaga 1994 – O. R. Halaga: ACTA IUDICIARIA CIVITATIS CASOVIENSIS. Mníchoven 1994.
- Inventarium bombardarum... - Inventarium bombardarum, pulverum, globorum, salnitri sulphuris, plumbi et alarum municionum Cassoviae existentium prima die septembria in anno 1557 factum. Archív mesta Košice, sign. Inventarium Armamentarii Civ.Cassoviensis 1557 Sch. N.1848.
- Kejlová 1980 – V. Kejlová: Veduty Košíc v minulosti. In: Historica Carpatica XI, Košice. 1980, 296-339.
- Krcho 1992 – J. Krcho: „Standing watch in Kassa“ City walls and watchtowers and their phases of construction. In: PERIODICA POLYTECHNICA SER. ARCHITECTURE VOL. 36, NOS. 1 - 4, TECHNICAL UNIVERSITY, BUDAPEST, 1 992, 189–213.
- Kürthy/Glocková 2003 – E. Kürthy/B.Glocková: Architektonicko-historický pamiatkový výskum meštianskeho domu na Bočnej ul. č. 10 v Košiciach. Máj 2003. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice T – 894.

Kürthy/Glocková 2006 – L. Kürthy/B. Glocková: Architektonicko – historický pamiatkový výskum Meštianskeho domu č. 49 na Alžbetinej ulici v Košiciach. Kremnica 2006. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice T – 956.

Lamiová-Schmiedlová 1982 – M. Lamiová-Schmiedlová: Začiatky archeologického bádania v Košiciach. In: *Historica Carpatica* 13, Košice 1982, 163–179.

Lichner 1964 – J. Lichner: Stavebný charakter mestských hradieb a opevnení za čias tureckého nebezpečenstva na Slovensku. *Vlastivedný časopis*, 1, 1964, 1-12.

Lukáč 2000 – G. Lukáč: Vývoj fortifikačného systému v Bardejove. In: Zborník prednášok. Bardkontakt, Bardejov 2000, „Problematika mestských pamiatkových centier“, nopaginated.

Markušová 1987 – K. Markušová: Vznik a vývoj opevnenia mesta Košíc. Stavebno-historický prieskum. Košice, 1987. Diplomová práca, rkp.

Mihalik 1942 – S. Mihalik: A Miklós börtön. Kassa 1942.

Niewalda/Radwanski/Zaitz 1999 – W. Niewalda/K. Radwanski/E. Zaitz: Mury Floriańskie i barbakan. Kraków 1999.

N.3. Profil... - N.3. Profil nach der Länge des Remparts von oben bis zum untern Thor der Kayserl. Konigl. Festung Kaschau... Marini, L.. Východoslovenské múzeum, Košice, S - 4078.

Olexa 2007 – L. Olexa: Košice – Zvonárska 7, Ortodoxná synagóga. I. etapa – interiér. Nálezová správa. Košice 2007. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice T - 1020

Olexa/Tajkov 2006 – L. Olexa/P. Tajkov: Výskum na Mlynskej ulici v Košiciach. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 2004*. Nitra, 154–155.

Plan der Festung...: Plan der Festung Caschau im J. 1781. Kópia plánu z r. 1781. Autor neznámy. Autor kópie Rothauscher, 1874. Východoslovenské múzeum, K - 10498, S - 3198.

Plath, J.: *Chronica liberae regiae civitatis Cassoviensis*. Košice 1867.

Raports – Plan... - Raports - Plan von der festung Caschau über die in Jahr 1754-55 gemachte fortifications Arbeit. Hatschek, 1755. Východoslovenské múzeum K – 1 0518, S - 3939.

RAPORTS und... - RAPORTS und RESPECTIVE Antrags Plan von der Vestung Caschau Worinnen mittelst der gelb Illuminierten farbe Zu ersehen, was indem Militar Jahr 1765/66 vor Reparations arbeiten Zu machen wäre. Autor neznámy, 1766. Východoslovenské múzeum, S - 3938.

Rusnák 2005a – R. Rusnák: Príspevok k poznaniu stredovekého opevnenia Košíc. In: *Východoslovenský pravek VII*, 2005, 131-142.

Rusnák 2005b - Rusnák: Záchranný výskum v Košiciach na Kasárenskom nám. 4. In: *AVANS* v roku 2005, v tlači

Rusnák 2006 – R. Rusnák: Nálezová správa. Košice – Kasárenské nám. 4, AB rekonštrukcia – garážové prístrešky“. AÚ SAV, Košice, 2006. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice, ev. č. 2363.

Situation et... - Situation et Prospects Plann des K: K: Pulver Hand - Magazins in der König. Freiy Stadt Kaschau. 1823. Východoslovenské múzeum Košice K-8231

Suchý 1974 – M. Suchý: Významné pramene k problematike stavebného vývinu východoslovenských miest zo začiatku 17. storočia. In: *Nové obzory* 16, Prešov, 1974, 39-84.

SPS - Súpis pamiatok na Slovensku. Zväzok 2. Bratislava 1968, 83-84.

Ševčíková/Obuchová 1983 - Z. Ševčíková/V.Obuchová: Michalská veža. Nitra, 1983.

Tutkó 1861 – J. Tutkó: SZABAD KIRÁLY KASSA VÁROSÁNAK TÖRTÉNELMI ÉVKÖNYVE. Košice, 1861.

Uličný 2000a – M. Uličný: Výskum mestského opevnenia v Košiciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1998, Nitra 2000, 178.  
Uličný 2000b – M. Uličný: Stredoveké mestské opevnenia v Sabinove a Prešove. Bardkontakt, zborník prednášok, Bardejov 2000, nopaginated.  
Urbanová 1983 – N. Urbanová: Košice, hradobný múr. Pamiatkový výskum. Prešov, 1983. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice V – 364.  
Urbanová 1986 – N. Urbanová: Tehlový bastión – hradby. Pamiatkový výskum. Prešov 1986. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice V – 352.  
Varsík 1964 – B. Varsík: Osídlenie Košickej kotliny I. Bratislava 1964.  
Zvarová 2005 – Z. Zvarová: Katov byt. Hrnčiarska ulica Košice. Architektonicko-historický výskum. 2005. Archív Krajského pamiatkového úradu Košice T – 937.

**The list of the pictures:**

Fig 1. The identified fragment of the town fortification in Košice, the national cultural monuments and the archeological finds. Made by A. Hrabinská

Fig 2. The groundplane of the flank tower in 10 Bočná Street.

Fig 3. The part of the historical plan from 1823: Situation et Prospects Plann des K: K: Pulver Hand - Magazins in der König. Freiy Stadt Kaschau.

Fig 4. The groundplane of the Mill Gate, the excavations of D. Gašaj, L. Olexa and P. Tajkov.

Fig 5. The Lower Gate, the contact of the tower gate and the outer gate.

Fig 6. The groundplane of the fortification in the court of 110 Hlavná Street.

## Fortifications and Cities in Western Romania during the Thirteenth and Fourteenth Centuries

Fortification-city is not a simple pair of associated realities the blood relations between which one explores. Each of the two components anyway possesses “personality crises” or “identity crises”.

The reconstructions of primary medieval urbanity attempted by Romanian research so far are limitative and unequal in value. From the multitude of written pages, one can often extract suggestions for what could be presumed to have existed. From this context, defined in general, it is even more difficult to separate the certain connections between fortification and city. Most opinions focused on the analysis of small segments of written records, fragments of fortifications (mostly late or radically rebuilt), logics, hypothetical substitutes, transferred, supported, and justified by general ideal patterns, borrowed, as could be expected, from other geographical areas.<sup>167</sup>

The early “cities” have been accepted based on the mere mention of terms that, in centuries subsequent to the thirteenth, have clearly, consistently, and unequivocally designated cities. Mircea Rusu was the main pioneer of the discussion on provincial “proto-cities”.<sup>168</sup> Over time, unlike in his first writings, the above mentioned historian only produced novel contributions when developing focused analyses of some of the future large cities of Transylvania or in the western parts of present-day Romania. Each time these were settlements with a certain level of development, anyway superior to that of small villages, which would subsequently evolve into actual cities. But, initially, they could have very well been something else than cities. Nevertheless, he only deemed interesting those settlements that were meant to become cities at some point. The deficiency in his interpretation can be intuited: only those places that became indeed cities were worthy of having that status transferred to them far back in time. In other words, the “proto-city” was not a very real habitation structure. Mircea Rusu projected to unjustifiably earlier periods or searched for what was to happen in the Late Middle Ages. His manner of research avoided the places that failed in developing into cities, despite all the indications, in similarity and terminology that they shared with the other settlement, that were to know a brighter future. The best example that one can provide, among them, is and always will be the “city” of Dăbâca (Cluj County).

Not by chance, the ancestral cities were synonymous to *castra*. The message of the terminology, multiply demonstrated as being equivocal, was gradually supported by another historiographic find, namely that of “fortified settlements”. The new concept apparently reconciled the confusions among the Latin terms (*urbs = castrum = civitas*) and also added the attribute of locative agglomerations, rather specific to real cities. I have already argued elsewhere<sup>169</sup> that real habitation had concentrated not inside *castra*, but only beside them.

What one must reject from the start is the simplistic manner in which researches have envisaged the metamorphosis of *castra* servants into an urban population, a fact only understood from the perspective of the tendency to accept an un-interrupted translation of

---

<sup>167</sup> <sup>167</sup> I will only mention here the case of Mediaș, for which Michel Tănase (61, 63; but also in other works) chooses to include a fiction, that of the fortified residence of the Szeklers’ *comes*, even labeled as “castle”, the nucleus around which the city on Târnava Mare River would be born. The term itself features in German sources only between the sixteenth and the eighteenth century

<sup>168</sup> M. Rusu 1971, 197-203 and in German form in *Bericht II Internationales Kongress für slavische Archäologie*. III. Berlin, 1972, 109-117. One must nevertheless note that Șt. Pascu and S. Goldenberg have employed the same term, during the same year (1971, 35). M. Rusu’s publications have been contemporary to others, published in neighboring regions. Eperjessy K. 1971, 11.

<sup>169</sup> See: A. A. Rusu 2005, 80-98.

“proto-cities” into actual cities.<sup>170</sup> As previously shown, the processes of social development were far from linear, and the privileged categories of which nobility was also born were formed in some areas and very differently in different geographical places from one and the same human category. Besides this aspect, some specialists forget all historical accident, among which some were outright catastrophic (the Tatar invasions, the plague and other epidemics, fires etc., and eventually massive colonizations).

As a consequence, I believe that the metamorphosis of the “proto-cities” into cities was, at least in the territory under discussion, only a preamble, most often an insignificant one. The thirteenth century marks a strong break between what has been labeled as “proto-city” and the medieval city *per se*.

In Ștefan Pascu’s writings one can discover the stated association between cities and royal fortifications,<sup>171</sup> subsequently supplemented with the common lists of examples, agglomerated and less critical.<sup>172</sup> His classifications regarding the categories under analysis lack in criteria and are confusing.<sup>173</sup> Anyway, he seems to have been the only author who approached the issue in formal relation to European theories that he had access to. The issue of the connection between fortification and city was just one of them.

Exaggerations on focused subjects can also be noted along the direction that I shall detail henceforth. Vasile Drăguț for example, supported a diverging opinion, according to which, in the case of Brașov alone, each neighborhood had its own fortification.<sup>174</sup> The insularity of the example automatically generates one’s suspicion towards its reality. This is precisely the type of carelessness that shocks and, according to each case, generates other false constructions or total confusion. Against this background, one can add other, rather isolated opinions.<sup>175</sup>

Ever more recently, Teodor O. Gheorghiu believed that there were cities that owned “a castle”, besides the actual city, quoting examples from Oradea, Timișoara, Arad, Lipova, Satu Mare, Cenad, and Dăbâca.<sup>176</sup> The author was uninterested in the genetics of the castle and town. Then, the term “castle” does not have the meanings that might have characterized a “citadel”. Castles themselves are rare in other chapters of the same author’s work and nothing is said on their owners. Among the examples, Dăbâca never had a city in the proper sense of the term (only, at best, a “proto-city”); Arad never had a fortification; nothing at all is known on the situation in Satu Mare; about Cenad one only knows that it had an episcopal fortification, but there is no indication on whether it merged or was located near a city with the same name; several neighborhoods developed around Oradea and they showed promise of becoming cities, but their fortification elements seem to date just from the Early Modern period; the situation in Timișoara is highly hypothetical; the same is true for Lipova. The

---

<sup>170</sup> M. Rusu 1994, 24-39, the latter issue on 40.

<sup>171</sup> Șt. Pascu 1954, 42-47; Șt. Pascu 1986, 141, where the form seems weaker through other types of associations (episcopal cities, mining centers).

<sup>172</sup> Șt. Pascu 1986, 143: 11 cities and market towns until 1241, 20 between 1242 and 1350; 145: 18 between 1351 and 1400.

<sup>173</sup> Such as: cities that are political and administrative units, cities “formed through the development of economic, social political and cultural activities performed by people settled around fortifications” (as if the first group were completely separated from the second!), cities that are the residence of bishoprics and chapters (none of the latter type exists!, “noble” cities (again, doubtful), cities formed near mines or salt extraction places (a clear subcategory of the second group!), and “free peasant” market towns (a final absurdity!) (Șt. Pascu 1986, 146-147).

<sup>174</sup> V. Drăguț 1979, 89, 92.

<sup>175</sup> For example, Entz G. admitted the fortification of cities during the thirteenth century. As arguments he invoked only the information from written chronicles according to which the Tatars killed in 1241 a multitude of people in Cetatea de Baltă and the first written records of ca Sighișoara under the name of *Castrum Sex* (Entz G. 1994, 36-37).

<sup>176</sup> T. O. Gheorghiu 1985, 44.



generalization cannot be therefore applied, at least not on the basis of the analyzed examples or the selected form of fortification.

In the same historiographic context, Paul Niedermaier adopted a type of discourse that had almost no impact on Romanian historiography, while abroad it was taken seriously, as credible or apparently credible, a fact that is outright surprising. This attitude can only be explained through the lack of alternative research synthesis works in Transylvania that European scholarship might have had access to.<sup>177</sup> The similarity with Niedermaier's works in German<sup>178</sup> demonstrates a retroactive research methodology that I out rightly reject as too hypothetical and contradicted by other sources. The method relies excessively on the morphology of land plots, i.e. a perishable micro-structure that depends on the major urban morphology. Then, one can (again!) contest the author's exaggerated trust in his historical terminology.<sup>179</sup> On the basis of urban ground plans that we first owe to the engineers in the auxiliary corps of the Hapsburg army (eighteenth century), but mainly to the topographers working in the end of the nineteenth century, Niedermaier operates with an incredibly detailed historical geography of the plots (part of precise sectors, neatly separated according to utility or population) and chronologically sectioned (according to habitation islands that end up being used up to a quarter of a century). No other type of eighteenth-century source could be as over-used as Paul Niedermaier did. One's suspicion is enhanced by the fact that his reconstructions only make use of several historical events that he generalizes in an absolute manner (the Tatar invasion of 1241, the plague prior to 1350); he does not take into account accidents in urban development and neglects, intentionally and according to a grand disrespect, archaeological data obtained on the perimeters under study.<sup>180</sup> According to Paul Niedermaier's solutions, fortifications were just by chance major elements to which the history of the cities is linked. The rationality of caution, so necessary in the context of working with exclusive and very late data, is so radically removed that it leaves readers foreign to the topic and method powerless to react. But, I repeat, the analysis pre-requisites are incorrect or at best hypothetical.

If we were to give credit to the author under discussion, another hard to accept thing would happen: the insularizing of the Transylvanian urban phenomenon in the context of the Hungarian Kingdom. Though he often dwells on cities "before 1241" representatives of contemporary Hungarian historiography join in referring to the same phenomenon only from the end of the thirteenth and the beginning of the fourteenth century.<sup>181</sup>

Taking the comparison further, one can note that the birth of provincial urbanity cannot be independent from the chronological continuity of the similar process in the Moravian states,<sup>182</sup> in the manner in which other, similar realities (from economy and social life to architecture) have developed from the West towards the East. If we continue to uphold the above mentioned opinions on the urbanizing of the territory, we have a sever problem of protochronism.

---

<sup>177</sup> A phenomenon already discussed in the case of Gh. Anghel's 1972 book on fortifications. In this case, i.e. that of the cities, the fact that another, older work of German-Saxon historiography has been forgotten is rather unfair: C. Göllner 1971.

<sup>178</sup> The beginnings are rather decent (P. Niedermaier 1979). Most overstating remarks can be found in the latter volume (P. Niedermaier 1996a; P. Niedermaier 2002).

<sup>179</sup> Szalay J. had already professed such a discourse type (Szalay J. 1876, 156-164). Nobody equates any more the city with everything that the term *civitas* meant at a certain time. For the more recent bibliography on the real connection between the two, see H. Ebner 1976, 35-36.

<sup>180</sup> I will mention here precisely those works that agree into writing about the risks of granting absolute value to the continuity between older city forms and those of the Late Middle Ages or the Early Modern Period: G. P. Fehring 1987, 199-202; Sabine Felgenhauer-Schmiedt 1993, 23-24; H. Steuer 1993, 180-183.

<sup>181</sup> P. Baxa 1985, 93-103.

<sup>182</sup> R. Procházka, J. Doležel 2000, 72-74.

In the beginning of our discussion, the idea of a separation became apparent: a fortification was associated (and I will subsequently indicate in which manner this was done) to a human agglomeration of a certain size. It is clear that the two entities were not similar and they were, most often, generated independently.<sup>183</sup> But, as it is well known, the European cities only took full shape when their own fortifications were created, on the borders of inhabited area or on the edge of their territory (neighborhoods) that owned the wealth to or claimed the legal right of surrounding themselves with walls. In the end, the cities tended to become and ended up like fortifications with special traits. This development can be, according to case, a synthesis resulted from the taking over and development of a pre-existing fortification or a novel and completely independent construction. There should be only two topographic solutions: the fortification merged with the city or the fortification near the city. Therefore, in this entire discussion, we must operate with the chronological intertwining of the fortification modules, initially independent, and then with the synthesis, in the shape of the fortification and, finally, with the settlements assuming its use, as they had more people and more impressive productive capabilities. The result is nevertheless significant: a human collectivity, united through the education of natural abilities (diligence, skill, learning), that tends to elevate an architecture similar to that of the great privileged, who were instructed from birth (king, aristocrats) or through tradition (church magnates). The city wall was to have, in the end of its development – just like for the other types of owners - the symbolism of displaying social success.

Beyond the development directions that it has sketched, the history of the relation between fortification and city took multiple variants. On a European scale, numerous cities have germinated on the site of Roman fortified locations, where they had precious indications for new morphologies and they developed their own fortifications especially since the end of the twelfth century. In the territories under discussion, such situations were rare and cannot be included in any particular series.<sup>184</sup> The process of creation *ex nihilo* was more difficult and it took longer. Again, geography had to be learned anew and people who owned it had to surpass the conservative autarchies in which they have conceived their primary existential horizons.

Like in the case of the fortifications, the milestone of year 1250 was used as reference point to urban geneses. Before 1250 researchers have placed the rather lax history of the so-called “proto-cities” and during the subsequent interval they have placed the foundation of the medieval cities *per se*. The “fortification fever” also developed after the middle of the thirteenth century. It naturally preceded all type of urban genesis. The relative chronological simultaneity of the two human accomplishments/institutions, the fortification and the city, if one were to acknowledge it as correct, should have generated a warning. Are there common causes that have produced the two institutions and architectural complexes? Eventually, if this synchronicity was real, should we consider a parallel and not paired genesis?

The determinant causes in the formation of the cities were followed and argued to be – though not exclusively so - as mainly economical.<sup>185</sup> All attempts at forcedly maintaining a single driving force proved, in time, to be invalidated. Every time we get closer to one of the nominal cases, we notice that it is either an extra factor or that a subjective conjecture intervened, having major effects. What we might call a starting basis, taking shape during the

---

<sup>183</sup> Some special studies, performed especially after 1967, grouped around the “Centre International pour l’étude des remparts urbains”, in Lucques, hold that the fortification was not identical to the urban precinct. P. Lavedan, Jeanne Huguency 1974, 137.

<sup>184</sup> K. Horedt 1987, 197-211.

<sup>185</sup> Șt. Pascu, S. Goldenberg 1971, 29-31; E. Greceanu 1979, 136-144.

Arpadians, had several restrictions and selections.<sup>186</sup> Up to this point, we have not gone beyond the perfect analogy with the birth of the fortifications.

Basically, we should admit the fact that solidary communities, with a diverse manufactured production, geographically fixed in a favorable location, enjoying protective privileges or exemptions, have created the cities. The ownership of the land by any other than the chief of state was regarded as a serious hindrance to urban prosperity. The number of people of such communities was always important: they were constantly more numerous than those recorded in the most prosperous villages. The differences between city and fortification are already obvious: the fortification was much more “selfish” in its hosting and protection opportunities. Further on, the chapel of the fortification was a parish church in the city, while the lord’s palace was paired by the town hall. But the cities have always had a morphology typical to them alone (neighborhoods, streets, squares, with other prominent buildings such as granaries, inns, public baths, and Mendicant Orders’ cloisters), that was inter-relational does not exist in the same way in the case of fortifications. The same internal structure surpassed in size, number, and functionalities all its rural “relatives”. The crown and guarantee of a settlement’s urban status has always resided in the presence of its fortification. Thus, the “core” (the population and its functional buildings) and the “shell” (the fortifications) had to stay together in order for us to clearly grasp the difference between cities and fortifications and between cities and villages.

I have written enough on fortifications in order to understand why they were not, automatically, cities as well. The confusions regarding other forms of habitation should not be perpetuated either. As long as we have a clear main terminological division that separates the city (*civitas*) from the marked town (*oppidum*), that performs a clear-cut identification of the differences between the two, no longer requires, at least for the Middle Ages, other special discussions for particular types of Balkan cities (implicitly those outside the Carpathian Arch).<sup>187</sup> No matter the size reached (in population or territory) or the economic achievements (wealth), they were in fact on the lowest level that the political power of the landowning aristocracies has allowed for the development of human agglomerations in those areas.<sup>188</sup> Since, unlike all other settlements, the true cities have always enjoyed the privilege of self-administration granted through diplomas (privileges) and precinct walls. Thus all over-interpretations that deem the fact as not mandatory<sup>189</sup> can be, at best, labeled as local patriotism, devoid of major relevance.

Conceptual troubles appeared in Romanian historiography – whose representatives often owned copies of the thematic European bibliography – only from the obstinacy of proving the existence of cities where they in fact did not exist.<sup>190</sup> I must reveal a shocking paradox: not all residential fortifications were discovered, in the same territories, but the cities, in exchange, were! Through such methodology we return, in other words, in this

---

<sup>186</sup> Major J. 1966, 48-90.

<sup>187</sup> There was attempt to clarify the issue during the colloquim “Termenii târg/oraș, semnificație, evoluție și utilizare” [The terms of market town / city, meaning, development, and use], published in T. O. Gheorghiu 1993), but there were statements such as: “the urban settlements feature under the term of market towns” (opinion of V. Neamtu, 87), “for the fourteenth and fifteenth century, speaking about market towns or cities is the same thing” (T. O. Gheorghiu 1993, 100). No conclusion was reached otherwise, since the participants still envisaged the eighteenth century as part of the Middle Ages, many of them only focused on material-economic components, and, finally, the inter-Carpathian reality and the European one were generally to little invoked for comparisons. In fact, it was just a continuation of C. C. Giurescu’s old concepts and he himself “could not decide upon the term” (T. O. Gheorghiu 1996, 107).

<sup>188</sup> One of T. O. Gheorghiu’s interesting observations („we cannot speak of the organization of a state without referring to the organization of a network of cities”, in T. O. Gheorghiu 1996, 101), should be amended, in the sense that during the Middle Ages, the fortification was the mandatory reality, and only then the city.

<sup>189</sup> The most recent discussions in T. O. Gheorghiu 1996, 97-112; T. O. Gheorghiu 2000, 10-21.

<sup>190</sup> For an overview compared with the European situation, see H. Weczerka, 1977, 226-256. A relapse of Romanian views in Gh. I. Cantacuzino 1996, 113-122.

compartment as well, to an ominous selective autarchy (social and economical to an equal degree). It is not normal to believe that these were historical truths.<sup>191</sup> All the medieval state forms on the territory of present-day Romania, from kingdoms to principalities, have taken foremost interest in the fortifications, that were very typical to them and, unlike the cities, all theirs. I must also testify to another truth: fortified cities were only built after the creation of the fortifications. The regimes of medieval landowning aristocracies would have never tolerated that entities other than themselves should own built complexes larger than those they themselves could build or own.

Eluding the clear-cut vision of comprehensible categories is performed with a substitute terminology that ingeniously tries to be evasive: “urban centers”, “urban settlements”, “habitation with an urban character”. I must admit that this is not according to the practice of a limitative identification methodology envisaging only the cities. Compromising terminological formulae have been discovered for other medieval objectives as well. The above mentioned list of terms in question is not the result of an inventory of the array of means aimed at maintaining the banner of medieval urbanity. In their definition of the city, authors have always express partial resemblances, such as the surface of the land occupied (size), a certain economical vivacity, but never a specific architectural structure (named above) or an autonomous form of administration (mayors, council, or something in equivalent terms, clear jurisdiction of all types: civil, commercial, criminal etc.). The settlements in question are not cities just because they somewhat resemble them, but are thus only when they become representative complexes, endowed with global and specific attributes, in obvious contrast to other, inferior types of human agglomerations.

Defensive solutions conceived according to layers of another nature than that of the common precinct, with the defense assumed globally but divided according to sectors, are in fact another surrogate. The inability to reach major architectural achievements (such as the precinct wall with towers and gates) was thus translated through artifices (the general position, defended through natural features, the agglomeration or meandering of the small streets, the protection provided by fences that stopped thieves or wild animals) or through the insularization of the defense (around certain churches, monasteries, or *curias*) that only involve some categories of inhabitants. All the above are defensive solutions individually encountered also outside the cities, and are thus not specific to cities *per se*.

The transfer itself of the Hungarian “város” (= city) to the Romanian “oraș” or in the, even more obvious Serbian “varoš” (transmitted through the same filiation to other Southern Slavs, Albanians, and neo-Greeks), is translucently conclusive for the solutions of bringing together the pair of terms with which I started these pages. The association between fortification and city seemed suggested by the root of the Hungarian term itself (“vár” = fortification). The fact remains un-clarified, as long as one opinion holds that the root might also originate not in “fortification”, but in a Hungarian synonym that means “waiting” (“várás”, thus, through extension, a “place of waiting”),<sup>192</sup> that could make reference to the origin of the market place (where merchandise and merchants, together with buyers and clients “waited” for each other). Anyway, the assimilation of the term seems to belong to a period that is out of our chronological focus. From the thirteenth century onwards, since our interest is manifest, the uncertainties on the outer forms of the type of habitat are not so

---

<sup>191</sup> I will only provide the example of the settlement in Baia, that took its name from the Hungarian *banya* (= bath, salt mine), while one of the German variants is *Moldenmarkt* (= The Market Town of Moldavia). Nevertheless, the entire, more recent Romanian historiography writes about the medieval “city” of Baia. In other words, in terminology, such authors have preferred the interpretation of the Slavic forms (i.e. the most ambiguous), while neglecting the rather unequivocal names in Hungarian and German.

<sup>192</sup> Eperjessy K. 1971, 12.

significant. That is, the association between fortification (*vár*) and city (*város*) seems to have been perfected. We will keep this observation in mind.

If one looks at the development of such things in the Balkans, it becomes apparent that in case of the medieval Byzantines,<sup>193</sup> Bulgarians, and Serbians<sup>194</sup> the cities were connected in the same way to wall precincts. Therefore, invoking models of medieval urban tradition from the former Byzantine sphere of influence is incorrect. The breach in development only took place after the Turkish conquest, i.e. the one that transferred the Asian systems of habitation, among which the fortification and the market town (!) were always separated and the urban-type autonomy was in fact never admitted to levels comparable to those of Christian Europe. It so happened that the urban tendencies of the settlements in Walachia and Moldavia did not have the time to evolve so as to become fortified cities until 1450-1500, and after this time everything fell under the mark of the internal policies imposed by the Porte.

Among the Slavic terms with which the Walachian and Moldavian chancelleries define the cities in Transylvania one discovers surprising associations with the words for “fortification” (*grad, gorod*) and this means that those who thus labeled them saw, from first contact, the existence of the fortifications that they regarded as identification marks.

More than the fortifications, the cities were born in the conditions in which the territory was macro-politically stable. The fortifications ensured, initially and then continuously, the guarantee of that stability. This meant, besides the military security and the convergence of certain taxes, the main source of authentic and new coin, the place to obtain, through commercialization, money from taxes, from converting confiscated goods; it solved the need for administrative residences and the presence of the knots in the network of upper ecclesiastic structures. Such preliminaries and permanencies constituted an exchange market that was more solid than the mobile one, based on the elements of strict human need (having as classical outlets salt for food preservation and preparation and iron for making tools and weapons).

The above mentioned political conditionings cannot be found earlier than the eleventh century. Even then, they were still too weak to generate superior habitation forms. Through *urbs* or *civitas* the documents mainly referred to the fortifications with significant adjacent settlements. The attempt to introduce the above mentioned term of “fortified settlements” is rather disputable as long as, in our *castra*, inside the line of ramparts and ditches, people did not live too often or they did so in forms no different than those outside. These areas were more of the *suburbium* type (*emborion* in the Byzantine world) or, more correctly, from a terminological perspective, of the “Vorbürg” type ( “in front of the fortification”). The settlements or “neighborhoods” associated to the fortification were ready to become true cities. But they were not yet neighborhoods *per se*, nor neighborhoods to be, but annexes of the fortification, marked as such: *sub-urbs* (here, obviously fortification, not “city”) or *sub-burg* (with the same meaning).

There was another pertinent observation, neglected by members of the Romanian historiography: the settlements, no matter how we choose to call them, were not “attached” to the walls, but they gravitated around the fortifications, over a surface ranging between one and several kilometers.<sup>195</sup> They were, in proper terms, satellite-settlements, and did not make common body with the fortifications. From a strictly military perspective, the presence of dwellings near the outer curtain walls would have severely affected the safety space of the fortification. The place of the market fair was in fact a neutral, central area, usually marked by the proximity of the *castrum*, but also of the parish church that was also outside the *castrum*. Then, as previously seen, with just a few exception, not encountered in Transylvania, when

---

<sup>193</sup> P. Tirčev 1962, 150, 157.

<sup>194</sup> P. Mijović, M. Kovačević, 1997, 243

<sup>195</sup> Granasztói Gy. 1980, 52-54.



the fortifications (*castra*) disappeared, their “annexes” became restricted to simple rural settlements (Alba Iulia, Biharea, Cetatea de Baltă, Cluj-Mănăştur, Dăbâca, Hunedoara, Moldoveneşti etc.), maybe more populated, but undistinguishable through other characteristics. Their population was working mainly in crafts or commerce, but consisted of conditionaries (royal servants), with strong military attributions and performing maintenance agriculture. Their development towards urbanity only started again after deep, general metamorphoses that have, in fact, aligned local society to the general European coordinates.

The introduction of the Mendicant Orders functioned as a barometer of the potentialities. The friars possessed a good sense of orientation when deciding where to build cloisters; they were good in estimating the chance that every new monastery would have from the development of the selected spot.<sup>196</sup> When they were “wrong”, there were always other, special opportunities that they counted upon.

The chronological limitations between which the cities that could be expected to have been born belong, rigorously, to the two centuries under discussion here. Already in 1211 when Țara Bârsei was conceded to the Teutonic Knights, the Hungarian royal chancellery made certain distinctions: *castra lignea et urbes ligneas*, respectively, *castra et urbes lapideas*. But there was more of a preventive issue, in connection to the world where the knights were to come from than one based on the inner situation. The king of Hungary must have known very well how pale was the dowry of the stone built “cities” on his lands, no matter if we understand only the cities with wooden precincts or the cities with stone buildings.

The Tatar Invasion as well was regarded in the history of the local cities as an incriminating event that slowed things down. Nevertheless, judging things from the perspective of the general development, I am unwilling to exaggerate its effects. The decades of development that allowed for the formation of the cities could not have been shortened significantly in the absence of the above mentioned invasion.

More data is available on the development of market fairs than on market towns. It is known that market fairs were held twice a week or even more often (replacing the weekly ones) only from the thirteenth century.<sup>197</sup> The new term of *oppidum* (market town)<sup>198</sup> was introduced and started to be used only in the end of the fourteenth century, as an obvious indication not of the fact that an intermediate category had been born, but of the fact that society had become fully aware of the differences between several types of settlements. In other words, we should only expect the written and especially the archaeological sources to reflect the processuality of the new states of fact from the thirteenth century onwards. But, as I will subsequently indicate, this was just the beginning of marking the differences, noticed due to the settlements’ size and not to other criteria.

The developments leading towards the formation of cities cannot be separated from the general ones. Until around 1300 people in the Hungarian Kingdom still had difficulties in identifying the nobles among the elites and among the different categories of peasants. In such conditions we must wonder if they managed to identify a townsman and truly distinguish him/her from a “guest” (*hospes*), for example. In the second half of the thirteenth century there was still no serious royal policy towards the cities; this is the best proof of the fact that the settlements themselves had not managed to attract royal attention and interest.<sup>199</sup> As long as internal insecurity was constant, the roads were unsafe and commerce of any kind could

---

<sup>196</sup> For the general issue see E. Fügedi 1970, 48-90.

<sup>197</sup> Granasztói Gy. 1980, 50.

<sup>198</sup> E. Ladányi, 1977, 16-17. There were already ca. 800 market towns in medieval Hungary in the end of the fifteenth century (Bácskai Vera 1965, 14); the number indicates the size of the phenomenon and the fact that specialists need to separate it, as much as possible, from the urban phenomenon.

<sup>199</sup> Granasztói Gy. 1980, 90-92.

only be attempted by assuming great risks. Monetary circulation also did not encourage stability or the investments in constructions.

It was only Charles Robert who started to issue, systematically, special privileges for the communities. He did so in order to gain their support against the oligarchs and since he knew what was the role of the cities in his home country (Italy) or in that of his forefathers (France). But in Hungary, the privileges were rather “open credits” granted to certain places. From the time it was granted such a privilege, a settlement took or missed its chance of proving it was capable of becoming a city. There were cases in which the future did not confirm the royal privilege, while in other places the clarifications were lengthy and even painful. I will only invoke the case of Cluj that I find to be one of the most significant. First, because there as well, my opinion differs from that of some of the historians dealing with the city by River Someş and I believe we can cease talking about a fortification outside the ruins of the ancient Roman *castrum* of Napoca at the time when the inhabitants of Cluj, represented by the parish priest and one the Saxon leaders (*comes* Stark), obtained their privilege in 1316. The inner interconnections of the community had to clarify, ending in bloody conflicts around 1340, during which the grebial elite (the primary patriciate) was either abolished or “persuaded” into having more lenient conceptions on the newly enriched, so that the “city” of Cluj would truly evolve. Nothing decisive for its destiny could be built during the first decades of the fourteenth century: no commercial privilege could be obtained, we now nothing on investments in the parish church. Why would we then conclude that the curtain walls were built during this period?

In the case of most cities in the province, colonizations of population played a crucial role. Such colonists were referred to as *hospites*, but the term can also include other groups than the German-speakers which were, truly, the most numerous and well off. The connections between the “guests” and the rest of the European territories were essential for the transfer of the types of habitat that could be built. It has been observed that even in the case of rural settlements the foreign guests were tented and ready to organize themselves into smaller, better organized units that were naturally also easier to defend. This subjective side to the urban geneses is also noticeable in the determination with which the same communities fought for religious freedom.<sup>200</sup> They were always aware of their differences from the “others”, from the previous inhabitants of the area (Romanians, Petchenegs, Szeklers, and Hungarians).

On the other hand, one knows of a suggestion meant to support even further the formulae of urban geneses associated to the fortifications. It is known that some of the urban communities in central Hungary also took shape with the contribution of former *castra* servants who lived there.<sup>201</sup> Such an initiative is to be taken, hypothetically, into consideration, for the area of Cluj, Sighişoara, maybe even Sibiu.

The argument so far has revealed numerous conditionings and settings that could have taken place until the beginning of the fourteenth century. It has also become apparent that the rule of King Charles Robert provided a significant historical landmark.

An extremely clear royal decree was issued in 1351 regarding the fortification of the cities.<sup>202</sup> It made the identification clear by using the term of *civitates muratae*, and this was one of the most important things since it was to clarify the relativity in the terms used by chancelleries or by people in their daily communication. On that occasion, the king and his council members stated that only those settlements that were surrounded by walls enjoyed

---

<sup>200</sup> Mainly by gaining from the king a right of patronage (conventionally labeled as “sub-patronage”), that granted the free election of the parish priest. Kubinyi A. 1994, 74-76.

<sup>201</sup> Kubinyi A. 1991, 25-28.

<sup>202</sup> *Corpus Juris Hungarici*. Ed. Dezső M. Budapest, 1899, 172. The 1351 decree, paragraph 6.

privileges and tax exemptions.<sup>203</sup> The city of Szeged was the only exception and it remained so throughout the Hungarian Middle Ages.

Later on, kings who reigned after Ludovic I stirred things up sufficiently, providing generous privilege documents, but not so frequently that in 1515 Stephen Werbőczy, in his well-known *Tripartitum*, would not return to an exclusivist point of view: the city was only that settlement that had precinct walls.<sup>204</sup> Is there room for further ambiguity?

I believe it is clear enough that the Hungarian Kingdom adopted the general concept of fortified city only around the middle of the fourteenth century. This was the result of both the internal factors enumerated above and others that can be still discussed. One of them is the example of the Dalmatian cities, integrated into the Kingdom precisely at that time, a fact that stimulated the institution of an even more clear-cut hierarchy.

In order to discover the correct level of the genesis of medieval cities on the territory under discussion (Fig. 1), I will succinctly follow the objective hereby set. The process is not that easy. Most of the cities modernized their initial defenses and in the nineteenth century their own citizens decided to remove large parts of the, by then, useless military utilities. One could hardly mention, in all certainty, walls that still stand, unaltered, since around 1300. Identifying such walls is also difficult in the case of other medieval monuments: neither fortification walls, nor those of churches, undecorated, can be dated to certain chronological intervals. In this situation, the achievements of existing research are rather modest, in the severe lack of archaeological data.

*Alba Iulia* (Fig. 2). Only one quarter of the surface of ca. 193.600 m<sup>2</sup> of the former fort of the Thirteenth Gemina Legion was used from the eleventh century until at least the final quarter of the thirteenth century. One does not know how this sector was isolated from the rest of the surface. A royal Arpadian *castrum* was probably built there and the Bishopric of Transylvania was also housed inside it. One also does not know if the Tatar destructions of 1241 were followed by immediate rebuilding works that included the initiative of some type of fortification. In theory, there must have been some sort of defense that made the site worthy of being labeled as a county *castrum*. After 1278 the settlement was transferred from the king to the bishopric. The northern wall of the Roman fort was certainly demolished, in some sectors (?), down to the second course of masonry, to be reused, during the construction of the Late Romanesque cathedral. The presence of the Episcopal palace, south of the cathedral and overlapping, on one side, the Roman precinct wall, might suggest the existence of at least one delimited (enclosed, fortified?) episcopal cloister.

The locations of the Mendicant orders' cloisters are only vaguely known and, for this reason, they also do not provide indications for the topography of the fortification in the end of the thirteenth century. But, as it often happened, those cloisters were not mandatory defended by some large precinct, but could have solved the defense issue, on a case to case basis, most often in the periphery of an occupied precinct.

Neither the surface nor the shapes of the fortification in Alba Iulia in the fourteenth century (first written mention of it in 1349) are known. Towards the end of the fourteenth century, its inner habitation reached, at least in the northern areas, the borders of the former Roman fort, but no similar element has been identified eastwards.

All available data on the settlement prove that the city itself developed near the fortification, namely westwards.<sup>205</sup> The city square bordered to the east the precinct wall and the gate called St. Michael's. In 1341 it went through a first destruction by fire. Late data indicate that the city was never defended with anything more than a simple palisade. In other

---

<sup>203</sup> *DRH.C. X*, 90, 95.

<sup>204</sup> “*civitas ... moeniis et praesidiis circumcincta necessariis, ad bene, honesteque vivendum privilegiata*”. Cf. *Tripartitum III*, titulus 8.

<sup>205</sup> See also my article A. A. Rusu 1994, 331-351; A. A. Rusu 2009, 11-16.

words, the city of Alba Iulia was not a city protected by walls, but one leaning on a residential fortification owned by the bishops of Transylvania.

*Baia Mare.* A royal fortification was built in the area (Borcutului Valley), but there are no early written mentions of it. Such mentions are only available since the beginning of the fifteenth century (1407) but one cannot easily decide if they referred to the royal fortification or to the new walls paid for by the urban community. Against this background, it is almost impossible to assess to which of the two belonged the wooden and earthen fortifications attested there since the time of king Ludovic I.<sup>206</sup> The German colonists, that started the future city, settled along Râul Doamnelor (1335, *civitas Rivulum Dominarum*), calling it the “New City” (Neustadt). A *castellum* and a *castrum* (probably referring to the same complex) are only mentioned in the second half of the fifteenth century, bearing the same name as the settlement. It is difficult, if not impossible, to connect its status to the urban community.

*Bistrița* (Fig. 3). The earliest fortification attested in the area is not connected to present core of the city, but it was located on one of the neighboring hills (the place called *Burg*). Besides this toponym, the maps of the settlement mark another(?) *Burg* in the north-eastern corner of the late medieval precinct. The anomaly is clearly indicated on some of the maps. The function of this *Burg* was never fully understood: was it a new royal fortification? or an older fortification of some Saxon *greb*? It was anyway mentioned as a *civitas* in 1349. But data on the city’s precinct walls seem to be late, probably from the middle of the fifteenth century. No archaeological research can be invoked in clarifying its development.

*Brașov* (Fig. 4). It has been presumed that the fortification of Brașovia (Tâmpa), mentioned only during the fifteenth century, was an older (royal? Teutonic?) construction, managed by a royal *comes* who led a border county with a name similar to that of Brașov. The Tatars repeatedly destroyed the *subcastrense* settlement that was called *Corona* in 1241, 1278, 1285, and 1335. The social group of *grebs* was also present there.<sup>207</sup> There is no available data to support the presence of urbanity traces or related fortifications during the thirteenth century. There are several fortifications around or inside the perimeter under discussion, and there was speculation on their role in the urban genesis though they do not provide any chronology parallel to that of the components of the future city. In theory, one can at most accept the certain proximity of some fortifications (the royal one on Tâmpa Hill, a grebial one in Șprengi), but they never had the role of protecting a certain population, but at most provided landmarks of positioning. Things only evolved rapidly in the first half of the fourteenth century. The best indications for it are the mentions of senators (1342), the *civitas* (1344), the gaining of communal autonomy (1353) and of commercial privileges (1358 and 1368).<sup>208</sup> Initially, the focal point of the settlement was the *Altstadt* (= Old City, Old Brașov), that included an administrative residence, pertaining to the *comes* of the Szeklers. But this is to be located under the fortification on Tâmpa Hill, and this might indicate the succession and general role of the fortifications. Though it has been estimated (without solid data) that the city’s fortifications were built around 1365,<sup>209</sup> they are not attested earlier than the fifteenth century. Performed archaeological researches have proven inconclusive for certain chronologies.

*Cenad.* No conclusive written mentions have been preserved on this fortification until 1400. One only knows of a ground plan from the eighteenth century (Fig. 5), on the basis of which it has been presumed that a city was built around the episcopal fortification. Also, an archaeological research campaign, ended very soon due to the impressive medieval

---

<sup>206</sup> *DIR.C. XIV. IV*, p. 400-401. Discusses by P. Niedermaier 1979, 193, 275; P. Niedermaier 1996b, 211, 213; P. Niedermaier 2002, 53 (when dealing with Timișoara).

<sup>207</sup> Maja Philippi 2001, 153.

<sup>208</sup> G. Nussbächer 1994, 79-82

<sup>209</sup> P. Niedermaier 1979, 250.

depositions, did not discover solid details or chronological marks. The “city” of Cenad was never clearly referred to in writing during the Middle Ages.

*Cluj* (Fig. 6). The fortification of the royal *castrum* of Cluj functioned in the present-day district of Mănăştur (that was a different settlement during the Middle Ages), on a terrace of River Someş. It also hosted the Benedictine monastery dedicated to the Holy Virgin (probably built in the end of the eleventh century). Paul Niedermaier suggested that in the twelfth century the inhabitants of Cluj used the ancient Roman fortifications of the *colonia Napoca*,<sup>210</sup> located several kilometers eastwards. The medieval city *per se* developed on this latter site. But, its “birth certificate” was the royal donation of 1316. For us, such terms are too vague: how much and what exactly was used, in fact, from a precinct that remains largely unknown in all details? Starting with the fifteenth century, documents mention an “Old Fortification” (= *Ovár*, Hung.), partially delimited, only on some sectors of the curtain wall that were included in the north-western corner of the precinct surrounded the later city. In rest, it was delimited according to maps from the first half of the eighteenth century and to some presumed recognition of curtain wall fragments on the southern and eastern corners. None of these elements was confirmed archaeologically. Furthermore, the accredited topography has another major flaw: it leaves the parish church (St. Michael’s) outside the precinct. As conclusive as archaeological data can be, the church was not moved from the present-day spot, probably since the twelfth century.<sup>211</sup> And even if it had been moved, the urban status was only gained one century later, through the merging of two rural communities, one inhabited by Hungarians and the other by colonists.<sup>212</sup>

In 1404-1405, when documents explicitly talk about the city’s fortifications, they mention the need to have then reneved (*inchoacionem et perfeccionem muri, murari, murisque turribus, meniis fossatis ac aliis fortaliciis et propugnaculis fortificari et circumdari dispositam*).<sup>213</sup> It is impossible to establish when they were built. Nevertheless, this seems to be one of the very rare proofs on the presence of fortifications during the fifteenth century.

*Dej*. The issue of a local fortification resides, indirectly, in the name with suffix of the settlement (*Dej-vár, Deeswar*, prior to 1235.<sup>214</sup>) The settlement, that seems to have prospered almost to city-level, was located somewhere at the feet of the same fortification, unknown in modern historiography, but was never powerful enough as to erect defense walls and its status as a city was never made official.

*Mediaş*. In the case of Mediaş, Michel Tănase’s very recent town planning analyses continue to be weakened by the absence of early elements revealed of archaeology or architecture. From a strictly topographical perspective, the presence of a distinct, primary fortified nucleus around the St. Margaret parish church is very plausible (Fig. 7). The above mentioned author also suggested the possible order in the construction of the future city, but one cannot know, for example, if the first square functioned in the close proximity of the church under discussion, as would be normal for the early period, or somewhere outside the fortification. At the same time, I believe the date of the Saxon colonization is not quite certain, i.e. only after 1272. The first mention of the settlement in 1267, under the name of *Jula Mediesy*, might indicate not only a toponym, but even the name of a local potentate (nobleman). The *grebs* also gave the name of a street, a fact that most probably makes reference to one or several buildings of the tower-house type. The last *grebs* seem to be mentioned in 1526. In 1283 the settlement was still a village. Since a royal administrative unit

---

<sup>210</sup> P. Niedermaier 1979, 86.

<sup>211</sup> The older accreditation of the idea of existence of another church, dedicated to St. Jacob, in the perimeter of the old fortification, is no longer shared. M. Palmer 1998, 9

<sup>212</sup> See also R. Lupescu, A. A. Rusu 2006, 315-332.

<sup>213</sup> Makkai L., 333

<sup>214</sup> Jakó Zs., 180.



had taken shape before the seat passed on to the community coordinated from Sibiu, one should admit the fact that the entire discussion on the central nucleus of the fortifications is connected to a fortification that was transferred to the privileged community, around which, much later, the curtain walls, of which some traces have been preserved, were built.

*Oradea.* The episcopal city was a conglomerate of several rural settlements placed outside the (Arpadian) fortification (completely rebuilt in stone until 1375), to the west, north-west, and north-east.<sup>215</sup> During the period under discussion here, the city had not yet reached a unitary shape and had no fortifications. The connection between the two groups is nevertheless essential since, without the episcopal center surrounded by fortifications (Fig. 8), the others would have met no special economic destiny.

*Rodna.* The fact that in 1241 Rodna was catalogued as “an un-fortified mining city”<sup>216</sup> hides several lacunas in the history of urbanity. As far as I know, there was also a fortification, placed on the present-day territory of the village of Anieș (Rodna Veche). It was located on a high point and had no function, whatsoever, in the direct defense of an urban-type community. In parallel to and independent of each other, the *grebs* also erected there independent towers (1268). Things were left at this stage.

*Sebeș.* The oldest known express authorization for the erection of a city’s precinct walls (1387) refers to Sebeș.<sup>217</sup> It might seem that this mention excludes all speculation on the fortified city. But, data from the writings of nineteenth-century historians also records a precinct around the parish church (measuring ca. 88 x 52 m). Data on the outer precinct is also not fully clear. A single wall (measuring 1.2 m in thickness and 6 m in height), that underwent often interventions, seems to be associated to five (?) curtain towers, rectangular in ground plan.<sup>218</sup> Its dating, to the second half of the thirteenth century,<sup>219</sup> is not based on any argument that can be verified. The parish church was built in a central location and was amply developed. The Dominican cloister, mentioned in the beginning of the fourteenth century, was located in the close proximity of the eastern borders of the future urban fortification. But, its construction only indicates the possible boundaries of the settlement, not its previous fortification.

*Sibiu.* As Sibiu is a county attested in the beginning of the thirteenth century, one cannot really doubt the existence of a royal *castrum*. It was most probably a construction with earthen ramparts and wooden palisades. In case there were stone fortifications, they could not differ from the others known for that time (Dăbâca, Moldovenești, Ungra). Remains connected to such a fortification seem not to have been discovered, but neither can one ignore the fact that the name *Szebenvár* (= The Fortification of Sibiu, Hung.) was given to the settlement of Orlat, several kilometers westwards.

The presence of some Catholic cloisters (Dominican and Premonstratensian) until the 1241 invasion attests to the settlement’s prosperity. None of the other settlements in Transylvania had received a similar dowry during the same historical period. To the final event one can add the ambiguous mention of the *civitatem dictam Hermanni villam*.<sup>220</sup>

When writing about the first fortifications of Sibiu, researchers make reference to an already complicated, stone-made complex. The precinct around the first Romanesque church was even drawn, in an ideal shape, as an irregular pentagon, covering a hectare, provided with

---

<sup>215</sup> On the episcopal fortification, see A. A. Rusu 2011, 217-221.

<sup>216</sup> T. Sălăgean 2003, 38.

<sup>217</sup> *Hurmuzaki*, 300.

<sup>218</sup> M. Fleischer 1983, 129-136.

<sup>219</sup> 1250: P. Niedermaier 1979, 118; end of the century, in Gh. Anghel 1985, 162-163 (the building); P. Niedermaier 1979, 118 (the radical renovation of the fortifications).

<sup>220</sup> *Annales Erphordenses*, 1242. In: *Catalogus fontium historiae Hungariae*. I. Ed. F. A. Gombos. Budapestini, 1937, 127.

three or four rectangular towers (two on the northern side).<sup>221</sup> The size of the presumed precinct, surprising even to historians of provincial urbanity, is only justified by the settlement's importance. Paul Niedermaier estimates, though he does not support it convincingly, that after 1224 the royal *comes* needed a new precinct, different than the initial one. The more recent architectural extension was estimated to have been built in the area of the Small Ring, east of the precinct around the parish church. Finally, on the basis of suppositions from the beginning of the twentieth century,<sup>222</sup> Niedermaier claimed that in 1325, Sibiu had a new precinct.<sup>223</sup> This would mean that, in full contradiction to all the other provincial developments, sometimes even unlike the most significant European achievements (the case of the papal residence in Avignon), Sibiu had three precincts built in a period of less than a century and a half. According to this scenario, almost each generation of inhabitants built a precinct; this, naturally, if one admits the completely unlikely possibility that the local community alone has funded the construction of the fortifications. But, on the basis of general historical conjunctures, at least until the Tatar invasion, two of the three precincts were under the responsibility of the high royal servant.

It is believed that the completion of the city's structures was ended by 1366. The towers in its perimeter had been raised, certainly, foremost by the local *grebs*.<sup>224</sup> The first written mention of Sibiu as *civitas* only dates from 1367.

*Sighișoara*. A document dated 1280 clearly indicates the existence of a fortification in Sighișoara (*Castrum Sex*). But the same source attests some local nobles (probably *grebs*). Similar pieces of information have been preserved from 1367, mentioning *comes* (= *greb*) Salamon of *castro Sex*,<sup>225</sup> and 1369, that features the very similar form of *castro Schez*.<sup>226</sup> The identification of the old fortification remains a significant research goal. It has been believed that the first stone fortification, possibly with earthen and wooden precedents, was located in the south-western part of the plateau where the Upper City is located. There might have been a small precinct, with a few towers, out of which the most certain ones are the Goldsmiths' Tower (demolished and turned into a cemeterial chapel) and the Rope Makers' Tower. A keep was envisaged inside, that later became the bell tower of the Hill Parish Church. Its solidity does not allow for the possibility of it covering an older tower, more appropriate in size to the period before 1400. Unpublished archaeological researches do not contain, to the best of my knowledge, indications that could turn these hypotheses into proven facts.

Some authors have claimed that the first precinct, which belonged to the city alone, was started in the end of the thirteenth century or during the fourteenth century, through significant changes performed on the eastern boundaries of the royal fortification. If one were careful to details, it would seem that the gradual, almost invisible transformation of the fortification into a fortified city is accepted. The former Tower of the Barrel Makers at least holds no place in this history. According to mid nineteenth-century descriptions, the tower in question was a keep that might have belonged to some *greb* ("comes" Wasmundus – 1302?).<sup>227</sup> If such were the case, then the coagulation of the urban precinct, with this tower,

---

<sup>221</sup> P. Niedermaier 2002, 205, fig. 144. There is an obvious contradiction between the text, that mentions the probable existence of three towers, and the drawing that depicts four.

<sup>222</sup> M. v. Kimakowicz, 256.

<sup>223</sup> The interpretation of the development of the city of Sibiu shifted dramatically as, already in 1993, P. Niedermaier has stated that: "until 1350, for ex., Sibiu was no larger than Cîsnădie, Slimnic, Șura Mare" (during the colloquium "Termeții târg/oraș, semnificație, evoluție și utilizare", In: *Historia Urbana*, 1, no. 1, 1993, 102).

<sup>224</sup> About them, see G. Gündisch 2001, 129-132.

<sup>225</sup> *DRH.C. XIII*, 341.

<sup>226</sup> *Ibidem*, p. 588-589

<sup>227</sup> Gh. Baltag 2000, 240-241; Gh. Baltag, 2004, 171 and passim.

during its period of use, was an incompatibility. In 1367, the fortification certainly included a *greb's* court and at least three stone-made buildings belonging to the same family.<sup>228</sup>

Up to the present state of research, one can only admit that a royal fortification, serviced by the Saxons, i.e. *grebs*, as a military elite, and common Saxons, functioned there for a while (second half of the thirteenth century – first decades of the fourteenth century). Radical changes in the organizational and architectural structure only took place after the first decades of the fourteenth century, namely after the transformation into a seat's center and fortified city. A demolished tower was discovered in 2002 under the Shoemakers' Tower, with a rectangular base, in the northern extremity of the fortification's plateau. It was believed it was built during the fourteenth century.<sup>229</sup> I believe this could not have happened earlier than in the end of that century.

*Timișoara*. The name (*Temes-vár* = The Fortification of Timiș, Hung.), with the specific suffix, indicates the presence of a fortifications (*castrum*) build during the reign of the Arpadians. It was a royal residence between 1315 and 1323. The first Angevin king ordered its rebuilding, presumably according to a rectangular ground plan, with the royal palace located in the south-eastern corner. Recent archaeological research has indeed indicated that the royal fortification had at least one keep with rectangular base and an annex building (*palacium?*).<sup>230</sup> Only the term *residencia* is mentioned in 1355, making reference to the years when the king resided there.<sup>231</sup>

The subcastense settlement developed independently. In 1315 it was still referred to as a village, but in 1342 it was populated by *cives*, part of them "guests". The strange presence of the dedication of the parish church (Saint Eligius, 1394), unique in the Kingdom, was considered connected to the Angevin royal house, as it was a common dedication in Naples.<sup>232</sup> The foundation of the parish (or its re-sanctification?) only in the beginning of the century is an indication for the chronology of the future city.

It has been presumed that the fortifications of the city, erected towards the middle of the fourteenth century, were never more than wooden and earthen constructions.<sup>233</sup> The only certain fact is that investments were made in the construction of the royal fortification, not in the defense of the civilian settlement meant to become a city. Therefore, one cannot, in full certainty, speak of an urban fortification before the end of the fourteenth century. Anyway, significant fortification works were performed on both constructions during the first half of the fifteenth century, under the impact of the Ottoman progress.

The topography of the settlement is almost entirely based on captain Perette's ground plan made in 1716. The fortification was located south of the city, strongly individualized, even isolated through water canals. It was only in the neighborhood of the city, not strongly complementary to it.<sup>234</sup>

*Turda*. There was a fortification, presumably inherited from the ancient Roman legionary fort. Written mentions of Turda, dated to 1276 and 1323, call it *Sixadonia* or *Saxoniavara*. If the equivalence is true, like in the case of Alba Iulia, then the locals would have been incapable of taking over the entire fortification. Documents clearly speak of a noble fortification that was later abandoned and played no subsequent role in the urbanistic genesis

---

<sup>228</sup> DRH.C. XIII, 341-342.

<sup>229</sup> I. F. Pascu, In: *Cronica* 2002, 291.

<sup>230</sup> Zsuzsanna Köpeczny, 211-231.

<sup>231</sup> I. Petrovics, *The fading Glory of a former royal Seat: The Case of Medieval Temesvár*, in vol. ... *The Man of Many Devices, Who Wandererd Full Many Ways...Festschrift in Honor of János M. Bak*. Budapest, 1999, 526 and passim.

<sup>232</sup> I. Petrovics 1997, 237-239.

<sup>233</sup> P. Niedermaier 2002, 53.

<sup>234</sup> M. Opriș, 45 and passim.

of the settlement. On the other hand, in 1291, other written sources attest to the guests in Ocna Turzii who saw their documents burnt in the fortification of ban Mykud during the Tatar invasions, and that fortification could only be the one mentioned in 1285. Though its name has not been preserved, it has been presumed that Mykud might have owned another fortification, different than the one in the territory of Turda (for example Dăbâca). It just seems more natural that people would keep their privilege documents safe in a closer location. This latter fortification, no longer preserved, called *Zentmyklos* (Saint Nicholas), after the name of the village once owned by Mykud, features in documents during the fifteenth century. Its transfer to an older period, besides being hypothetical, still holds no special relevance for the urban genesis of the area. Later on, like Dej, Turda did not reach the achievements of a city in the true sense of the term.

The analysis so far indicates that very few strict things can be said on the cities during the thirteenth century. The (usually Western European) chronicles relating the Tatar invasion employ a terminology with no real correspondences to what we might want to believe that could have been a classical medieval city. The mentions of a certain *urbs* or *civitas* do not exclude the possibility that the actual site was just a *castrum*. All actual examples must be analyzed from this perspective.

The large settlements near the Arpadian *castra* did not persist after the latter disappeared. The city of Cluj was different than the old agglomeration near the *castrum*, i.e. the complex born over the Roman ruins, located at a distance from the county *castrum* in Cluj-Mănăştur. Alba Iulia has always been an episcopal fortification; the “city” that was formed, with difficulties, near it, always looked more like a marked town. The two settlements are the only ones that took advantage, in some manner, of their Roman inheritance. Another county center, Sibiu, only benefits so far from little plausible genesis scenarios. No certain relic of the county fortification has been identified and all traces of the fortifications are transferred by existing historiography to just a (too) early dated city. But it seems that Sibiu was in fact the only exception, as the county *castrum* was completely taken over by the future city. Things might have evolved similarly in Timișoara, but this is far from certain.

It seems that, often enough, the living agglomerations, squares, and parish churches were built in the vicinity of the walls of royal medieval fortifications. Braşov is a typical case, maybe Bistrița as well. One has no reason of doubting the situation in Sighișoara either. Almost all Saxon cities were born near pre-existing fortifications.<sup>235</sup> If the rule will be confirmed, then one would not be able to write more than that urban genesis was primarily tributary to such positioning.

In the case of Sibiu I have raised objections towards the interpretative structure that supports an early construction of fortifications by a proto-urban community. It would contradict all other historical scenarios for settlements that became cities later on; first of all for the Saxon ones, but also other in the Kingdom. Sibiu therefore could not be and was not a unique case, in which Saxons obtained the consciousness of their autonomy so early and also the rights to ensure the material embodiment of such status. In all areas where royal administration was installed, it is abnormal to build historical reconstructions in which the community (more or less privileged, up to explicit decrees granted to this effect) would have raised their own fortifications, literally under the nose of royal *comites* while the latter had practically no place to reside or, forcing the same cliché, were only “tolerated” in the fortifications built by the communities.

The primary fortification could be not only a royal fortification (Sibiu, Sighișoara, Mediaş?), but also an old noble residence, maybe even a combination of several fortifications

---

<sup>235</sup> The case of Sebeş seems not to fit this development pattern.

(Braşov?). The topographic connections were differentiated. In some cases (Sibiu, Sighişoara, Bistriţa?, Mediaş?), the old fortification “melted” into the subsequent architectural structures and modern research can hardly recognize it. At other times, the royal fortification, located in a too isolated position (Braşov, Bistriţa, Rodna, Timişoara) subsisted for a while. But, everywhere, the presence of the administrative elite (the *comites*) has granted the neighboring communities a further chance to prosperity. After the minimization or disappearance of the reference initial fortifications, it was only the truly prosperous communities that have re-established the fortifications to their own benefit, even in other locations, according to the new military requirements.

If the first two foundation solutions (pre-existing fortifications or ancient *castra* that were county centers) can barely be brought into the discussion, the subsequent and final category is certainly artificial and strongly contested. It refers to the fact that the communities might have built precincts to protect their parish church (Bistriţa?, Mediaş?, Orăştie, Sebeş, Sibiu?, Sighişoara?), in the same time with the formation of the first urban agglomerations. One can note that the list lacks common points: nothing is known on Bistriţa; Mediaş was a *comes*' residence, the initial configuration of which remains unknown; Orăştie started as the center of some local *grebs*, in which the chapel was replaced with another church; Sebeş is in an identical situation to Bistriţa; Sibiu was a clear royal political center, just like Sighişoara. In order to end this idea I will have to make reference to the special discussion on the connections between churches and fortifications.<sup>236</sup>

An earlier problematic on the connections between fortifications and cities in medieval Hungary<sup>237</sup> has recently been taken up again.<sup>238</sup> The territory under discussion here cannot be included in the argument and cannot contribute with new cases due to severe research deficiencies. Instead of studies, we should not use speculative or protochronistic alternatives.

The real functioning of the fortifications of the cities only started during the fourteenth century. According to all indications, the interval could be detailed further, to the middle of the century, i.e. there were few architectural accomplishments in the cities until 1350, but the first and largest castellation of our cities took place afterwards, during the subsequent two decades. The completely new fortifications, which were not taken over from royal fortifications, started to proliferate especially after the second half of the century. Precisely from the second half of the fourteenth century, the cities started to be recognized as elements in the defense of the Kingdom, and this was not by chance.<sup>239</sup> As we have seen, royal and noble castellation had to be solved first, and then the cities could take shape (organization, population size, wealth), could have their autonomous status recognized, and then they were eventually ready to start military constructions in their own name.

There is no in-depth history available of the fortified cities and no details on the techniques or planimetries they adopted.<sup>240</sup> Our cities have built their curtain walls, towers, and gates in the period that has been labeled as “the flourishing of regional forms.”<sup>241</sup> We were nevertheless wrong to try to imagine too dynamic an architectural program for such fortifications: there were certainly no new rows of precinct during short intervals and they were certainly not built in the same time as the large building sites of the parish churches. The architecture of the gates was always interesting for all the cities: they had to be, first of all,

---

<sup>236</sup> See A. A. Rusu 2005, 444-456.

<sup>237</sup> A. Kubinyi 1981, 161-178.

<sup>238</sup> Gy. Siklósi, 275-308.

<sup>239</sup> See also Petrovics I. 1996, 263-271.

<sup>240</sup> For the comparison of possible achievements I recommend the vol. *Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt*. Hg. Gabriele Isenberg, Barbara Scholkmann. Köln-Weimar-Wien, 1997, 276 p. (Städteforschung. Reihe A, Bd. 45).

<sup>241</sup> Th. Biller 1997, 93-96.

permissive to economic traffic, then they had to display the different status of the complex; in rest, they were no different than the gates of the fortifications.<sup>242</sup>

There is one other significant aspect of military architecture connected to the cities that must be analyzed. It is the issue of towers houses built inside the perimeter of the cities. Their surprising extension is due to several causes: the limitations or limits of the major defense constructions (the urban precincts), the presence of primary social distinctions (the *grebs*), and the desire to mark one's social status with constructive synonyms favorable to the growing noble status.<sup>243</sup>

The towers were recognized in Sibiu due to Hermann Fabini's efforts.<sup>244</sup> In the way the type was presented, it seemed to be an isolated case, almost specific to Sibiu alone. But, it has been proven that the same towers are integrated into an impressive family. Entz Géza was the first to note them in medieval Hungary.<sup>245</sup> Subsequently, on the basis of architectural analyses, an unexpectedly large number of such towers were identified in the city of Sopron.<sup>246</sup> Gradually, it has been proven that they were common to a generously large area.<sup>247</sup>

With such a context in mind, let us return to Transylvania in order to re-consider its dowry. Were the towers in Sibiu the only such towers in the province? The answer came rather soon. I have identified such a tower in the structure of the Barrel Makers' Tower in Sighișoara.<sup>248</sup> There must have been others, so as to manage to raise difficulties to future analyses of medieval urban topography. But, from now on, we are warned on their construction and will have better chances of recognizing them.

After such an overview, the only general conclusion is that local research has yet to recover a great number of data that would allow it to be included into synthesis works of higher quality.

### References

- ANGHEL, Gheorghe 1985: *Fortificații medievale de piatră din secolele XIII-XVI*. Cluj-Napoca.
- BÁCSKAI Vera 1965: *Magyar mezővárosok a XV. században*. Budapest.
- BALTAG, Gheorghe 2000: *Sighișoara înainte de Sighișoara. Elemente de demografie și habitat în bazinul mijlociu al Târnavei Mari din preistorie până în sec. al XIII-lea d. Hr., cu privire specială asupra zonei municipiului Sighișoara*. București.
- BALTAG Gheorghe 2004: *Sighișoara – Schässburg – Segesvár. Istoria Sighișoarei de la întemeierea orașului până în 1945*. Cluj-Napoca.
- BAXA, P. 1985: *Entstehung der Städte in der Slowakei und ihre Topographie in Lichte der archäologischen Forschung*. In: *Archaeologia Historica*, 10, 93-103.
- Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt*. Hg. Gabriele Isenberg, Barbara Scholkmann. Köln-Weimar-Wien, 1997.
- BILLER, Thomas 1997: *Zur Entwicklung der Stadtbefestigungen im 13.-15. Jahrhundert*. In: *Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt*. Hg. Gabriele Isenberg, Barbara Scholkmann. Köln-Weimar-Wien.

---

<sup>242</sup> Kőszeg, one of the best known city-fortifications, on the Austrian border, was built during the second half of the thirteenth century through imitating, on a large scale, a fortification-castle of Central European-type.

<sup>243</sup> On this topic see A. A. Rusu 2007, 315-326.

<sup>244</sup> Fabini 1974, 43-53. The author also approached the topic in other articles, published abroad.

<sup>245</sup> Entz G. 1986, 339-342.

<sup>246</sup> Sedlmayr J. 1986, 323-339; J. Cabello, 141-144.

<sup>247</sup> Fr. Müller, 19.

<sup>248</sup> Fr. Müller, 19.



- CABELLO, Juan A. 1997: *La maison urbaine dans la Hongrie médiévale*. In: *IBI Bulletin*, 50, 1994-1995, 141-144.
- CANTACUZINO, Gheorghe. I. 1996: *Cetățile dunărene și dezvoltarea unor centre urbane din Țara Românească*. In: *Historia Urbana*, 4, no. 1-2, 113-122.
- DRH.C. XIII – *Documenta Romaniae Historica. C. Transilvania. X-XIV*. București, 1977-2003.
- DRĂGUȚ, Vasile 1979: *Arta gotică în România*. București.
- EBNER, Herwig 1976: *Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte*. In: *Die Burg im deutschen Sprachraum. Ihre Rechts- und Verfassungsgeschichte Bedeutung*. I. Sigmaringen, 35-36.
- ENTZ Géza 1986: *Városi lakótornyok a középkori Magyarországon*. In: *Soproni Szemle*, 40, no. 4, 339-342.
- ENTZ Géza 1994: *Erdély építészete a 11-13. században*. Kolozsvár.
- EPERJESSY Kálmán. 1971: *Városaink múltja és jelene*. Budapest.
- FABINI, Hermann 1974: *Turnuri de patricieni în Sibiu la sfârșitul Evului Mediu*. In: *Revista Muzeelor și Monumentelor. Monumente istorice*. București, 43, no. 1, 43-53.
- FEHRING, Günter P. 1987: *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*. Darmstadt.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sabine 1993: *Die Sachkultur des Mittelalters in Lichte archäologischen Funde*. Frankfurt am Main – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien.
- FLEISCHER, Michael 1983: *Ein bisher unbekannter Stadtplan von Mühlbach von Jahre 1769*. In: *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde*, 4, Heft 2, 131.
- FÜGEDI, Erik 1970: *La formation des villes et les ordres mendiants en Hongrie*. In: *Annales. Économie – Société – Civilisation*. Paris, 25, 966-987.
- FÜGEDI Erik, 1981: *A városok kialakulása Magyarországon*. In: *Kolduló barátok, polgárok, nemesek*, Budapest.
- GHEORGHIU, Teodor O. 1985: *Arhitectura medievală de apărare din România*. București.
- GHEORGHIU, Teodor O. 1993: *Termenii târg/oraș, semnificație, evoluție și utilizare*. In: *Historia Urbana*, 1, no. 1, 82-109.
- GHEORGHIU, Teodor O. 1996: *Particularități ale apărării orașelor medievale extracarpatică*. In: *Historia Urbana*, 4, no. 1-2, 97-112.
- GHEORGHIU, Teodor O. 2000: *Cetățile orașelor. apărarea urbană în centrul și estul Europei în Evul Mediu*. București.
- GÖLLNER, Carl. 1971: *Siebenbürgische Städte im Mittelalter*. București.
- GRANASZTÓI György 1980: *A középkori magyar város*. Budapest.
- GRECEANU, Eugenia 1979: *Un problème actuel: l'urbanisme médiéval en Roumanie*. In: *Revue Roumaine d'Histoire*, 18, no. 1, 136-144.
- GÜNDISCH, Gustav 2001: *Patriciatul din Sibiu în Evul Mediu*. In: *Transilvania și sașii ardeleni în istoriografie*. Sibiu-Heidelberg.
- HOREDTE, Kurt 1987: *Zur Entstehung mittelalterlicher Städte im Karpatenbogen. Die Anfänge von Karlsburg (Alba Iulia) und Klausenburg (Cluj-Napoca) in Siebenbürgen*. In: *Stadtkernforschung*. Köln, 197-211.
- HURMUZAKI: *Documente privitoare la istoria României. I/2*. Editor E. Hurmuzaki. București, 1890.
- JAKÓ, Zsigmond 1997: *Erdélyi okmánytár. Oklevelek, levelek és írásos emlékek Erdély történetéhez. I (1023-1300)*. Budapest, 1997.
- KIMAKOWICZ, Moritz v. 1911: *Alt-Hermannstadt*. In: *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*. Hermannstadt, 37, 271-270.
- KÖPECZNI, Zsuzsanna 2013: *Reședința regală medievală de la Timișoara*. In: *Analele Banatului. Arheologie istorie*, XXI, 211-231.

- KUBINYI, András 1981: *Burgstadt, Vorburgstadt und Stadtbürg. Zur Morphologie des mittelalterlichen Buda*. In: *Acta Archaeologica*, 33, fasc. 1-4, 161-178.
- KUBINYI András, 1991: *Die Zusammensetzung des städtischen Rates im mittelalterlichen Königreich Ungarn*. In: *Südostdeutsches Archiv*, 34/35, 1991/92, 23-42.
- KUBINYI András 1994: *Egyház és város a késő középkori Magyarországon*. In: *Társadalomtörténeti tanulmányok a közeli és a régmúltból. Emlékkönyv Székely György 70. születésnapjára*. Szerk. Sz. János Ilona. Budapest.
- KUBINYI András 1996: *A magyar várostörténet első fejezete*. In: *Társadalomtörténeti tanulmányok*, Miskolc.
- LADÁNYI Erzsébet 1977: *Libera villa, civitas, oppidum. Terminologische Fragen in der ungarischen Städteentwicklung*. In: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös Nominatae. Sectio Historica*, Budapest, 18, 3-43.
- LACKNER, Helmut 2003: *Stadttürme in Österreich – Zeichen bürgerlichen Selbstbewusstseins*. In: *Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig Ebner zum 75 Geburtstag*. Graz, 431-451.
- LAVEDAN, Pierre, HUGUENEY, Jeanne 1974: *L'urbanisme au Moyen Âge*. Droz – Genève.
- MAJOR Jenő. 1966: *A magyar városok és városhálózat kialakulásának kezdetei*. In: *Településtudományi Közlemények*, 18, 48-90.
- MIJOVIĆ, Pavle, KOVAČEVIĆ, Mirko 1975: *Gradovi i utvrćenja u Cernoj Gori*. Beograd-Džlceinj.
- MAKKAI László 1947: *Kiadatlan oklevelek Kolozsvár középkori történetéhez*. Kolozsvár.
- MILOŠVIĆ, Gordana 1997: *Housing in Medieval Serbia* [in Serbian]. Belgrad.
- MUNTEANU BEŞLIU, Petre 1998: *Cercetări de arheologie medievală în perimetrul oraşului Sibiu efectuate în ultimul deceniu*. In: *Arheologia Medievală*, 2, 87-102.
- MÜLLER, Friedrich 1851: *Über Weisskirch bei Schässburg, der Keisder Burg, der Kirchen zu Keisd, Bodendorf, Galt und Schweischer*. In: *Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde*, Hermannstadt.
- NIEDERMAIER, Paul 1979: *Siebenbürgische Städte. Forschungen zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung von Handwerksorten zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert*. Bukarest.
- NIEDERMAIER, Paul 1996a: *Der mittelalterliche Städtebau in Siebenbürgen, im Banat und im Kreischgebiet*. Teil I. *Die Entwicklung vom Anbeginn bis 1241*. Heidelberg.
- NIEDERMAIER, Paul 1996b: *Geneza centrului istoric clujean în lumina planimetriei sale*. In: *Acta Musei Napocensis*, 16, 1979, 201-213.
- NIEDERMAIER, Paul 2002: *Städtebau im Mittelalter. Siebenbürgen, Banat und Kreischgebiet (1242-1347)*. Köln-Weimar-Wien.
- NUSSBÄCHER, Gernot 1994: *Contribuții la istoria administrației oraşului Braşov în perioada medievală (secolele XIII-XVI)*. In: *Historia Urbana*, 2, no. 1, 79-90.
- OPRIŞ, Mihai 1986: *Timișoara, evoluția structurilor urbane medievale*, in *Arhitectura*, 33, no. 3.
- PALMER, Matthew 1998: *A Tendentious Plan. Towards an understanding of St. Michael's Kolozsvár (Cluj-Napoca)*. In: *Acta Historiae Artium*, 40, no. 1-2, 1-39.
- PASCU, Ștefan 1954: *Meșteșugurile din Transilvania până în secolul al XVI-lea*. București.
- PASCU, Ștefan 1986: *Voievodatul Transilvaniei*. III. Cluj-Napoca.
- PASCU, Ștefan, GOLDENBERG, Samuil 1971: *Despre orașele medievale din unele țări dunărene*. In: *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie Cluj*, 14, 29-43.
- PERBELLINI, Gianni 1997: *Towers and fortified medieval houses in north-italian towns*. In: *IBI Bulletin*, 50, 1994-1995, 103-110.
- PERGER, Richard 1992: *Wohntürme im mittelalterlichen Wien*, in *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich*, 8, 103-115.

- PETROVICS István 1996: *The Role of Towns in the Defence System of Medieval Hungary*. In: *La guerre, la violence et les gens au Moyen Âge*. Edd. Ph. Contamine, O. Guyotjeannin. I. Paris, 273-272.
- PETROVICS, István 1999: *The fading Glory of a former royal Seat: The Case of Medieval Temesvár*. In: ... *The Man of Many Devices, Who Wandered Full Many Ways... Festschrift in Honor of János M. Bak*. Budapest, 527-538.
- PHILIPPI, Maja 2001: *Structura socială a Braşovului în Evul Mediu*. In: *Transilvania și sașii ardeleni în istoriografie*. Sibiu-Heidelberg.
- PROCHÁZKA, Rudolf, DOLEŽEL, Jiří 2000: *Der Gleichzeitige Forschungsstand der Anfänge der Südmährischen Städten*. In: *Přehled Výzkumů*, Brno, 42, 72-74.
- RUSU Adrian Andrei 1994: *Cetatea Alba Iulia în secolele XI-XV. Cercetări vechi și noi*. In: *Ephemeris Napocensis*, 4, 331-351.
- RUSU, Adrian Andrei 2005: *Castelarea carpatică. Fortificații și cetăți din Transilvania și teritoriile învecinate (sec. XIII-XIV)*. Cluj-Napoca.
- RUSU, Adrian Andrei 2006: *De la cetate la oraș: cazul Clujului medieval*. In: *Orașe și orașeni. Városok és városlakók*. Coordinators Ionuț Costea, Carmen Florea, Pál Judit, Rűsz-Fogarasi Enikő. Cluj-Napoca, 315-332.
- RUSU, Adrian Andrei 2007: *Eigenburgen und Sächsische Grefen in Siebenbürgen (Rumänien) (Ende des 13. Jahrhunderts – Anfang des 14. Jahrhunderts)*. In: *Motte – Turmhügelhaus – Hausberg. Tum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 23/2007)*. Wien, 315-326.
- RUSU, Adrian Andrei 2009: *Alba Iulia. Între fondarea eparhiei și capitala principatului Transilvaniei*. Alba Iulia.
- RUSU, Adrian Andrei 2011: *A váradi vára a 16. századig*. In: *Várak nyomában... Tanulmányok a 60 éves Feld István tiszteletére*. Budapest.
- RUSU, Mircea 1971: *Castrum, urbs, civitas (cetăți și „orașe”) transilvănene din sec. IX-XIII*. In: *Acta Musei Napocensis*, 8, 197-203.
- RUSU, Mircea 1994: *Aspecte ale genezei târgurilor și orașelor medievale din Transilvania*. In: *Historia Urbana*, 2, no. 1, 24-39.
- SĂLĂGEAN, Tudor 2003: *Transilvania în a doua jumătate a secolului al XIII-lea. Afirmarea regimului congregațional*. Cluj-Napoca.
- SEDLMAYR János 1986: *Sopron koragótikus lakótornyai*. In: *Soproni Szemle*, 40, no. 4, 323-339.
- SIKLÓSI Gyula 1999: *Burg und Stadt im mittelalterlichen Ungarn*. In: *Castrum Bene*. Praha, 6, 275-308.
- STEUER, Heiko 1993: *Der Beitrag der Archäologie zur Stadtgeschichtsforschung*. In: *Stadtgeschichtsforschung. Aspekte. Tendenzen. Perspektiven*. Linz.
- SZALAY József 1876: *Városaink a tizenharmadik században*. Budapest.
- TĂNASE, Michel 1994: *Piața orașului Mediaș: un exemplu tipic de piață „evolutivă”*. In: *Historia Urbana*, 2, no. 1, 51-70.
- TIRČEV, P. 1962: *Sur les cités byzantines aux XI<sup>e</sup>-XII<sup>e</sup> siècles*. In: *Byzantinobulgarica*, 1.
- Towns in Medieval Hungary*. 1990: Ed. L. Gerevich. Budapest.
- WECZERKA, Hugo 1977: *Die Stellung der rumänischen Stadt des Mittelalters im europäischen Städtewesen*. In: *Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa*. Köln – Wien, 226-256.

### List of illustrations

Fig. 1. Map showing the distribution of the medieval cities under discussion

Fig. 2. Ground plan of the episcopal fortification in Alba Iulia. Legend: black – re-used Roman walls and medieval walls; 2. yellow – ecclesiastical buildings; 3. blue – palace of the bishop and of the provostship; 4. brown – medieval gates.

Fig. 3. Ground plan of the city of Bistrița (eighteenth-century military map)

Fig. 4. Northern precinct of the city of Brașov

Fig. 5. Remains of the fortification in Cenad in the eighteenth century

Fig. 6. Ground plan of the city of Cluj during the eighteenth century

Fig. 7. Ground plan of the fortification around St. Margaret's parish church in Mediaș (taken from Eugenia Greceanu)

Fig. 8. Ground plan of the fortification of Oradea. Legend: blue – medieval walls; red – demolished early modern constructions

Fig. 9. General view over the city of Sighișoara from the north-west (anonymous painting from the first half of the nineteenth century)

Fig. 10. The fortification and city of Timișoara in a sixteenth-century Ottoman manuscript

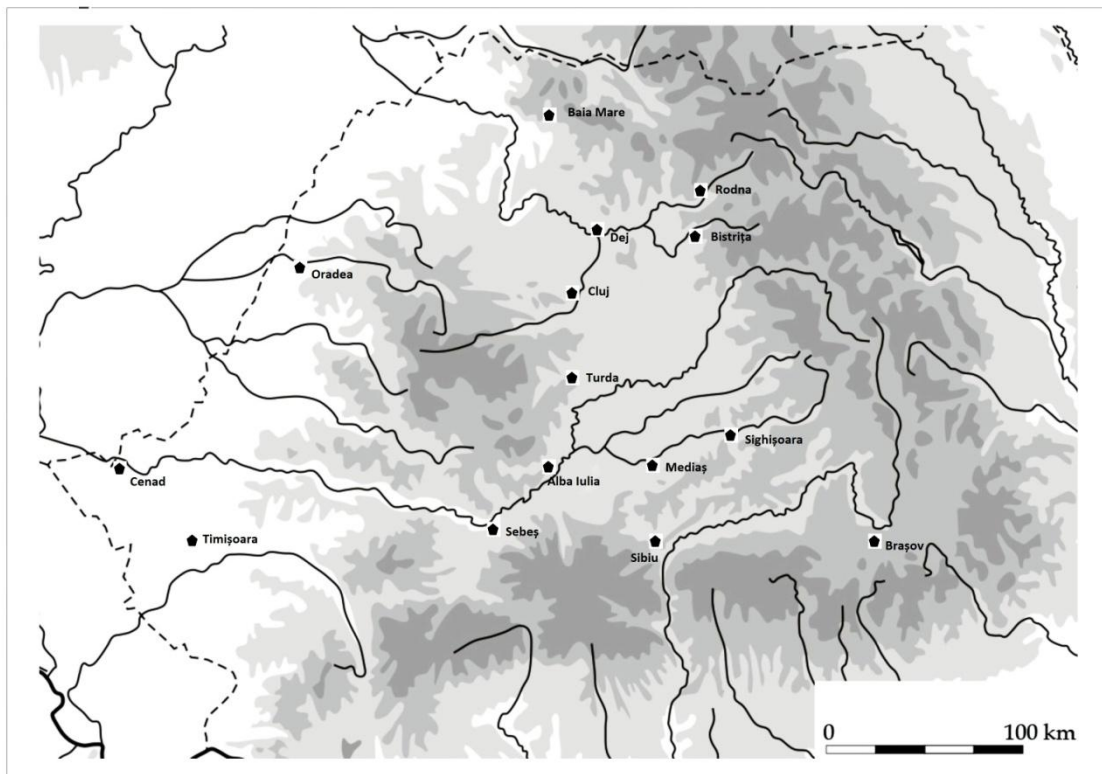


Fig.1.



Fig. 2.



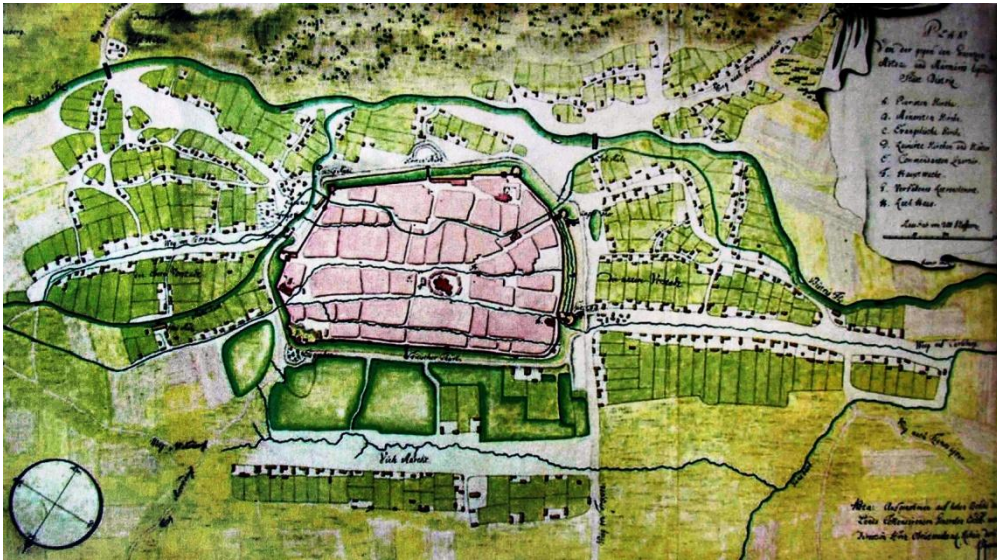


Fig. 3.



Fig. 4.



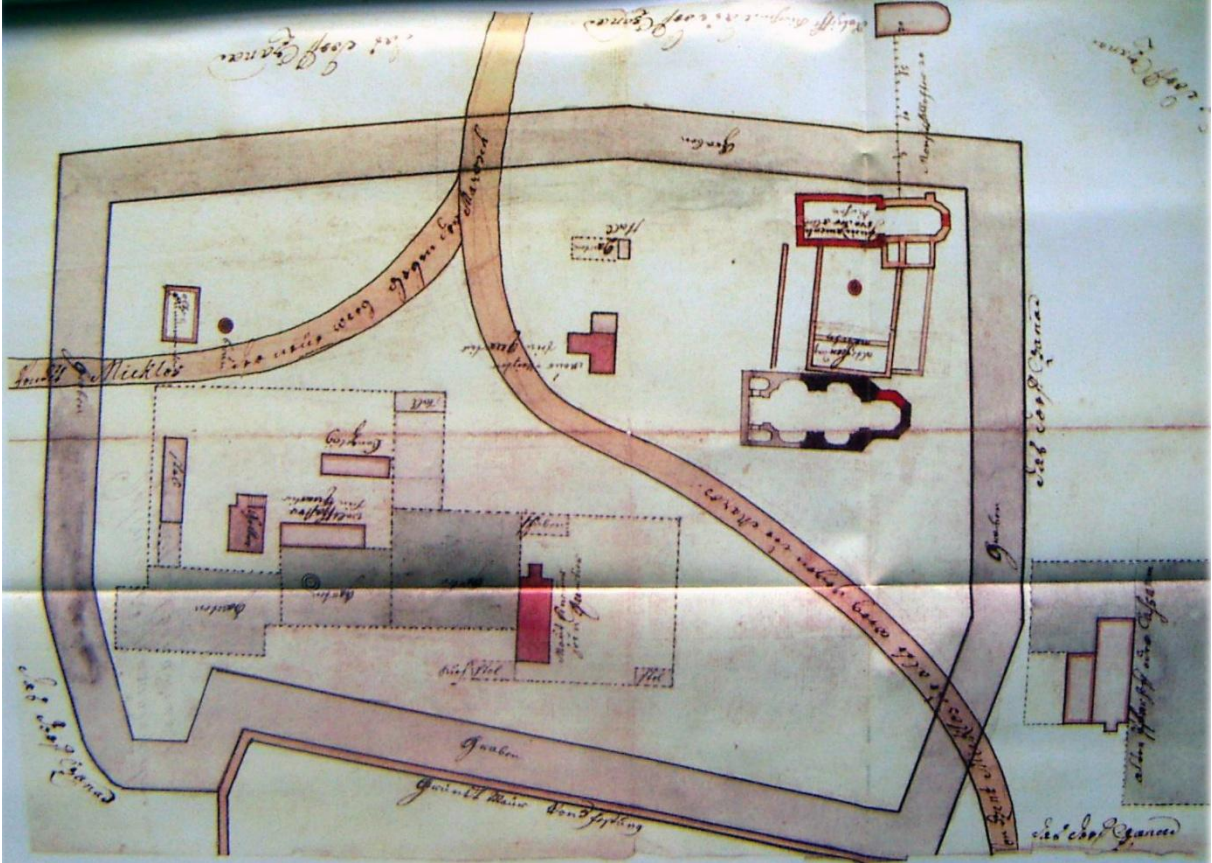


Fig. 5.



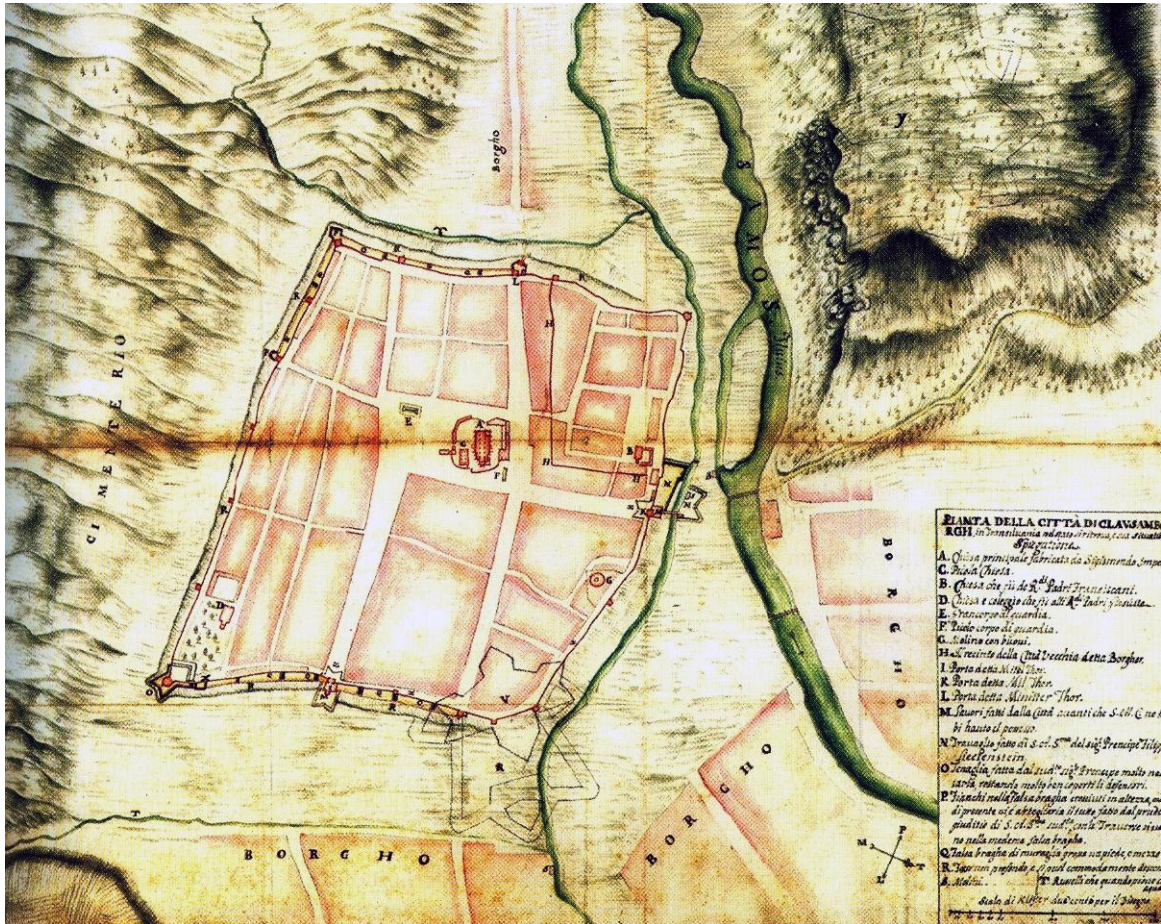


Fig. 6.

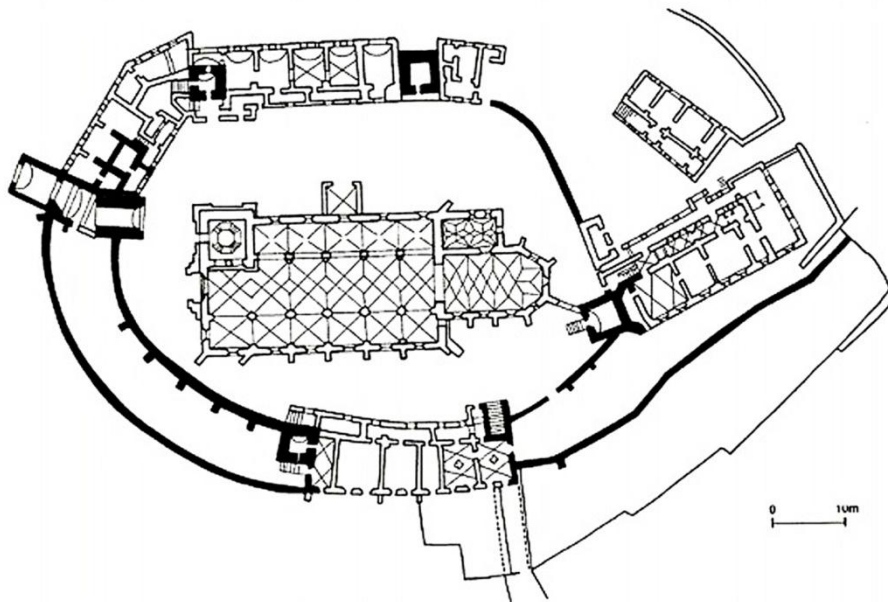


Fig. 7.



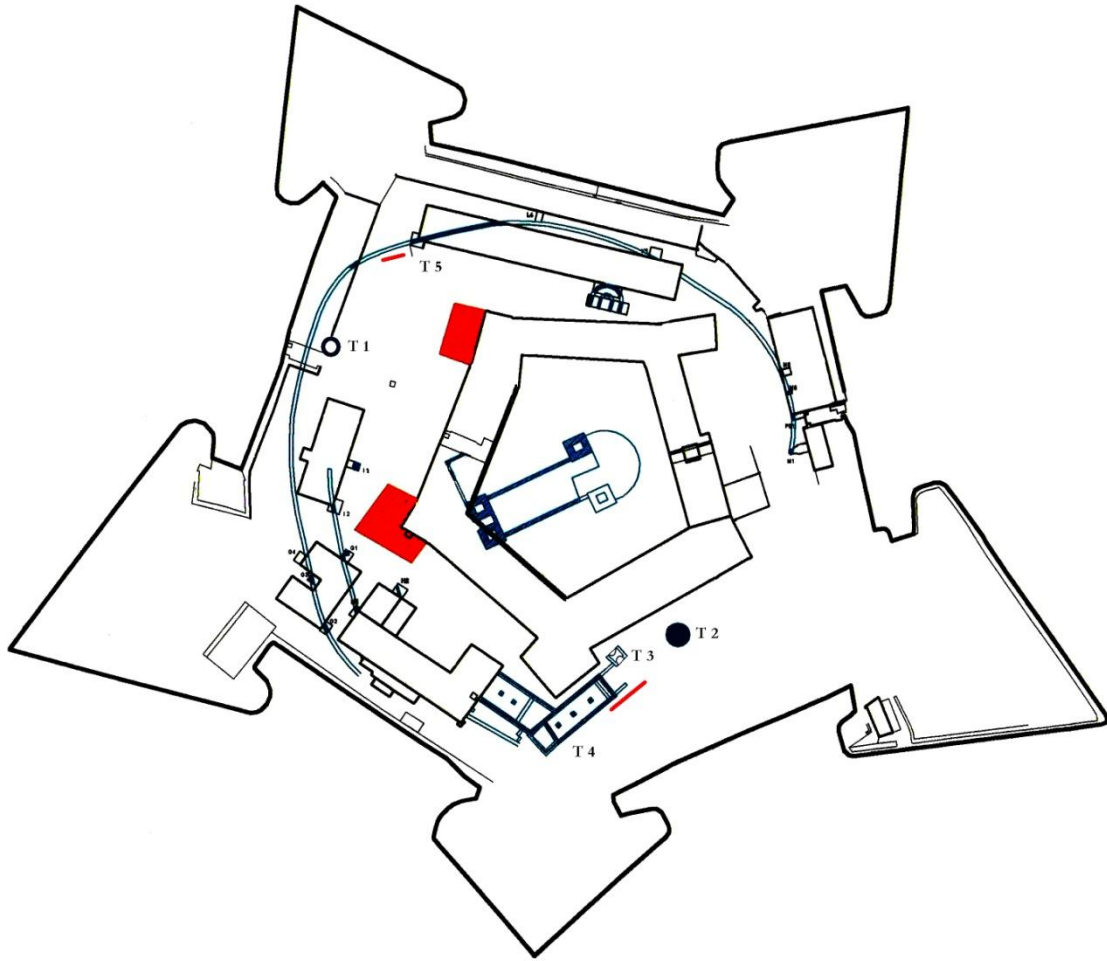


Fig. 8.



Fig. 9.



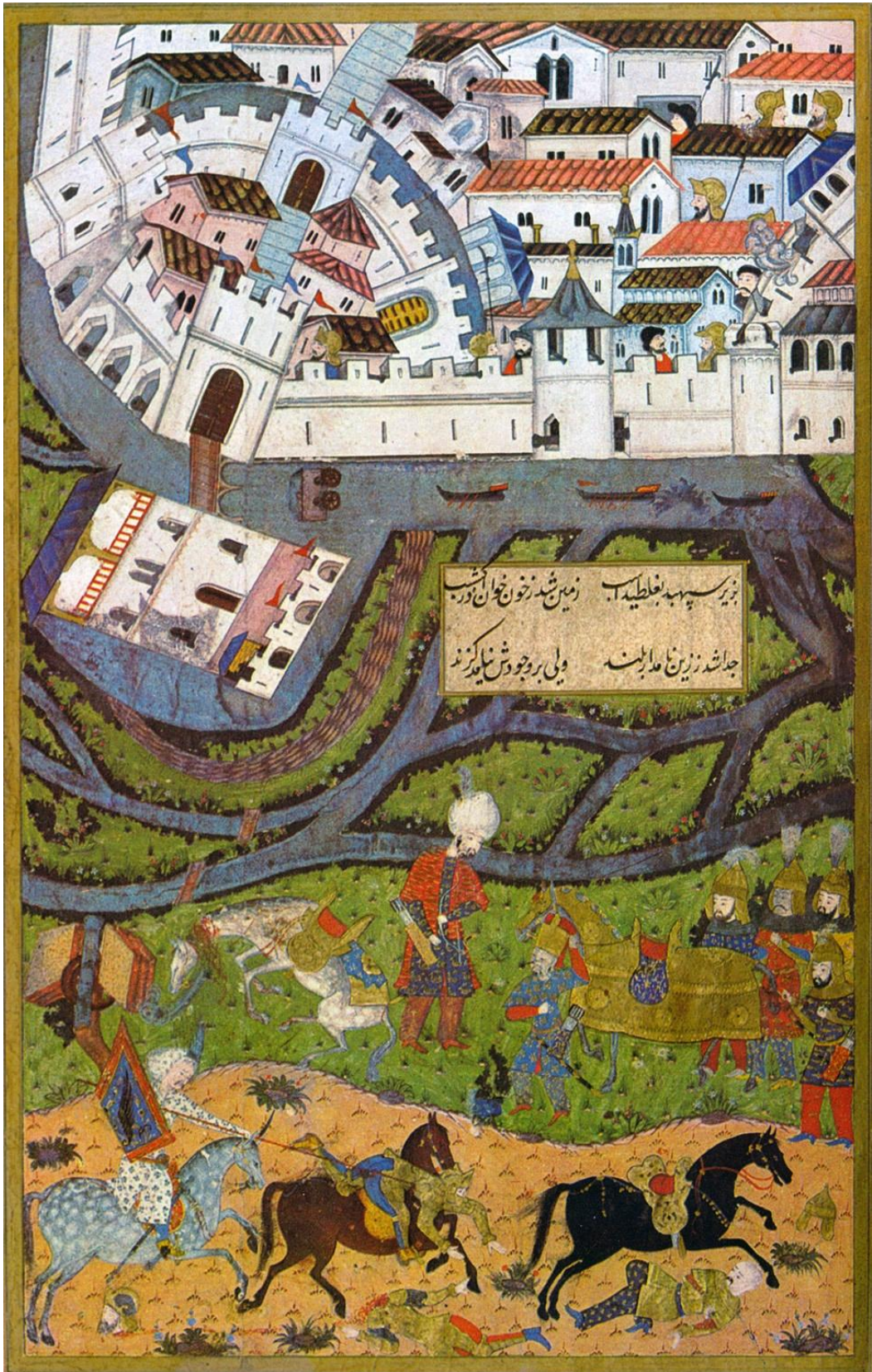


Fig. 10.

### The Medieval Fortifications of Cluj (Koložsvár, Klausenburg)

During the past few decades the scholarly research of the medieval urban development underwent significant progress. In consequence, it is quite necessary to bring the outdated interpretation of the medieval history of the Transylvanian towns to an up-to-date stage, which is the aim of the present paper too.

Cluj (Hungarian: Koložsvár, German: Klausenburg) is one of the main urban settlements of Transylvania. It is situated along the river Someșu Mic, at the crossing of the most important trade routes of Transylvania, which came from Hungary via Oradea, from Zalău, Bistrița and Alba Iulia.

On the spot of the medieval town a roman settlement emerged in the II. century: Napoca. It was raised to the rank of *municipium* under emperor Hadrian, and to *colonia* under Marcus Aurelius. This wealthy town was surrounded by walls, but only its northern and eastern edges are known. The total surface of the town is still debated in the scholarly research (Fig. 1).<sup>249</sup> At the end of the third century the town was abandoned, and during the next centuries its ruins were gradually covered by the floods of the river Someș. Eight century later, these ruins had a certain influence on the urban development of the medieval town from several point of views, an issue that I shall discuss later.

At the beginning of the 11<sup>th</sup> century, after defeating a local prince, King Saint Stephen of Hungary extended the royal authority over Transylvania as well. In the next decades a network of royal counties were organized, their centers being a timber and earth fortification, the seat of the *comes*.<sup>250</sup> The centre of the Cluj county was a castle of this type, built not far from the roman ruins of Napoca, on the spot called later Kálvária (Fig. 2).<sup>251</sup>

Around the Castle Cluj several suburbia emerged, the most important of them being the settlement that took shape over the ruins of Napoca. We do not know its name, and only some archeological evidences – especially a graveyard from the 12th century – demonstrate its existence. It was inhabited by commoners (*castrenses*, Hungarian: várnép) subjected to the royal castle.<sup>252</sup>

The castle and all of the surrounding settlements were destroyed during the Mongol invasion in 1241-42, and in the following decades a new royal policy was necessary to reestablish the former demographic balance of the region. This work was carried out by Stephen Junior King of Hungary and Prince of Transylvania (1256 – 1270), later King of Hungary (1270-1272). He granted to the newly settled colonists certain privileges and kept them in royal property. Beside this new community the former inhabitants of the village were granted by the same king to the bishop of Transylvania. In consequence two settlements emerged in the second half of the 13<sup>th</sup> century at Cluj: one of them remained in royal ownership (the *civitas*, known from the 15th century as *vetus castrum*, Old Castle), the another one became property of the bishop (the *villa*) (Fig. 2). The royal settlement, with its privileges started to evolve into a proper town, a status achieved in 1316, when King Charles I

---

<sup>249</sup> For the whole discussion concerning the origin and development of Napoca see: Viorica Rusu-Bolindeț: *Ceramica romană de la Napoca*. Cluj-Napoca: Mega, 2007. 68-77.

<sup>250</sup> Rusu: Castelarea. 94-98.

<sup>251</sup> Gáll Erwin, Gergely Balázs: *Koložsvár születése. Régészeti adatok a város 10-13. századi történetéhez*. Koložsvár: EME, 2009; Erwin Gáll, Balázs Gergely, Szilárd Gál: *La răscruce de drumuri. Date arheologice privind teritoriul orașului Cluj-Napoca în secolele X-XIII*. Cluj-Napoca: Kriterion, 2010.

<sup>252</sup> Lupescu: Koložsvár. 32-35.

granted the citizens under his authority a formal town privilege.<sup>253</sup> From now on the royal town started to take shape similar to other important towns of Hungary from both legal and architectural point of view. After 1316 the citizens extended their ownership and authority over the whole territory of the town, a process finished in the second half of the 14<sup>th</sup> century. During this process the bishop of Transylvania gradually lost its tenant peasants, some of them obtaining the citizenship of the town.<sup>254</sup>

The first town fortification of Cluj was built by the community subordinated to the king. As I mentioned they had certain privileges as far as the second half of the 13<sup>th</sup> century, so theoretically the first fortification can be dated even in that period. However we have to consider, that at the mentioned time the royal settlement was quite primitive, and the citizens gained strength mainly at the beginning of the 14<sup>th</sup> century, especially after the main town privilege mentioned above. It is very likely that the citizens started to build their first fortification just after this main privilege.<sup>255</sup>

As we may notice on the earliest town plans, the first fortification was situated in the north-western corner of the later town (Figs 3-6). From south it was bordered by the main road that came from Oradea, and went to Bistrița, and from north it was delimited by the so called Mill Ditch, which was a branch of the river Someș. Basically it had a regular shape, with rectangular towers in each of the corners. An account from the 18<sup>th</sup> describes some parts of it, which now are completely lost.<sup>256</sup> The Old Castle had two main entrances (marked A and B on the plan, Fig. 3). The south gate was open to the main road, the northern one led to the bridges over the Mill Ditch and the Someș.

Both of the gates had two openings: the larger one for carts, and a smaller one for pedestrians. There are no traces of towers over the gates. Concerning the towers, at that time the ruins of the north-eastern tower were still visible (nr. 4), and they were connected to an adjacent building. The north-western tower (nr. 3) was completely demolished, when in the 15<sup>th</sup> century a new corner tower was built. The south-western tower (nr. 2) was still standing in the 15<sup>th</sup> century, but later it was dismantled, its function being taken over by a new tower built near it. Only the south eastern tower (nr. 1) was preserved, and was used as prison. Although heavily transformed, this is the only tower which still exists. Its position demonstrates that these corner towers were not projecting outside the walls, but they were attached to the inner façade of them. Unfortunately, the repeated transformation of the tower does not offer further clues concerning its original shape, openings and relation to the town wall. Only the ground floor makes possible to have an idea of the original structure of the wall.<sup>257</sup>

The whole town fortification was surrounded by a moat filled with water from the nearby Mill Ditch. Unfortunately the later town destroyed all of its evidences. We may suppose that the later built Furriers' Tower (nr. 5) was placed on the edge of the contra escarp, which supposes the existence of about 5 m wide moat.

At present only small segments of the wall are still visible, or they were identified during archaeological excavations. Placed them on the present town plan basically support the content of the old town plans (Figs 4-6).<sup>258</sup>

At some extent, this town fortification was influenced by the ancient roman ruins. The medieval fortified town occupies almost perfectly the north-western corner of the former

---

<sup>253</sup> Lupescu: Kolozsvár. 37-48.

<sup>254</sup> Lupescu: Kolozsvár. 48-52.

<sup>255</sup> Rusu: Castelarea. 351.

<sup>256</sup> *Kolozsvár leírása 1734-ből. Descriptio civitas Claudiopolis.* Translated by Albert Márkus. Kolozsvár: Minerva, 1944. 12-18.

<sup>257</sup> Kiss András: „A kolozsvári Torony és lakói.” In: Kiss András: *Források és értelmezések.* Bukarest, 1994. 70–82.

<sup>258</sup> A list of the still existing segments of the wall: Lupescu: Kolozsvár. 58-59.



roman town, the medieval walls being partly placed over the roman ones (Fig. 1). This feature was observed during archaeological excavations especially on the western side, where the roman foundation was enlarged from interior and the wall was erected on both of the foundations.<sup>259</sup> The medieval foundation was about 1 m deeper than the roman. Beside this, the roman sculptures, inscriptions and in general the construction material was largely reused as raw material for the medieval walls (Fig. 8).

The medieval walls enclosed a surface of 5 hectare, divided into 7 *insula*. The 18<sup>th</sup> century town plans very likely illustrate the original street network since it is the same even nowadays. In the 19<sup>th</sup> century the 7 *insula* included about 60 plots, but in the Middle Ages these plots were probably smaller, their number being a little bit more than in the 19<sup>th</sup> century.

There are no records about the role played by this fortification in the everyday life of the town. Because the handicraft was at its beginnings, and there were no well established guilds just a kind of confraternities, the maintenance of the walls and towers was resolved involving probably the whole community. There is only one record from a later period (1481), which mentions the south-western tower of the Old Castle as being under the surveillance of the Shoemakers' Guild (Fig. 3/2). Once the new castle was finished, this tower was demolished, and a new one was erected close to it (Fig. 3/21). The new tower was put under the surveillance of the Smiths' Guild, and the shoemakers got another tower of the new castle.

The fortification is often mentioned in the 15<sup>th</sup> century written records as *vetus castrum* (Old Castle). Although in the 15<sup>th</sup> century a new, larger fortification was built, the Old Castle preserved its particularity until the first half of the 16<sup>th</sup> century. In 1467 King Matthias mentioned the house where he was born as "domum lapideam in veteri castro Coloswar ex opposito novae civitatis sitam."<sup>260</sup> Part of the moat of the Old Castle was put up for sale by the town authorities in 1511, when the Dominicans purchased part of them, and filled the moat with earth, making it suitable for construction.<sup>261</sup>

In 1405 the citizens of Cluj obtained several important privileges from King Sigismund of Luxemburg, all of them issued on the same day (2 July).<sup>262</sup> Among them, the King allowed the townspeople to strengthen their town with different kind of fortifications. This privilege was regarded in the history of the town, as the starting moment for building a new fortification. The truth is that the construction was already under way at that moment. In a document issued a year earlier, King Sigismund granted the taxes of the Butchers' Guild to the town in order to begin and to carry out the construction of the new town walls.<sup>263</sup> The document uses the term *inchoatio*, which refers to the beginning, the starting moment of this great work. Thus in 1405 the King just once again allowed the citizens to erect the new walls, their construction being under way.<sup>264</sup>

The new fortification was already a necessity because the Old Castle covered only a small area, and in the second half of the 14<sup>th</sup> century the town increased greatly in size. Near the Old Castle, along the main roads a suburban area developed, and the new core of the city became the Main Square, which emerged in front of the southern gate of the Old Castle (Fig. 3). The street network of the suburbia, with its parallel and perpendicular roads, some of them extremely wide, demonstrates that in the 14<sup>th</sup> century it was developed according to a well

---

<sup>259</sup> Ion Horațiu Crișan et al. (coord.): *Repertoriul arheologic al județului Cluj*. Cluj-Napoca, 1992. 130.

<sup>260</sup> Jakab: Oklevéltár II. 321-322.

<sup>261</sup> Entz: Erdély építészete II. 339.

<sup>262</sup> Jakab: Oklevéltár I. 123-126.

<sup>263</sup> Entz: Erdély építészete II. 333.

<sup>264</sup> Miklósi-Sikes. 269-284; Mihály Melinda: *Kolozsvár erődítményei*. Kolozsvár: Kriterion, 2007.

established plan under the surveillance of the town authorities. Even the building of the new parish church was started on the new Main Square in the first half of the 14<sup>th</sup> century.<sup>265</sup>

The construction of the new town fortification started at the beginning of the 15<sup>th</sup> century, and roughly included the Old Castle and the suburbia. The first question, which emerge refers to the extent of the area that was planed to be fortified. First of all, the extent of the new fortified town was influenced by the already existing Old Castle, which became the north-western quarter of it. Secondly it was influenced by the main roads that crossed each other right on the spot where the new Main Square emerged. The edges on the north-south axis were determined by some topographical features: on the north was the Mill Ditch and the River Someș, on the south a hill, called Házsongárd. Having these boundaries the citizens probably tried to keep the nearly square shape of the fortified area in comparison of the new square. The result was a new fortified area of about 45 hectare. Some archeological finds demonstrate that the suburbia was a little bit larger than what was going to be fortified. This is true for the area of the Hungarian street, and for the south-western corner of the new castle, which earlier was regarded as the most under populated area of the town. However, recent archeological excavations demonstrated that this corner was quite densely inhabited as far as the beginning of the 14<sup>th</sup> century.<sup>266</sup> All these evidences demonstrate that the new town wall actually cut into the populated area of the suburbia, and is very likely that the authorities had to pay compensation for the affected plots.

The perimeter of the new town wall was more than 2,5 km, and according to the original plan it was strengthened by 17 towers. Later their number increased by two further towers. It is hard to find a specific reason in the distribution of the towers.<sup>267</sup> It seems that their position was influenced in a way by the street network the majority of them having access to streets perpendicular on them. The main streets of the town were already well established in the 15<sup>th</sup> century, and there are also written evidences about their existence in that period. Beside this there is no regular distance between them, and in some cases even the visual contact between them is lost. In contrast to the Old Castle, the towers of the new castle were placed against the outer façade of the wall. The towers bore the name either of the street where they were built, or the name of the guild in charge of the tower.<sup>268</sup>

Similar to the Old Castle, the new fortification was surrounded by moat. The towers were protected by embankments against the flood, especially on the northern side, where the river Someș was streaming.

The construction of the new fortification was carried out mainly in the 15<sup>th</sup> century parallel to the construction of the parish church. The financial effort of the townspeople was huge, and the Hungarian Kings regularly granted them privileges in order to carry out this work. Probably the last main undertaking to finish the walls took place in 1517, when King Louis II remitted the taxes of the whole town for a while (until the next Saint Martin day).<sup>269</sup> Summing up, we may presume the whole construction work lasted about a century.

Since the still standing parts of the walls and towers were heavily transformed, and the original ones are known only from drawings and some pictures, it is very difficult to establish the way and the periods of its construction during the 15<sup>th</sup> century. The first dating evidence is a coat of arms placed on the Monostor gate tower (Fig. 16). The shield is quarterly, and represents the charges for Hungary and Bohemia. It can be attributed either to King

---

<sup>265</sup> There are still debates concerning the early medieval parish church, and the moment when the construction of the new church was started: Lupescu: Kolozsvár. 69-76.

<sup>266</sup> Archeological survey carried out by Daniela Marcu Istrate in 2006 south to the present-day Calvinist Church.

<sup>267</sup> Irina Băldeșcu: *Transilvania medievală. Topografie și norme juridice ale cetăților Sibiu, Bistrița, Brașov, Cluj*. București: Simetria, 2012. 290-299.

<sup>268</sup> For the list of the guilds involved in the maintenance of the towers see the map (fig. 3).

<sup>269</sup> Jakab: *Oklevéltár I.* 345-346.

Sigismund, or to King Albert. It means that the gate tower was finished not later than 1439, if the coat of arms had not a retrospective purpose. If we accept the coat of arms as dating source, it means that some parts of the new fortification were already erected in the mid 15<sup>th</sup> century. This tower had the uppermost floor placed on corbels, and the roof covered the whole structure. The Bridge gate tower represents the same type, and is possible that they were built in the same period (Fig. 9).

The second dating evidence is another coat of arms attributed to King Ladislaus V of Habsburg (Posthumous), placed on the Middle gate tower (Figs 12-13). Its figure was preserved by two separate drawings from the 19<sup>th</sup> century that demonstrates its authenticity.<sup>270</sup> The coat of arms was part of a larger heraldic program which probably included the arms of the town as well. According to the inscription it was placed on the tower in 1449. The shield is quarterly: the first field is for Hungary, the second field is missing from the drawing, but it was described as representing a lion, so it is for Bohemia, as a similar arms placed on the parish church demonstrates, the third field is for Moravia, and the fourth for Austria. Identical coat of arms can be found on the western portal of the parish church, finished roughly in the same period. This connection demonstrates that the workshop of the parish church was involved in the construction of the walls. We do not know the degree of this involvement: the town could commission only some specific sculptures for the walls, but the workshop could even play a more significant role in building them.

Thus the Middle gate tower was probably finished around 1449, a decade later, than the Monostor and the Bridge gate tower. It represents another type of tower, the upper part being composed in this case of a corridor, originally with crenellated battlement sustained by corbels, and a narrower inner structure with roof. This type is identical with the Hungarian gate tower, built next to it (Fig. 11). I may suppose that they were built roughly in the mid 15<sup>th</sup> century.

The next stage in the history of the fortification is documented by two inscriptions with date containing years. The first one (dated 1476) was to be found on the Monostor gate tower, the second (dated 1477) on the Bridge gate tower (Figs 10, 17). Since both of the towers were already finished in the 1430s, they probably referred to a renewal of them, which was necessary after 40 years of existence.

Although the castle follows an almost regular plan, it has only three corner towers. One of them, the Tailors' Tower was completely rebuilt at the beginning of the 17<sup>th</sup> century, and preserves only some clues concerning its medieval shape (Fig. 14). The second one, the Goldsmiths' Tower is better known (Fig. 18). It was erected on a pentagonal plan its upper part being provided with machicolation specific for the second half, and especially the end of the 15<sup>th</sup> century. It had also shooting holes for canons, resembling much more on a bastion than on a tower. On its place was situated the former corner tower of the Old Castle, which after being included in the system of the new castle became outdated, and was demolished. This is the reason why it was necessary to build here a new corner tower erected very likely at the end of the 15<sup>th</sup> century, being one of the final towers of the new castle. The pentagonal plan of the above mentioned Tailors' Tower indicates that originally it could have a structure similar to the Goldsmiths' Tower, but this remains just a hypothesis. The third tower was placed in the south-western corner of the town fortification. It has a rather archaic shape, being a simple rectangular corner-tower, which still exists (Fig. 15). The Shoemakers' Guild was in charge of it. The fourth corner of the town was probably the most difficult to defend. A small semicircular bastion was built finally here in 1603 (Fig. 3/8).<sup>271</sup>

Considering all these data it seems that the construction of the new town walls started with the gate towers of the most important roads of the city. At this early stage the Old Castle

---

<sup>270</sup> Balogh Jolán: *Pákei Lajos rajzai Kolozsvár építészeti emlékeiről*. Kolozsvár, 1944. Plate III-IV.

<sup>271</sup> Miklósi-Sikes. 280.

was preserved with its walls and corner towers. The work was continued with the rest of the walls and the smaller towers, and the new fortification was linked to the Old Castle, a feature that can be observed especially near the Monostor gate tower where the wall was slightly askew. As a result the Old Castle became integral part of the new town, and two of its outdated towers were dismantled. The south-western tower was moved on the external façade of the new wall, and the old north-western corner tower was replaced by a new strong tower suitable for firearms. During the first half of the 16<sup>th</sup> century the difference between the old and the new town gradually disappeared, the moat to south and to east of the Old Castle was filled up and sold as plots for the citizens. A unified new town took shape in this period, the Old Castle surviving only as a concept of a historical area.

- |                            |   |
|----------------------------|---|
| Entz: Erdély építészete II | Entz Géza: <i>Erdély építészete a 14-16. században</i> . Kolozsvár, 1996.   |
| Lupescu: Kolozsvár         | Lupescu Radu: „Kolozsvár korai történetének buktatói.” <i>Erdélyi Múzeum</i> 67.3-4 (2005): 25-77.  |
| Jakab: Oklevéltár I        | Jakab Elek: <i>Oklevéltár Kolozsvár története első kötetéhez</i> . Buda, 1870.  |
| Jakab: Oklevéltár II       | Jakab Elek: <i>Oklevéltár Kolozsvár története második és harmadik kötetéhez</i> . Buda, 1888.   |
| Miklósi-Sikes              | Miklósi-Sikes Csaba: „Kolozsvár bástyái és városfalai. Adatok a középkori Kolozsvár katonai jellegű építkezéseire.” <i>Művészettörténeti Értesítő</i> 50.3-4 (2001): 269-284. |
| Rusu: Castelarea           | Adrian Andrei Rusu: <i>Castelarea carpatică</i> . Cluj-Napoca: Mega, 2005.  |

#### List of illustrations

1. The topographical relation between the roman and the two medieval towns
2. The Castle of Cluj and its suburbs in the 13th century
3. Cluj in the 15th century
4. The map of the town in 1691 (Österreichisches Staatsarchiv)
5. The map of the town in 1718 (Österreichisches Staatsarchiv)
6. The map of the town in 1734 (Österreichisches Staatsarchiv)
7. The map of the town in 1831 representing the still standing medieval walls (Elek Jakab)
8. Roman altar reused in the wall of the Old Castle (Radu Lupescu)
9. The Bridge gate tower (Ferenc Veres)
10. Inscription on the Bridge gate tower (National Museum of Transylvanian History)
11. The Hungarian gate tower (Ferenc Veres)
12. The Middle gate tower (Lajos Pákei)
13. Inscription and arms on the Middle gate tower (Elek Jakab and Lajos Pákei)
14. The Tailors' Tower (Radu Lupescu)
15. The south-western corner (Shoemakers') tower (Radu Lupescu)
16. Coat of arms on the Monostor gate tower (Elek Jakab)
17. Inscription on the Monostor gate tower (Lajos Pákei)
18. Goldsmiths' Tower (Elek Jakab)

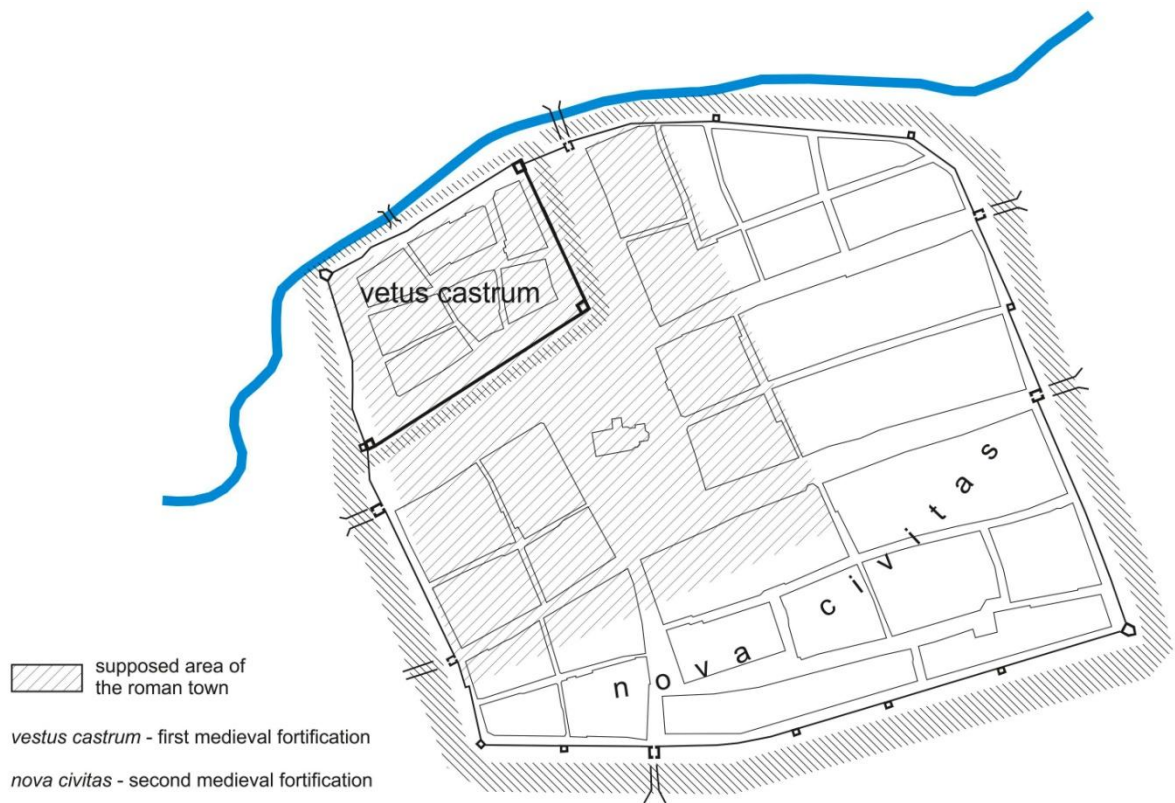


Fig.1.

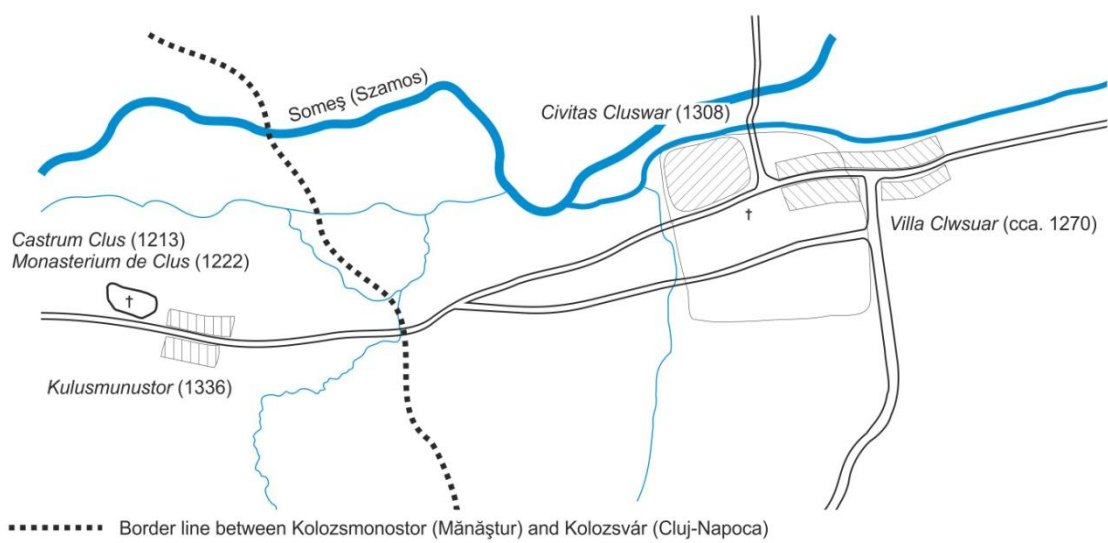


Fig.2.

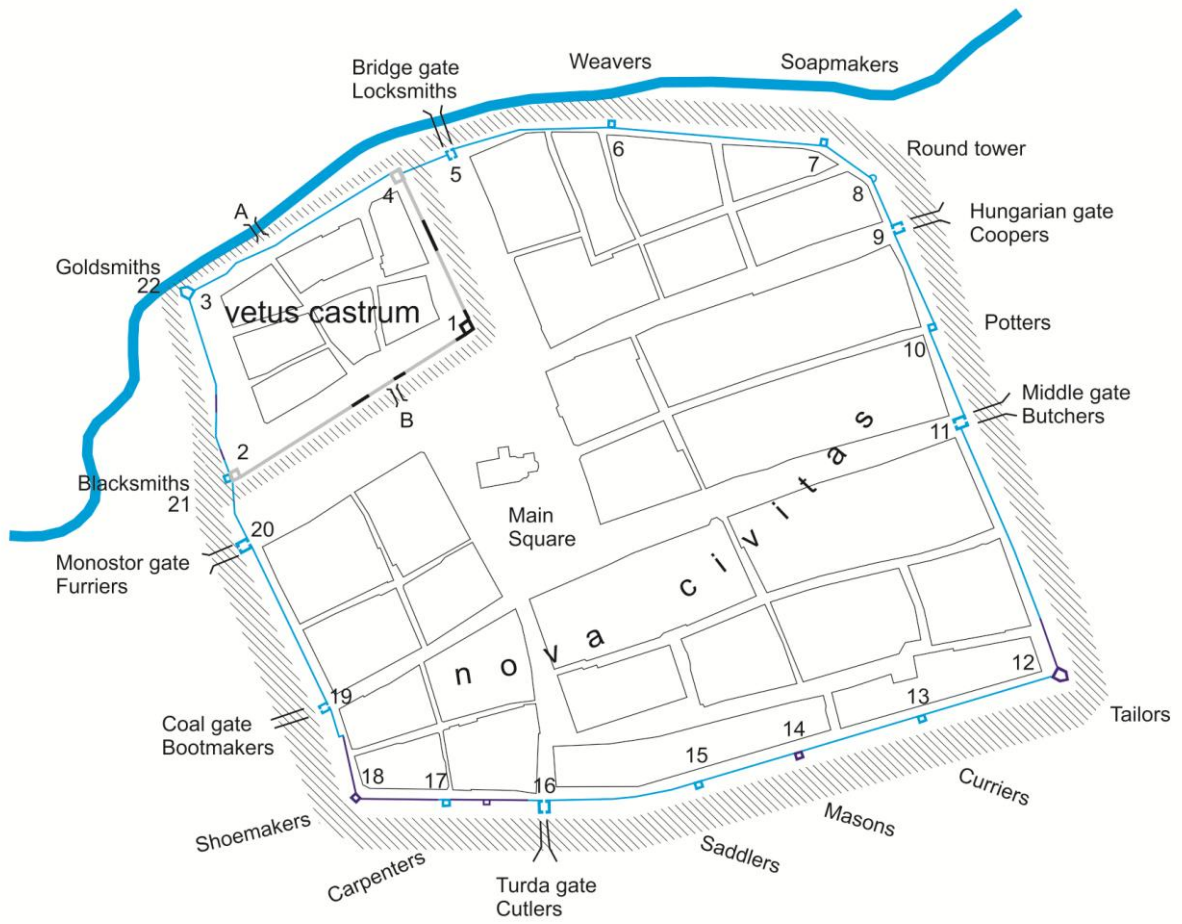


Fig. 3.





Fig. 4.



Fig.5.









Fig. 8.



Fig. 9.

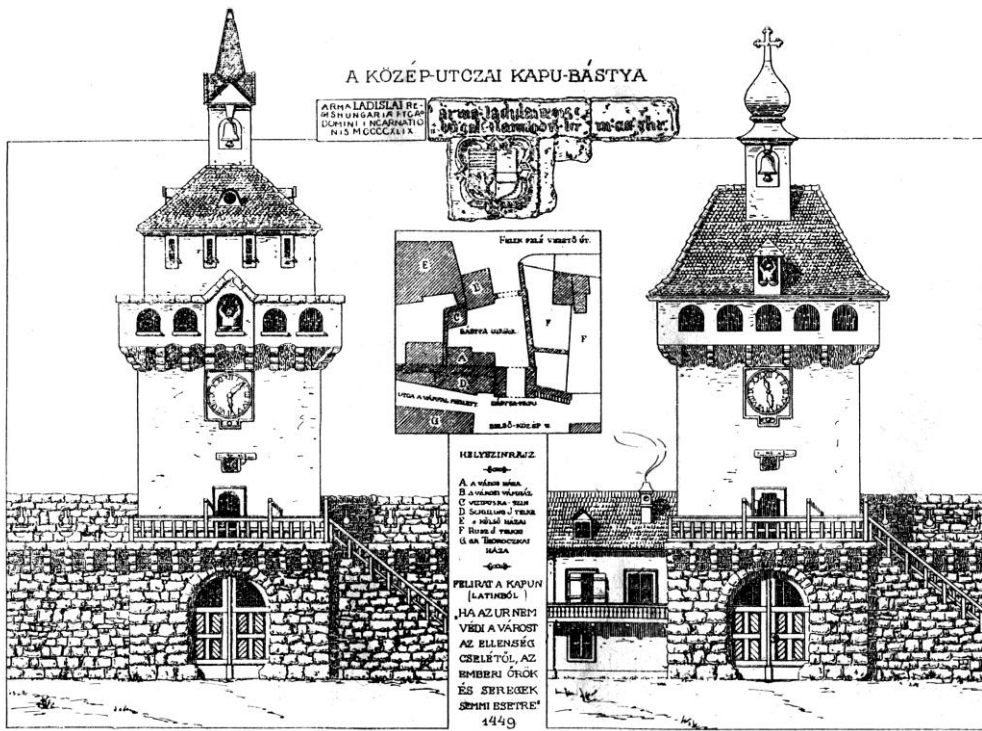




Fig. 10.



Fig. 11.



A KAPUBÁSTYA AZ EREDETI ALAKJÁBAN. ÚGYANAZ KÉSŐBBI ÁTALAKÍTÁSBAN.

Fig. 12.

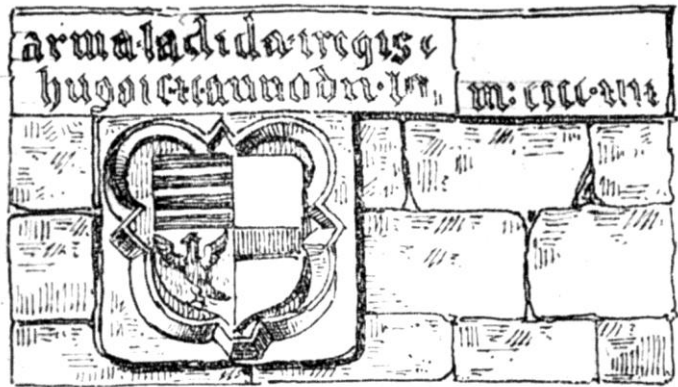
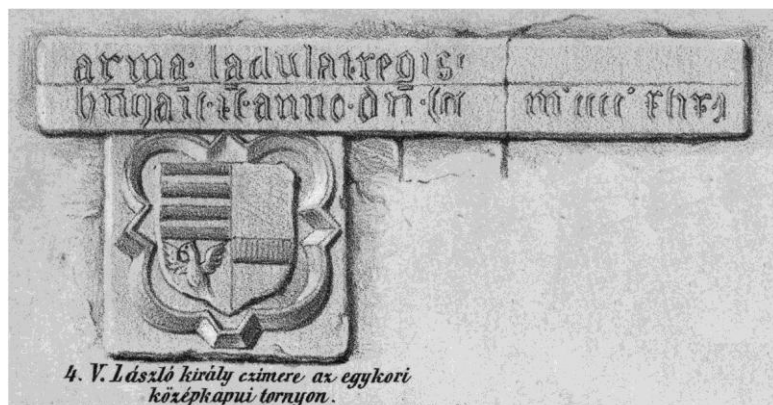


Fig. 13.





Fig. 14.



Fig. 15.



Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 18.

## Die Stadtbefestigung von Sebeş (Mühlbach, Szászsebes) in Siebenbürgen

Die Stadt Mühlbach liegt in dem süd-westlichen Teil des Siebenbürgen – Hochlandes, auf dem Mühlbacher Flusstal, 56 km fern von Hermannstadt durch den Landstraßen E68 und E81. Die Ortschaft gehört einem Territorium zwischen der sächsischen Kolonisationsgebiet aus dem Süden Siebenbürgens, dass bis Anfang des 13. Jh. von Szekler bewohnt war – *terra Syculorum terrae Sebus* –, und ab 1224, durch das Andreanische Diplom, in die Hermännstadter Provinz eingeschlossen wurde (Nägler 1981, 176). Der deutsche Toponym der Ortschaft, unter der Form *Malembach*, erscheint das erste Mal im Jahre 1245 in einem Brief des Papstes Innozenz IV. betreffs die Erlaubnis zusätzliche Einkommen für die Wiederbelebung der Pfarrei nach der großen 1241-42 tatarischen Invasion zu erhalten (Zimmermann & Werner 1892, 71).

Die Stadt richtet sich nach der Typologie der Kolonisationsstädte der 13-14 Jh. in denen der Kern aus der Pfarrkirche umgeben von einer eigenen Abwehreinrichtung gebildet wurde, mit einem Straßengefüge gestaltet auf zwei parallelen Hauptstraßen die die Kirche aus den Nord- und Südseiten einfassen. Die Lage der Kirche weist auf eine Entwicklung der Siedlung nach Osten hin, mit dem Umkreis der Innenstadt begrenzt von einem nach 1322 gegründeter Dominikanerkonvent (Abb. 1).

Die erste steinerne Befestigungsanlage wurde im 13. Jh. um die romanische Pfarrkirche gebaut, wahrscheinlich auf einen ovalen Grundriss. Die zwischen 1960-1964 ausgeführte archäologischen Grabungen haben neben den östlichen Wand des Chors Spuren aus der Unterbau der alten Ringmauer zum Vorschein gebracht (Angelescu et alii, 1967, 114). Man setzt voraus, dass nach dem Bau des gotischen Chors, abgeschlossen im 1380, die Kirchenbefestigung in eine rechteckige Anlage (88 x 52 M) mit vier Ecktürmen (Anghel, 1976, 152; Vătăşianu 1956, 40; Niedermeier 1979, 192-193) umgebaut wurde.

In einer Beschreibung aus dem Jahre 1736, des Bauingenieurs Johann Conrad von Weiss - kaiserlicher Beauftragte mit den Befestigungsanlagen in Siebenbürgen, wird “die grosse Kirch[e], welche mit einer einfachen Mau[e]r umgeben [ist]” (Borbély 1943, 213-214) erwähnt. Aus diese Kirchenburg sind noch ein Teil der Südmauer und einige Turmüberreste im Gebäude des süd-östlichen Winkels sichtbar (Abb. 2).

Infolge seiner ununterbrochenen wirtschaftlicher Entwicklung bis Anfang des 15. Jahrhunderts, wurde Mühlbach zu einer der wichtigsten Handwerk- und Handelszentren Siebenbürgens. Bezeugt in 1308 als Hauptortschaft des Mühlbacher Stuhls, wurde die Siedlung vor 1341 (Niedermeier 1979, 60) als königliche Stadt erklärt, und 1387, auf Antrag der Bewohner, erhielt sie vom König Siegmund von Luxemburg das Recht, die Burg mit Mauern zu schließen (Anghel 1976, 147-148). 1438 erlitt die Stadt große Verluste in dem Kampf gegen das Heer des Sultans Murad II. und ein Großteil der Bevölkerung wurde in Gefangenschaft geraten. Es war ein Ereigniss dass den Beginn des wirtschaftlichen Unterganges der Stadt bedeutete. Nachträgliche Versuche um die Befestigungsanlage zu verstärken, wie erwähnt in den Urkunden aus dem 15-16. Jh., wurden auf die Tore und auf manche gering bedeutende Verteidigungsanlagen begrenzt.

Die Stadtbefestigung schloss den damaligen innerstädtischen Bereich mit einem 1700 m langen Mauer ein (Anghel 1976, 153), ausgestattet mit Wehrtürmen, Tortürmen und einem 17-25 m breiten Wassergraben. Zwischen dem Graben und der Burgmauer gab es eine beraste Berme, deren Breite 5 m erreichte. Die Burg hatte am Anfang mindestens drei rechtwinklige Flankentürme und drei Tortürme auf den West-, Ost-, und Nordseiten. Das Nordtor spielte nur eine Nebenrolle und besaß wahrscheinlich eine hölzerne Zugbrücke (Heitel 1964, 29) über den Wassergraben. In der zweiten Hälfte des 15. Jh. oder am Anfang des 16. Jh. wurden

die Stadttore im Osten und Westen von einem Turm außerhalb der Stadtmauer und je einer Vorburg verstärkt. Vermutlich in derselben Zeit wurde auf der Südseite eine Pforte mit Außenturm und Zugbrücke gebaut. Viel später, im 1634, wurde ein kreisförmiger Turm auf der Ostseite – der sogenannte Schmiedturm, errichtet. Ein großer Teil der Stadtmauern hat sich bis heute bewahrt, dazu vier Wehrtürmen mit dem umgewandelten Turm des Nordtores und den Spuren eines Torturmes im Westen.

Die Stadtmauern waren aus Feldsteinen auf einer Höhe von 5-7 M errichtet, sie waren 1,50 M dick und oben mit einem Wehrgang auf Holzbalken versehen. Der Wehrgang war geschützt von einer 2,20 M hohe Brustwehr mit enge Schießscharten und Zinnenfenstern gelegen in Abständen von 6 M (Abb. 3). Außen wurden die Mauern hier und dort mit Maschikulis versehen, aus Backsteinmauerwerk auf Tragsteinen ausgeführt, deren Reste auf der Südseite noch sichtbar sind (Abb. 4). Kompakte Oberflächen aus Backsteinmauerwerk, Folge der Wiederherstellungen aus dem 18. Jh., können auf der oberen Seite der Mauern der Süd- und Ostseite bemerkt werden; zu der Zeit wurde wahrscheinlich auch eine Verstärkung des Wehrgangs auf der Südseite geleistet, durch die Einführung von Unterstützungen aus Backsteinbögen bestehend.

Einer der am besten bewahrten Wehrtürme ist der Schneiderturm (auch Studententurm genannt) – aufgestellt an der Südostecke der Burg –, mit den ersten Stockwerken aus der ursprüngliche Phase der Steinbefestigung und die oberen im 15. Jh. hinzugefügt (Abb. 5).

An der Nordwestecke der Ringmauer liegt der Schusterturm – erwähnt das erste Mal im Jahre 1513 (Heitel 1964, 29) –, der auch zu der ursprüngliche Befestigungsanlage gehört haben dürfte. Dieser Turm bewahrt in gutem Teil seine alte Gestalt auf, mit zwei Schießniveaus über dem Erdgeschoß und eine Höhe um 3 M den Wehrmauer überschreitend (Abb. 6).

Ein anderer Wehrturm befindet sich in der Nordostecke des Berings, auch bekannt als Achteckiger Turm, der wahrscheinlich Ende des 16. Jh. anstelle eines rechteckigen Turms<sup>1</sup> gebaut wurde. Es scheint dass in derselben Zeit auch die benachbarten Seiten der Stadtmauer mit Backsteinmauerwerk und Schießscharten für Feuerwaffen wiederaufgestellt wurden (Abb. 7).

Der letzte aufbewahrte Wehrturm ist der Schmiedturm, ein zylindrisches Bauwerk errichtet im Jahre 1634 an der Westseite der Ringmauer; stark umgebaut im 19. Jh., er wird heute als Wohnung benutzt.

Aus den vier Stadttoren sind das aus dem Norden und Reste des Tores aus dem Westen geblieben. Das Nordtor – die sogenannte Pforte – besaß einen inneren Turm mit dem Eingang von einem Fallgatter geschützt; bekannt später als „Báthory-Turm“, wurde dieser Turm 1819 in Wohnung eingerichtet. Einen Teil der Toröffnung mit Mauerschlitzen für das Fallgatter ist heute auf seiner nördliche Seite noch sichtbar.

Aus dem Turm des Westtores (oder Unteres Tor, 1963 abgerissen), wurden die linke Seite der Öffnung und Reste der Schlitzen für das Fallgatter aufbewahrt. In eine Aufnahme bevor dem Abriss sieht man die Spuren des Toreingangs und die einer Mauer, die ihn mit einer Baustruktur nach Aussen verband. Auf 15 M weit nach Norden sind Ruinen aus einem anderen Turm noch sichtbar, der wahrscheinlich ein Teil des Verteidigungssystems der Vorburg war<sup>1</sup>. In einem 1769 erstellter Stadtplan, erscheint das Westtor gebildet aus einem massiven Körper beinhaltend drei aufeinander folgende Tore, flankiert von einem Hof nach Norden und einer Vorburg nach Westen, mit dem Zugang abgeweicht nach Norden. Aus der Beschreibung von Georg Marienburger in 1785, erfahren wir dass dieses Tor – „viel stärker“ als das aus dem Osten – mit einem massiven gedeckten Turm besetzt war; 1905 sah man noch „drei mächtigen Bogen, die einerseits den Turm getragen und andererseits das Vortor gebildet haben mögen“ (Jacob et alii 2004, 11) (Abb. 8).

Über den Aussehen des östlichen Stadttors (oder Oberen Tor), heute vollständig verschwunden, sind einige Informationen aus graphischen Darstellungen und Beschreibungen aus dem 18. Jh vorhanden. In dem 1769 erstellter Stadplan, man bemerkt eine Toranlage zusammengesetzt aus zwei Türmen die durch einen Korridor verbunden und von eine Vorburg nach Süden geschützt sind; die ganze Anlage war von einer Außenmauer auf den Nord- und Ostseiten umgeben. Der Burgeingang ist nach Süden abgeweicht worden, mit einem Übergang durch drei Tore – ein Eingang im Vorburghof, dann in dem Zwischenturmkorridor und schließlich durch den Innenturm (Abb. 9). Im 1785 beschrieb Georg Marienburger dieses Tor folgendermaßen: „Man bemerkt ... noch sehr deutlich, die Rollen zu einer Zugbrücke, welche hier, über die nunmehr aufgefüllten Stadtgraben führte. Von der rechten Seite wird es durch eine sehr starke Mau[e]r, welche in der Gestalt eines halben Mondes erbau(e)t ist, so gedeckt, daß man es nicht eher zu sehen bekommt, bis man nicht nahe an dasselbe herbeykommt. Weiter gegen Osten verbindet sie sich, mit einem noch sehr haltbaren viereckigten Thurm, von welchem abermals eine beynahe 6 Klafterlange Mau[e]r ausläuft, und sich an die eigentliche Stadtmau[e]r anschließt. Der Augenschein lehrt, daß dieser Thurm ehemals dazu dienen sollte, um das innere Stadtthor, gegen die Anfälle der Feinde sicher zu machen.“ (Iacob et alii 2004, 9).

\*

Das älteste Bild der Stadt Mühlbach ist eine 1666 von Jacob Schollenberger erstellte ideale Darstellung. Die Befestigungsanlage erscheint mit einer einzigen Mauerring versehen mit 14 Wehrtürmen und zwei hohen Tortürmen je mit einer danebenliegenden Vorburg. Gemäß einem zeitgenössischen Bericht von Evlia Celebi, Mühlbach war damals “eine große, viereckige Burg, von einer einfachen niedrigen Mauer umringt, die einige Bauteile aus Mauersteinen und andere aus Stein hatte“ (Iacob et alii 2004, 8).

Viel wichtiger als historischer Nachweis ist das Bild erstellt in 1736 von Johann Haas, der eine Perspektive der Stadt aus nordöstlicher Richtung darstellt. Von links nach rechts im Bild können folgende Strukturen identifiziert werden: der Schneiderturm, das Obere Tor mit zwei Türmen verbunden durch eine Mauer mit Wehrgang, ein höherer Teil der Stadtmauer gefolgt von einem wahrscheinlich umgebauten Turm (ein altes Tor?), dann eine Ruinierte Anlage und der Achteckige Turm aus der nordöstlichen Ecke; es folgen weiter der Turm des Nordtores, der Schusterturm und der Schmiedturm (Abb. 10).

Es gab die Vermutung dass die jetzige Stadtmauer ein späterer Nachbau wäre, der im 16. Jh - unter der Landesfürstin Isabella, gebaut worden „während früher eine doppelte Stadtmauer vorhanden gewesen ist“ (Müller 1985, 24). Aus eine kurze Beschreibung verfasst im 1736 von Johann Conrad von Weiss, erfahren wir dass die Befestigungsanlagen von Mühlbach, „in den alten Zeiten von ein Doppelmauer mit Wassergraben umringt“, noch nicht wiederhergestellt worden waren nach den Beschädigungen aus dem Corruzenkrieg von 1703-1711<sup>1</sup>. Über die „traurigen Rückstände der alten Vormauer“ berichtete 1785 auch Georg Marienburger, der in der Befestigung der Stadt nur einen Schatten der alten Anlage sah, mit ihrer fünf Füßen dicken Mauer, die dem Angriff einer feindlichen Armee nicht hätte standhalten können (Iacob et alii 2004, 9). Auch Lucas Joseph Marienburg erinnerte am Anfang des 19. Jh. an die alte Befestigungsanlage mit doppelter Mauer, die zur Zeit der Landesfürstin Isabella (1541-1551; 1556-1559) wieder aufgebaut sein dürfte (Marienburg 1987, 279).

Eine Verdoppelung der Einfassungsmauer, wohl nach der Versorgung beider Haupttoren mit Vorburgen, bleibt vorläufig unbewiesen. Bauarbeiten an der Befestigung sind zuerst 1485 urkundlich bestätigt, als die Stadt beabsichtigte eine neue Einrichtung des Wassergrabens und die Verstärkung der „schwachen“, oft von türkischen Eingriffe belagerte Verteidigungsanlage, die „ebenso stark wie die anderer Städte des Königreichs“ sein sollte (Entz 1996, 455). Gemäß der Urkunden, Modernisierungsabsichten der Befestigung von



Mühlbach gab es noch mal in 1551-52 aus der Initiative des Generals Castaldo, dann in 1566 durch den Beschluss des Landtages von Hermannstadt, beide scheinen aber unbeendet geblieben zu sein (Anghel 1976, 150).

Bemerkbar ist die geringe Zahl der Türme bzw. das Fehlen solcher Bauwerke nach Süden und Südwesten. Eine Erklärung dafür könnte bestehen in den natürliche Hindernis gebildet von umliegende „weitläufige Waßerbehälter und Teiche“, die bis Ende des 18. Jh. zu einen Fischteich beschrenkt wurden (Iacob et alii 2004, 9).

Die archäologischen Forschungen sind zur Zeit auf eine Untersuchung am inneren Teil der östlichen Mauer begrenzt – im Hof des Hauses von der Miorița-Str. Nr. 2. Hier wurde der Untergrund der mittelalterliche Flußsteinmauerwerk mit einer Dicke von 1,50 M aufgefunden<sup>1</sup>. Die Grabung zeigte einen Unterschied der Dicke und der Bautechnik zwischen dem Untergrund und der Elevation der Mauer, führend zu dem Schluss dass die 0,70 M dicke Elevation eine moderne Wiederherstellung sein dürfte.

Wenn wir zeitgenössische Stadtbefestigungen, wie zum Beispiel die von Klausenburg, Kronstadt, Mediasch oder Hermannstadt im Vergleich nehmen, stellt die Befestigungsanlage von Mühlbach ein bescheidenes Beispiel in dem Wehrsystem siebenbürgischer Städte dar. Das Fehlen finanzieller Mittel dürfte ein entscheidender Faktor sein in der Bewahrung einer anspruchloser Wehranlage, trotz der Versuche der Stadt ihre Verteidigung, gemäß den Entwicklung der Feuerwaffen und der Belagerungstechniken, aufzubessern (Anghel 1976, 157-158). Die Übergabe der Stadt bei dem türkischen Angriff von 1438 kennzeichnete unwiderruflich seinen wirtschaftlichen Rückschritt, symbolisch widerspiegelt in der unvollendeten Umbau der gotischen Marien Pfarrkirche.

### *Literatur*

Angelescu et alii 1967: M. Angelescu, G. Gündisch, A. Klein, H. Krasser, Th. Streitfeld, Restaurarea unui monument de arhitectură din epocile romanică și gotică în cadrul ansamblului de monumente feudale de la Sebeș-Alba. Monumente istorice – Studii și lucrări de restaurare 2, 90119.

Anghel, Gh. 1976: Fortificația orașului Sebeș. Apulum XIV, 147-160.

Borbély, A. 1943: Erdélyi városok képeskönyve 1736-ból. Erdélyi Múzeum XLVIII, 13-215.

Entz, G. 1996: Erdély építészet a 14-16. században. Kolozsvár.

Heitel, R. 1964: Monumentele medievale din Sebeș-Alba. București.

Iacob et alii 2004: D. D. Iacob, P. Niedermaier, J. Pál, Z. K. Pinter, M. S. Salontai, Städtegeschichteatlas Rumäniens – Mühlbach. Reihe C Transsylvanien. Band 3. Bukarest.

Marienburg, L. J. 1987: Geographie des Grossfürstenthums Siebenbürgen, Hermannstadt. 1813. Nachdruck im: Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens. Bd. 12, Köln – Wien.

Müller, G. E. 1985: Stühle und Distrikte als Unterteilungen der Siebenbürgisch-Deutschen Nationsuniversität 1141-1876. Köln – Wien.

Nägler, T. 1981: Așezarea sașilor în Transilvania. București.

Niedermeier, P. 1979: Siebenbürgische Städte. Bukarest.

Vătăşianu, V. 1959: Istoria artei feudale în ţările române. vol. I. Bucureşti.

Zimmermann, F. & C. Werner 1892: Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (1191-1342). I. Bd.. Hermannstadt.

*The Town Fortification of Sebeş (Mühlbach, Szászsebes) in Transylvania*

*The town of Sebeş is located in the south-western part of the Transylvanian plateau, a land belonging in the Middle Ages to the largest Saxon colonization area established during the 13<sup>th</sup> century as the Province of Sibiu. The Saxon settlement was first mentioned in 1245, in a pontifical document authorizing the parish church of Malembach to gain additional incomes for its recovery after the damage caused by the 1241-42 Tartar invasion. The town layout followed a pattern common for the colonization settlements of 13<sup>th</sup> and 14<sup>th</sup> centuries, having a core drawn up by the parish church with its castle and the market square enclosed between two main parallel streets. The acquiring of royal town legal status prior to 1341, was consequently materialized with the beginning of the stone fortifications around 1387. The town wall, in length of 1700 m and 5 to 7 m high, was endowed with defense towers and tower gates, being surrounded by a 17-25 m wide moat. Between the moat and the wall there was a 5 m wide berm covered with grass. One can suppose that the earliest fortifications were provided at least with three defense towers and three tower gates e.g. two main gates placed on the East and West sides, and a third minor gate on the North side. In the 15<sup>th</sup> century each of the two principal gates was reinforced with a barbican featuring a defensive structure in front of the entrance and a new secondary gate was erected southward. The entire masonry work of the early fortification was built with fieldstone. By the end of the 17<sup>th</sup> century Sebes was secured by five flanking towers, the latter being built in 1634 on the western side of the precinct and known as the cylindrical tower. Some later strengthening works in brick masonry are to be noticed on the southern section of the walls, dating back to 18<sup>th</sup> century.*

*Only a few fragments of the ramparts are preserved on the southern and northern sides of the precinct as well as four flanking towers and the lower levels of the northern gate. The most consistent source of information about the fortification of Sebeş are several visual documents dating back to the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> centuries, especially the prospect drawn by Johann Haas in 1736, featuring the eastern gate with the barbican, the northern gate and five towers ranged from South-East to North-West.*

### Abbildungen

- 1). Mühlbach, Stadtplan (Bearbeitung nach Niedermaier 1979): 1. Westtor – 2. Osttor – 3. Schneiderturm – 4. Achteckiger Turm – 5. Nordtor – 6. Schusterturm – 7. Schmiedturm – 8. Einstiger Turm der Vorburg (?).
- 2). Ringmauer der Pfarrkirche.
- 3). Der Wehrgang, Rekonstruktion.
- 4). Maschikulis Tragsteine, Überreste auf der südlichen Stadtmauer.
- 5). Der Schneiderturm.
- 6). Der Schusterturm.
- 7). Achteckiger Turm.
- 8). Das Westtor mit Vorburg, Rekonstruktion Vorschlag.
- 9). Das Osttor mit Vorburg, Rekonstruktion Vorschlag.
- 10). Stadtansicht von Johann Haas, 1736 (nach Borbély 1943).

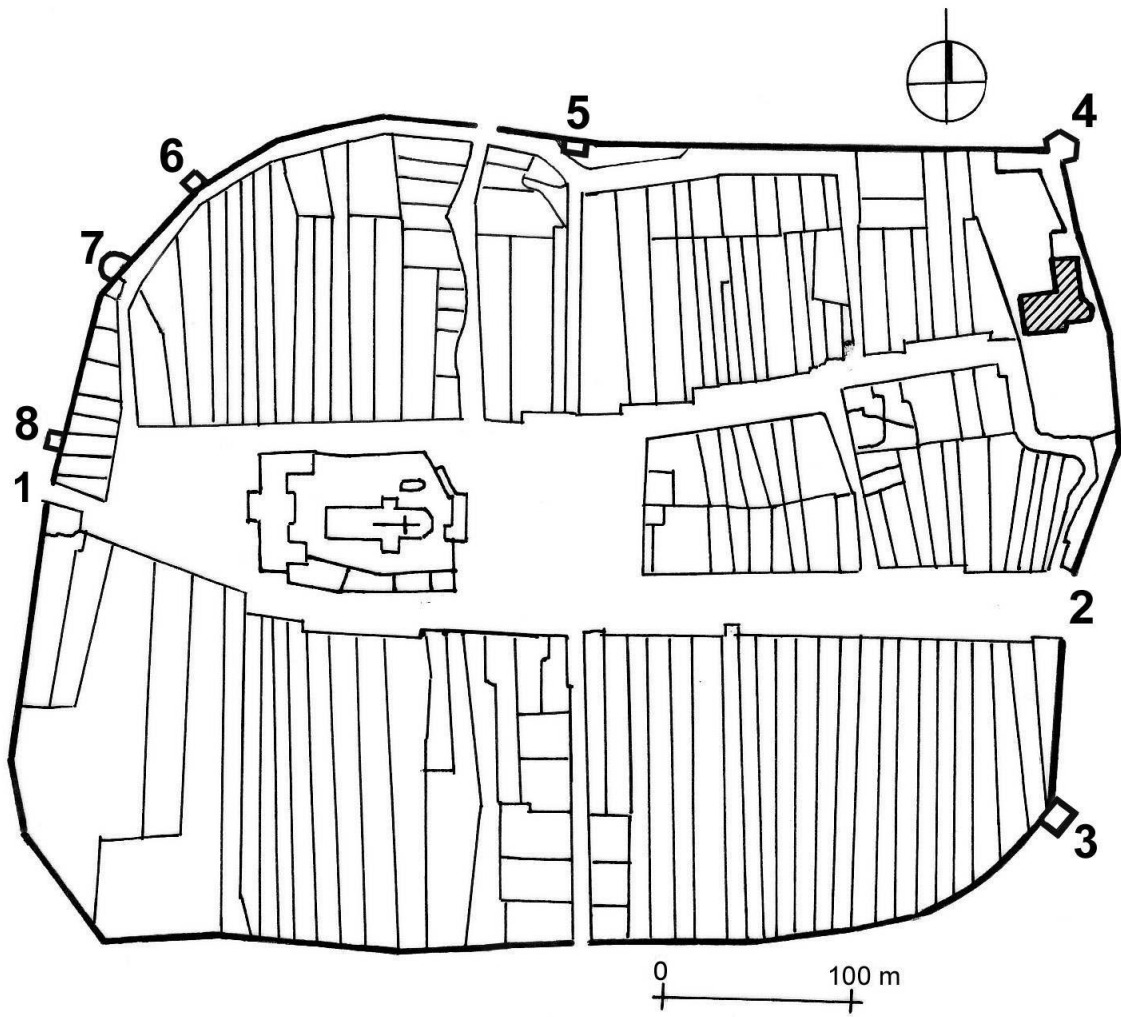


Abb.1.



Abb.2.

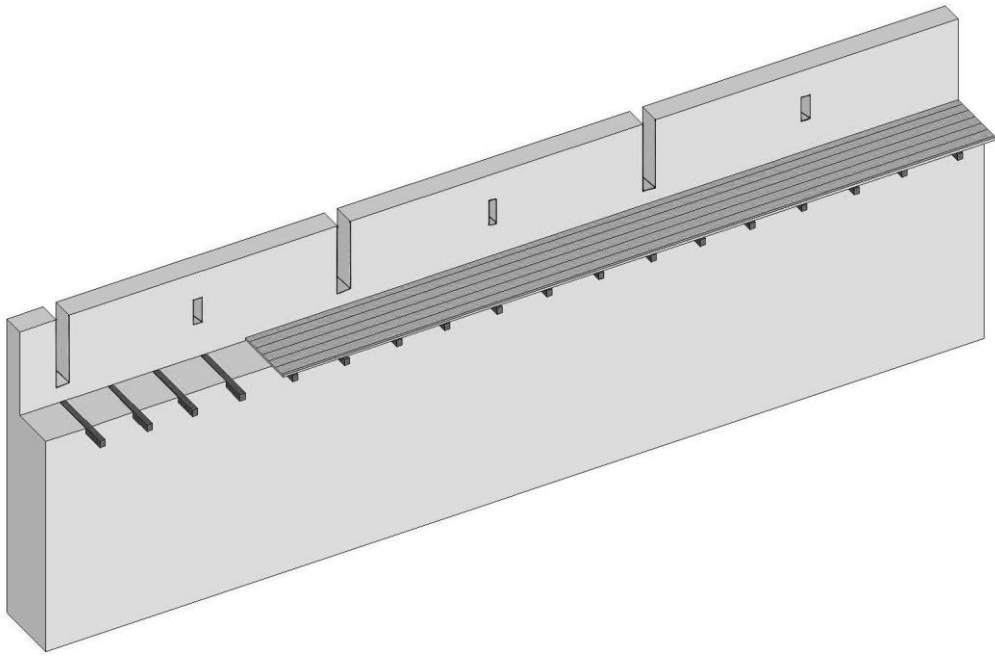


Abb.3.



Abb.6.





Abb.7.

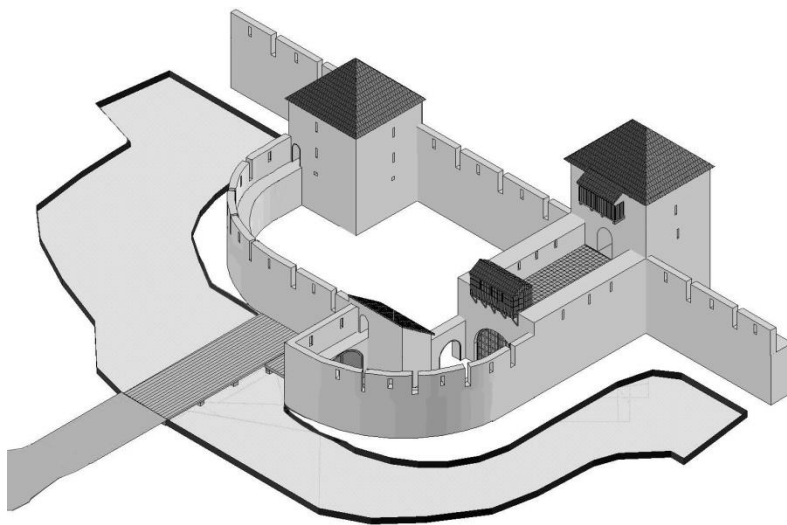


Abb.8.



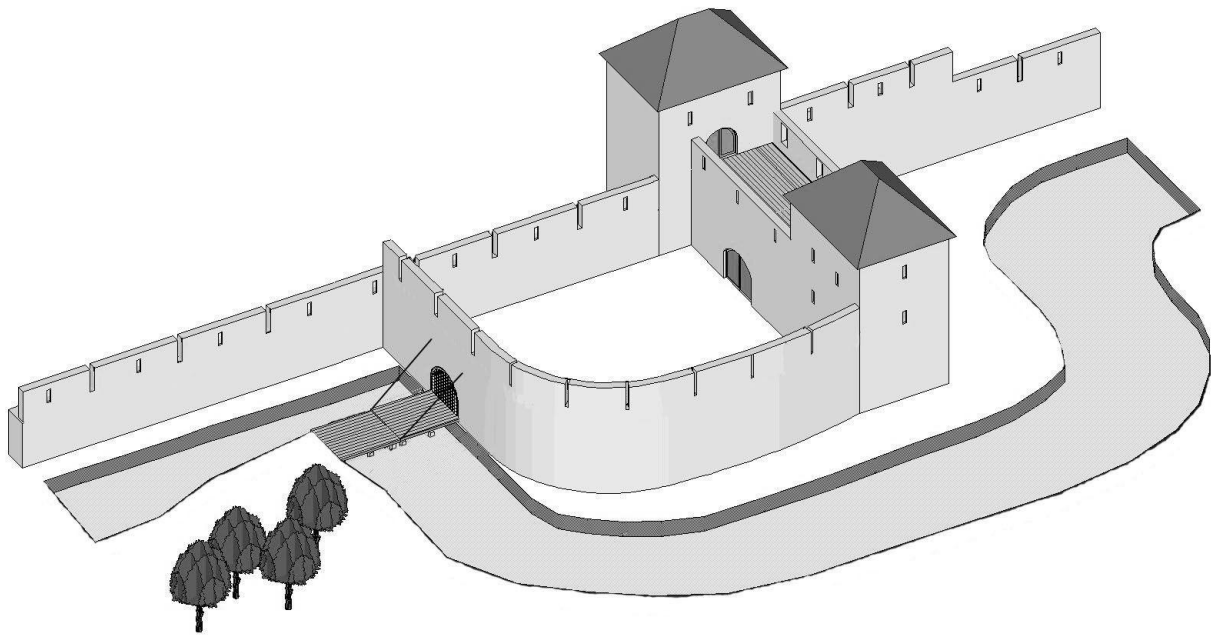


Abb.9.

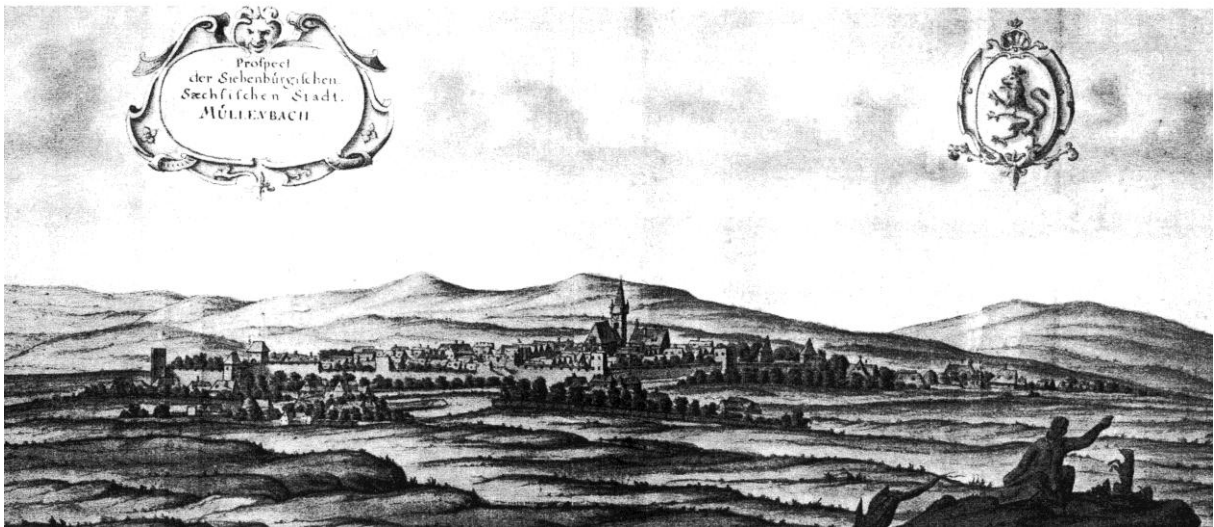


Abb.10.

---